



- Jahresbericht -

MoSyD

(Monitoring-System Drogentrends)

Drogentrends in Frankfurt am Main

2004

Bernd Werse, Oliver Müller, Christiane Bernard, Michael Prinzleve und Uwe E.
Kemmesies

Johann Wolfgang Goethe-Universität
CENTRE FOR DRUG RESEARCH
Frankfurt am Main, Juli 2005

im Auftrag des Drogenreferats der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Einleitung - Vorwort	7
0	Drogentrends in Frankfurt am Main – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung)	10
1	Methodische Zugänge (Uwe Kemmesies, Bernd Werse).....	18
1.1.	Expertenpanel	20
1.2.	Schülerbreitenbefragung	22
1.3.	Trendscout-Panel	24
1.4.	Szenestudie	25
2	Experten-Panel: Drogen in Frankfurt 2004 (Christiane Bernard, Bernd Werse)	30
2.0	Zusammenfassung	30
2.1	Einleitung	32
2.2	Trend-Muster und Verbreitungsgrad diverser Drogen	32
2.2.1	Drogen in der Allgemeinbevölkerung	36
2.2.2.	Drogen in der offenen Drogenszene	37
2.2.3	Drogen in der Altersgruppe 15-18	38
2.2.4	Drogen in der Techno-Party-Szene	39
2.2.5	Entwicklungen – Trends	40
2.2.5.1	Substanzen – Konsummuster – Vorlieben	40
2.2.5.1.1	Cannabis	40
2.2.5.1.2	Crack und Kokain	41
2.2.5.1.3	Alkohol – Alkopops	42
2.2.5.1.4	Synthetische Drogen/ Halluzinogene	43
2.2.5.1.5	Andere Substanzen	43
2.2.5.2	Besondere Problemgruppen und Einzelphänomene	44
2.2.5.2.1	Gruppe deprivierter, junger Crackkonsumentinnen bzw. junge Prostituierte	44
2.2.5.2.2	Polizeiliche Kontrollaktivitäten im Straßenverkehr	44
2.2.5.2.3	Polizeiliche Kontrollintensität in der offenen Drogenszene.....	45
3	Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Michael Prinzleve, Oliver Müller, Bernd Werse)	46
3.0	Zusammenfassung	46
3.1	Einleitung, methodische Hintergründe	50
3.1.1	Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl.....	51
3.1.2	Der Fragebogen – die Interviewerhebung	52
3.1.3	Zur Stichprobe und deren Repräsentativität.....	53
3.1.4	Die 'Validitätsfrage': Zum Problem des 'Non-Respons'.....	57
3.1.5	Art und Weise der Ergebnispräsentation	60
3.2	Ergebnisse	61
3.2.1.	Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen	61
3.2.1.1	Alter und Geschlecht	61
3.2.1.2	Wohnort und aktuell besuchte Schulform	62
3.2.1.3	Lebenssituation und Freizeitverhalten.....	62
3.2.1.3.1	Einkommensverhältnisse	62

3.2.1.3.2	Religionszugehörigkeit der Eltern	63
3.2.1.3.3	Freizeitverhalten	63
3.2.1.3.4	Notendurchschnitt und allgemeine Lebenszufriedenheit.....	65
3.2.1.4	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	65
3.2.1.4.1	Tabak	65
3.2.1.4.2	Alkohol	67
3.2.1.4.3	Cannabis	70
3.2.1.4.4	Weitere (illegale) Drogen	73
3.2.1.4.5	Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick.	77
3.2.1.5	Drogen im sozialen Umfeld	79
3.2.1.6	Meinung zu und Wissen über Drogen.....	83
3.2.1.7	Auswertung nach Geschlecht	88
3.2.1.7.1	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	89
3.2.1.8	Beschreibung spezifischer Konsumentengruppen	96
3.2.1.8.1	Schülerinnen und Schüler ohne Substanzkonsum in den letzten 30 Tagen	96
3.2.2	Drogenkonsum der Schüler/innen der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an Allgemein- und Berufsbildenden Schulen in Frankfurt	104
3.2.2.1	Alter, Geschlecht, Wohnort und aktuell besuchter Schultyp ..	104
3.2.2.2	Lebenssituation und Freizeitverhalten	104
3.2.2.3	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.	105
3.2.2.4	Exkurs: Musikvorlieben und Substanzkonsum (Bernd Werse).....	111
3.2.2.4.1	Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern	112
3.2.2.4.2	Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen..	113
3.2.3.	Substanzkonsum bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern Im Vergleich Frankfurt und Hamburg	117
3.2.3.1	Vergleich der Befragungen	117
3.2.3.2	Tabak und Alkohol	118
3.2.3.3	Cannabis und sonstige illegale Drogen....	119
4	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‘Szenen’ (Christiane Bernard, Bernd Werse)	122
4.0	Zusammenfassung	122
4.1	Grundlegendes zur Einführung, Methodik	124
4.2	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	125
4.1.1	Szenekategorien	126
4.1.1.1	Kategorie I: Lebensstil-/Jugendkulturszenen	126
4.1.1.2	Kategorie III: Jugendzentrums-/Jugend-Stadtteilszenen	127
4.3	Sozialstrukturelle Merkmale und grundsätzliche Veränderungen in den untersuchten Szenen	127
4.4	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	131
4.4.1	Kategorie I/Ia: Lebensstil-/Jugendkulturszenen	131
4.4.1.1	Techno	131
4.4.1.2	Trance	132
4.4.1.3	Goa	132
4.4.1.4	Party-Untergrund	133
4.4.1.5	Party-House	134
4.4.1.6	Tech-House	134
4.4.1.7	Upper Class-House	134
4.4.1.8	Schwule Party-/ Clubszene	135

4.4.1.9	Hip Hop	135
4.4.1.10	Reggae	136
4.4.1.11	Drum'n'Bass	136
4.4.1.12	Gothic	136
4.4.1.13	Punkrock	137
4.4.2	Kategorie II: (semi-)professionell definierte Szenen..	138
4.4.2.1	Bodybuilding	138
4.4.3	Kategorie III: Jugendzentrums-/Jugend-Stadtteilszenen.....	138
4.4.4	Kategorie IV: Sonstige	139
4.4.4.1	Bauwagen/Autonome	139
4.4.4.2	Headshop	139
4.5	Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen.....	142
4.5.1	Alkohol	144
4.5.2	Tabak	145
4.5.3	Andere legale Drogen	146
4.5.4	Cannabis	147
4.5.5	Ecstasy/MDMA	149
4.5.6	Kokain	151
4.5.7	Amphetamine (Speed, Crystal)	153
4.5.8	LSD	155
4.5.9	Psychoaktive Pilze	155
4.5.10	Crack/Freebase	155
4.5.11	Heroin/Opiate	156
4.5.12	Hormonpräparate/Anabolika	156
4.5.13	Sonstige	157
4.6	Kombinierter Konsum/Mischkonsum	158
4.7	Risiken des Konsums	160
4.7.1	situationsbezogene Risiken	160
4.7.2	psychische/psychosoziale Risiken	161
4.7.3	Abhängigkeit/körperliche Probleme	161
4.8	Berichte und Gerüchte über 'neue' Drogen und/oder Konsumformen.....	162
5	Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Oliver Müller, Michael Prinzleve)	164
5.1	Methodik	164
5.2	Soziodemographische Daten/ Deskription der Stichprobe	165
5.3	Substanzkonsum	166
5.4	Der „Alltag auf der Szene“	167
5.5	Gesundheitszustand	168
5.6	Inanspruchnahme des Hilfesystems	169
5.7	Ausblick	170
6	Literatur	171
7	Drogenglossar	173

Tabellenverzeichnis:

Tab. 1:	Zusammensetzung des Expertenpanels	20
Tab. 2:	Trendmuster diverser Substanzen aus der Perspektive differenter Institutionen..	33
Tab. 3:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15-18jährigen Schülerinnen und Schüler nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	55
Tab. 4:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	56
Tab. 5:	Fehltag in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht	57
Tab. 6:	Übersicht der Abkürzungen zur Kennzeichnung statistischer Kennwerte	60
Tab. 7:	Alter in der Stichprobe der 15-18-jährigen nach Schultyp, Klassenstufe und Jahr der Erhebung	61
Tab. 8:	Tabakkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004: Prävalenzen, Einstiegsalter und Konsumhäufigkeit im letzten Monat nach Altersjahrgängen	66
Tab. 9:	Alkoholkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004: Prävalenzen, Einstiegsalter, Konsumhäufigkeit im letzten Monat, Konsumintensität und Konsum von Alkopops nach Altersjahrgängen	68
Tab. 10:	Cannabiskonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004: Prävalenzen, Einstiegsalter, Konsumhäufigkeit im letzten Monat und Konsumintensität nach Altersjahrgängen	70
Tab. 11:	Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen nach Altersjahrgängen	74
Tab. 12:	Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004: Lifetime- Prävalenzen und Anteil erfahrener Konsumenten	75
Tab. 13:	Diverse Substanzen: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	76
Tab. 14:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2004 nach Altersjahrgängen	80
Tab. 15:	Drogenangebote jemals bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004 nach Altersjahrgängen ...	81
Tab. 16:	Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis nach Jahr der Befragung	82
Tab. 17:	Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen nach Jahr der Befragung	86
Tab. 18:	Jeweilige Rangreihe der aktuellen Lieblingsdroge, meist diskutierten Droge, „Probierwunsch-Droge“ und meist abgelehnten Droge nach Jahr der Befragung	88
Tab. 19:	Typologie des aktuellen Cannabiskonsums in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Geschlecht und Jahr der Befragung	91
Tab. 20:	Schnüffelstoffe und „harte Drogen“: Lifetime-, 12-Monats und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung	92
Tab. 21:	Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen in den Befragungen 2002, 2003 und 2004 nach Geschlecht	94
Tab. 22:	Freizeitverhalten, aktuelle Lebenssituation und Substanzkonsum in den Befragungen 2002, 2003 und 2004 nach Substanzkonsum in den letzten 30 Tagen.....	97
Tab. 23:	Freizeitverhalten, aktuelle Lebenssituation und Substanzkonsum in den Befragungen 2002, 2003 und 2004 nach Intensivkonsum in den letzten 30 Tagen	101
Tab. 24:	Befragung 2004: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe	107
Tab. 25:	Befragung 2004: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp	108
Tab. 26:	Vergleich der Befragungen Frankfurt und Hamburg.....	117
Tab. 27:	Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von illegalen Drogen bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg.	120
Tab. 28:	Trendscout-Panel: Kennzeichnende Faktoren der untersuchten Szenen	128f.
Tab. 29:	Szenebefragung: 12-Monats-Prävalenz verschiedener Substanzen nach Jahr der Befragung	166

Tab. 30: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzen von Heroin, nicht verschriebenen Medikamenten, Kokain und Crack nach Jahr der Befragung	166
Tab. 31: Überwiegende Orte des intravenösen Konsums und des Crackrauchens nach Jahr der Befragung	167
Tab. 32: Infektionsstatus (%) nach Jahr der Befragung	168
Tab. 33: Vergleich zwischen MoSyD-Stichprobe 2004 und Halbjahresauswertung 2004 der Konsumraumdokumentation: soziodemographische Daten...	170

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	18
Abb. 2: Das Expertenpanel im Profil	20
Abb. 3: Trendmuster	21
Abb. 4: Die Schülerbefragung im Profil	22
Abb. 5: Das Trendscout-Panel im Profil	24
Abb. 6: Die Szenestudie im Profil	26
Abb. 7: MoSyD – Forschungsmodule im zeitlichen Überblick..	29
Abb. 8: Verbreitungsgrad diverser Substanzen aus Expertenperspektive....	34
Abb. 9: Illegale Drogen in der Allgemeinbevölkerung aus Expertenperspektive.....	36
Abb. 10: Illegale Drogen in der offenen Drogenszene aus Expertenperspektive.....	37
Abb. 11: Illegale Drogen in der Altersgruppe 15-18 aus Expertenperspektive	38
Abb. 12: Illegale Drogen in der 'Techno-Party-Szene' aus Expertenperspektive.....	39
Abb. 13: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	66
Abb. 14: Tabak: 30-Tages-Prävalenz nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	67
Abb. 15: Alkohol: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	69
Abb. 16: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung.....	69
Abb. 17 Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	71
Abb. 18: Cannabis: 30-Tages-Prävalenz nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	72
Abb. 19: Typologie des aktuellen Cannabiskonsums in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	72
Abb. 20: „Harte Drogen“: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	77
Abb. 21: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote nach Jahr der Befragung	78
Abb. 22: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit	85
Abb. 23: Cannabiskonsum: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung	90
Abb. 24: Aktuelle Lieblingsdroge nach Geschlecht und Jahr der Befragung	95
Abb. 25: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung	110
Abb. 26: Überblick über Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe 2004	113
Abb. 27: Cannabis: Lifetime- und Monatsprävalenz bei Schüler/innen, die „sehr gerne“ einen Musikstil hören	114
Abb. 28: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Tabak und Alkohol bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg	118
Abb. 29: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Cannabis und sonstigen illegalen Drogen bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg.....	119
Abb. 30: Trendscouts – Beliebteste Droge	142

Abb. 31: Trendscouts – meist diskutierte Droge	142
Abb. 32: Trendscouts – Vermutlich zunehmende Droge	143
Abb. 33: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen (Trendscouts insgesamt bzw. Trendscouts aus dem Bereich ‚Freizeitszenen Tanzmusik‘)	143
Abb. 34: Einschätzung der Trendentwicklung des Alkoholkonsums	144
Abb. 35: Einschätzung der Trendentwicklung des Kokainkonsums.....	151
Abb. 36: Einschätzung der Trendentwicklung des Speedkonsums	153
Abb. 37: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991-2004.....	165
Abb. 38: Inanspruchnahme von Angeboten des Drogenhilfesystems mindestens ein Mal in den letzten 3 Monaten nach Jahr der Befragung	169

Einleitung – Vorwort

Zum mittlerweile dritten Mal legt das 'Centre for Drug Research' (CDR) der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt einen Gesamtüberblick über die Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main auf der Grundlage unterschiedlicher Forschungszugänge im Rahmen des 'Monitoring-System Drogentrends' (MoSyD) vor. Mit diesem dritten Jahresbericht sind wir nunmehr in der Lage, darzustellen, inwieweit sich die über mehrere Jahre dokumentierten Entwicklungen bestätigen oder aber sich einzelne Beobachtungen nicht zu einem Trend verfestigt haben. Zum ersten Mal kann das MoSyD damit auf Basis einer gesicherten Datengrundlage Aussagen über Trends hinsichtlich des Drogenkonsums in Frankfurt am Main treffen.

Nach wie vor ist jedoch zu berücksichtigen, dass prognostische Aussagen zu zukünftigen Entwicklungen auf der Basis von drei Erhebungsjahrgängen mit Vorsicht zu treffen sind; das betrifft insbesondere Aussagen, die sich auf Fragen der Konstanz und Intensität bestimmter Entwicklungen beziehen. Wir bitten dies bei der kritischen Lektüre des Berichts stets mitzubedenken. Weiterhin ist hinsichtlich der prognostischen Qualität des MoSyD zu beachten, dass methodische Anpassungen zur Optimierung des Instrumentariums erfolgten. Es hat einige kleinere Änderungen gegeben, die sich in Einzelfällen aufgrund einer veränderten 'Alltagsrealität' ergeben – etwa, dass bestimmte Informationsquellen nicht mehr verfügbar sind oder aber das Phänomen nicht hinreichend repräsentieren. In den Berichtsteilen zu den einzelnen Forschungsmodulen finden sich derartige Veränderungen ausführlich dokumentiert. Es sei aber vorweggeschickt, dass die Anzahl der vorzunehmenden Änderungen deutlich abgenommen hat, da sich die verwendeten Forschungsroutinen nunmehr weitgehend bewährt haben. Zudem wurden noch einige bewusste Anpassungen der Erhebungsinstrumente vorgenommen, durch die zusätzliche Erkenntnisse über bestimmte Zusammenhänge von Drogenkonsum und soziokulturellen Determinanten in den Bericht einfließen konnten.

Auch im vergangenen Jahr wurden die dokumentierten Forschungsbefunde wieder in diversen politischen Gremien und Expertenkreisen diskutiert, und auch in der Presse wurden unsere Ergebnisse wiedergegeben bzw. zuweilen auch unsere Expertise bei drogenbezogenen Themen angefragt. Dabei haben uns die Erfahrungen aus den vergangenen Jahren gelehrt, solchen Anfragen mit Vorsicht zu begegnen, da Aussagen von Mitarbeitern des CDR vereinzelt zur Illustration von reißerischen, die reale Situation verzerrenden Berichten benutzt wurden. Nichtsdestotrotz fühlen wir uns weiterhin dem Anspruch verpflichtet, die Realität so gut wie möglich abzubilden, weil nur so verlässliche Daten erschlossen werden können – und zwar ganz unabhängig davon, ob sich eine eher positive oder negative Entwicklung der Drogengebrauchssituation abzeichnet. Und es ist gut zu wissen, dass die Stadt Frankfurt am Main diesen Standpunkt teilt – sind sich die politischen Entscheidungsträger doch bewusst, dass der möglichst unverstellte Blick auf die Realität als zwingende Voraussetzung dafür erscheint, eine realitätsnahe, problembewusste, authentische Politik zu gestalten. An dieser Stelle sei der Mut der Stadt Frankfurt am Main hervorgehoben: sie wagt mit der Ermöglichung und Fortführung dieses Projektes prognostische Blicke, um die Drogenpolitik flexibel und zeitnah an etwaige Veränderungen der Drogengebrauchssituation anzupassen. Dies gilt umso mehr für den sehr stark politisierten Phänomenbereich 'Drogenkonsum'. Im vergangenen Jahr zeigten sich mit der zusätzlichen finanziellen Unterstützung für Präventionsprojekte bereits erste unmittelbare Effekte des Monitoring-systems Drogentrends. Nochmals sei dabei hervorgehoben, dass die Stadt Frankfurt am Main im Hinblick auf lokale Drogenmonitoringprojekte – als erste Stadt außerhalb der Niederlande, in denen mit ANTENNE in Amsterdam das erste derartige Projekt gestartet wurde – in Deutschland eine Vorreiter-

rolle einnimmt. 2003 wurde in der Freien und Hansestadt Hamburg ein „Local Monitoring System“ (LMS) installiert (vgl. Baumgärtner 2004), deren Schülerbefragung in diesem Jahr erstmals auch in Bremen durchgeführt wird. Beim diesjährigen Vergleich der Ergebnisse der Frankfurter Schülerbefragung und der um einige Monate zeitversetzt durchgeführten Hamburger SCHULBUS-Befragung traten dabei einige bemerkenswerte Unterschiede in den Ergebnissen zu Tage, für die es in den folgenden Erhebungen zu klären gilt, ob sie auf nunmehr manifeste Abweichungen in den lokalen Bezugsräumen verweisen oder aber möglicherweise als Zwischenergebnisse für überregional zu beobachtende Trends des Drogenumgangs in großstädtischen Umfeldern zu werten sind (s. 3.2.3). Das Centre for Drug Research und das für die Hamburger Erhebung zuständige Büro für Suchtprävention werden dabei auch in Zukunft intensiv zusammenarbeiten, um diesbezüglich nähere Erkenntnisse zu sammeln. Dass diese Zusammenarbeit offenbar auf fruchtbaren Boden fällt, ist u.a. daran abzulesen, dass beide Institutionen im Sommer 2005 mit ihrer Expertise aus MoSyD und LMS für ein EU-gefördertes Seminar in Warschau engagiert wurden, um polnische Drogenforscher dabei zu unterstützen, auch in diesem EU-Beitrittsland ein erstes lokales Drogenmonitoringsystem aufzubauen. Im europäischen Rahmen scheint sich das Konzept solcher Projekte also durchzusetzen – eine weitere Bestätigung für die Entscheidung der Stadt Frankfurt, MoSyD zu ermöglichen.

Die im letzten Jahresbericht dokumentierte leichte ‚Entspannung‘ im Hinblick auf die Frankfurter Drogengebrauchssituation hat sich in vielen Bereichen in stärkerem Maße fortgesetzt – somit zeichnet sich auf nunmehr gesicherter Datenbasis ein Trend ab, der die im Zusammenhang mit dem Konsum psychoaktiver Substanzen häufig anzutreffende Behauptung, dass alles immer schlimmer werde, zumindest hinsichtlich der Situation in Frankfurt deutlich widerlegt. Abgesehen von der nach wie vor äußerst problematischen Situation in der offenen Drogenszene ist insgesamt ein tendenziell rückläufiger Drogenkonsum zu beobachten. Zu vermuten ist dabei, dass gerade im Hinblick auf Jugendliche und junge Erwachsene eine zu vermutende Steigerung der Prävalenzraten illegaler Drogen seit Anfang der 1990er Jahre mit den für viele überraschend hohen Werten des Jahres 2002 einen ‚Gipfel‘ erreicht hatte, der seit 2003 zumindest in Frankfurt offenbar überschritten ist, so dass nunmehr möglicherweise ein entsprechender Gegentrend eingesetzt hat¹. Diese Entwicklung könnte einerseits das insgesamt zurückhaltendere Konsumklima zumindest im Ansatz widerspiegeln, andererseits verweist diese Tendenz unter Umständen darauf, dass in den 1990er Jahren aufgekommene kulturelle Strömungen (etwa die Techno-Bewegung) an Attraktivität eingebüßt haben. Beide Erklärungsmuster würden gleichwohl darauf verweisen, dass der Konsum psychoaktiver Substanzen als eine Form gesellschaftlicher Alltagspraxis – zumindest für einen Großteil der Frankfurter/innen – keine ausdrückliche Sonderrolle einnimmt.

Wie bereits die beiden vorigen Jahresberichte gezeigt haben, handelt es sich bei Entwicklungen im Drogenumgang um komplexe Prozesse, deren Ursachen man sich auch mit multiperspektivischen Ansätzen allenfalls nähern kann – je länger der Beobachtungszeitraum des MoSyD wird, desto sicherer werden jedoch die Erkenntnisse über diese komplexen Dynamiken. Mit diesen Erkenntnissen wird sich das Centre for Drug Research weiterhin bemühen, die verantwortlichen Stellen hinsichtlich einer flexiblen, wandlungs- und anpassungsfähigen Drogenhilfepraxis zu unterstützen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, konnte das MoSyD-Team auch im zurückliegenden Jahr auf die vielfältige Unterstützung der unterschiedlichen Akteure im Handlungsfeld ‚Drogen‘ zurückgreifen. Neben den

¹ In den Befragungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ist ein solcher spätestens seit 1993 zu beobachtender bundesweiter Aufwärtstrend dokumentiert. Da zwischen den jeweiligen Befragungen jedoch jeweils 3-4 Jahre liegen, konnten die Ergebnisse der letzten Befragung Anfang 2004 keinen Aufschluss darüber geben, ob es in den beiden Jahren zuvor evtl. einen Rückgang der Prävalenzraten gegeben haben könnte (vgl. BzgA 2004).

vielen Personen der unterschiedlichen sozialen Zusammenhänge, die wir zu ihren persönlichen und/oder gruppenspezifischen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragt haben, gebührt folgenden Einrichtungen und Institutionen der Stadt Frankfurt am Main ein herzlicher Dank: Gesundheitsdezernat und Drogenreferat, Drogen- und Jugendhilfe², Staatliches Schulamt sowie Polizei und Staatsanwaltschaft – wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Abschließend sei angemerkt, dass die Struktur des Jahresberichtes in diesem Jahr etwas abgeändert wurde: Zwecks besserer Übersichtlichkeit sind nunmehr die Zusammenfassungen der einzelnen Berichtsteile jeweils an den Anfang gerückt. Zudem folgt als erster Teil des Jahresberichtes (Kapitel 0) die Gesamtzusammenfassung aller Berichtsteile. Wir hoffen, dass diese Änderungen zur Lesbarkeit des Berichts beitragen.

Frankfurt am Main, Juli 2005

Bernd Werse

²

Zusätzlich zu den Einrichtungen der Stadt Frankfurt seien hier namentlich die Trägervereine der Drogenhilfe genannt: AIDS-Hilfe, Drogennotruf, Integrative Drogenhilfe, Jugendberatung und Jugendhilfe und Verein Arbeits- und Erziehungshilfe.

0 Drogentrends in Frankfurt am Main – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule)

(Bernd Werse, Oliver Müller)

An dieser Stelle möchten wir einen Überblick über die aktuellen Beobachtungen aus den unterschiedlichen Forschungsmodulen des 'Monitoring-System Drogentrends' (MoSyD) liefern und pointiert darstellen. Im Vordergrund stehen hierbei die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) und Konsummuster legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main. Bei der folgenden Darstellung wird weitgehend auf konkrete Daten und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten des Berichts. Die Abschnitte, in denen solche vertiefenden Darstellungen nachzulesen sind, sind in dieser Zusammenfassung jeweils in Klammern angegeben.

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Deutlicher Rückgang des Cannabiskonsums unter Jugendlichen
- Rückläufige Prävalenzraten für „harte Drogen“ unter Schüler/innen sowie in Partyszenen
- Rückläufige Zahl aktueller Raucher unter Jugendlichen
- Leichte Zunahme des Alkoholkonsums nach Rückgang im Vorjahr
- Unverändert problematische Situation in der offenen Drogenszene:
 - Verbreitung von Heroin wieder leicht zunehmend,
 - Bedeutungsgewinn von Benzodiazepinen,
 - Leicht rückläufige Verbreitung von Crack

Wie auch in den Jahren zuvor, werden wir zunächst einen Blick auf die unterschiedlichen Substanzen richten, welche auch in unseren vier Forschungsmodulen beobachtet wurden und auch eine gewisse Bedeutung – aufgrund der Prävalenzwerte oder Veränderungen – haben. Anschließend konzentriert sich die zusammenfassende Darstellung auf den Umgang mit Drogen in bestimmten Konsumentengruppen und Szenesegmenten. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich jeweils auf die Hauptzielgruppe der 15-18-jährigen. Auf eine gesonderte Darstellung der Drogenkonsumsituation unter Jugendlichen/ jungen Erwachsenen wurde in diesem Jahr verzichtet. Die wichtigsten diesbezüglichen Ergebnisse finden sich zum einen in der Zusammenfassung der Schülerbefragung (3.0), zum anderen in den jeweiligen Abschnitten der Zusammenfassung zu einzelnen Substanzen sowie im Abschnitt zu (Techno-) Partyszenen und anderen Jugendkulturen, die sich stark mit der Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen überschneiden.

Alkohol

Unverändert ist Alkohol die insgesamt am meisten konsumierte Droge. So zeigt sich z.B. bei den 15-18-jährigen Schüler/innen (3.2.1.4.2), dass fast alle mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol konsumiert haben, etwa drei Viertel auch im letzten Monat. Der aktuelle Alkoholkonsum, d.h. der Konsum in den letzten 30 Tagen, ist bei den Schüler/innen nach einem Rückgang im Vorjahr wieder ansteigend; eine Tendenz, die auch von den Experten in einigen Szenen beobachtet wurde. Dies betrifft in erster Linie Umfeldler aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Szene (2.2.5.1.3), was mit einer erhöhten Durchlässigkeit von ‚Szenegrenzen‘ begründet wurde. Diese Beobachtung wird durch die Trendscoutstudie teilweise bestätigt; insofern, als speziell in Party-Umfeldern, in denen zuvor Alkohol in vergleichsweise niedrigem Maße konsumiert wurde, die Verbreitung zugenommen hat (4.5.1). Dagegen hat sich der im Vorjahr auch in anderen Ausgehenszenen wahrgenommene Trend eines zunehmenden Alkoholkonsums offenbar weitgehend nicht fortgesetzt, so dass für die meisten untersuchten

Umfelder von einer Stagnation ausgegangen werden kann. Im Umfeld der offenen Drogenszene spielt der Konsum von Alkohol nach wie vor eine vergleichsweise untergeordnete Rolle; die legale Droge rangiert bezogen auf die 24-Stunden-Prävalenz aber unverändert auf Platz 3 hinter Crack und Heroin (5.3).

Tabak

Tabak ist nach Alkohol die – nach wie vor – am weitesten verbreitete Droge. Drei Viertel der 15- bis 18-jährigen Schüler/innen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben Tabak geraucht, 42% auch im letzten Monat. Bei den Schüler/innen ist der Anteil aktueller Raucher/innen von 2002 bis 2004 deutlich zurückgegangen (3.2.1.4.1). Auch im Trendscoutpanel wurde über einen rückläufigen Zigarettenkonsum berichtet; hier wurden in erster Linie die Preiserhöhungen als Begründung angeführt, wegen der zudem viele Raucher auf Drehtabak umgestiegen seien (4.5.2). Möglicherweise spiegelt sich aber auch die gesellschaftliche Auseinandersetzung um das Rauchen wider, so z.B. die Diskussion um Rauchverbote in öffentlichen Gebäuden, Bahnhöfen und Restaurants/ Lokalen. Ein besonders hoher Konsum von Zigaretten wird weiterhin auf der offenen Drogenszene beobachtet (5.3).

Andere legale Drogen

Andere legale Drogen wie z.B. Herbal Ecstasy, Ephedra oder Salvia Divinorum treten zwar gelegentlich in Erscheinung, allerdings sind die Prävalenzraten sehr niedrig: So geben z.B. weniger als ein Prozent der 15-18-jährigen Schüler an, im letzten Monat Herbal Ecstasy konsumiert zu haben (3.2.1.4.4). Auch die Trendscouts berichteten über keinerlei Veränderungen in der sehr niedrigen, zumeist auf Probierkonsum beschränkten Prävalenz solcher Naturdrogen; gleichbleibend ist ebenfalls der durchaus häufige Konsum von Energydrinks in Partyszenen (4.5.3).

Eine zunehmende Verbreitung ist für die sogenannten Schnüffelstoffe (Lösungsmittel, Klebstoffe, Gase aus Sprühdosen oder Sahnespendern) bei Schüler/inne/n festzustellen: jeder fünfte 15- bis 18-jährige berichtet nunmehr über entsprechende Konsumerfahrungen und jeder Zwanzigste ist als aktueller Konsument einzustufen (3.2.1.4.4). Diese Entwicklung überrascht u.a. deshalb, da aus keinem der anderen Module etwas über solche Substanzen berichtet wurde. Daher wird in den Befragungen 2005 ein Schwerpunkt auf die nähere Untersuchung dieses Phänomens gelegt werden.

Cannabis

Cannabis ist unverändert die am meisten verbreitete illegale Droge. Dies gilt für nahezu alle Szenen und Milieus (ausgenommen die offene Drogenszene), in denen psychotrope Substanzen konsumiert werden. Allerdings ist im Vergleich zum Vorjahr ein deutlicher Rückgang der Prävalenzraten zu beobachten: von den 15-18-jährigen Schüler/innen haben nunmehr etwas weniger als zwei von fünf mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert. Der Wert für aktuellen Konsum (Konsum im letzten Monat) ist besonders deutlich zurückgegangen: von 20% (2003) auf nunmehr 12%; auch die Zahl der Intensivkonsumenten ist offenbar gesunken. Dabei wird Cannabis von den Berufsschüler/innen nach wie vor deutlich intensiver konsumiert als von den Schüler/innen Allgemeinbildender Schulen (3.2.1.4.3).

Insgesamt ist analog zur Presseberichterstattung im Jahr 2004 eine gewisse ‚Polarisierung‘ hinsichtlich des Themas Cannabis festzustellen: einerseits wurde in der Expertenrunde über eine Zunahme problematischer Konsummuster berichtet (2.2.5.1.1), die tendenziell auch durch einzelne Berichte aus dem Trendscoutpanel insbesondere bezüglich jüngerer Szenegänger bestätigt wurde (4.5.4). Damit einhergehend wurde z.B. für manche Eltern eine gewisse ‚Hysterie‘ hinsichtlich eines etwaigen Cannabiskonsums ihrer Kinder beklagt. Auf der anderen Seite scheint aber in vielen Umfeldern die ‚Normalität‘ oder Selbstverständlichkeit des Cannabiskonsums fortgeschritten zu sein, was sich z.B. in einer größeren Bereitschaft zum Konsum in der Öffentlichkeit äußert. In diesem Zusammenhang wurde aber auch über eine Bagatellisierung der Droge in manchen Kreisen berichtet, z.B. ebenfalls unter manchen Eltern. In der offenen Szene liegt Cannabis unverändert hinter Crack, Heroin und Alkohol auf Platz 4 der meistkonsumierten psychotropen Substanzen, wobei 2004 ein leichter Anstieg des Konsums zu beobachten ist (5.3).

„Harte Drogen“

Die Prävalenzraten für die unter „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen (hierunter fallen alle illegalen Drogen außer Cannabis) sind unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern rückläufig. Jeder Zehnte hat Erfahrungen mit mindestens einer der „harten Drogen“ (2003: 14%) und jeder Zwanzigste hat im letzten Jahr eine dieser Substanzen konsumiert (2003: 7%; 3.2.1.4.4). Diese Beobachtungen finden Bestätigung durch Aussagen der Trendscouts, nach denen insgesamt auch in Partyszenen die Prävalenz „harter Drogen“ niedriger eingeschätzt wurde als im Vorjahr (4.5). Dabei wurde deutlich, dass Trends gerade hinsichtlich von „Partydrogen“ wie Speed, Ecstasy und Kokain sehr kurzlebig und auf kleine Umfelder beschränkt sein können, da sie oftmals von Verfügbarkeit, Preis und Qualität der Substanzen in solchen Szenen abhängig sind (4.5.5).

Ecstasy

Bei den Schüler/innen lassen sich signifikant rückläufige Prävalenzraten bei Ecstasy feststellen. Dieser kontinuierliche Rückgang wird bereits seit 2002 beobachtet und setzt sich also offenbar fort. Inzwischen konsumieren nur noch weniger als ein Prozent der Schüler/innen aktuell Ecstasy (3.2.1.4.4). Möglicherweise hängt diese Entwicklung mit einem Bedeutungsverlust der Techno-Kultur zusammen, worauf die Auswertungen von Musikvorlieben und Substanzkonsum hindeuten (3.2.4.4). Zudem hat Ecstasy laut den Trendscouts mittelfristig auch innerhalb von Partyszenen an Bedeutung eingebüßt, wenn auch aus einigen Umfeldern über zeitweise gegenläufige Trends berichtet wurde (4.5.5). Keine Bestätigung findet diese Entwicklung im Expertenpanel, wo der Ecstasykonsum als stagnierend eingeschätzt wurde (2.2.5.1.4).

Amphetamine

Bei Amphetaminen („Speed“ bzw. „Pep“) stellen sich die Prävalenzraten der Schüler/innen im Jahr 2004 relativ unverändert dar (3.2.1.4.4). Die Substanz hat offenbar ihren Platz als häufigste „harte Droge“ in Partyszenen gefestigt; die Verbreitung wird von den Trendscouts jedoch insgesamt als rückläufig eingeschätzt (4.5.7). Dieser vermeintliche Widerspruch erklärt sich dadurch, dass auch für die anderen „Partydrogen“ eine abnehmende Verbreitung vermutet wurde. Aus Experten- und Trends-

coutpanel gab es einzelne Berichte über problematischen, auch in den Alltag hineinreichenden Amphetaminkonsum (2.2.5.1.4, 4.7.2).

Kokain

Der im letzten Jahr berichtete leichte Rückgang des Kokainkonsums bei den Schüler/innen hat sich – wenn auch nicht signifikant, so aber kontinuierlich – fortgesetzt (3.2.1.4.4). Unverändert ist allerdings fast jedem fünften Schüler oder Schülerin schon einmal Kokain angeboten worden (3.2.1.5), womit Kokain in Bezug auf diese Frage bei den illegalen Drogen hinter Cannabis an zweiter Stelle rangiert. Auch in der Trendscoutbefragung wurde insgesamt über einen weiteren Rückgang des Kokainkonsums berichtet, allerdings in schwächerem Maße als im Vorjahr (4.5.6), wobei als Grund für die relativ niedrige Verbreitung überwiegend die wirtschaftliche Lage (im Zusammenhang mit dem hohen Preis der Droge) genannt wurde. Auch die Experten berichteten über einen rückläufigen Kokainkonsum sowie über eine abnehmende Zahl der Anfragen zu Beratung bzw. Therapie (2.2.5.1.2).

Crack

Crack ist – wie bereits seit 2002 beobachtet – die dominierende Substanz in der offenen Drogenszene. Die Verbreitung von Crack ist nach der Hochphase im Jahr 2002 leicht rückläufig, und der Konsum scheint sich auf dem seit 2003 erreichten hohen Niveau zu stabilisieren. Bemerkenswert sind hier daher weniger die Veränderungen in der Konsumprävalenz, als vielmehr die konstant hohe Prävalenz des intravenösen Crackkonsums (5.3, 5.4). Es wird zwar gelegentlich beobachtet, dass Crack auch in anderen sozialen Räumen als der offenen Szene konsumiert wird, allerdings scheint es sich dabei um Einzelfälle zu handeln, was vermutlich überwiegend am Image als 'Junkie-Droge' liegt – wenn von einem fortgesetzten Crackkonsum in anderen Szenen die Rede war, dann bewegten sich die entsprechenden Personen überwiegend bereits zumindest im Randbereich der offenen Szene (4.5.10). Dementsprechend tritt Crack bei den Schüler/innen kaum in Erscheinung – lediglich 1% hat überhaupt schon einmal die Droge probiert; hinsichtlich eines aktuellen Konsums ist nahezu Fehlanzeige zu vermelden (3.2.1.4.4).

Halluzinogene

Psychoaktive Pilze rangieren nach Cannabis beim 'Probierwunsch' von Schüler/innen an zweiter Stelle. Im Vergleich zu den Vorjahren lassen sich hinsichtlich dieser Droge signifikant rückläufige Prävalenzraten feststellen; allerdings liegt die Droge mit 5% unverändert auf Platz 2 hinsichtlich der Lifetimeprävalenz illegaler Substanzen. Dabei zeigt die 30-Tage-Prävalenz mit weniger als einem Prozent, dass verhältnismäßig wenige Schüler/innen psychoaktive Pilze auch aktuell konsumieren – wenn Erfahrungen mit dieser Substanz vorliegen, bleibt es überwiegend beim Probierkonsum. Andere halluzinogene Substanzen scheinen eine insgesamt eher untergeordnete Rolle zu spielen; nur noch jeder fünfzigste Schüler hat schon einmal LSD konsumiert (3.2.1.4.4). Auch in Partyszenen scheinen Halluzinogene mittlerweile fast gar keine Rolle mehr zu spielen; wenn von einem Konsum berichtet wurde, dann überwiegend außerhalb von Partysettings (4.5.8/ 4.5.9).

Heroin

Heroin gilt als 'klassische' Droge der offenen Drogenszene; hier ist im Jahr 2004 wieder ein Anstieg des Konsums festzustellen. Mögliche Gründe könnten sein, dass nach Einschätzung der Konsumenten Heroin wieder leichter verfügbar, deutlich preiswerter und dabei von besserer Qualität ist (5.3). Ähnlich wie bei Crack handelt es sich bei Heroin aber um eine Substanz, die außerhalb der offenen Szene eher verpönt und mit dem Image der 'Junkiedroge' besetzt ist. Dementsprechend ist bei den 15-18-jährigen Schüler/innen Heroin mit Abstand die am stärksten abgelehnte Droge und lediglich 1% der Schülerinnen und Schüler haben Erfahrungen mit der Substanz (3.2.1.4.4). In Partyszenen wird Heroin eine noch geringere Verbreitung zugeschrieben als Crack (4.5.11).

Sonstige Drogen

Bei Beruhigungsmitteln wie Benzodiazepinen ist auf der offenen Drogenszene ein kontinuierlicher und angesichts des vergleichsweise kurzen Beobachtungszeitraums deutlicher Anstieg in den letzten 3 Jahren festzustellen. Benzodiazepine scheinen außerdem zunehmend an Überdosierungen beteiligt zu sein (5.3). In anderen Umfeldern scheinen solche Substanzen keine nennenswerte Verbreitung zu finden. Hormonpräparate zum Muskelaufbau (z.B. Anabole Steroide, Testosteron) wurden 2004 bei den Schüler/innen zum ersten Mal abgefragt: 3% der Schüler/innen haben demnach mindestens einmal im Leben entsprechende Präparate eingenommen (3.2.1.4.4).

Keine Veränderungen sind hinsichtlich anderer Substanzen festzustellen, mit denen ohnehin nur wenige Schüler/innen bzw. Szenegänger/innen Erfahrungen vorweisen: so haben 3% der 15-18-jährigen schon mal Lachgas konsumiert, wobei es hier überwiegend bei einmaligen Experimenten bleibt; ähnliches ist für GHB und Opium zu vermelden, mit denen lediglich 1% der Schülerinnen und Schüler Erfahrungen haben. Auch aus der Trendscoutstudie ist kein bedeutsamer Konsum irgendeiner anderen Droge zu vermelden; Halluzinogene wie DOB oder DMT, Amphetaminderivate wie 2-CB, MDA oder das in den USA verbreitete Methamphetamin sowie Nachtschattendrogen scheinen unverändert lediglich von besonders experimentierfreudigen Szenegängern ausprobiert zu werden.

Offene Szene

Die Drogenkonsumenten im Umfeld der Frankfurter ‚Drogenszene‘ können nach wie vor als ‚Multi-User‘ bezeichnet werden. Neben Heroin, Crack sowie Benzodiazepinen sind dabei Alkohol und Cannabis fester Bestandteil des Konsumgeschehens. Dabei zeichnet sich ein leichter Bedeutungsgewinn von Heroin und Benzodiazepinen ab, während der Konsum von Crack im Vergleich zum Vorjahr leicht rückläufig ist.

Neben diesen Veränderungen im Substanzkonsum gibt es Hinweise auf eine Veränderung, die den Raum betrifft, in dem sich die offene Szene bewegt. Wie bereits im ausführlichen Bericht (Prinzleve et al. 2005, Kapitel 4.1) beschrieben, halten sich die Konsumenten der offenen Drogenszene nicht mehr nur im Bahnhofsviertel auf; u.a., da dort die Polizei in stärkerem Maße Kontrollen unter der Klientel durchführt und Szeneansammlungen auflöst. Viele der Szeneangehörigen verteilen sich infolgedessen offenbar in Kleingruppen stärker über das gesamte Stadtgebiet (vor allem entlang der S-Bahn- und U-Bahnlinien). An diesen Plätzen steht offensichtlich der Handel im Vordergrund, und man gibt sich hier eher ungerne als Drogenkonsument zu erkennen, da dies wiederum repressive

Maßnahmen zur Folge haben könnte. Diese Entwicklung – die sich übrigens bereits im Jahresbericht 2003 andeutete – scheint sich nach Meinung der Experten fortzusetzen und sehr viel deutlicher zu werden.

Die Daten zur letzten Überdosierung, d.h. wo diese stattfand und von wem die Betroffenen Hilfe erhalten haben, deuten vor allem zwischen 2003 und 2004 auf eine Zunahme von Drogennotfällen außerhalb der Konsumräume hin, was das Risiko bei Überdosierungen durch fehlende professionelle Notfallhilfe erhöhen könnte.

Bei der Betrachtung des Durchschnittsalters zeigt sich u.a., dass die Drogenkonsumenten, die sich im Umfeld der Frankfurter offenen Drogenszene aufhalten, langfristig immer älter werden – auch wenn zwischen den Befragungszeitpunkten 2003 und 2004 ein leichter, nicht signifikanter Rückgang des Durchschnittsalters (2003 36,3 Jahre, 2004: 35,1 Jahre) zu verzeichnen ist.

(Techno-) Partyszenen und andere Jugendkulturen

Die tendenzielle Angleichung stilistischer Ausdrucksformen und die damit einhergehende zunehmende Durchlässigkeit von ‚Szenegrenzen‘, die im letzten Jahresbericht dokumentiert wurde, hat sich im Bereich der an elektronischer Musik orientierten Jugendkulturen offenbar fortgesetzt. Speziell House- und Technoszene, für die 2002 noch ein relativ hohes Bedürfnis bezüglich gegenseitiger Abgrenzung konstatiert wurden, haben sich offenbar angenähert – die Eröffnung der an ein zahlungskräftigeres, älteres Publikum gerichteten House- und Techno-Diskotheek „Cocoon Club“ durch den Techno-Protagonisten Sven Väth 2004 kann dabei als symbolischer Ausdruck dieser Entwicklung verstanden werden. Dieses Ereignis weist aber gleichzeitig darauf hin, dass bezogen auf das weitere Umfeld dieser Partyszenen offenbar ein gewisser Alterungsprozess zu beobachten ist. Techno als Musikrichtung nimmt zumindest unter jugendlichen Schülerinnen und Schülern mittlerweile eine eher untergeordnete Rolle ein – das Modell Techno scheint insgesamt an Breitenwirksamkeit eingebüßt zu haben. Parallel dazu haben sich offenbar auch innerhalb der entsprechenden Szenen Verhaltensmuster, die zuvor als „techno-typisch“ bezeichnet werden konnten, zurückentwickelt: in den Clubs werden tendenziell weniger harte Drogen (Speed, Ecstasy, Kokain) konsumiert, dafür mehr Alkohol (4.5). Mittelfristig ist dabei insbesondere der Konsum von Ecstasy zurückgegangen, wobei im Jahr 2004 zumindest punktuell von einer temporär gegenläufigen Entwicklung berichtet wurde, da Ecstasy (wie auch Speed) leichter verfügbar und von besserer Qualität war als im Vorjahr (4.5.5). Trotz eines auch für diese Substanz beobachteten Konsumrückgangs hat Speed offenbar die Position als am weitesten verbreitete „harte Droge“ in Partyszenen ausgebaut, zumal die teurere aufputschende Substanz Kokain augenscheinlich weiterhin in vergleichsweise geringem Maße konsumiert wird, was nach wie vor überwiegend der wirtschaftlichen Situation zugeschrieben wird. Womöglich noch weiter abgenommen hat der Konsum von Halluzinogenen im Partyumfeld. Eine dem oben skizzierten Trend zu geringerem Konsum illegaler Drogen zuwiderlaufende Entwicklung wurde aus dem Expertenpanel berichtet, wo von einer zunehmenden „Wahllosigkeit“ insbesondere hinsichtlich des Mischkonsums von „harten Drogen“ und Alkohol die Rede war (2.0). Womöglich spiegeln sich hier die Konsummuster einer bestimmten, besonders risikobereiten Gruppe aus der Partyszene wider. Teilweise wurden solche Muster auch durch Berichte aus der Trendscoutstudie bestätigt, nach denen unter bestimmten Szeneangehörigen die Hemmschwelle, nach teils exzessivem Alkohol- und/ oder Drogenkonsum noch Auto zu fahren, gesunken sei. Zu dieser Entwicklung trug nach Aussagen der Trendscouts eine als niedriger wahrgenommene Kontrollintensität der Ordnungsbehörden im Straßenverkehr bei (4.7.1).

Insgesamt zeigt sich ein Bild, nach dem die vergleichsweise hohe Bedeutung des Modells Techno inklusive der typischen Drogenkonsummuster für die gesamte Club-/ Partylandschaft im Vergleich zu den Vorjahren abgenommen hat, was sich u.a. in geringerer musik- und modestilistischer Trennschärfe sowie größeren Überschneidungen des Publikums äußert. Was den etwaigen „Nachwuchs“ für Ausgehenszenen betrifft, so rangiert unter Schülerinnen und Schülern Hip Hop als Musikrichtung mit über 40% ausgesprochenen Anhängern deutlich vor Techno mit rund 10% – dies jedoch vor dem Hintergrund, dass Hip Hop mittlerweile auch eine den ‚Mainstream‘ der Hitparaden dominierende Musikrichtung ist und ein großer Teil der Hip Hop-Anhänger vermutlich nicht unmittelbar mit der entsprechenden Szene assoziiert werden kann. Für Hip Hop-Anhänger, die gleichzeitig dem ‚Mainstream‘ ablehnend gegenüberstehen, konnte wie vermutet eine erhöhte Cannabisprävalenz festgestellt werden. Demgegenüber wurde unter jugendlichen Techno-Anhängern eine höhere Erfahrung mit ‚harten Drogen‘ beobachtet. Es zeigte sich auch, dass Techno, Reggae, Heavy Metal und Punk hinsichtlich der Zahl ihrer Anhänger eine jeweils etwa gleich hohe Bedeutung für Jugendliche in Frankfurt haben. Zudem weisen die Anhänger diese Musikrichtungen jeweils typische Schwerpunkte hinsichtlich des Substanzkonsums auf: während Punk- und Heavy Metal-Anhänger tendenziell häufiger Alkohol trinken, liegt bei Reggae-Fans der aktuelle Cannabiskonsum deutlich höher als bei ihren Altersgenossen – diese in der Schülerbefragung ermittelten Zusammenhänge bestätigen überwiegend Beobachtungen aus dem Trendscoutpanel. Zusätzlich sind Erfahrungen mit Cannabis unter allen Schülerinnen und Schülern, denen eine Nähe zu bestimmten Jugendkulturen unterstellt werden kann, stärker verbreitet, wogegen eine Vorliebe für ‚Mainstream‘-Pop mit niedrigeren Prävalenzraten bei den meisten Drogen korreliert (3.2.2.4.2).

Mehr noch als im Jahresbericht 2003 deuten die Beobachtungen des Jahres 2004 insgesamt auf einen Trend zum moderateren Umgang mit Drogen in Frankfurt hin. Der Rückgang der Prävalenzraten von Cannabis und „harten Drogen“ erreicht im Unterschied zum Vorjahr statistische Signifikanz und fällt im Fall von Cannabis bemerkenswert deutlich aus. Zudem ist offenbar auch die letztjährige Beobachtung eines zeitweise erhöhten Anteils von Cannabis-Intensivkonsumenten unter Jugendlichen als temporär begrenzte Entwicklung zu begreifen – auch der Anteil täglicher Cannabiskonsumanten liegt nunmehr unterhalb des Wertes von 2002. Demgegenüber gab es beim Alkoholkonsum unter Jugendlichen eine gegenläufige Entwicklung – allerdings zeichnet sich wegen des diesjährigen leichten Anstieges im Zusammenhang mit dem letztjährigen deutlichen Rückgang das Bild eines trotz Schwankungen langfristig etwa stagnierenden Alkoholkonsums bei Jugendlichen ab. Und auch die Anteile von regelmäßigen Rauchern unter Schülerinnen und Schülern zeigen erstmals eine signifikant rückläufige Tendenz. Zudem wird aus den meisten Freizeitszenen über einen Rückgang des Konsums illegaler Drogen berichtet. Noch deutlicher als im Vorjahr kann also der zuweilen in den Medien vertretenen These, nach denen sowohl legale als auch illegale Drogen unter Jugendlichen immer häufiger, intensiver und in jüngerem Alter konsumiert werden, zumindest in Bezug auf den regionalen Bezugsraum der Stadt Frankfurt in den letzten beiden Jahren entgegengetreten werden. Dabei ist es durchaus denkbar, dass zum Zeitpunkt der ersten Erhebungen 2002 nach einer (in bundesweiten Befragungen dokumentierten) kontinuierlichen Steigerung der Prävalenzraten seit Anfang der 1990er Jahre ein ‚Höhepunkt‘ im Konsum illegaler Drogen erreicht war, und seitdem ein entsprechender Gegen-trend eingesetzt hat. Hervorzuheben ist dabei allerdings, dass in der das Extrem eines höchst problematischen Drogenkonsums repräsentierenden offenen Szene keine derartige Entspannung zu beobachten ist. Hier zeigen sich lediglich Anzeichen einer leichten Verschiebung in den Konsummustern,

nach der wieder mehr zu Heroin sowie zu sedierenden Medikamenten gegriffen wird, wogegen für das aufputschende Crack eine leicht rückläufige Verbreitung zu beobachten ist. Auch insgesamt stellt sich die Lage dieser Klientel unverändert als höchst problematisch dar.

1 Methodische Zugänge (Uwe Kemmesies, Bernd Werse)

Wiederum ist das folgende Kapitel in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der letzten beiden Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine wesentlichen Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden.

Das 'Monitoring-System Drogentrends' (MoSyD) ist als Komplex unterschiedlicher Forschungsmodul beziehungsweise Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht werden soll, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen, um so drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser treffen und umsetzen zu können. Dies erscheint umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem – bisweilen äußerst sprunghaften – Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichsten Herausforderungen für die betroffenen Individuen

MoSyD gründet auf einem *methodenplural* und *multi-perspektivisch* konzipierten Forschungsdesign dar: Das Phänomen des Umgangs mit Drogen wird mittels unterschiedlicher Methoden aus unterschiedlichen Perspektiven kontinuierlich beobachtet, um so zeitnah umfassende und tiefgründige Informationen über neue Drogengebrauchstrends für drogenpolitische Entscheidungsfindungsprozesse und drogenhilfepraktische Präventions- und Interventionsstrategien bereitzustellen.

Abb. 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, (sub-)kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Das Drogengebrauchsphänomen soll in seiner gesamten Bandbreite im Sinne eines Monitoring-Systems kontinuierlich beobachtet werden, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägung abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können und zwar ganz im Sinne eines Früherkennungssystems³. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)? Oder, mit den Worten von Agar und Reisinger (2002): "Why (...) these people in this place at this time?"

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren beziehungsweise zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch etwaig gewonnene Informationen im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständli-

³ Als Trend wollen wir in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

chen Phänomenfeldes abgestimmt wird⁴. Damit wird es möglich, früher als bislang Hinweise auf die Epidemiologie neuer Drogenumgangsformen zu erhalten, ob und wann beobachtbare Drogentrends in manifeste Erscheinungsformen von größerer sozialer Ausdehnung übergehen.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes 'Drogenumgang' auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs*: Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die 'typischen' Charakteristika der bekannten Population von Drogengerauchern aufweisen. Alleiniger Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogengerauchern.
- *Problem des Fokus*: Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-)Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße*: Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit*: Per definitionem bedarf es wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Wir werden bei der anstehenden Darstellung der methodischen Umsetzung auf die vorgenannten Probleme zurückkommen, indem wir auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingehen, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Längsschnittcharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – und zwar in der Spannbreite vom Umgang mit legalen wie illegalen Drogen in etablierten, sozial integrierten und sozial- unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodul des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen, die im folgenden näher vorgestellt werden. Hierbei geht es im Wesentlichen um eine Skizzierung der jeweiligen methodischen Grundprinzipien und empirischen Zugänge.

4

Wenn etwa Beobachtungen zum Konsum bisher unbekannter Drogen gemacht werden, kann der Umgang mit dieser Substanz in der nächsten Schülerbreitenbefragung über einen angepassten Fragenbogen systematisch erhoben werden.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen des Focus-Group-Verfahrens⁵ interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt⁶: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell elf Experten berichtet im halbjährlichen Turnus im Rahmen einer Gruppendiskussion aus der Perspektive ihres institutionellen Kontextes über den jeweiligen Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten

Abb. 2: Das Expertenpanel im Profil

- **Stichprobe:** Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 11 Personen)
- **Erhebungsmethode:** Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) und Fragebogen
- **Erhebungsturnus:** halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Experten möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen

produziert, die sich aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Dem Forscher bzw. Beobachter fällt nicht die klassische Rolle eines Interviewers zu, sondern er hat sich als Moderator in Anlehnung an einen fragestellungsrelevanten Leitfaden einzubringen. Der Leitfaden orientiert sich dabei am empirischen Fokus vom MoSyD, wie er in Abb. 1 skizziert ist. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmern oder Teilgruppen dominiert wird. Es gilt, die Gesamtgruppe in ihrem institutionellen Facettenreichtum als 'Informationspool' zur Geltung zu bringen beziehungsweise wirksam werden zu lassen, um den empirischen Horizont des Forschungsgegenstandes weitestgehend zu erfassen.

Bei vergleichsweise geringem Aufwand garantiert das Focus-Group-Verfahren relevante, tiefgründige, 'zugespitzte' Daten, die aufgrund des Entstehungsprozesses vor allem im Hinblick auf komplexe Sozialphänomene von hoher Qualität sind: Der diskursive Austausch der Experten untereinander eröffnet umfassendere, 'vergleichende' Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen und –schwerpunkte aufzuspüren⁷. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen

Tab. 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich
	Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugendfreizeitpädagogik
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‘Professioneller Freizeitbereich‘	Musikclub/Szenemagazin
	Peer-to-Peer-Projekt ‘Techno-Party-Szene‘

Bei vergleichsweise geringem Aufwand garantiert das Focus-Group-Verfahren relevante, tiefgründige, 'zugespitzte' Daten, die aufgrund des Entstehungsprozesses vor allem im Hinblick auf komplexe Sozialphänomene von hoher Qualität sind: Der diskursive Austausch der Experten untereinander eröffnet umfassendere, 'vergleichende' Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen und –schwerpunkte aufzuspüren⁷. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen

⁵ Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Experten zum Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (überblickartig etwa: Punch 1998, 177f; Flick 1995, 131ff).

⁶ überblickartig etwa: Diekmann 1997, 266ff

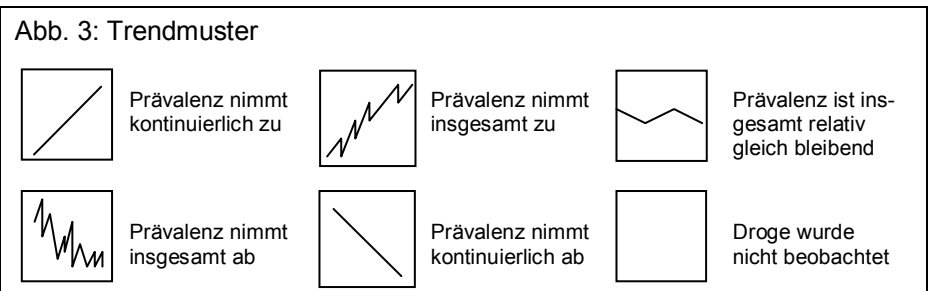
⁷ Bilden sich neuere Drogenumgangsformen beispielsweise nur in bestimmten Alterskohorten, Stadtteilen oder Milieus ab, oder findet es etwa in den Institutionen der strafrechtlichen und sozial-medizinischen Phänomenkontrolle noch keinen oder unterschiedlichen Niederschlag?

sen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Sind die Beobachtungen wirklich gültig, bilden sie einen Ausschnitt der in meinem Berufsalltag zugänglichen empirischen Realität ab oder aber repräsentieren sie lediglich singuläre Beobachtungen, die – etwa aufgrund einer allgemeinen herrschenden Hysterie oder einer auffälligen Besonderheit – vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden. Im weiteren Verlauf vom MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertengruppe trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Aktuell setzt sich das Expertenpanel aus elf Expertinnen und Experten zusammen (s. Tab. 1); es wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder 'Streetwork' und 'Jugend-Freizeit-Pädagogik' vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über VertreterInnen der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnten für den Bereich 'Schule' und für den professionellen Freizeitbereich (Techno-Party-Szene) jeweils ein Experte zur Mitarbeit gewonnen werden; zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebezogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Über die Focus-Group-Diskussionen hinaus bearbeiten die Mitglieder des Expertenpanels zu Beginn eines jeden Jahres einen standardisierten Fragebogen, in dem es darum geht, die Drogengebrauchssituation mit Blick auf unterschiedliche Subpopulationen losgelöst von konkreten Zahlen zusammenfassend einzuschätzen. Zunächst werden die Experten gebeten, in einer Liste einzutragen, welche Entwicklungsrichtung sie aus ihrer Perspektive im Hinblick auf die Verbreitung diverser Substanzen wahrnehmen. Die Einschätzung soll gemäß vorgegebener Trendmuster geschehen, die in Abb. 3 wiedergegeben sind.

Weiterhin sollen die Experten angeben, welchen aktuellen Verbreitungsgrad sie in Frankfurt für bestimmte Substanzen annehmen. Als Antwortkategorien sind insgesamt fünf Verbreitungsstufen beziehungsweise 'epidemiologische Stufen' vorgegeben (ausführlich: Kemmesies 2000, 140ff): Das Spektrum reicht von einem gänzlichen Nicht-

Vorkommen über eine



endemische Situation (eine Droge tritt nur äußerst begrenzt in Erscheinung) bis hin zu einer pandemischen Situation (eine Droge ist über alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen weit verbreitet). Abschließend sollen die Experten einschätzen, welche Drogen in welchen Bevölkerungsgruppen und Szenesegmenten am stärksten vertreten beziehungsweise am meisten genutzt sind. Dies geschieht über die Vergabe von Rangnummern, wobei der erste Rangplatz für die meistgenutzte, der zweite für die nächst häufig genutzte Droge usw. vergeben werden soll. Diese Einschätzung erfolgte für die Allgemeinbevölkerung sowie (in Übereinstimmung mit dem fokussierten Alterssegment innerhalb der Schülerbreitenbefragung vom MoSyD) für die 15- 18jährige Bevölkerung Frankfurts und für die Szenesegmente 'offene Drogenszene' und 'Techno- Party-Szene'.

1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein

Abb. 4: Die Schülerbefragung im Profil

- **Stichprobe:** Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15-18jährige), der das gesamte Spektrum Allgemein- und Berufsbildender Schulen abbildet (angestrebte: n=1500)
- **Erhebungsmethode:** anonymisierte schriftliche Befragung
- **Erhebungsturnus:** jährlich

des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ-ethnographisch orientierten Forschungsmodulen 'Expertenpanel' und 'Trendscout-Panel' dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die angestrebten Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch

quantitativ bedeutsam sind: "Erst durch die Kombination aus dem Verstehen des Phänomens ‚Rauschmittelgebrauch‘ einerseits und der Kenntnis seiner tatsächlichen Verbreitung andererseits wird die Voraussetzung dafür geschaffen, überhaupt sinnvolle Aussagen über Notwendigkeit, Art und Erfolg von Interventionsmaßnahmen treffen zu können" (Baumgärtner 2001, 11).

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15-18jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse vom MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Stichprobe bildet das Spektrum Allgemein- und Berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung wird in jährlichem Turnus durchgeführt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von einem geschulten Interviewer durchgeführt. Um die Antwortbereitschaft zu erhöhen und ein 'Underreporting' zu vermeiden, sind in der Befragungssituation keine Lehrer anwesend, um zu signalisieren, dass die Befragung für die Teilnehmer sozial folgenlos bleibt; dies ist eine wesentliche Voraussetzung, um in sensiblen Verhaltensbereichen wie dem des Drogenkonsums die Antwortbereitschaft zu erhöhen. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf
 - Einstieg
 - aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich einerseits an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, BZgA 2001).

Wie in der Einleitung erwähnt, kooperieren wir mit dem Büro für Suchtprävention (BfS) in Hamburg, welches im vergangenen Jahr begonnen hat, im Rahmen des Local Monitoring Systems regelmäßige Schülerbefragungen durchzuführen (zur Konzeption: Baumgärtner 2001). Die wesentlichen Prävalenzdaten der Hamburger Befragung werden in Abschnitt 3.2.3 mit den Ergebnissen der MoSyD-Schülerbefragung verglichen, wobei dank des Austauschs mit dem BfS nicht mehr nur die 16-jährigen Schüler/innen, sondern die wesentlich größere Stichprobe der 15-18-jährigen einbezogen werden konnte, wodurch uns gerade im Hinblick auf statistische Signifikanzen eine deutlich verbesserte Datenbasis zur Verfügung steht.

An dieser Stelle sei noch kurz auf eine Besonderheit des Erhebungsinstrumentes eingegangen. Um Hinweise zu bekommen, inwieweit möglicherweise soziokulturelle Hintergründe Einfluss auf das Drogengebrauchsverhalten nehmen könnten, haben wir uns entschlossen, eine Frage zur Religionszugehörigkeit der Eltern aufzunehmen. In der Regel wird in dieser Intention nicht nach der Religionszugehörigkeit gefragt sondern nach der ethnischen Zugehörigkeit, die über meist mehrere Fragen ermittelt wird ('subjektive' Zugehörigkeit, Geburtsland, Geburtsland des Vaters und der Mutter). Nicht nur aus pragmatischen Erwägungen mit Blick auf den Umfang des Fragebogens haben wir uns entschlossen, von dieser üblichen Praxis (etwa: Korf et al. 2001) Abstand zu nehmen. Zunächst und vor allem ließe die Frage nach dem eigenen Geburtsland und demjenigen der Eltern mit Blick auf die immer größer werdende Gruppe der türkisch-stämmigen Jugendlichen in dritter Generation keine Zuweisung zu einer ethnischen Gruppierung zu, gleichwohl wir vielfach in diesen Familien weiterhin eine eigenständige, stark religiös-kulturell geprägte und unterscheidbare Lebenspraxis beobachten. Uns erschien daher die Frage nach der Religionszugehörigkeit der Eltern 'zielgenauer' – nicht zuletzt auch deshalb, weil uns die Kulturgeschichte der Drogen lehrt, dass religiöse Bindungen offensichtlich stark die Drogenwahl und Konsumintensität beeinflussen (offensichtlich etwa: Haltung gegenüber Alkohol in muslimischen Bevölkerungsgruppen).

Weiterhin haben wir einen Frageblock aufgenommen, der Fragen umfasste, die darauf ausgerichtet sind, künftige Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können. Es wurde (1) nach der aktuellen Lieblingsdroge, (2) nach der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/Bekanntenkreis, (3) nach der Droge, die am liebsten einmal probiert werden würde und (4) nach der meist abgelehnten Droge gefragt. Zusätzlich fragten wir für die 'Lieblingsdroge' und 'meist diskutierte Droge' ein so genanntes semantisches Differenzial oder auch Polaritätsprofil ab, welches in Vorbereitung dieser Befragung entwickelt wurde (ausführlich: Kemmesies 2002). Auf eine Auswertung dieses Differenzials wurde in diesem Jahr verzichtet, da sich bei diesem Modul zum einen methodische Probleme zeigten, zum anderen, da in diesem Jahr zwei gesonderte Abschnitte zu geschlechtsspezifischen Vergleichen sowie zur detaillierteren Untersuchung der 'Extremgruppen' der aktuell abstinenten Jugendlichen sowie der Intensivkonsumenten im Bericht enthalten sind (3.2.1.7, 3.2.1.8).

Neu in den Fragebogen aufgenommen wurde – neben einzelnen Fragen und Erweiterungen von Kategorien – ein Fragemodul zu Musikvorlieben, über das Erkenntnisse zu etwaigen Zusammenhängen zwischen Substanzkonsum und Nähe zu bestimmten Jugendszenen gesammelt wurden (3.2.2.4).

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung vom MoSyD. Um neue

Abb. 5: Das Trendscout-Panel im Profil

- **Stichprobe:** Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n=20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht – hier: Kapitel: 4)
- **Erhebungsmethode:** offene, leitfadengestützte Interviews
- **Erhebungssturnus:** halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns

Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Key-Persons, von Informanten, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen geschieht. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informanten in einem halbjährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Es ist darauf zu achten, dass das zu bildende Panel von etwa 20 Informanten lebensweltlich breit gestreut ist, indem es sich über die Spannweite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen

Drogen (potenziell) gebraucht werden. Nur so sind Trends bereits in ihrer Entstehung empirisch greifbar. Es werden Informanten aus unterschiedlichen Bereichen jenseits des mit dem Drogengebrauchssphänomen assoziierten institutionellen Bereichs interviewt, die aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbar mit dem Phänomen des Konsums legaler sowie illegaler Drogen in Kontakt kommen. In dieser Weise können die 'Schlüssel-Informanten' als eine Art Trendscout angesehen werden. Die Auswahl der Panelmitglieder erfolgte gemäß der Prämisse, dass zum einen möglichst viele Umfeldere abgedeckt werden, zum anderen wurde ein Schwerpunkt auf Szenen gelegt, in denen ein vergleichsweise intensiver Umgang mit Drogen vermutet wird. Ausgenommen ist hierbei allerdings die offene Drogenszene (s. 1.4). Da der Drogenkonsum im wesentlichen an den Freizeitbereich geknüpft ist, orientierte sich die Auswahl der zu untersuchenden Szenen überwiegend an über Freizeitaktivitäten definierte soziale Zusammenhänge, im wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur gelegt wurde.

Es ist offensichtlich, dass die Zusammensetzung des Trendscout-Panels permanent kritisch überprüft werden muss, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen exakt abbildet. Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es darum, eine Gruppe von Informanten zusammenzustellen, die das Spektrum unterschiedlicher 'Szenen' im Sinne exemplarischer Repräsentanz abbilden. Zu erwähnen ist ferner, dass mit Ausfällen von Informanten zu rechnen ist, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene 'herauswachsen' oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problembereich wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der 'Panelmortalität' abgehandelt

(etwa: Diekmann 1997, 271f). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder der sechs Erhebungswellen, wobei hier eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Fassen wir zusammen, so sind die Trendscouts als teilnehmende Beobachter anzusehen, die darüber hinaus Mitglieder der im Interessenfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, was einen hohen Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert. Darüber hinaus informieren einzelne Trendscouts auch über mehrere Netzwerke bzw. Szenen, in denen sie sich bewegen. Entscheidend ist, dass sie als Schlüsselinformanten Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über ihre unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Bekannten- und Freundeskreises hinausweisen. In der jeweiligen konkreten Beschreibung der Panelzusammensetzung finden sich zum quantitativen Umfang der Netzwerke, aus denen heraus berichtet wird, nähere Angaben (s. Kapitel 4).

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul 'Szenestudie' fokussiert auf das Phänomen der offenen Drogenszene in Frankfurt. Wenn auch das Phänomen offener Drogenszenen unsere Vorstellungen vom Umgang mit (illegalen) Drogen prägen mag, so ist, dies sei einschränkend angeführt, hiermit natürlich nur ein äußerst kleiner Ausschnitt des Gesamtphänomens repräsentiert – so zumindest signalisieren es die epidemiologischen Studien zum Drogenumgang, wenn wir sie gegen den Strich bürsten. Und auch mit Blick auf dieses empirische Feld ist festzuhalten, dass wir es nicht mit einem sich gleich bleibend darstellenden Phänomen zu tun haben: Wie das Phänomen des Umgangs mit illegalen sowie legalen Drogen selbst, ist auch der in weitem Umfang problembehaftete Phänomenausschnitt 'offene Drogenszene' respektive die Zielgruppe der niedrigschwellig konzipierten Drogenhilfe in permanentem Wandel befindlich. Bis dato ist es schwerlich abschätzbar, inwieweit die Wandlungsprozesse als Reaktion auf drogen- und ordnungspolitische sowie drogenhilfepraktische Interventionen oder als Ausdruck (sub-)kultureller Entwicklungstrends zu begreifen sind oder aber – was am plausibelsten erscheint - als Produkt eines dialektischen Wechselspiels zwischen diesen Polen zu interpretieren ist. Wie dem auch sei: Die Konzeptualisierung einer phänomengerechten Drogenpolitik und einer darauf gründenden Drogenhilfepraxis ist nicht ohne eine stetige Reflexion der sozialen Strukturen und Prozesse der mit dem Drogengebrauchsphänomen assoziierten Sozialmilieus möglich, wobei der 'Problemausschnitt offene Drogenszene' einen zentralen Bezugspunkt der drogenpolitischen (gesundheits- wie sozialpolitischen) Debatte - darstellt. Vor dem skizzierten Hintergrund zielt die projektierte Studie darauf ab, einen tieferen Einblick in aktuelle Entwicklungen offener Drogenszenestrukturen der Stadt Frankfurt am Main zu vermitteln. Das vordringliche Erkenntnisinteresse zielt auf:

- praktizierte Drogengebrauchsmuster und
- Drogenhilfekontakte (Motive, Nutzungsverhalten).

Darüber hinaus gilt es, nähere Informationen zum

- allgemeinen Gesundheitszustand
- zur Alltagsbewältigung (Finanzierung, Beschäftigung)
- sowie zur Drogendistribution/ zum Drogenmarktgeschehen

systematisch einzuholen, um komparative Analysen anstrengen zu können, die den Blick auf mögliche Hintergründe und Zusammenhänge bestimmter Entwicklungen eröffnen. Um dieses zu erleichtern, um also Entwicklungen im sozialzeitlichen Verlauf nachzeichnen zu können, ist auch das Forschungsmodul 'Szenestudie' längsschnittlich, in Gestalt einer Folgestudie konzipiert: Mit einem weitgehend gleich

bleibenden Erhebungsinstrument werden im regelmäßigen Turnus (zweijähriges Intervall) Befragungen im empirischen Bezugsfeld der 'offenen' Drogenszene durchgeführt. Damit eröffnet sich ein systematischer, weitgehend von methodischen Verzerrungen befreiter Einblick in sozialzeitliche Veränderungsprozesse.

Um das umrissene Erkenntnisinteresse einlösen zu können, bedarf es eines methodischen Zugangs mit folgenden Attributen:

- a) lebensweltorientiert
- b) flexibel
- c) unmittelbar

re a) 'Lebensweltorientierung'

Um dieses zu realisieren, ist der empirische Zugang unmittelbar im Umfeld der offenen Drogenszene, also im interessierenden Lebensweltbereich zu suchen. Weiterhin sind im Falle neuer Entwicklungen geeignete qualitative Methoden in 'heuristischer' Intention einzusetzen: Wie stellen sich neue Erscheinungen dar, was sind mögliche Hintergründe neuer Phänomene (wandelnde Drogenvorlieben, Gebrauchsmuster etc.). Hier ist vor allem an spezifische Beobachtungsverfahren und/oder offene, nicht standardisierte Interviewverfahren gedacht. Diese Informationen dienen im Weiteren auch, um die einzusetzenden standardisierten Erhebungsverfahren auf entsprechende neue Entwicklungen abstimmen zu können.

re b) 'Flexibilität'

Die Flexibilität wird vor allem durch die unter dem Aspekt der 'Lebensweltorientierung' genannten methodischen Ansätze gewährleistet. Durch qualitative Forschungsmodule wird es möglich, das Studiendesign unter Wahrung einer bestmöglichen Lebensweltorientierung auf neue Entwicklungen schnell abzustimmen. Weiterhin ist hiermit der Aspekt eines sich wandelnden Forschungsinteresses angesprochen: Sollten sich aufgrund von Entwicklungen (etwa: Änderung drogenhilfepraktischer Rahmenbedingungen infolge neuer Richtlinien) neue Fragestellungen ergeben, sollte das Erhebungsinstrumentarium – auch kurzfristig – darauf abgestimmt werden können.

re c) 'Unmittelbarkeit'

Aufgrund der bereits angesprochenen enormen sozialzeitlichen Entwicklungsdynamik im gegenständlichen Phänomenfeld ist eine zeitnahe Berichtserstellung zu gewährleisten.

Abb. 6: Die Szenestudie im Profil

- **Stichprobe:** Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)
- **Erhebungsmethode:** standardisierte, fragebogengestützte Interviews und offene, themenzentrierte Intensivinterviews (Tonbandaufzeichnung) mit etwa 10 Personen zu besonderen Entwicklungen im Umfeld der offenen Drogenszene
- **Erhebungsturnus:** zweijährlich; **2003: extern finanzierte zusätzliche einmalige Befragung**

Kurzum: Es ist ein empirischer sowie analytischer Zugang zu realisieren, der sensibler und frühzeitiger

Wandlungsprozesse im Drogenszenegefüge nachzeichnet, als es die vergleichsweise 'trägen' Instrumente der Kriminalstatistiken und der Klientendokumentation der Drogenhilfe vermögen. Darüber hinaus sind die Statistiken der mit der strafrechtlichen und sozialmedizinischen Kontrolle des Drogengebrauchs betrauten Institutionen mit der schwerwiegenden Problematik eines selektiven Zugriffs behaftet: Das Phänomen des Drogenumgangs repräsentiert sich lediglich über den Personenkreis, der sich im Erfassungsbereich der Drogenhilfe und Verfolgungsbehörden aufhält, wobei das Dunkelfeld der Nicht-Erreichbaren unbeleuchtet bleibt.

Diesem Anforderungsprofil ist das hier vorgestellte Forschungsdesign verpflichtet. In einem zweijährigen Turnus wird eine standardisierte Befragung unmittelbar im Umfeld der offenen Drogenszene durchgeführt. Ein im Kern gleich bleibendes Variablen-set (s.u.) wird an jeweils neuen Zufallsstichproben aus der gleichen Zielgruppe erhoben. Im Zeitverlauf wird es so möglich, über die stetige komparative Analyse mit vorausgehenden Untersuchungen, Entwicklungstrends nachzeichnen zu können. Flankiert wird die standardisierte Erhebung durch qualitative Verfahren, um tiefere Einblicke in die Zusammenhänge und Hintergründe neuer Phänomene zu erhalten und – in der Intention bestmöglicher Abbildungsqualität - darauf aufbauend das standardisierte Erhebungsinstrument neuen Entwicklungen anpassen zu können (wesentlich: Beobachtungsprotokolle durch die Feldarbeiter/ Interviewer und – je nach Entwicklungen – offene Interviews mit 'Repräsentanten' sich neu abzeichnender Erscheinungen im empirischen Bezugsfeld der Studie). Die Stichprobengröße umfasst 150 Personen. Der Fragebogen stützt sich im Wesentlichen auf Fragemodule, wie sie bereits in der Szenebefragung 1995 (Kemmesies 1995) eingesetzt wurden. Diese Fragestellungen haben sich zum großen Teil bereits in vielen internationalen Studien zum Phänomenbereich 'illegaler Drogenkonsum' bewährt. In dieser Weise erlaubt der Datensatz nicht nur systematische Vergleiche mit Blick auf die Frankfurter Drogenszene im Zeitverlauf, sondern ebenso intra- wie internationale Vergleiche mit Studien aus anderen Städten und Regionen. Insgesamt umfasst das Erhebungsinstrument der Befragung in 2002 insgesamt über 250 Variablen (Einzelninformationen). Der Fragebogen umfasst folgende Inhaltsbereiche (in Klammern die Anzahl entsprechender Fragestellungen):

- Dokumentation des Interviewkontakts (10)
- Biographische Standarddaten (12)
- Drogenentwicklungsverlauf (11)
- Aktuelles Drogengebrauchsmuster (26)
- Drogendistribution/Bestreitung des Lebensunterhaltes/Beschäftigung (15)
- Gesundheitszustand/Überdosiserfahrungen (8)
- Variables Fragemodul: Fragen zu jeweiligen Interessenschwerpunkten(8 - 10)

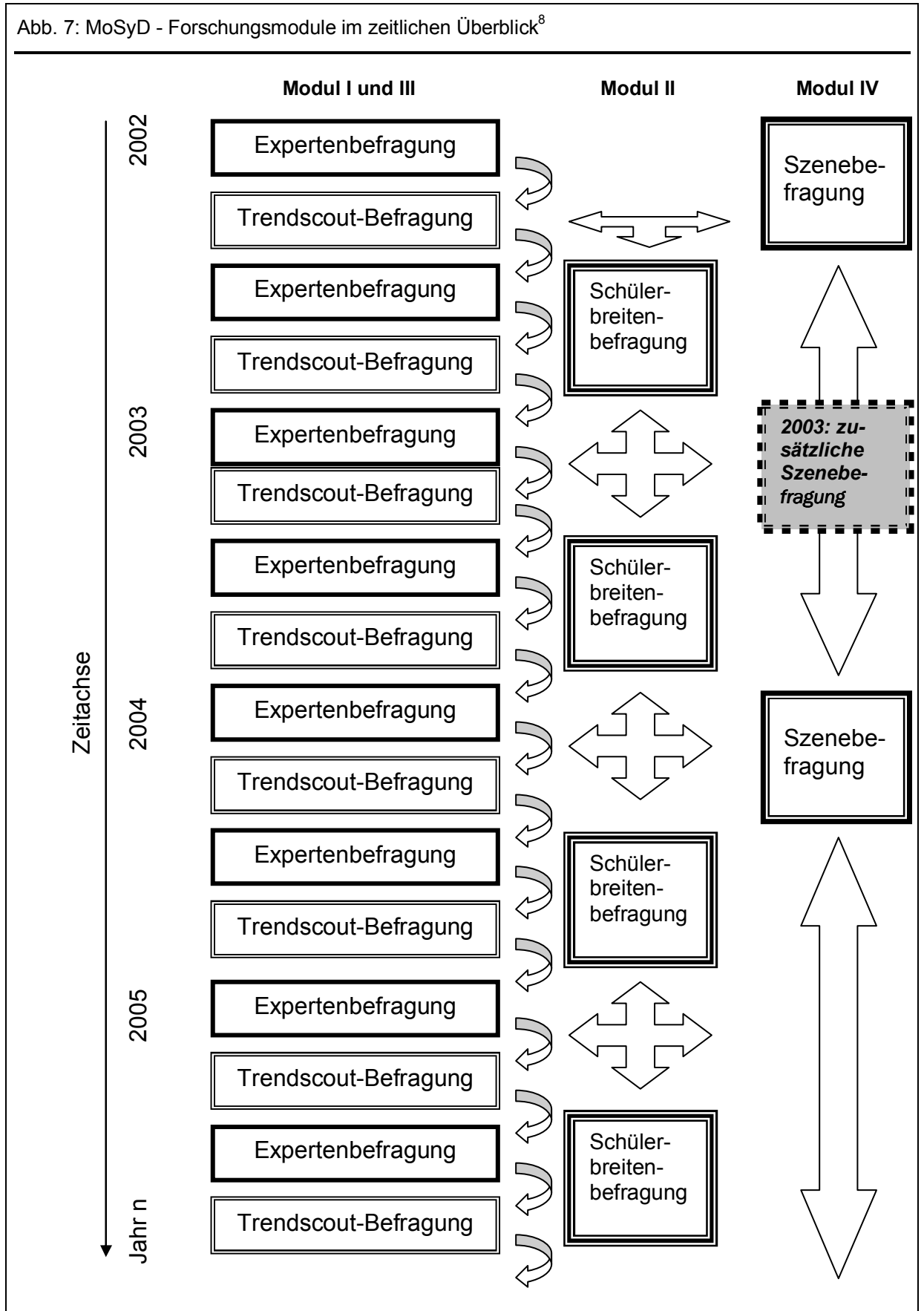
Wie in der Aufzählung angedeutet, ist die Befragung als 'Omnibus-Befragung' konzipiert; d.h., dass je nach Erkenntnisinteresse entsprechende Fragemodule dem 'Kernfragebogen' zugefügt werden können. Diese Fragemodule werden auf der Grundlage einer kleinen, gezielten qualitativen Vorstudie konzipiert, indem mit fünf bis zehn (je nach thematischer Ausrichtung) Schlüsselinformanten offene, leitfadengestützte Intensivinterviews zum jeweiligen Problemschwerpunkt beziehungsweise Erkenntnisinteresse geführt werden. Bei der Auswahl der Interviewpartner ist es entscheidend, auf Personen zurückzugreifen, die aufgrund ihrer langjährigen Zugehörigkeit zum interessierenden Feld als unmittelbare Experten der 'Drogenszene' bezeichnet werden können. Es werden Personen rekrutiert, die aufgrund ihrer Stellung und vielfältigen Sozialkontakte innerhalb der Drogenszene über ein umfassendes 'Insider-Wissen' über den im Interessenfokus stehenden Lebensweltausschnitt verfügen.

Um jahreszeitliche Einflüsseffekte (etwa: verändertes Konsumverhalten, veränderte Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, Aufenthaltsdauer auf der offenen Szene etc.) konstant zu halten, erfolgt die Befragung jeweils in den Frühsommermonaten Mai und Juni.

Die derart erschlossenen Daten werden über eine integrierte Analyse mit den geeigneten quantitativen und qualitativen Verfahren (deskriptive Statistiken, Vergleichs-, Zeitreihenanalysen, schließende Verfahren und Inhaltsanalysen) ausgewertet. Gemäß dem oben formulierten Erfordernis der 'Unmittelbarkeit' erfolgt die jeweilige Berichtserstellung zeitnah (möglichst bereits zwölf bis sechs

zehn Wochen nach Aufnahme der empirischen Tätigkeit) in Gestalt eines gesonderten Berichtes . In den MoSyD-Jahresberichten wird daher ausschließlich die Zusammenfassung der zentralen Beobachtungen noch einmal dokumentiert und die Ergebnisse im Gesamtzusammenhang betrachtet.

Abb. 7: MoSyD - Forschungsmodule im zeitlichen Überblick⁸



⁸ Die Pfeile stehen für die wechselseitige Nutzbarmachung der Beobachtungen und Ergebnisse der Forschungsmodule untereinander.

2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2004 (Christiane Bernard, Bernd Werse)

2.0 Zusammenfassung

▪ **Techno-Party-Szene**

Die Anzahl der in diesem besonders drogenaffinen Umfeld konsumierten Substanzen ist augenscheinlich etwas kleiner geworden, da Substanzen, die in den letzten Jahren neu in der Szene beobachtet wurden, offenbar quasi ausnahmslos nach einer gewissen Experimentierphase wieder vom Markt verschwunden sind – oder sich der Umgang mit Substanzen, wie im Fall von GHB und biogenen Drogen, auf einen experimentellen Konsum beschränkt. Wie im Vorjahr lässt sich für den Großteil der Szene beobachten, dass neben Alkohol, Zigaretten und Cannabis ausschließlich

Ecstasy, Speed und Kokain konsumiert werden, wobei sich szenetypische Schwerpunkte hinsichtlich Kokain und Ecstasy/Speed ausmachen lassen. Der Alkoholkonsum hat augenscheinlich – dank eines besseren Images – weiter zugenommen. Als deutliche Veränderung im Vergleich zum Vorjahr wurde von den Experten eine zunehmende „Wahllosigkeit“ und Risikobereitschaft bezüglich des kombinierten Konsums unterschiedlicher Substanzen mitgeteilt. Es fände kaum noch eine Auseinandersetzung mit den Wirkungsweisen der einzelnen Drogen statt, den Konsumenten gehe es vielmehr darum, „einfach nur platt und breit zu sein“.

Zentrale Beobachtungen im Überblick

- Weiterer Anstieg des Alkoholkonsums in Techno-Party-Szenen
- Cannabiskonsum stagnierend auf hohem Niveau; weiterer Anstieg problematischer Umgangsformen und Hilfsanfragen
- Ordnungspolitisch bedingte Strukturänderungen in der offenen Szene mit ambivalenten Folgen: z.T. Verlagerung/ Zerstreuung, z.T. stärkere Anbindung an das Hilfesystem
- Weitere Bedeutungszunahme von Crack in der offenen Szene
- Keine Hinweise auf neue Drogen oder Konsummuster

▪ **Jugendliche – junge Erwachsene**

Wie in den Vorjahren deckt sich das Spektrum der bevorzugten Substanzen (nicht zuletzt wegen einer weitgehenden altersmäßigen Entsprechung) stark mit dem Umfeld der Techno-Party-Szene, wenn gleich natürlich die Konsumintensität insgesamt und vor allem mit Blick auf die illegalen Drogen niedriger liegt. Auch die stark ablehnende Haltung gegenüber Crack und Heroin erscheint vergleichbar – wobei die Experten für diese Substanzen eine höhere Verbreitung unter Jugendlichen als in den Techno-Party-Szenen annehmen. Die für diese Altersgruppen auffälligsten Beobachtungen zeigen sich in einer weiteren Zunahme des Alkoholkonsums sowie einem weiteren Anstieg an problematischen Alkohol- und Cannabisgebrauchsmustern.

▪ **Offene Szene/ Crack**

Crack hat seine Position als meist genutzte Droge im Umfeld der offenen Drogenszene womöglich weiter ‚ausgebaut‘. Verbunden mit einer erhöhten polizeilichen Kontrollintensität im Frankfurter Bahnhofsviertel kommt es verstärkt zu temporären Verlagerungen von Teilen der Szene in diverse Stadtviertel. Die Atmosphäre innerhalb der offenen Szene scheint aufgrund des erhöhten Polizeidrucks

hektischer geworden zu sein, wodurch sich zumindest für einen Teil der Szeneangehörigen die physischen und psychischen Belastungen erhöht haben, während andere wieder stärker an die Einrichtungen der Drogenhilfe angebunden werden. Eine weitere Ausweitung des Crackkonsums über die Grenzen der offenen Drogenszene hinaus scheint auch in Jahr 2004 nicht stattgefunden zu haben – hier handelt es sich wohl nach wie vor offenbar um Einzelfälle.

▪ **Cannabis**

Die Beobachtung aus den beiden Vorjahren, dass Cannabis eine Art 'Universaldroge' in der Substanzgruppe illegaler Drogen darstellt, die über alle unterschiedlichen Drogenszenen und Altersgruppen – wenn auch mit unterschiedlichen Gewichtungen – streut, bestätigte sich auch 2004. Die subjektive ‚Selbstverständlichkeit‘ im Umgang mit Cannabis hat sich offenbar in vielen Bereichen weiter fortgesetzt, was möglicherweise mit einem weiteren Anstieg an problematischen Konsummustern einhergeht. Hervorzuheben sind hier auch Beobachtungen, die auf eine tolerantere Einstellung gegenüber Cannabis auf Seiten der Eltern hindeuten, was nach Expertenansicht dazu führen könnte, dass problematische Konsummuster der Kinder ignoriert werden. Auf der anderen Seite wurde von den Experten aber auch festgestellt, dass das veraltete Bild von Cannabis, welches die Substanz als Einstiegsdroge in den Konsum harter Drogen verteufelt, wieder neu auflebe. Dies führe ebenfalls zu einer unreflektierten Haltung auf Seiten der Eltern, da sie auch einen moderaten Cannabis-Konsum problematisierten.

▪ **(neue) Drogen im Experimentierstadium**

Wie im Jahr zuvor zeigt sich hinsichtlich solcher Substanzen, die in den vergangenen Jahren als ‚neue‘ Drogen in der Diskussion waren, dass diese entweder gar nicht (etwa: Crystal, Ketamin) oder nur punktuell (GHB, biogene Drogen) in einigen Techno-Party-Umfeldern in Erscheinung treten.

2.1 Einleitung

Im Folgenden zeichnen wir ein Gesamtbild der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main aus der Sicht von elf Expertinnen und Experten, die im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Kontexte und Handlungsfelder mit der sozialmedizinischen sowie strafrechtlichen Kontrolle des Drogenphänomens betraut sind (zum methodischen Hintergrund und zur Zusammensetzung der Expertengruppe: vgl. Kap.1.1). Es geht hierbei weniger um konkrete Zahlen zum Verbreitungsgrad bestimmter Substanzen und Konsumformen, sondern vielmehr um eine zusammenfassende Betrachtung der Gesamtsituation, wie sie sich den Experten im Alltag ihrer beruflichen Praxis darstellt. Es ist offensichtlich, dass es sich hier im Wesentlichen um ein 'qualitatives' Herantasten an das Feld handelt – in der vergleichenden Gesamtschau aller Forschungsmodule des MoSyD (siehe Abschnitt 0) werden die vorgefundenen Einschätzungen im Spiegel der Beobachtungen und Ergebnisse der anderen Forschungszugänge diskutiert. An dieser Stelle werden nun die Ergebnisse der schriftlichen Befragung zu Beginn des Jahres 2004 und die in den ‚Focus-Group‘-Diskussionen im Mai und November 2004 geäußerten Einschätzungen zur Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main 'integriert' und im Vergleich zu den beiden Vorjahren präsentiert. Der Blick richtet sich hierbei auf relevante Drogen und Substanzgruppen sowie Drogenszenen und Bevölkerungsgruppen. Die aus der schriftlichen Befragung resultierenden Ranglisten und Tabellen sind dabei aufgrund der geringen Fallzahlen und des überwiegenden Fokus der Befragten auf problembehaftete Konsumenten nicht zwangsläufig als Abbild der realen Situation zu betrachten. Insbesondere im Hinblick auf *Veränderungen* bezüglich des Konsums und Problemkonsums verschiedener Drogen erhalten die Daten aber zusätzliche Aussagekraft dadurch, dass sie im Vergleich mit den Ergebnissen der Befragungen der Jahre 2002 und 2003 betrachtet und insofern nunmehr Aussagen über einen Drei-Jahres-Vergleich getroffen werden können.

2.2 Trend-Muster und Verbreitungsgrad diverser Drogen

Tabelle 2 zeigt zunächst – weitgehend unabhängig vom Verbreitungsgrad –, welche Entwicklungsrichtung die Experten im Hinblick auf eine Liste der aktuell gängigsten psychoaktiven Substanzen annehmen. In Abbildung 8 findet sich ein zusammenfassender Überblick zum jeweils angenommenen Verbreitungsgrad der gleichen Substanzliste. Die zu Grunde liegenden Einschätzungen wurden mittels des in 1.1. vorgestellten Fragebogens erhoben, wobei wir in der anstehenden Beschreibung zusätzlich Informationen aus den geführten Gruppendiskussionen einfließen lassen.

In den beiden vorherigen Jahresberichten zeigte sich bereits die Beobachtung, dass die in Tab. 2 aufgeführten ‚exotischen‘ Drogen, die in den vergangenen Jahren zeitweise in der Medienberichterstattung als mögliche ‚neue‘ Drogen in Partyszenen diskutiert wurden (Lachgas, Aphrodisiaka, Khat, Herbal Ecstasy, Ketamin, GHB, Poppers, pflanzliche Halluzinogene) in Frankfurt offenbar keine nennenswerte Verbreitung finden. Dies hat sich auch im Jahr 2004 fortgesetzt. Insgesamt beurteilten die Experten den Konsum dieser Substanzen im Vergleich zu 2003 als weitgehend stabil, wobei es sich hierbei um eine Stabilisierung auf sehr niedrigem Niveau handelt und sich der Konsum meist auf einen gelegentlichen experimentellen Gebrauch beschränkt. Dies gilt auch für Aphrodisiaka und Lachgas, wenngleich für diese Substanzen seitens der Polizei und Staatsanwaltschaft eine leicht ansteigende Verbreitung angenommen wird. Über einen problematischen Konsum von Khat wurde von dem Vertreter der stationären Drogenhilfe berichtet, der den Einzelfall eines Äthiopiens schilderte,

Tab. 2: Trendmuster diverser Substanzen aus der Perspektive differenter Institutionen

Drogen	Institutionen				
	Drogenhilfe	Jugendhilfe - Schule	Polizei - Staatsanwaltschaft	'Professioneller Freizeitbereich'	Expertenpanel 'Gesamt'
Nikotin	➔	↗	➔	↘	➔
Alkohol	➔	↗	↗	↗	↗
Energy-Drinks	■	➔	↗	➔	➔
Schnüffelstoffe	■	■	■	■	■
Medikamente	➔	◐	↗	➔	➔
Aphrodisiaka	■	■	↗	■	■
Lachgas	■	■	↗	◐	◐
Khat	■	■	◐	■	■
Herbal Ecstasy	■	◐	■	◐	◐
Cannabis	➔	➔	↗	↗	➔↗
Psychoakt. Pilze	◐	◐	➔	↘	
Pflanzl. Halluzinogene	■	■	■	◐	■
LSD	◐	◐	➔	↘	◐↘
Ecstasy	◐	➔	↗	↗	↗
GHB	■	■	◐	↗	◐
Ketamin	■	■	■	➔	■
Poppers	■	◐	◐	➔	◐
Speed	➔	◐	↗	↗	➔↗
Kokain	➔	➔	↘	↗	➔
Crack	↗	➔	↗	↗	↗
Rohopium	■	■	↗	➔	◐
Heroin	➔	↘	➔	➔	➔

Droge tritt nicht in Erscheinung
 Droge tritt nur sporadisch, punktuell in Erscheinung
 Konsum nimmt zu / Aufwärtstrend
 Konsum ist weitgehend gleich bleibend
 Konsum nimmt ab / Abwärtstrend

Hauptsächliche/r Zielgruppen/Beobachtungsfokus::

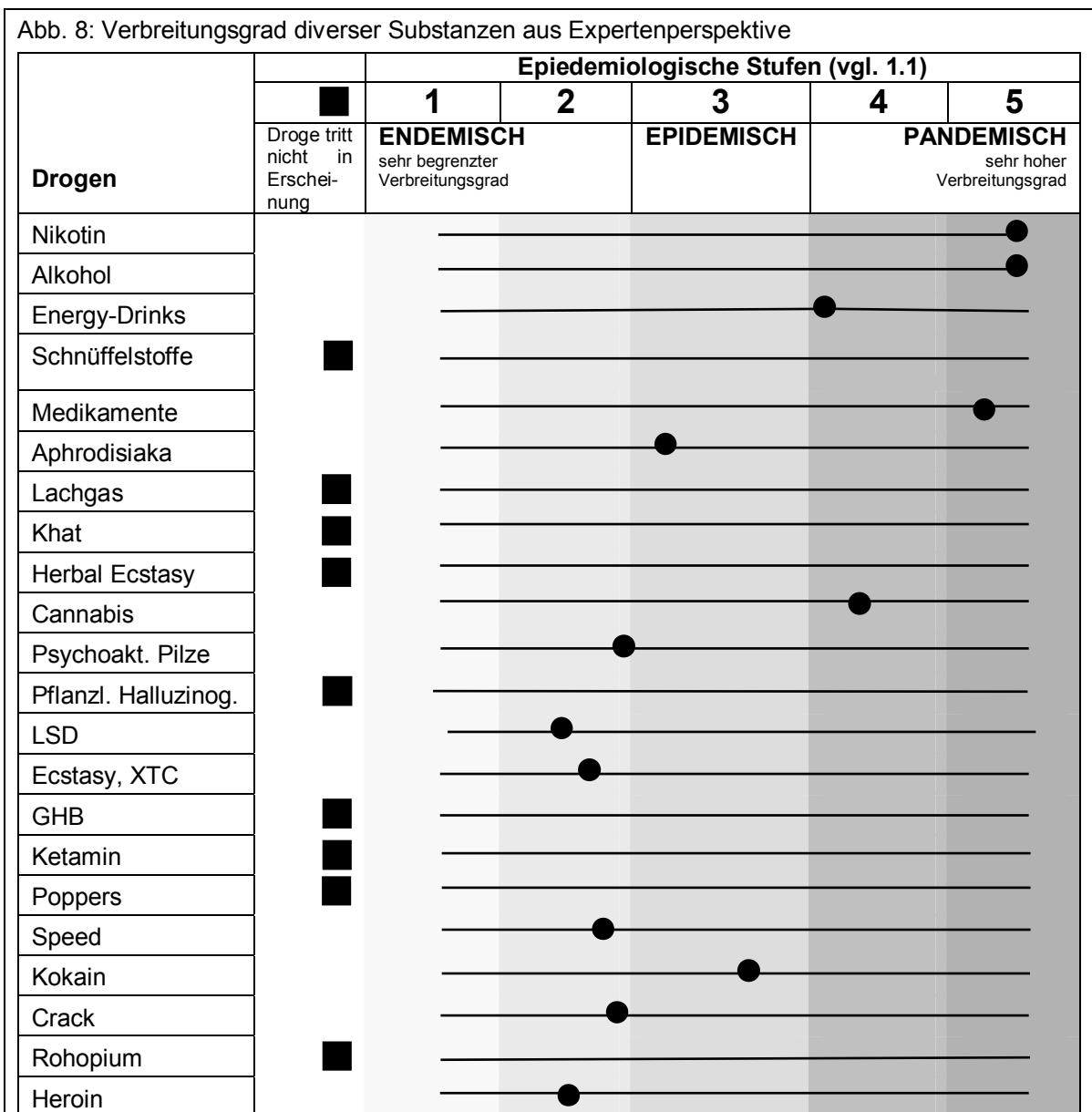
- **Drogenhilfe:** Intensive Drogenkonsumenten, offene Drogen-szene
- **Jugendhilfe:** Schule: Jugendliche, junge Erwachsene
- **Polizei, Staatsanwaltschaft:** Intensive Drogenkonsumenten, Drogenhändler
- **'Professioneller Freizeitbereich':** Techno-Party-Szene

dessen Drogenproblematik sich auf den Konsum dieser Substanz fokussierte. Insgesamt scheint sich der Gebrauch von Khat auf eine sehr kleine sozial Konsumentengruppe einer ethnischen Minorität zu begrenzen. Die Vertreter des ‚professionellen Freizeitbereichs‘ berichten in der von ihnen vorrangig betrachteten Techno-Party-Szene über einen weiteren Rückgang von Herbal Ecstasy und Lachgas – beide Substanzen tauchen nunmehr nur noch punktuell auf. Der Konsum von Ketamin und Poppers, beides Drogen, denen im Jahr zuvor ohnehin kaum Prävalenz bescheinigt wurde, wird für diese Szene als stabil beurteilt. Im Hinblick auf Schnüffelstoffe, Aphrodisiaka und Khat wird – wie in den beiden Jahren zuvor – angenommen, dass sie quasi gar nicht in Erscheinung treten. Für GHB wurde dagegen ein einzelnes Aufkommen in den Techno-Party-Szenen beobachtet. Beide Experten hatten den Eindruck, dass die Substanz häufiger als noch im Jahr zuvor konsumiert werde, wobei es sich auch hier um einen sehr vereinzelt Konsum handelt (s. 2.1.4). Insgesamt verweisen die Einschätzungen der beiden Vertreter des ‚professionellen Freizeitbereichs‘ darauf, dass die noch von ihnen in der Befragung 2002 beobachtete große Palette von Drogen in der gemeinhin mit einer großen Experimentierbereitschaft assoziierten Techno-Party-Szene in den Jahren 2003 und 2004 tendenziell kleiner geworden ist. Der Konsum scheint sich damit auf die „bekannteren“ Drogen zu beschränken. Zwar führt die Experimentierbereitschaft in diesem Umfeld vermutlich dazu, dass ‚neue‘ Drogen von einigen Szenegängern tatsächlich ausprobiert werden; in aller Regel verschwinden solche Substanzen nach entsprechenden Konsumexperimenten aber auch wieder rasch aus der Szene.

deswegen Drogenproblematik sich auf den Konsum dieser Substanz fokussierte. Insgesamt scheint sich der Gebrauch von Khat auf eine sehr kleine sozial Konsumentengruppe einer ethnischen Minorität zu begrenzen. Die Vertreter des ‚professionellen Freizeitbereichs‘ berichten in der von ihnen vorrangig betrachteten Techno-Party-Szene über einen weiteren Rückgang von Herbal Ecstasy und Lachgas – beide Substanzen tauchen nunmehr nur noch punktuell auf. Der Konsum von Ketamin und Poppers, beides Drogen, denen im Jahr zuvor ohnehin kaum Prävalenz bescheinigt wurde, wird für diese Szene als stabil beurteilt. Im Hinblick auf Schnüffelstoffe, Aphrodisiaka und Khat wird – wie in den beiden Jahren zuvor – angenommen, dass sie quasi gar nicht in Erscheinung treten. Für GHB wurde dagegen ein einzelnes Aufkommen in den Techno-Party-Szenen beobachtet. Beide Experten hatten den Eindruck, dass die Substanz häufiger als noch im Jahr zuvor konsumiert werde, wobei es sich auch hier um einen sehr vereinzelt Konsum handelt (s. 2.1.4). Insgesamt verweisen die Einschätzungen der beiden Vertreter des ‚professionellen Freizeitbereichs‘ darauf, dass die noch von ihnen in der Befragung 2002 beobachtete große Palette von Drogen in der gemeinhin mit einer großen Experimentierbereitschaft assoziierten Techno-Party-Szene in den Jahren 2003 und 2004 tendenziell kleiner geworden ist. Der Konsum scheint sich damit auf die „bekannteren“ Drogen zu beschränken. Zwar führt die Experimentierbereitschaft in diesem Umfeld vermutlich dazu, dass ‚neue‘ Drogen von einigen Szenegängern tatsächlich ausprobiert werden; in aller Regel verschwinden solche Substanzen nach entsprechenden Konsumexperimenten aber auch wieder rasch aus der Szene.

Im Hinblick auf die legalen Drogen zeigt sich, wie in den vergangenen beiden Jahren, ein weitgehend gleichbleibender Konsum von Zigaretten. Der Alkoholkonsum wird dagegen, wie im Jahr 2003, als weiterhin steigend eingeschätzt. Diese Entwicklung eines tendenziell zunehmenden Konsums wird aus drei der vier Bereiche vermeldet. Bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen spielten hierbei offenbar die sogenannten Alkopops, bis zu ihrer gesetzlichen Besteuerung Mitte des Jahres, eine entscheidende Rolle. Nach Meinung einiger Experten hatten jedoch auch die gesetzlichen Maßnahmen gegen Alkopops, zum Ende des Jahres hin, keinen wahrnehmbaren Effekt auf das Ausmaß des Umgangs mit Alkohol gezeigt, da die Konsumenten auf andere Alkoholika (in erster Linie Biermixgetränke und Longdrinks) umsteigen würden. Bei den Energy-Drinks, für die im Jahr 2002 noch ein deutlicher Anstieg festgestellt wurde, hat sich die Konsumsituation in den letzten beiden Jahren offenbar weitgehend stabilisiert: Insbesondere gemischt mit Alkohol sind sie mittlerweile eine feste Größe im Geschehen von Jugend- und Partyszenen.

Abb. 8: Verbreitungsgrad diverser Substanzen aus Expertenperspektive



Die Beobachtung aus dem Jahr 2003 über eine steigende Verwendung von sedierenden Medikamenten zum ‚Chill-Out‘ in Techno-Party-Szenen hat sich nicht weiter fortgesetzt. Der Konsum scheint sich auf einem niedrigen Niveau stabilisiert zu haben.

Cannabis ist nach Ansicht der Experten nach wie vor die illegale Droge mit dem höchsten Verbreitungsgrad. Die Einschätzung aus dem vergangenen Jahr, dass die Substanz nicht mehr auf klar definierbare Altersgruppen und soziale Milieus begrenzt ist, hat sich bei der diesjährigen Befragung bestätigt (Abb. 8). Im Unterschied zum Vorjahr weist die Einschätzung zur Trendentwicklung jedoch auf einen weitestgehend stagnierenden Konsum in den befragten Bereichen hin: Hatten in der Erhebung 2003 noch alle Vertreter der befragten Institutionen einvernehmlich den Cannabiskonsum als ansteigend eingeschätzt, so nahmen im Jahr 2004 nur noch die Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft sowie die Vertreter des ‚professionellen Freizeitbereichs‘ einen tendenziell steigenden Umgang mit Cannabis wahr. Erstmals in Rahmen dieses Drei-Jahres-Vergleichs schätzten die Experten für den Bereich der Drogenhilfe sowie für den Jugendhilfe-/Schulbereich den Cannabiskonsum als stabil ein. Dennoch nimmt Cannabis in ihrer Arbeit einen sehr hohen Stellenwert ein, was auch insbesondere in den ‚Focus-Group‘-Diskussionen deutlich wurde. Der Konsum von Cannabis und hier insbesondere eine vermutete Zunahme eines behandlungsbedürftigen Konsums unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen war eines der zentralen Themen.

Eine deutliche Veränderung zu den beiden Vorjahren zeigt sich bei der Reihenfolge der anderen illegalen Drogen: Kokain – dem im Jahr 2002 noch eine deutliche Konsumzunahme bescheinigt wurde und das im Jahr 2003 im Hinblick auf den Verbreitungsgrad illegaler Drogen in der Allgemeinbevölkerung auf dem zweiten Platz hinter Cannabis rangierte, findet sich 2004 nunmehr hinter Cannabis, Ecstasy und Speed auf einem vierten Rang wieder. Auffällig ist hierbei der sich bereits im Vorjahr abzeichnende Bedeutungsgewinn des im Vergleich zu Kokain preisgünstigeren Aufputzmittels Speed, der sich hier nun auch in der Einschätzung der Experten zum Verbreitungsgrad illegaler Drogen in der Frankfurter Allgemeinbevölkerung niederschlägt. Im Zuge eines rückläufigen Kokainkonsums scheint auch Ecstasy, dem 2003 noch ein Konsumrückgang attestiert wurde, wieder an Bedeutung zu gewinnen. An der Reihenfolge der dahinter rangierenden Substanzen hat sich im Vergleich zu den letzten beiden Erhebungen nichts Wesentliches geändert: Crack und Heroin finden sich nach wie vor auf einem fünften und sechsten Platz, gefolgt von LSD, Poppers und Pilzen. Die einzige Veränderung in den hinteren Rangplätzen hat sich dahingehend ergeben, dass sich Poppers zwischen LSD und Pilze geschoben haben. Der als vergleichsweise groß eingeschätzte Stellenwert der ‚Junkiedrogen‘ Heroin und Crack ist dabei vermutlich den Zielgruppen/ Klienten der befragten Experten, die sich überwiegend aus problematischen Konsumenten zusammensetzen, sowie der relativ großen sichtbaren offenen Drogenszene in Frankfurt geschuldet. So schreiben die Experten aus den (Techno-) Partyszenen diesen Drogen nach wie vor kaum eine Bedeutung zu. Dennoch ist gerade auf Crack weiterhin ein besonderes Augenmerk zu richten, nicht zuletzt deshalb, da der Substanz weiterhin steigende Prävalenzraten bescheinigt wurde. Ecstasy scheint seinen Spitzenplatz bei den ‚Partydrogen‘ wieder stärker gefestigt zu haben. Der Gebrauch von psychoaktiven Pilzen und LSD ist im Vergleich zum Vorjahr augenscheinlich leicht rückläufig, wobei der Rückgang bei den psychoaktiven Pilzen stärker beurteilt wird – und insofern die Prävalenz von LSD in der Techno-Party-Szene aktuell höher eingeschätzt wird, nachdem 2003 noch von einem quantitativ vergleichbarem Konsum von LSD und Pilzen auszugehen war.

Wie bereits in den vergangenen Jahren treten alle weiteren in den Schaubildern (Tab. 2, Abb. 8) aufgeführten Substanzen offenbar nur vereinzelt in Erscheinung. Wenn überhaupt, bleibt der Konsum dieser Drogen auf eng umgrenzte soziale Umfelder beschränkt, ohne dass derzeit von einer Zunahme des Konsums auszugehen wäre.

2.2.1 Drogen in der Allgemeinbevölkerung

Wie 2002 und 2003 gaben die Experten – im Einklang mit den deutschlandweiten Repräsentativbefragungen zum Konsum psychoaktiver Substanzen (aktuell: Kraus und Augustin 2005) – auf die Frage, welche Drogen in der Allgemeinbevölkerung Frankfurts am intensivsten genutzt werden, einvernehmlich Alkohol und Nikotin gefolgt von Medikamenten an. Fokussieren wir auf den Bereich der illegalen Drogen, so ergibt sich folgendes Bild (Abb. 9)⁹. Die eingefügten Pfeile deuten dabei die Veränderungen im Vergleich zum vergangenen Jahr an. Auffällig ist hierbei der Bedeutungsverlust von Kokain: Die Substanz ist von einem 2. Platz im Vorjahr auf den 4. Platz zurückgefallen. Im Zuge dieser Entwicklung scheinen die im Vergleich zu Kokain preisgünstigeren Amphetamine und auch Ecstasy wieder verstärkt an Bedeutung zu gewinnen. An den hinteren Rangplätzen hat sich im Vergleich zu 2003 nichts geändert.

An dieser Stelle sei nochmals hervorgehoben, dass Crack und Heroin, vermutlich wegen der großen offenen Drogenszene in Frankfurt, die für die meisten der befragten Experten das hauptsächliche Handlungsfeld darstellt, vergleichsweise hohe Plätze einnehmen.

Abb. 9: Illegale Drogen in der Allgemeinbevölkerung aus Expertenperspektive

	Rangplatz
Cannabis	1
Ecstasy	2 ↑
Speed	3 ↑
Kokain	4 ↓
Crack	5
Heroin	6
LSD	7
Pilze	8

↑ bzw. ↓ hinter Rangplatz: Veränderung im Vergleich zum Vorjahr

Handlungsfeld darstellt, vergleichsweise hohe Plätze einnehmen.

Mit Blick auf die Gesamtpopulation ist Cannabis weiterhin die meist konsumierte illegale Droge. Der Verbreitungsgrad der hinter Cannabis rangierenden Substanzen fällt weit hinter demjenigen von Cannabisprodukten zurück. Gleichzeitig fällt jedoch auch nach wie vor der Verbreitungsgrad von Cannabis weit hinter den der legalen Drogen Nikotin und Alkohol zurück.

⁹ Das Verteilungsbild basiert auf errechneten Durchschnittswerten der von den Experten in der schriftlichen Befragung zu den einzelnen Substanzen, wie sie in Tabelle 2 aufgeführt sind, angegebenen Rangplätzen. Wie auch in den drei anderen dargestellten Ranglisten (siehe 2.1.2 –2.1.4) sind lediglich die Substanzen enthalten, denen mindestens die Hälfte der Befragten zubilligte, im jeweiligen Umfeld überhaupt eine Rolle zu spielen.

2.2.2 Drogen in der offenen Drogenszene

Abb. 10: Illegale Drogen in der offenen Drogenszene aus Expertenperspektive

	Rangplatz
Crack	1
Heroin	2
Cannabis	3 ↑
Medikamente	4 ↓
Kokain	4 ↑
Speed	6

↑ bzw. ↓ hinter Rangplatz: Veränderung im Vergleich zum Vorjahr

Es mag überraschen, dass die Experten in diesem stark drogenaffinen Umfeld lediglich sechs Substanzen eine nennenswerte Verbreitung zubilligen. Tatsächlich wurde in den Gruppendiskussionen der Expertenrunde deutlich, dass Drogen wie Ecstasy, LSD und selbst die auf Platz 6 rangierenden Amphetamine trotz hoher Werte für Lifetime-Prävalenzen kaum eine Rolle im Szenestudie spielen, was sich in der Szenestudie auch weitgehend bestätigt (siehe 5).

Unterschiede in der Rangfolge der häufigsten Substanzen in der offenen Drogenszene liegen im Vergleich zum Vorjahr darin, dass die Verbreitung von Cannabis etwas höher als die von Medikamenten eingeschätzt wird. Dabei sind die Unterschiede in der Prävalenzschätzung nur minimal. Crack hat seinen „Spitzenplatz“ weiterhin gefestigt. Kokain findet sich in dieser Rangliste auf Platz 4 – wie im Vorjahr hinter Crack, Heroin und Cannabis, jedoch nun gleichauf mit Medikamenten – wieder. Die Einschätzung des Expertenpanels, dass Kokain und Medikamente in der offenen Drogenszene gleichauf liegen, scheint dabei etwas verwunderlich, zumal die Experten aus dem Bereich der niedrigschwelligen Drogenhilfe von einem weiteren Rückgang des Kokainkonsums bis hin zu einem völligen Verschwinden der Substanz innerhalb bestimmter Gruppen der offenen Szene berichteten. Ebenfalls deckt sich diese Einschätzung nicht mit den Ergebnissen der Szenebefragung 2004, wo die Werte für die 12-Monats-, 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenz von nicht verschriebenen Medikamenten (überwiegend Benzodiazepinen) deutlich über denen von Kokain liegen. Insgesamt lässt sich für den Bereich der offenen Drogenszene festhalten, dass die Ablösung von Kokain durch das Derivat Crack sich weiter fortzusetzen scheint, womit auch die Ergebnisse der Szenebefragung korrespondieren: Zwar ist Kokain nicht vollständig aus dem Konsumgeschehen verschwunden, für die aktuell praktizierten Konsummuster spielt die Substanz jedoch nur noch eine marginale Rolle (s. 5).

Cannabis wiederum ist, wie schon in den beiden Jahren zuvor, neben Heroin und Crack offenbar die einzige weitere illegale Droge im engeren Sinne, die in der offenen Szene eine gewisse Verbreitung erfährt.

An der herausragenden Bedeutung von Crack und Heroin hat sich im Vergleich zu 2002 und 2003 nichts geändert; vielmehr ist der ‚Vorsprung‘ von Crack nach Ansicht der Experten noch weiter angewachsen. Darüber hinaus gilt für die offene Drogenszene, dass auch die legalen Drogen eine hohe Bedeutung haben. Nikotin ist wie im Vorjahr die meist konsumierte Substanz in der offenen Drogenszene. Nachdem Alkohol 2002 und 2003 hinter Crack und Heroin nur auf Platz vier der meistkonsumierten (legalen und illegalen) Drogen rangierte und der Substanz damit im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung nur eine untergeordnete Rolle eingeräumt wurde, messen die Experten Alkohol in diesem Jahr eine gestiegene Bedeutung innerhalb der offenen Drogenszene bei. Die legale Droge rangiert nun – jedoch mit geringem Abstand – vor Heroin. In diesem Zusammenhang wurde in den Gruppendiskussionen über einen massiven Anstieg des Alkoholkonsums unter Substituierten und eine zunehmende punktuelle Vermischung von Substituierten- und Alkoholikerszene berichtet (s. 2.1.5).

Bereits im Jahr 2003 wurde in den Gruppendiskussionen darüber berichtet, dass sich immer wieder temporäre Szeneschwerpunkte außerhalb des Kerngebietes Bahnhofsviertel bildeten, da vor allem die Crackdealer – aufgrund erhöhter Verfolgungsintensität – häufiger in die Stadtteile ausweichen. Diese Entwicklung einer stärkeren Verteilung von Crackdealern und –konsumenten auf andere Gebiete der Stadt Frankfurt am Main hat sich augenscheinlich im Jahr 2004 weiter fortgesetzt (s. 2.1.5.2).

2.2.3 Drogen in der Altersgruppe 15-18

Abb. 11: Illegale Drogen in der Altersgruppe 15-18 aus Expertenperspektive

	Rangplatz
Cannabis	1
Ecstasy	2
Speed	3
Kokain	4 ↑
LSD	5 ↑
Pilze	6 ↓
Crack	7
Heroin	8

↑ bzw. ↓ hinter Rangplatz: Veränderung im Vergleich zum Vorjahr

Im Gegensatz zum Vorjahr wird der für die Jugendlichen in Frankfurt angenommene Bedeutungsgewinn von Kokain und LSD, sowie ein Bedeutungsverlust von psychoaktiven Pilzen deutlich. Wie erstmalig in der letztjährigen Befragung tauchen auch 2004 Crack und Heroin in dieser Liste auf. Möglicherweise ist dies jedoch wiederum auf den speziellen Fokus der Befragten zurückzuführen.¹⁰ Bezogen auf die Grundgesamtheit der 15-18jährigen Frankfurter spielen diese Substanzen wohl quasi keine Rolle, zumindest gibt es dafür weder Hinweise

aus den Gruppendiskussionen noch aus der Schülerbefragung. Ohnehin würden unter Einbezug der legalen Drogen Alkohol und Nikotin gemeinsam auf dem ersten Platz rangieren, Energy-Drinks auf Platz vier hinter Cannabis und Medikamente¹¹ zwischen Speed und Kokain. Dennoch ist auf Crack ein besonderes Augenmerk zu richten, da immerhin 7 der 11 Experten der Substanz eine gewisse - wenn auch nur marginale - Prävalenz unter Jugendlichen beimessen und sich damit die Beobachtung aus dem letzten Jahr weiter festigt, dass rauchbares Kokain aus Expertensicht eine gewisse Bedeutung in der Gruppe der 15-18-Jährigen einnimmt.

Der Blick auf die vorderen Positionen der Liste macht deutlich, dass, wie auch in der Allgemeinbevölkerung, Cannabis in der Altersgruppe der 15-18jährigen nach wie vor als die mit Abstand am meisten konsumierte illegale Droge eingeschätzt wird.

Psychoaktive Pilze haben nach Ansicht der Experten einen Bedeutungsverlust erfahren - nach einem vierten Rang im vergangenen Jahr, liegt die Substanz nun lediglich hinter Kokain und LSD auf einem sechsten Platz. Auch in der Schülerbefragung wurde ein signifikanter Rückgang des Konsumniveaus von psychoaktiven Pilzen deutlich, wenngleich hier die Prävalenzwerte über denen von LSD liegen (vgl. 3.2.1.4.4).

¹⁰ So haben neben den Vertretern der Drogenhilfe auch die Expert/inn/en aus dem Jugendbereich vor allem zu Jugendlichen Kontakt, die risikoreiche und/ oder problembehaftete Drogenkonsummuster vorweisen.

¹¹ Der Umstand, dass Medikamente nicht wie bei der Darstellung für die offene Drogenszene (vgl. 2.1.2.) in die Liste der illegalen Drogen aufgenommen wurden, ist mit der Annahme zu begründen, dass – im Gegensatz zu den meisten anderen sozialen Umfeldern – die in der offenen Szene konsumierten Medikamente überwiegend illegal gehandelt werden.

Wie in den zurückliegenden Erhebungen weisen die Substanzenliste für die Altersgruppe der 15-18-jährigen und diejenige für die Techno-Party-Szene (vgl. Abb. 12) deutliche Gemeinsamkeiten auf, was als Ausdruck der lebensalterbezogenen Parallelen zwischen dieser Altersgruppe und der ohnehin als durchschnittlich sehr jung eingestuftes Technoszene zu betrachten ist.

2.2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

In dieser Rangliste fällt zunächst auf, dass sich an den ersten sechs Platzierungen im Vergleich zum Vorjahr nichts geändert hat. Die im letzten Jahr auf Platz 7 vertretene Substanz GHB („Liquid Ecstasy“) wurde 2004 von weniger als der Hälfte der Befragten als relevant für Techno-Party-Szenen beurteilt und ist deshalb nicht in der Liste vertreten. In diesen Zusammenhang ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die Vertreter für diesen Bereich ein häufigeres Auftreten von GHB beobachtet hatten. Hierbei handelt es sich aber nach wie vor um einen nur vereinzelt Gebrauch. Als Grund für den leichten Bedeutungsgewinn von GHB wurde die einfache Herstellbarkeit der Substanz angeführt. In der Trendscoutbefragung wurde dagegen aus keinem der untersuchten Partyumfelder ein nennenswerter GHB-Konsum berichtet. Wie 2002 findet sich in diesem Jahr wieder Herbal Ecstasy auf dem siebten Rangplatz, ohne dass sich jedoch aus Sicht des Gesamtpanels an der als weiterhin gering eingeschätzten Verbreitung etwas geändert hätte – die Experten aus dem Bereich Techno-Party-Szenen konstatierten sogar einen rückläufigen Konsum.

Abb. 12: Illegale Drogen in der ‚Techno-Party-Szene‘ aus Expertenperspektive

	Rangplatz
Ecstasy	1
Cannabis	2
Speed	3
Kokain	4
LSD	5
Pilze	6
Herbal Ecstasy	7

↑ bzw. ↓ hinter Rangplatz: Veränderung im Vergleich zum Vorjahr

Die im Jahr 2003 aus dem ‚professionellen Freizeitbereich‘ berichtete Ausdifferenzierung im Bereich von Partyszenen, die mit dem Gebrauch unterschiedlicher Drogen und differenter Konsummuster einhergehe, hat sich 2004 augenscheinlich weiter fortgesetzt. In diesen Kontext zeichnen sich zwei ‚Schwerpunkte‘ ab: zum einen die Technoszene im engeren Sinne, in der nach wie vor synthetische Drogen bevorzugt werden¹² und zum anderen der als ‚sophisticated‘ bezeichnete Bereich der House-Szenen¹³, in denen mehr Kokain genommen wird und

auch z.B. Cocktails sich größerer Beliebtheit erfreuen – hier setzt sich das Publikum auch aus durchschnittlich etwas älteren Personen zusammen. Von daher ist der Aussagewert der Liste in besonderem Maße begrenzt, da das Bezugsfeld als wenig eindeutig erscheint. Dass Ecstasy im Vergleich zu 2003 wieder eine steigende Verbreitung bescheinigt wird, lässt sich teilweise jedoch auch durch die Trendscoutstudie bestätigen, in der sowohl für den Techno- als auch für den House-Bereich über einen Anstieg des Konsums berichtet wurde (s. 4.5.5). Cannabis als ‚Universaldroge‘ in unterschiedlichsten Segmenten von Party-Szenen belegt laut Experteneinschätzung nach wie vor den zweiten Rang.

¹² Im Design der Trendscoutstudie wird dieser Bereich durch die Techno-, Trance- und (mit Abstrichen) Goa-Szene repräsentiert (s. 4.4.1)

¹³ „Party-House“-, Tech-House- und „Upper Class-House“-Szene (s. 4.4.1). Tendenziell ist diese Zweiteilung wohl auch innerhalb der schwulen Club-/Partyszene zu beobachten.

Keine Veränderungen im Vergleich zu 2003 ergeben sich hinsichtlich der vermuteten Konsummuster unter Einbezug der legalen Drogen: Hier liegt wie in den beiden Vorjahren Nikotin auf Platz 1. Alkohol belegt den zweiten Rang, auf dem im Jahr 2002 noch Ecstasy rangierte. Insofern scheint sich in diesem Jahr die Beobachtung zu bestätigen, dass die legale Droge offenbar auch in Umfeldern, in denen sie zuvor keinen hohen Stellenwert besaß, verstärkt Einzug erhalten hat. Die Vertreter des ‚professionellen Freizeitbereichs‘ stellten fest, dass der Konsum von Alkohol auch in Techno-Party-Szenen zunehmend selbstverständlich sei. Heroin und Crack hingegen spielen nach Einschätzung der Experten auch 2004 in diesen Umfeldern keine Rolle. Offensichtlich stellen die Szenesegmente der Techno-Party-Szenen umgrenzte kulturelle Erlebnisräume dar, die eine geringe lebensweltliche Kompatibilität mit den typischen „Junkie-Drogen“ aufweisen. Diese Substanzen scheinen nicht mit dem Lebensgefühl und den Erlebnisweisen der Techno-Party-Szene vereinbar – ein Umstand, an dem sich offenbar auch 2004 nichts geändert hat.

2.2.5 Entwicklungen – Trends

Nach diesem eher allgemeinen Überblick über Verbreitungsmuster diverser Substanzen in unterschiedlichen Szenen und Populationen werden wir im Folgenden näher auf neuere Entwicklungen eingehen, die von den Experten erläutert wurden. In der Regel sind die berichteten Phänomene noch schwer qualitativ sowie quantitativ einschätzbar: Was sind mögliche Hintergründe? In welchem Umfang treten die Phänomene in Erscheinung? Nach wie vor sind diese Beobachtungen als Hypothesen zu betrachten; dank des nunmehr möglichen Vergleiches zu den beiden Vorjahren erscheinen die Angaben zu Entwicklungsrichtungen unterschiedlicher Substanzen aber als verlässlicher.

2.2.5.1 Substanzen – Konsummuster – Vorlieben

2.2.5.1.1 Cannabis

In den beiden ‚Focus-Group‘-Diskussionen 2004 war Cannabis das meistdiskutierte Thema, auch wenn die Experten der mit Abstand am weitesten verbreiteten illegalen Droge nicht mehr das große „Wachstumspotenzial“ wie noch 2003 bescheinigen. Einige Experten wiesen auf eine zunehmende Polarisierung des Themas Cannabis – auch verursacht durch die Berichterstattung in den Medien – hin: Einerseits lebe das veraltete Bild von Cannabis „als Seuche“ oder als „Einstiegsdroge“ wieder auf, was dazu führe, dass Eltern zunehmend besorgt und teilweise auch überzogen auf den Cannabiskonsum ihrer Kinder reagierten. Auf der anderen Seite nehme die Normalität und Selbstverständlichkeit im Umgang mit der Droge weiter zu, was bei einigen Konsumenten zur Ausblendung von Risiken im Umgang mit Cannabis führe. In diesem Zusammenhang wurde auch ein veränderter Umgang mit der Substanz auf Seiten der Erziehungsberechtigten beobachtet, der in einer größeren Akzeptanz und toleranteren Einstellung seinen Niederschlag findet. So wurde aus dem Schul- und Jugendhilfebereich geschildert, dass Eltern oftmals auch problematische Cannabiskonsummuster ihrer Kinder ignorierten – dies häufig verknüpft mit dem Hinweis auf eigene (unproblematische) Konsumerfahrungen.

Angesprochen wurden in den Diskussionsrunden ein Anstieg problematischer Cannabis-Konsummuster und eine Zunahme Cannabis bezogener Beratungs- und Therapieanfragen. Die Befragten aus dem Jugend- und Schulbereich konstatierten einen Zuwachs an intensiven Konsummus-

tern und damit einhergehende psychische Auffälligkeiten wie Depressionen und Psychosen sowohl bei Langzeitkonsumenten als auch bei Konsumenten, die bereits in jungen Jahren einen Intensivkonsum entwickelt haben. Auch der Experte für den Bereich der stationären Drogenhilfe berichtete darüber, dass häufiger Cannabis-Konsumenten aufgrund psychischer Probleme eine Behandlung in Anspruch nehmen. Unklar sei jedoch dabei, ob eine psychische Erkrankung schon vor dem Intensivkonsum von Cannabis vorlag, und die Substanz funktional als Versuch der ‚Selbstmedikation‘ eingesetzt werde, oder ob der Konsum selbst Auslöser für psychische Beschwerden ist. Neben einem Anstieg an intensiven Cannabiskonsummustern konstatierten die Experten auch einen zunehmenden kombinierten Intensivkonsum von Cannabis und Alkohol, der ihrer Meinung nach ebenfalls häufiger problematische Auswirkungen nach sich ziehe.

Aus dem Drogenhilfebereich wurde über eine weiterhin gestiegene Nachfrage nach Vorbereitungskursen für Medizinisch-Psychologische-Untersuchungen (MPU) berichtet. In diesem Zusammenhang wurde auch das im Jahr 2004 gestartete Präventionsprojekt zur „Früherkennung erstaufälliger Drogenkonsumenten“ (FreD) erwähnt, welches hauptsächlich auf Cannabiskonsumern zielt, die erstmalig polizeilich registriert werden, und die durch die Teilnahme an diesem Projekt positiven Einfluss auf das Strafverfahren nehmen können. Nach wie vor bleibt unklar, ob die gestiegene Zahl von Konsumenten, die polizeilich auffällig werden, tatsächlich auf eine gestiegene Anzahl von Autofahrten unter Cannabiseinfluss zurückzuführen ist, oder ob dies vielmehr auf eine höhere Verfolgungsintensität bzw. Sensibilität hinsichtlich des Konsums dieser Droge seitens der Ordnungsbehörden hindeutet. Neben einer Zunahme von polizeilichen Registrierungen bezüglich Cannabis im Straßenverkehr wurde seitens der Staatsanwaltschaft insgesamt eine steigende Zahl an Verfahren wegen des Besitzes geringer Mengen Cannabis berichtet.

2.2.5.1.2 Crack und Kokain

Auch in diesem Jahr wird der Crackkonsum im Umfeld der offenen Drogenszene als ansteigend eingeschätzt, womit Crack nach Expertenansicht seinen „Spitzenplatz“ in der offenen Drogenszene weiter ausgebaut hat.

In den Gruppendiskussionen wurde von den Vertretern der niedrigschwelligen Drogenhilfe berichtet, dass sich die bereits im letzten Jahr abzeichnende Entwicklung einer stärkeren Verteilung von Crackdealern und –konsumenten auf andere Gebiete der Stadt Frankfurt am Main weiter fortgesetzt hat. Im Zusammenhang mit dem Projekt OSSIP („Offensive Sozialarbeit – Sicherheit, Intervention, Prävention“), welches eine Kooperation zwischen Drogenhilfe und Polizei darstellt und im September 2004 gestartet ist, hat die Polizei ihre Präsenz im Frankfurter Bahnhofsviertel und damit offenbar auch den Druck auf die offene Drogenszene erhöht. Ziel des Projektes ist es zum einen, Konsumenten an die Strukturen der Drogenhilfe anzubinden und die nicht in Frankfurt gemeldeten Konsumenten – wenn möglich – wieder in die Heimatgemeinden zurückzuführen. Darüber hinaus sollen Szeneansammlungen verhindert werden. Die Experten nannten als erste positive Effekte dieser Strategie eine bessere Erreichbarkeit der Szeneangehörigen und eine dadurch erhöhte Besucherzahl in den Einrichtungen der niedrigschwelligen Drogenhilfe. Als negativer Aspekt wurde ein Verdrängungseffekt beobachtet, der dazu führe, dass insbesondere die mobilen Crackdealer und -konsumenten verstärkt in anderen Stadtteilen auftauchen. Damit werde die Erreichbarkeit der Szeneangehörigen für die Drogenhilfe wiederum erschwert.

Trotz der zunehmenden Verbreitung des Konsums und Handels mit Crack auf andere Stadtbezirke existieren nach Meinung der Experten bislang weiterhin keine Hinweise darauf, dass Crack in andere Konsumentengruppen, wie beispielweise Partyszenen, diffundieren könnte. Offenbar verhindert das mit der Substanz verbundene Image und die Unvereinbarkeit der Wirkungsweisen mit dem Clubgeschehen eine Verbreitung von Crack in diesem Szeneumfeld. Dennoch wurde, wie schon in den beiden Jahren zuvor, über das vereinzelt Auftauchen von Crackkonsumenten im Umfeld der offenen Drogenszene berichtet, die aufgrund ihres Erscheinungsbilds die Zugehörigkeit zu einem sozial integrierten, beruflich etablierten Personenkreis vermuten lassen. Es gab jedoch keine Hinweise darauf, dass sich dieser Personenkreis vergrößert hätte – wenn auch darüber spekuliert wurde, dass die Verteilung von Dealern und Konsumenten auf andere Stadtgebiete den Zugang zu Crack für andere Gruppen möglicherweise erhöhen könnte.

Kokain hat offenbar im Verlauf des Jahres 2004 einen Bedeutungsverlust erfahren. Dies lässt sich nicht nur an den dargestellten Einschätzungen zur Trendentwicklung und der Einschätzung des epidemiologischen Verbreitungsgrades von Kokain in der Allgemeinbevölkerung ablesen (s. 2.1 & 2.1.1), sondern auch daran, dass Kokain in den Gruppendiskussionen nicht mehr so häufig thematisiert wurde wie noch in den beiden Jahren zuvor. Aus dem Bereich der niedrigschwelligen Drogenhilfe berichteten die Experten von einer weiteren Abnahme des Kokainkonsums bis hin zu einem völligen Verschwinden der Substanz innerhalb bestimmter Gruppen der offenen Szene. Für die Beratungsstellen wurde ein deutlicher Rückgang der Anfragen nach Beratung und Therapie im Zusammenhang mit Kokain konstatiert („Kokainkonsumenten erscheinen nur sporadisch“). Zwar spiele die Substanz nach wie vor innerhalb problematischer Konsummuster eine gewisse Rolle, sei aber nur noch ein Nebenaspekt und nicht mehr vordergründiges Problem.

Lediglich die Befragten für den Techno-Party-Bereich thematisierten einen möglichen zukünftigen Anstieg von Kokain, den sie zum einen mit einer guten Verfügbarkeit der Substanz und zum anderen mit einer gestiegenen Bereitschaft zum intensiven Mischkonsum - in dem Kokain wieder eine gewisse Rolle einnimmt - begründeten.

2.2.5.1.3 Alkohol – Alkopops

Die im vergangenen Jahr geäußerte Beobachtung einer Zunahme des Alkoholkonsums im Umfeld der Techno-Party-Szenen und in der Altersgruppe der Jugendlichen allgemein hat sich nach Ansicht der Experten weiter fortgesetzt. Seit mehreren Jahren habe die Akzeptanz und Selbstverständlichkeit von Alkohol in Techno-Party-Szenen, wo die Substanz zuvor kaum eine Rolle spielte, zugenommen. Der Konsumanstieg wurde dabei insbesondere auf die sogenannten Alkopops, aber auch auf Biergetränke (Corona, Desperados) oder Mixgetränke mit Energy-Drinks (v.a. ‚Wodka Red Bull‘ oder ‚Sekt Red Bull‘), die Alkohol ein besseres, ‚trendigeres‘ Image verleihen würden, zurückgeführt. Darüber hinaus spielte nach Meinung der Experten aus dem ‚professionellen Freizeitbereich‘ auch die zunehmende „Massentauglichkeit“ von Techno seit Ende der 90er Jahre eine gewisse Rolle. Im Zuge dessen sei zu beobachten, dass die Grenzen zwischen einzelnen Szenen immer mehr verwischen und auch Personen Zugang zur Szene fänden, die nicht die szenespezifischen Einstellungen und Drogengebrauchsmuster (wie z.B. den Konsum illegaler, v.a. aufputschender Substanzen) teilen, sondern verstärkt Alkohol konsumierten – und damit eine Substanz, die in der Technoszene lange Zeit verpönt war. Generell vermuteten die Experten, dass das moderne, ‚trendige‘ Image Alkohol „neue Türen geöffnet“ habe.

Die Substanz nehme dabei auch im kombinierten Konsum mit illegalen Drogen einen immer höheren Stellenwert in den Techno-Party-Szenen ein.

Aus dem Jugendhilfe- und Schulbereich wurde ein weiterer Anstieg des Konsums unter Jugendlichen konstatiert, der zum Teil mit sehr intensiven Konsummustern („binge drinking“) einhergehe. Als mögliche Gründe hierfür wurden angeführt, dass Jugendliche einerseits verstärkt auf die gesellschaftlich akzeptierte Droge Alkohol zurückgreifen und sich somit auf „legalem Wege“ in Rauschzustände versetzen. Zum anderen nehme Alkohol auch zur Kompensation von Langeweile sowie für die Zugehörigkeit zur peer group einen wichtigen Stellenwert ein – eine Rolle, die zuvor insbesondere Cannabis zugeschrieben wurde. Des Weiteren wurde ein vermehrter Alkoholkonsum unter Migranteng jugendlichen wahrgenommen.

Die weiterhin wachsende Bedeutung von Alkohol geht nach Ansicht der Experten auch mit einer weiterhin steigenden Zahl an problematischen Konsummustern einher. So wurde aus dem Drogenhilfebereich berichtet, dass sich die Nachfragen nach Beratungs- und Behandlungsangeboten im Kontext eines problematischen Alkoholkonsums bei Jugendlichen erhöht haben. Hier bestehe zusätzlich die Problematik, dass Therapieangebote oft auf eine ältere Klientel zugeschnitten seien.

Für die offene Drogenszene wurde ein deutlicher Anstieg des Alkoholkonsums in der Gruppe der Substituierten festgestellt. Als mögliche Gründe hierfür wurde eine räumliche Vermischung von Alkohol- und Drogenszene angeführt, in deren Folge sich insbesondere Substituierte verstärkt in die Alkoholikerszene bewegten.

2.2.5.1.4 Synthetische Drogen/ Halluzinogene

In den Gruppendiskussionen 2004 gab es keine Hinweise auf Veränderungen des Konsums von synthetischen Drogen oder Halluzinogenen im Vergleich zum Vorjahr. Den Substanzen wird eine ähnliche Verbreitung wie 2003 bescheinigt. Für die Technoszenen wird der Konsum von Ecstasy nach wie vor höher eingeschätzt als der von Speed – somit findet die im letzten Jahr angesprochene vermutete Konsumverlagerung von Ecstasy auf Amphetamine in der Prävalenzschätzung (noch) keinen Niederschlag. Wie schon im Jahr 2003 gab es einzelne Hinweise darauf, dass Speed auch außerhalb von Party-Umfeldern konsumiert werde. So wurde aus dem Streetwork-/Jugendhilfebereich über eine kleine Gruppe von an der Hip Hop-Szene orientierten Jugendlichen berichtet, die regelmäßig Amphetamine konsumieren. Der Konsum von LSD und psychoaktiven Pilzen wurde in den Diskussionsrunden nicht thematisiert, insofern ist nicht davon auszugehen, dass sich hier nennenswerte Veränderungen ergeben haben - wenngleich die Experten die Verbreitung von LSD in der Gruppe der 15-18-Jährigen etwas höher, die von psychoaktiven Pilzen dagegen etwas geringer einschätzen als im Jahr zuvor.

2.2.5.1.5 Andere Substanzen

Für die Techno-Party-Szenen wurde eine Konsumtendenz zu biogenen Drogen wie Salvia Divinorum, San Pedro Kaktus und Ayahuasca beobachtet. Einer der Experten für den ‚professionellen Freizeitbereich‘ berichtete darüber, dass die Konsumenten meist sehr gut über diese „exotischen Drogen“ informiert seien. Das Image dieser Substanzen sei positiv besetzt, da sie als natürlich gelten. Die psychotropen, halluzinogenen Wirkungen der Naturdrogen werden seinen Beobachtungen zu Folge dabei von den Konsumenten häufig verharmlost. Des Weiteren gab es noch die Beobachtung eines gestie-

genen Konsums von GHB im Umfeld von Techno-Party-Szenen. Nach wie vor bewege sich die Prävalenz der Substanz jedoch auf einem geringen Niveau - in erster Linie handelt es sich hier offenbar um eine geringe Zunahme eines experimentellen Konsums. Im Bereich der Jugendhilfe wurde ein Anstieg des Gebrauchs von Anabolika verzeichnet, wodurch Aggressionen und Gewalt bei der ohnehin schwierigen Klientel zugenommen hätten. Andere Drogen, wie DOB und DOM, Ketamin und Methamphetamine (Crystal, Yaba), die noch im Jahr 2002 genannt wurden, spielen offenbar eine äußerst untergeordnete Rolle und wurden weder 2003 noch 2004 von den befragten Experten beobachtet.

2.2.5.2 Besondere Problemgruppen und Einzelphänomene

2.2.5.2.1 Gruppe deprivierter, junger Crackkonsumentinnen bzw. junge Prostituierte

Diese Gruppe innerhalb der offenen Szene, über die bereits in den vergangenen beiden Jahren aus dem Streetwork-Bereich berichtet wurde, stellt weiterhin eine besonders problematische und betreuungsintensive Klientel dar. Es handelt sich hierbei überwiegend um weibliche extreme Crackkonsumentinnen, die teilweise erst 15 Jahre alt sind. Zumindest einige dieser Mädchen sind erst über die Prostitution in die Drogenszene geraten, was eine Umkehrung gängiger Muster von problematischen Drogenkarrieren darstellt. Zumeist weisen die Klientinnen eine äußerst problematische familiäre Vorgeschichte auf, lösen sich häufig in sehr jungem Alter aus bisherigen familiären und sozialen Netzwerken und brechen ihre Schul-/Ausbildungslaufbahn ab, was die ungewöhnliche Abfolge der Karrieren zum Teil erklären mag. Bei vielen dieser Personen ist eine besonders rasche Verwahrlosung zu beobachten. Es scheint sich hier zwar um eine relativ kleine Gruppe zu handeln - vermutlich unter 100 Personen - aufgrund der beschriebenen extremen Problemlagen stehen diese Konsumentinnen aber im besonderen Interessenfokus. Offenbar hatten sich im Jahr 2004 in dieser Gruppe keine Veränderungen ergeben – zumindest hatte sich die Zahl dieser Konsumentinnen augenscheinlich nicht erhöht.

Ebenfalls aus diesem Bereich wurde über eine kleine Gruppe junger Mädchen berichtet, die keine ‚harten‘ illegalen Drogen konsumieren, sich aber dauerhaft im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten und dort der Prostitution nachgehen. Der Zugang zu diesen Frauen gestaltet sich äußerst schwierig, weshalb ihnen kaum Hilfsangebote vermittelt werden können und ihre Lebenssituation zunehmend problematischer werde.

2.2.5.2.2 Polizeiliche Kontrollaktivitäten im Straßenverkehr

An der erhöhten Sensibilität hinsichtlich Drogen im Straßenverkehr seitens der Ordnungsbehörden hat sich im Vergleich zum Vorjahr offensichtlich nichts geändert. Die gestiegene Anzahl an Beratungsanfragen hinsichtlich MPU-Vorbereitungskursen könnte darauf hindeuten, dass die Kontrollintensität möglicherweise noch verstärkt wurde.

2.2.5.2.3 Polizeiliche Kontrollintensität in der offenen Drogenszene

Im Jahr 2004 war die im Zusammenhang mit dem Projekt OSSIP („Offensive Sozialarbeit – Sicherheit, Intervention, Prävention“) stehende deutlich angestiegene Polizeipräsenz im Frankfurter Bahnhofsviertel und in diesem Kontext ein erhöhter Druck auf die offene Drogenszene ein stark diskutiertes Thema. Von Seiten der Drogenhilfe wurde ein dadurch entstehender Verdrängungseffekt wahrgenommen, der dazu geführt habe, dass Crackdealer und –konsumenten häufiger in andere Stadtteile ausweichen und es insofern zu temporären Verlagerungen von Teilen der Szene komme. Problematisiert wurde in diesem Zusammenhang, dass sich durch diese Verlagerungen teilweise die Erreichbarkeit von Drogenkonsumenten insbesondere für Mitarbeiter des Streetwork erschwert habe, da die Aufenthaltsorte der Klienten immer unberechenbarer werden. Ein weiteres Problem entstehe dadurch, dass außerhalb des Bahnhofsviertels keine niedrigschwelligen Einrichtungen der Drogenhilfe angesiedelt sind und insofern dort auch keine Notfall-Infrastruktur vorhanden ist. Deshalb ist zumindest für eine Teilgruppe der Szeneangehörigen eine Erhöhung des Risikos, bei Überdosierungen keine Hilfe zu erhalten, denkbar. Andererseits wurde über gestiegene Nutzungszahlen für Konsumräume und andere Einrichtungen der niedrigschwelligen Drogenhilfe berichtet – zumindest ein Teil der Szeneangehörigen wird also offenbar aufgrund der erhöhten Kontrollintensität stärker an Hilfsangebote angebunden. Der Vertreter der Polizei wies darauf hin, dass sich das Bild des Frankfurter Bahnhofsviertels dahingehend gewandelt habe, dass Ansammlungen von Szeneangehörigen kaum noch beobachtet werden konnten – und insofern eine erfolgreiche Eindämmung der offenen Szenestrukturen stattgefunden habe. In diesem Zusammenhang wurde auch über eine seit Beginn des Projektes OSSIP verbesserte Zusammenarbeit zwischen den in diesem Rahmen beschäftigten Sozialarbeitern und der Polizei berichtet. Insgesamt bietet sich also im Hinblick auf die Effekte der Ordnungspolitik in der offenen Szene ein ambivalentes Bild.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Michael Prinzleve, Oliver Müller, Bernd Werse)

3.0 Zusammenfassung

Wie in den beiden Vorjahren wurden 2004 rund 1500 Schülerinnen und Schüler der 10.-12. Klasse an allgemeinbildenden Schulen sowie des 1.-3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen mittels eines standardisierten Fragebogens befragt. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen in diesem Jahr die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler der Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen. In dieser Gruppe ist das Geschlechterverhältnis im Jahr 2004 genau ausgeglichen. Das Durchschnittsalter liegt bei 16,9 Jahren. Drei Viertel der 15- bis 18-jährigen wohnen in Frankfurt, dieser Anteil ist im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen mit 89 % deutlich höher als im Bereich der Berufsschulen mit 58 %.

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2004

Tabak: Im Jahr 2004 haben insgesamt 74 % der 15- bis 18-jährigen mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, 59 % in den letzten 12 Monaten und 42 % in den letzten 30 Tagen. Insgesamt 8 % der aktuellen Raucher (= 3 % aller 15- bis 18-jährigen) können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher gelten.

Alkohol ist auch im Jahr 2004 stärker verbreitet als Nikotin. 93 % haben Erfahrungen mit Alkohol gemacht, für den Zeitraum der letzten zwölf Monate berichten 89 % von Alkoholkonsum. Im letzten Monat haben 74 % Alkohol getrunken, 48 % waren mindestens ein Mal betrunken. 53 % der aktuellen Alkoholkonsumenten haben (auch) Alkopops getrunken.

Cannabis: Die Lifetime-Prävalenz liegt bei 38 %, die 12-Monats-Prävalenz bei 24 % und die 30-Tages-Prävalenz bei 12 %. 2 % aller 15- bis 18-jährigen konsumieren täglich Cannabis, 3 % mehrmals wöchentlich und 2 % ca. ein Mal pro Woche. Die größte Einzelgruppe stellen mit 7 % die Gelegenheitskonsumenten dar, die weniger als ein Mal pro Woche konsumieren.

Andere (illegale) Drogen: Vergleichsweise verbreitet ist neben Cannabis der Konsum von Schnüffelstoffen. 21 % der 15- bis 18-jährigen berichten entsprechende Konsumerfahrungen, 8 % haben in den letzten 12 Monaten, 5 % in den letzten 30 Tagen Substanzen wie Lösungsmittel, Klebstoffe oder Gase konsumiert. Zwischen 4 % und 5 % haben Konsumerfahrungen mit

Zentrale Ergebnisse im Überblick (15-18-jährige Frankfurter Schüler/innen)

- Unter den Schüler/innen ist der Anteil aktueller Raucher/innen von 2002 bis 2004 deutlich zurückgegangen. Allerdings haben immer noch etwa drei Viertel mindestens ein Mal in ihrem Leben Tabak geraucht, 42% auch im letzten Monat.
- Dagegen ist der aktuelle Alkoholkonsum nach einem starken Rückgang von 2002 auf 2003 im Jahr 2004 wieder leicht angestiegen. Fast alle Schüler/innen haben schon einmal Alkohol getrunken, etwa drei Viertel auch im letzten Monat.
- Bei Cannabis zeigt sich ein deutlicher Rückgang sämtlicher Prävalenzraten gegenüber den Vorjahren. Dennoch haben auch 2004 noch etwa zwei von fünf Schüler/innen mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert und 12% auch im letzten Monat.
- Erfahrungen mit „harten Drogen“ hat etwa jede/r zehnte Schüler/in. Im zurückliegenden Monat konsumierten 2% „harte Drogen“. Hier ist ein Rückgang der Lifetimeprävalenz und auch der 12-Monats-Prävalenz (auf nunmehr 5%) zu beobachten. Besonders deutlich ist der Rückgang bei Ecstasy und psychoaktiven Pilzen.

psychoaktiven Pilzen, Speed oder Kokain, 2 % bis 3 % mit Ecstasy, Lachgas, LSD oder Hormonpräparaten zum Muskelaufbau. Alle anderen Substanzen liegen in der Lifetime-Prävalenz bei etwa 1 %. Für die „harten Drogen“ psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB ergibt sich zusammengenommen eine Lifetime-Prävalenz von 10 %, eine 12-Monatsprävalenz von 5 % und eine 30-Tages-Prävalenz von 2 %.

Das Alter beim Erstkonsum von Tabak bzw. Alkohol liegt bei etwa 13 Jahren. Cannabis wird erstmals mit etwa 14 bis 15 Jahren konsumiert, „harte Drogen“ mit knapp über 15 Jahren. 5 % aller 15- bis 18-jährigen haben in ihrem Leben bislang keine legale oder illegale Substanz konsumiert, bezogen auf die letzten 12 Monate sind dies 10 %, auf die letzten 30 Tage 22 %.

Veränderungen im 3-Jahres-Verlauf

Die Analyse der Veränderungen zwischen den Jahren 2002 bis 2004 zeigt einen deutlichen Rückgang des Anteils aktueller Raucher/innen im Jahr 2004; so ist die 30-Tages-Prävalenz von 49% im Jahr 2003 auf 42% gesunken. Dagegen ist der aktuelle Alkoholkonsum nach einem starken Rückgang von 2002 (78%) auf 2003 (71%) im Jahr 2004 wieder auf 74% angestiegen. Sämtliche Prävalenzraten von Cannabis sind im Jahr 2004 gegenüber den Vorjahren stark gesunken: so zeigt sich ein Rückgang der 12-Monats-Prävalenz von 33% (2003) auf 24% sowie der 30-Tages-Prävalenz von 20% im Vorjahr auf nunmehr 12%. Desgleichen ist ein Rückgang der Lifetimeprävalenz von „harten Drogen“ zu beobachten (von 14% auf 10%), und auch die 12-Monats-Prävalenz ist hier rückläufig (2003: 7%, 2004: 5%). In der Einzelbetrachtung dieser Substanzen finden sich signifikant rückläufige Prävalenzraten bei Ecstasy und psychoaktiven Pilzen. Dagegen hat die Konsumerfahrung mit Schnüffelstoffen im Jahr 2004 von 17% auf 21% zugenommen.

Dem Gesamtbild eines rückläufigen Konsums illegaler Drogen entsprechend hat sich der Anteil an Schüler/innen, die in den letzten 30 Tagen keinerlei legale oder illegale Substanzen konsumiert haben, seit 2002 (16%) auf nunmehr 22% deutlich erhöht. Auch die Verbreitung des Substanzkonsums im Freundes- und Bekanntenkreis ist rückläufig, und bei den meisten Substanzen berichten im Jahr 2004 weniger Befragte, dass ihnen diese bereits einmal angeboten wurden. Und auch in der Frage nach subjektiven Präferenzen für bestimmte Drogen schlägt sich die offenbar rückläufige Popularität von psychotropen Substanzen nieder: hier hat sich die Zahl derjenigen, die keine „Lieblingsdroge“ angaben, seit 2002 von 48% auf 56% erhöht.

Wissen über Drogen

Wie auch in den Vorjahren ist der weit überwiegende Teil der Schülerinnen und Schüler gut darüber informiert, welche Drogen legal oder illegal sind; dabei hat sich die Unsicherheit über den Verbotsstatus von Cannabis seit 2002 deutlich verringert. Im Zusammenhang damit, welche Informationsquellen die Schülerinnen und Schüler nutzen, wenn es um Drogen geht und für wie vertrauenswürdig sie die Informationsquellen halten, zeigen sich zwischen den drei Erhebungen zwar z. T. deutliche Unterschiede für die einzelnen Informationsquellen. Das grundsätzliche Nutzungsverhalten ist jedoch relativ unverändert in dem Sinne, dass es jeweils die gleichen Informationsquellen sind, die besonders häufig genutzt werden bzw. für besonders vertrauenswürdig gehalten werden. Dabei lässt sich hinsichtlich der Nutzung keine eindeutige Präferenz der 15- bis 18-jährigen beobachten. Sowohl die ‚peer group‘ als auch die Schule sowie Medien wie das Internet und das Fernsehen sind hier von Bedeutung. Von diesen Informationsquellen wird allerdings lediglich die Schule auch für vertrauenswürdig gehalten.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Unabhängig vom Jahr der Befragung zeigt sich das Bild eines stärker ausgeprägten Substanzkonsums bei Schülern als bei Schülerinnen. Insbesondere der Konsum von Cannabis ist unter den Schülern stärker verbreitet; so haben 17% der Schüler gegenüber 6% der Schülerinnen im zurückliegenden Monat Cannabis konsumiert. Auch beim Konsum von „harten Drogen“ gibt es höhere Prävalenzraten für die Schüler: 12% gegenüber 8% bei den Schülerinnen verfügen über Konsumerfahrungen. Zudem werden sowohl Cannabis als auch Alkohol von männlichen 15-18-jährigen deutlich intensiver konsumiert. Ausgenommen von dieser zentralen Tendenz ist der Konsum von Tabak, bei dem sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede zeigen, sowie der Konsum von Schnüffelstoffen, der bei den Schülerinnen etwas stärker verbreitet ist.

Spezifische Konsumentengruppen

Im Rahmen vertiefender Analysen werden zum einen die Schülerinnen und Schüler, die im Zeitraum der letzten 30 Tage keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, zum anderen, gewissermaßen als die „andere Seite des Spektrums“, Schülerinnen und Schüler mit aktuell intensivem, möglicherweise problematischem Substanzkonsum näher betrachtet. Idealtypisch können dabei die aktuell abstinenten 15- bis 18-jährigen beschrieben werden als Schülerinnen und Schüler aus islamisch geprägten Elternhäusern, die seltener ausgehen, deutlich weniger Geld zur Verfügung haben und auch bezogen auf die Lebenszeit seltener über Konsumerfahrungen mit Tabak, Alkohol und Cannabis verfügen. Die Schüler/innen mit intensivem Substanzkonsum, deren Anteil seit dem Vorjahr von 19% auf 15% gesunken ist, sind vorwiegend männlichen Geschlechts, kommen nur selten aus islamisch geprägten Elternhäusern, gehen deutlich häufiger aus und verfügen über deutlich stärker ausgeprägte Konsumerfahrungen mit Tabak, Cannabis und „harten Drogen“. Mit Blick auf die Erreichbarkeit dieser Intensivkonsumenten für präventive Aktivitäten ist die Bedeutung der Schule hervorzuheben. Neben den Freunden wird allein die Schule von den Intensivkonsumenten sowohl relativ häufig als Informationsquelle genutzt als auch für vergleichsweise vertrauenswürdig angesehen.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe

Der Vergleich der Schultypen wurde auf Basis der Gesamtstichprobe durchgeführt, in der auch über 18-jährige Schülerinnen und Schüler enthalten sind; das Durchschnittsalter beträgt hier 19 Jahre. Der Konsum von Tabak, „harten Drogen“ und z. T. auch Cannabis ist im Jahr 2004 deutlich, der Konsum von Alkohol geringfügig stärker unter Berufsschülerinnen und -schülern verbreitet, der Konsum von Schnüffelstoffen dagegen unter Schülerinnen und Schülern Allgemeinbildender Schulen. Dabei werden sowohl Tabak als auch Alkohol und Cannabis von den Berufsschülerinnen und -schülern deutlich intensiver konsumiert. Diese Unterschiede lassen sich nur bedingt durch das höhere Durchschnittsalter der Berufsschüler/innen erklären, da stärker ausgeprägter Substanzkonsum auch bei jüngeren Schülerinnen und Schülern berufsbildender Schulen zu beobachten ist.

In einer Spezialanalyse zu den Zusammenhängen von Musikvorlieben und Substanzkonsum zeigte sich, dass Schüler/innen, für die eine Nähe zu bestimmten Jugendkulturen vermutet werden kann, tendenziell mehr Erfahrungen mit Cannabis, z.T. auch mit anderen Drogen vorweisen. Die höchste Cannabisprävalenz ist unter Reggae-Fans zu beobachten, während bei Techno-Anhängern v.a. die Lifetimeprävalenz für synthetische Drogen über dem Durchschnitt liegt.

Vergleich zwischen Frankfurt und Hamburg

Im Städtevergleich zwischen Frankfurt und Hamburg zeigen sich nur geringfügige Unterschiede in Bezug auf die Konsumerfahrungen mit Tabak und Alkohol. Der Anteil an aktuellen Rauchern dagegen ist in Frankfurt vor allem in den unteren Altersgruppen niedriger, während aktueller Alkoholkonsum in Frankfurt z. T. stärker verbreitet ist. Die Prävalenzraten von Cannabis und anderen illegalen Drogen liegen in Frankfurt z.T. deutlich niedriger als in Hamburg, wobei dieser Unterschied tendenziell mit zunehmendem Alter geringer ausfällt.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

Hiermit präsentieren wir die Ergebnisse der dritten Schülerbefragung im Rahmen des Monitoring-System Drogentrends. Mit dieser Befragung werden wir in die Lage versetzt, die Veränderungen im Umgang mit legalen und illegalen Drogen sowie im Bereich des Freizeitverhaltens der Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen über einen Drei-Jahres-Zeitraum darzustellen. Betrachtungen über mehrere Jahre tragen dazu bei, zufällige Schwankungen im Konsumverhalten von tatsächlichen Veränderungen unterscheiden zu können.

Die Darstellung der Ergebnisse haben wir in diesem Jahr etwas verändert: Der Interessenschwerpunkt der Schülerbefragung liegt – wie auch in den vorangegangenen Jahren – auf der Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen. Um diesem Interessenfokus stärker gerecht zu werden, haben wir zum einen die Reihenfolge der Darstellung verändert, d.h. die Ergebnisse der 15- bis 18-jährigen werden diesmal vor den Ergebnissen aller befragten Schülerinnen und Schüler (das Altersspektrum dieser Gesamtgruppe reicht von 15 bis Mitte 30 und älter) präsentiert. Zum anderen wird den Ergebnissen der 15- bis 18-jährigen im Verhältnis mehr Raum gegeben. Trotz dieser eindeutigeren Fokussierung wiederholen sich auch in diesem Bericht einige Abschnitte, vor allem wenn es um Methodik und Systematik der Befragung geht. Dies lässt sich kaum vermeiden bzw. ist durchaus gewollt. Denn gerade die Systematik und Methodik der Befragung sollte sich nicht verändern, um vergleichbare und damit aussagekräftige Ergebnisse erzielen zu können.

Um wie in den Vorjahren 1500 Schülerinnen und Schüler befragen zu können, stehen uns inzwischen insgesamt 48 Schulen zur Verfügung, die sich bereit erklärt haben, an unserer Befragung teilzunehmen. Von diesen Schulen wurden 21 im Oktober 2003 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. In dem Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die von uns befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen erfolgte zufällig bzw. orientierte sich an der Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 21 angeschriebenen Schulen mussten drei Schulen durch andere ersetzt werden, da ein Termin für die Befragung trotz Anstrengung nicht realisiert werden konnte. Von den 21 teilnehmenden Schulen hatten 15 bereits an vorangegangenen Befragungen teilgenommen und zeigten sich entsprechend routiniert bei der Organisation. Aufgrund der Absage von drei Schulen konnten wir die Erhebung erst im Januar 2005 abschließen, da in zwei Schulen noch im Januar die Datenerhebung stattfinden musste. Der projektierte Abschluss der Datenerhebung im Dezember 2004 konnte also nicht voll erfüllt werden. Dies wäre wünschenswert gewesen, um eine Verzerrung der Daten durch das Weihnachts- oder Silvesterfest (welche bekanntermaßen nicht selten mit einem hohen Drogenkonsum einhergehen) völlig auszuschließen. Allerdings ist der überwiegende Teil der Daten im November/Dezember 2004 erhoben worden, so dass mit größeren Verzerrungen nicht zu rechnen ist.

Im ersten Abschnitt dieses einleitenden Kapitels beschreiben wir, wie die teilnehmenden Schulen und Klassen zusammengestellt wurden. Darauf folgt die Darstellung der konkreten Befragungsdurchführung, wobei der Fokus vor allem auch darauf gerichtet wird, wie die Befragung von den Schülern angenommen wurde. Die weiteren Abschnitte zielen darauf ab, den

Aussagehorizont der Studie zu beschreiben, indem wir kurz auf die Frage der Repräsentativität und das Problem des 'Non-Respons' eingehen.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessenschwerpunkt der Schülerbefragung auf die Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen in Frankfurt gerichtet ist, umfasst auch die Stichprobe 2004 den schulischen Raum der 10. bis 12. Klasse (Allgemeinbildende Schulen), beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsbildende Schulen), in dem sich die Zielgruppe der Spätadoleszenten aufgrund einer allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr bewegt. In den angesprochenen Schul- bzw. Ausbildungsjahrgängen reicht das Altersspektrum von 15 bis in das mittlere Erwachsenenalter (Mitte 30 und älter). Dieses Altersspektrum ist auch in unserer Stichprobe abgebildet, wenngleich die über 30-jährigen nur 0,4% (2003: 0,3%) der Stichprobe ausmachen. Bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler, die – so lässt sich annehmen – erst spät eine Ausbildung begonnen haben oder sich entschieden haben eine zweite Ausbildung zu absolvieren. Der Großteil der Stichprobe bewegt sich mit 79% im Altersspektrum der 15- bis 18-jährigen (2003, 75%). Dass es in diesem Jahr erneut gelungen ist, den Anteil der 15- bis 18-jährigen zu erhöhen, liegt vor allem an der besseren Abstimmungsmöglichkeit durch die Erfahrungen der Befragung aus dem Vorjahr (unterschiedliche Klassenstärken z.B. in Berufsschulen und Gymnasien). Trotzdem ist immer noch fast jeder fünfte Befragte 19 Jahre oder älter; allerdings ist auch nur knapp jeder zehnte Befragte 21 Jahre oder älter. Es wird deutlich, dass die gewählten Klassenstufen beziehungsweise Ausbildungsjahrgänge durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet sind. In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich jedoch die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen.

Auch 2004 wurden die Schulformen der Sonderschule, Fachschule, Fachoberschule sowie berufliches Gymnasium nicht in die Stichprobe einbezogen – vor allem, weil in diesen Schulformen höhere Altersstufen stärker vertreten sind, was dazu geführt hätte, dass in unserer Stichprobe der Anteil der über 18-jährigen an Umfang zugenommen hätte. Die angesprochenen Schulformen machen etwa 12% der Gesamtschülerschaft aus. Es gibt bisher keine Hinweise, dass die Schülerinnen und Schüler dieser Schulformen mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sonderrolle einnehmen.

Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, haben wir zunächst, in Frage kommende Schulen ausgesucht, die sich über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts verteilen sollten. Die Auswahl erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamt für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18- auf die unterschiedlichen Schulformen. Im Frühjahr 2004 wurden die Allgemein- und Berufsbildenden Frankfurter Schulen, die sich bisher noch nicht am MoSyD beteiligten, mit der Bitte angeschrieben, an der Schülerbefragung teilzunehmen. Erfreulicherweise erhöhte sich der Pool von 44 Schulen danach auf 48 Schulen (2002 waren es 30 Schulen), die ihre Bereitschaft zur Unterstützung erklärten und die zum Zeitpunkt der konkreten Erhebungsplanung die schulrechtlich notwendige Einverständniserklärung der Schulgesamtkonferenz vorlegen konnten. Es wurden 21 Schulen (sechs Gymnasien, acht Berufsschulen, sieben Haupt-, Real- und Gesamtschulen) ausgewählt, die sich über das gesamte

Stadtgebiet Frankfurts verteilen. Insgesamt haben 83 Klassenverbände an der Befragung teilgenommen.

3.1.2 Der Fragebogen - die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen basiert in weiten Teilen auf dem standardisierten ESPAD-Fragebogen, um eine Vergleichbarkeit der Daten auch zu anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten. Ohne die Struktur grundsätzlich zu verändern, sind auch 2004 Fragen zum Freizeitverhalten und zu einzelnen Substanzen (z.B. Anabolika und andere Substanzen zum Muskelaufbau) hinzugefügt worden, um den Fragebogen an das vordringliche Erkenntnisinteresse vom MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – besser anpassen zu können. Der Fragebogen war so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nahm. So war es auch für Schülerinnen und Schüler mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde - dies war der vorgegebene Zeitrahmen - auszufüllen.

Der Fragebogen ist ferner so konzipiert, dass die Anonymität der ausfüllenden Person gewahrt bleibt. Die Befragung erfolgte im Klassenverband und die ausgefüllten Fragebögen wurden von den

Schülern am Ende der Schulstunde in einer Art Wahlurne (hierzu dienten große Leinensäcke) geworfen, so dass die Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person nicht möglich ist. Die Befragung selbst wurde von geschulten Interviewern vorgenommen, welche eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten konnten. Der Lehrer verließ nach Vorstellung des Interviewers den Klassenraum, um einer etwaigen Einflussnahme auf das Antwortverhalten durch eine Autoritätsperson vorzubeugen.

Schülerkommentare zur Befragung 2004

Drogenpolitische und alltagstheoretische Betrachtungen:

Drogen müssten aus der Welt geschafft werden, es verändert die Persönlichkeit eines Menschen und macht ihn böse und desinteressiert. (Schülerin 24 Jahre, Erfahrungen mit Cannabis und anderen illegalen Drogen)

Leichte Drogen wie Haschisch sollten nicht übertrieben schlecht geredet werden, denn Alkohol ist mindestens genauso schlimm, sogar noch schlimmer, weil es körperlich abhängig macht. (Schüler 20 Jahre, Erfahrungen mit Cannabis)

Der Versuch Minderjährige am Alkoholkonsum zu hindern ist unnützlich, überflüssig und wird sowieso übergangen. (Schülerin, 15 Jahre, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)

Die Drogen und ihre Dealer müssen raus aus Ffm, ansonsten haben wir und unsere Kinder kein schönes, sauberes Leben und geregeltes Leben. Die nächste Generation sollte nicht von Drogen abhängig sein und auch nicht konsumieren! Das ist kein Leben und vor allem kein schönes! (Schülerin, 18 Jahre, täglicher Konsum von Cannabis und Tabak, regelmäßiger Konsum von Alkohol)

Da ich keine Drogen nehme, halte ich von Leuten nichts, die so etwas nehmen. (Schüler 19, regelmäßiger Konsum von Alkohol und Tabak, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)

Religion und Drogenkonsum:

Ich bin überzeugter Moslem und darf das alles nicht, von meiner Religion aus. (Schüler 19 Jahre, keine Erfahrungen mit legalen oder illegalen Drogen)

Zum Nutzen der Befragung:

So eine Studie finde ich sehr hilfreich, damit man anhand dem Ergebnis sehen kann, wie weit unsere heutige Jugend geht. (Schüler, 22 Jahre, keine Erfahrungen illegalen Drogen)

Man kann sagen, dass alle Themen der Drogen angesprochen worden sind. Man sollte noch mehr Drogenbesprechungen machen, schon ab der 5.-6. Klasse und die Nebenwirkung erzählen, damit sie später nicht damit anfangen. Je mehr man das erklärt, desto besser ist es für alle (Menschen). (Schüler, 19 Jahre, keine Erfahrungen mit Alkohol und illegalen Drogen)

Ich frage mich, warum unsere Klasse ausgelost wurde und warum das Goethe-Universität das alles durchführt. (Schülerin, 16 Jahre, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)

Das Ergebnis würde mich interessieren. (Schüler, 21 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen, Cannabis und anderen illegalen Drogen)

Noch vor Beginn der Befragung wurden die Interviewer – wie auch schon bei den vorangegangenen Befragungen – meistens kurz 'taxiert': Wie hoch ist die Autorität? Und dies sowohl in fachlicher als auch in disziplinarischer Hinsicht. In aller Regel wurde die Klasse dann schnell ruhiger und einige Schülerinnen und Schüler stellten noch inhaltliche Fragen. In einigen Klassen wurde dabei z.B. die Anonymität der Befragung hinterfragt. Der Hinweis: „Die Befragung ist völlig anonym, d.h. auch die Schulen erfahren nicht, in welcher Klasse welches Ergebnis produziert wurde“ genügte in aller Regel, um ein ausreichendes Vertrauensverhältnis herzustellen. Die Schülerinnen und Schüler waren während der Befragung überwiegend ruhig und konzentriert. Insgesamt wurde die Befragung von den Schülern positiv aufgenommen. Dies lag nicht nur an der stets willkommenen Abwechslung zum normalen Unterrichtsgeschehen, sondern auch an der thematischen Ausrichtung der Befragung, die offenbar einen zentralen Bereich der Lebenswelt Jugendlicher berührt. Hiervon zeugt allein die hohe Zahl derer, die die Möglichkeit einer Kommentierung der Befragung am Ende des Fragebogens genutzt haben. Nahezu jeder vierte Befragte hat hiervon Gebrauch gemacht, wobei Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen häufiger die Befragung kommentiert haben (etwa im Verhältnis zwei zu vier). Die Kommentare lassen darauf schließen, dass der Fragebogen auch als eine Möglichkeit genutzt wird, eigenen Ansichten zu einem sensiblen Thema Gehör zu verschaffen – hiervon vermitteln die exemplarisch aufgeführten Kommentare einen lebendigen Eindruck (s. Kasten „Schülerkommentare zur Befragung“). So thematisierten allein vier von zehn Kommentaren drogenpolitische Aspekte und/oder können im weitesten Sinne als alltagstheoretische beziehungsweise philosophische Betrachtungen zum Thema Drogenkonsum angesehen werden. Nahezu ähnlich viele Kommentare äußern sich positiv zu der Befragung und drücken die Hoffnung aus, dass die Befragung – in welcher Weise auch immer – nützlich ist. Vergleichsweise wenige Kommentierungen sehen derartige Befragungen als nutzlos und/oder problematisieren, inwieweit die Befragung wirklich einen gültigen, wahren Einblick in das Drogengebrauchsverhalten von Jugendlichen ermöglicht.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1555 Schülerinnen und Schüler Allgemein- und Berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 36 Fragebögen aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren und/oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter und/oder Geschlecht) nicht ausgefüllt wurden. Bei den falschen Angaben handelt es sich in der Mehrzahl um Fälle, bei denen Schüler eine Testfrage positiv beantworteten. Es handelte sich hierbei um die Frage nach einer Droge, die nicht existiert. Der Ausfall von insgesamt 2,3% (2003, ebenfalls 2,3%) liegt im Bereich ähnlich konzipierter Schülerbefragungen (vgl. Korf et al. 2000, 227). Letztlich gingen 1519 Fragebögen in die Auswertung ein.

Wie bereits in 3.1.1 angedeutet, handelt es sich nicht um eine repräsentative Stichprobe der Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen, wie sie z.B. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in der Altersgruppe der 12- bis 25-jährigen regelmäßig durchgeführt werden (aktuell: BzgA 2004). Ziel der Schülerbefragung ist es zu ergründen, inwieweit Trends im Drogengebrauchsverhalten, wie wir sie auch über das Trendscout-Panel verfolgen (4), sich auch in der Altersgruppe der Spätadoleszenten widerspiegeln. Wir sind uns natürlich bewusst, dass trotz der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht in Deutschland extreme Problemfälle durch eine derartige

Schülerbefragung kaum erfasst werden, weil die entsprechenden Personen sich häufig der Schulpflicht entziehen. Obwohl die Größe dieser Gruppe nicht verlässlich anzugeben ist, ist davon auszugehen, dass sie das allgemeine Bild des jugendlichen Drogenkonsums nicht entscheidend beeinflusst. Zudem bekommen wir über das Forschungsmodul des Experten-Panels und des Trend-Scout-Panels partielle Einblicke in diese Nischen jugendlichen Drogenkonsums.

Trotz der Einschränkungen ist jedoch zu garantieren, dass die Stichprobe ein gutes Abbild der Zielpopulation darstellt. Wenn es beabsichtigt ist, Aussagen für die Altersgruppe der 15-18-jährigen an Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen treffen zu wollen, ist es unerlässlich, die Stichprobe den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst exakt anzupassen. Diesbezüglich haben wir zunächst darauf geachtet, dass die Schulen und Klassen entsprechend ausgesucht wurden (s. 3.1.1). Dennoch war nur bedingt sicherzustellen, dass beispielsweise das exakte Verhältnis von Frauen und Männern oder von Gymnasien und anderen Allgemeinbildenden Schulformen erreicht wird (z.B. wegen unterschiedlicher Klassenstärken oder durch Ausbildungswege, in denen eher Frauen oder Männer anzutreffen sind). Um hier Verteilungen zu erreichen, die den Verhältnissen in der zu Grunde liegenden Grundgesamtheit entsprechen, ist es unerlässlich, die jeweiligen Teilgruppierungen entsprechend zu gewichten. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe nachgängig sichergestellt. Derartige Gewichtungsverfahren sind umso exakter, je genauer die statistischen Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit verfügbar sind. In unserem Falle war es notwendig, möglichst genaue Angaben zur Verteilung der Gesamtschülerschaft auf die unterschiedlichen Schultypen zu bekommen. Die entsprechenden Angaben für das Jahr 2004 sind uns vom Hessischen Landesamt für Statistik zur Verfügung gestellt worden (Hessisches Landesamt für Statistik 2005).¹⁴

Insgesamt haben wir zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich auf jeweils eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schülerinnen und Schülern an Frankfurter Allgemein- und berufsbildenden Schulen beziehen: zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-jährigen, zum zweiten die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben.

¹⁴

Da wir in diesem Jahr eine vergleichende Betrachtung mit den Daten der Hamburger "SCHULBUS" Befragung (Baumgärtner 2004) vornehmen können, die ebenfalls die Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen im Blick hat, kann ein eigener Gewichtungsfaktor für die 16-jährigen entfallen.

- Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen. In der Tabelle wird auf die Darstellung der Altersjahrgänge verzichtet.

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15-18jährigen Schüler/innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr					
Schultyp	Klassenstufe / Ausbildungsjahr	n	%	Männer (%)	Frauen (%)
Grundgesamtheit					
Hauptschule	10	238	1,6	55,5	44,5
Realschule	10	1.182	7,8	52,0	48,0
Gesamtschule	10	529	3,5	47,6	52,4
Gymnasium	10	1.957	13,0	48,2	51,8
	11	2.377	15,8	43,8	56,2
	12	1.697	11,2	43,4	56,6
Berufsschule	1	4.195	27,8	52,0	48,0
	2	2.229	14,8	57,6	42,4
	3	684	4,5	50,1	49,9
Gesamt		15.088	100,0	49,9	50,1
ungewichtete Stichprobe					
Hauptschule	10	17	1,4	70,6	29,4
Realschule	10	149	12,5	52,3	47,7
Gesamtschule	10	52	4,4	53,8	46,2
Gymnasium	10	236	19,8	50,4	49,6
	11	201	16,8	46,3	53,7
	12	124	10,4	44,4	55,6
Berufsschule	1	280	23,5	80,7	19,3
	2	111	9,3	68,5	31,5
	3	24	2,0	91,7	8,3
Gesamt		1.194	100,0	59,4	40,6
gewichtete Stichprobe					
Hauptschule	10	17	1,4	62,5	37,5
Realschule	10	94	7,9	52,1	47,9
Gesamtschule	10	41	3,5	47,6	52,4
Gymnasium	10	155	13,0	48,4	51,6
	11	187	15,7	43,9	56,1
	12	134	11,2	43,3	56,7
Berufsschule	1	332	27,9	52,1	47,9
	2	176	14,8	57,6	42,4
	3	54	4,5	50,0	50,0
Gesamt		1.190	100,0	50,0	50,0

- Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen. In der Tabelle wird auf die Darstellung der Altersjahrgänge verzichtet.

Tabelle 4: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Schultyp	Klassenstufe / Ausbildungsjahr	n	%	Männer (%)	Frauen (%)
Grundgesamtheit					
Hauptschule	10	240	0,8	55,0	45,0
Realschule	10	1.190	3,9	51,9	48,1
Gesamtschule	10	531	1,7	47,6	52,4
Gymnasium	10	1.964	6,4	48,3	51,7
	11	2.429	8,0	44,1	55,9
	12	2.001	6,6	45,5	54,5
Berufsschule	1	8.025	26,3	49,6	50,4
	2	7.494	24,5	50,3	49,7
	3	6.656	21,8	46,2	53,8
Gesamt		30.530	100,0	48,4	51,6
ungewichtete Stichprobe					
Hauptschule	10	17	1,1	70,6	29,4
Realschule	10	149	9,8	52,3	47,7
Gesamtschule	10	52	3,4	53,8	46,2
Gymnasium	10	236	15,5	50,4	49,6
	11	203	13,4	46,3	53,7
	12	136	9,0	45,6	54,4
Berufsschule	1	396	26,1	75,5	24,5
	2	218	14,4	67,9	32,1
	3	112	7,4	79,5	20,5
Gesamt		1.519	100,0	61,2	38,8
gewichtete Stichprobe					
Hauptschule	10	11	0,7	63,6	36,4
Realschule	10	59	3,9	52,5	47,5
Gesamtschule	10	26	1,7	48,1	51,9
Gymnasium	10	97	6,4	48,5	51,5
	11	120	7,9	44,2	55,8
	12	99	6,5	45,5	54,5
Berufsschule	1	399	26,3	49,6	50,4
	2	373	24,6	50,4	49,6
	3	331	21,9	46,2	53,8
Gesamt		1.516	100,0	48,5	51,5

3.1.4 Die 'Validitätsfrage': Zum Problem des 'Non-Respons'

An der Befragung haben zwischen ca. 13% (Berufsschulen) und ca. 15% (Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien) der den befragten Klassen angehörenden Schülerinnen und Schüler nicht teilgenommen. Dies hatte unterschiedliche Gründe, die im Einzelnen nicht systematisch dokumentiert werden konnten. Es fehlten Schülerinnen und Schüler aufgrund von Krankheit oder nahmen aus anderen Gründen nicht am Unterricht teil. Weiterhin lag vereinzelt für minderjährige Schülerinnen und Schüler nicht die notwendige Einverständniserklärung der Eltern vor, und es kann davon ausgegangen werden, dass einige Schülerinnen und Schüler nicht teilnahmen, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Zensurenvergabe befürchten zu müssen, eine 'Freistunde' erheischen konnten.

Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie sich, abgesehen von derartigen Ausnahmesituationen einer Befragung, die Anwesenheit darstellt, haben wir erhoben, wie oft und aus welchen Gründen die Schülerinnen und Schüler in den letzten 30 Tagen einen gesamten Schultag fehlten. Wir bekommen so nicht nur einen Eindruck davon, ob der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die an der Befragung nicht teilgenommen haben, überproportional ist, sondern können möglicherweise auch Hinweise gewinnen, ob die fehlenden Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sondergruppe darstellen: So kann man vermuten, dass die nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schüler 'systematische' Ausfälle darstellen, insofern sie sich beispielsweise durch eine vergleichsweise hohe Drogenbindung auszeichnen.

Tab. 5: Fehltag in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht

Schultyp	ja	nein
Haupt-, Real-, Gesamtschule	59,6%	40,4%
Gymnasium	56,4%	43,6%
Berufsschule	43,1%	56,9%
Chi ² = 23,7 ***		
Geschlecht		
Männer	49,1%	50,9%
Frauen	44,9%	55,1%
Chi ² = 2,7 *		
Gesamtstichprobe	52,6%	46,5%

Von allen 2004 befragten Schülerinnen und Schülern gaben 52,6% an, zumindest einen Tag im Verlaufe des zurückliegenden Monats – aus welchen Gründen zunächst auch immer - gefehlt zu haben. Die Fehlquote ist mit 59,6% danach an Haupt-, Real- und Gesamtschulen am höchsten, hat sich aber gegenüber dem Vorjahr deutlich reduziert (2003 lag die Fehlquote bei den Haupt-,

Real- und Gesamtschulen noch bei 72,9%). Im Gegensatz zum Vorjahr scheinen die Schülerinnen weniger häufig dem Unterricht fernzubleiben als die Schüler. Gaben 2003 noch 57,6% der Schülerinnen an, im zurückliegenden Monat mindestens einen Tag gefehlt zu haben, so sind es 2004 lediglich 44,9%. Dagegen zeigt sich die Fehlquote bei den Schülern kaum verändert (49,1% gegenüber 50,2% im Jahr 2003). Krankheiten stellten mit Abstand die häufigsten Ursachen für etwaige Fehltag dar: 39% (2003 40%) aller Schülerinnen und Schüler fehlten aufgrund einer Krankheit, 12% (2003: 13%) sind dem Unterricht zwischenzeitlich ohne besondere Gründe fern geblieben und 15% (2003: 19%) geben an, dass andere Gründe – die nicht näher abgefragt wurden – ausschlaggebend waren. Schüler bleiben mit 40% etwa genauso häufig krankheitsbedingt dem Unterricht fern wie die Schülerinnen mit 39%. Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich deutlicher bzw. signifikant bei dem 'Fehlen ohne besonderen Grund' und 'andere Gründe'. Ohne

besondern Grund fehlten 14% der Schüler gegenüber 10% der Schülerinnen ($\text{Chi}^2 = 6,2^*$), andere Gründe für das Fehlen gaben 18% der Schüler und lediglich 12% der Schülerinnen an ($\text{Chi}^2 = 9,5^{**}$).

Bezogen auf die Gesamtstichprobe ergaben sich durchschnittlich etwa anderthalb Fehltage für den Zeitraum des zurückliegenden Monats. Gehen wir von durchschnittlich 20 Unterrichtstagen aus, so bedeutet dies, dass im Untersuchungszeitraum der Studie etwa 7% bis 8% der Schüler am Unterricht nicht teilgenommen haben. Der ermittelte Anteil von 15% (Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien) und 13% (Berufsschulen), die nicht an unserer Befragung teilgenommen haben, ist dagegen deutlich höher. Es scheint also, als stelte die Erhebung selbst – wie auch in den Jahren zuvor – für einen gewissen Teil der Schülerschaft einen Grund dar, nicht am Unterricht teilzunehmen.

Man kann vermuten, dass Schülerinnen und Schüler, die nicht an der Befragung teilgenommen haben, als systematische Ausfälle zu werten sind. Um sich dieser Frage zu nähern, ist die Gruppe der Befragten, die angeben, im letzten Monat mindestens einen Tag der Schule fern geblieben zu sein, im Hinblick auf den Umgang mit Drogen mit denjenigen verglichen worden, die an allen Unterrichtstagen anwesend waren. Danach zeigt sich, dass 19% der Befragten mit Fehltagen auch im letzten Monat Cannabis konsumierten, von den Befragten ohne Fehltage konsumierten nur 13% Cannabis im letzten Monat ($\text{Chi}^2 = 11,1^{**}$). Es kommt hinzu, dass angesichts der Sensibilität des Themas ein gewisses Maß an Under-Reporting anzunehmen ist. Es ist davon auszugehen, dass die Befragten eher dazu neigen, den Konsum bestimmter Substanzen nicht anzugeben und/oder eine eher niedrigere Konsumintensität anzugeben. Dies legt zumindest das Antwortverhalten zu der Frage nahe, ob sie es angegeben hätten, wenn sie jemals in ihrem Leben Cannabis oder Heroin konsumiert hätten. Insgesamt mehr als 4 % der Befragten sagen, dass sie vermutlich einen Cannabiskonsum nicht eingeräumt hätten. Es überrascht nicht, dass angesichts des ungleich höheren Stigmatisierungsgrades und schlechteren Images von Heroin, weitaus mehr Befragte (12%) angeben, dass sie einen Heroinkonsum wahrscheinlich nicht eingeräumt hätten. Fassen wir die Beobachtungen zusammen, so deutet sich an, dass die von uns präsentierten Daten das wahre Ausmaß des Drogenkonsums eher unterschätzen. Wir können also sagen, dass die von uns im Weiteren präsentierten Beobachtungen zum Drogengebrauchsverhalten als 'konservative' Näherungen an die Wirklichkeit zu werten sind. Zumindest ist davon auszugehen, dass der Drogenkonsum in der von uns untersuchten Gruppe der Spätadoleszenten insgesamt nicht geringer ausgeprägt ist, als er durch unsere Daten repräsentiert wird.

Darüber hinaus haben wir in Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibel et al. 2000, 29ff) unsere Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Die Reliabilität einer Untersuchung ist unabdingbare Voraussetzung, um valide, gültige Messergebnisse zu erhalten. Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, haben wir zwei Zusammenhänge überprüft. Der erste bezieht sich auf die Deckungsgleichheit der Antworten zu zwei Fragen, die gleichermaßen die Life-Time-Prävalenz verschiedener Drogen messen. Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Anteil an Befragten, die eine 'Wahrheitsfrage' am Ende des Fragebogens damit beantworteten, dass sie bereits eingeräumt haben, Cannabis genommen zu haben, und dem Anteil derer, die dies auch wirklich getan haben.

1. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur Frage der Lifetime-Prävalenz

Für eine große Anzahl von Drogen umfasste der Erhebungsbogen Fragen, ob diese Substanzen bereits jemals im Leben genommen wurden (Lifetime-Prävalenz). Im weiteren Verlauf des Fragebogens wurden dann Fragen gestellt, in welchem Alter diese Substanzen erstmalig genommen wurden. Diese Fragen umfassten ausdrücklich auch die Antwortmöglichkeit 'ich habe diese Droge noch nie genommen'. So ist es möglich, die Konsistenz im Sinne übereinstimmender Antworten auf beide Fragen zu untersuchen. Für die Drogen Alkohol, Cannabis, LSD, Ecstasy, Speed und Kokain haben wir den Anteil an Befragten ermittelt, die den Konsum der jeweiligen Droge nicht bei beiden Fragen gleichermaßen angegeben haben. Der Anteil inkonsistenter Antworten ist bei allen überprüften Substanzen noch niedriger als in den Vorjahren; er bewegt sich zwischen 0,1% (LSD) und 0,8% (Alkohol). Für Cannabis wurde ein Wert von 0,3% errechnet. Das heißt, dass 99,2% bis 99,9% der befragten Schülerinnen und Schüler konsistente Angaben zum Konsum dieser Drogen gemacht haben. Der Grad der Konsistenz kann – auch im Vergleich zu den in der ESPAD-Befragung ermittelten Werten – als hoch angesehen werden. In der ESPAD-Befragung bewegen sich die Werte zum Cannabiskonsum beispielsweise zwischen 0% und 11% und bei anderen illegalen Drogen zwischen 0% und 2% (vgl. ebd. 31).

2. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur 'Wahrheitsfrage'

Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Antwortverhalten zu zwei Fragen. Die erste Frage ist bereits weiter oben angesprochen. Sie bezieht sich auf die Bereitschaft, einen etwaigen Cannabiskonsum einzuräumen: „Glauben Sie, dass Sie in diesem Fragebogen angegeben hätten, wenn Sie jemals in Ihrem Leben Haschisch oder Marihuana geraucht hätten?“ Diese Frage kann als eine Art Validitätstest angesehen werden. Eine der Antwortvorgaben war 'ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana gebraucht habe'. Die Anzahl derjenigen, die diese Antwort angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die auch in einer anfangs gestellten Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, bereits einmal Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der entsprechende Wert zur 'Wahrheitsfrage' (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert über 1 zeigt an, dass mehr Schüler bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler bei der 'Wahrheitsfrage' antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben ('spiegelbildlich' ist ein Wert unter 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient bei 0,92 (2003 lag dieser Wert bei 0,91) und nähert sich damit dem 'Ideal' von 1 sehr gut an [die entsprechenden ESPAD-Werte liegen im Extrem zwischen 0,6 (Ukraine) und 2,1 (Rumänien) – in 23 der 26 untersuchten Länder ergibt sich ein Wert von 1.0+/-0,2, ebd. 31].

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem vergleichsweise hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist. Die Werte zur Konsistenz des Antwortverhaltens sind sehr zufrieden stellend – vor allem, wenn wir bedenken, dass die Befragung ein äußerst sensibles Thema berührt. Sehen wir von den weiter oben gemachten Einschränkungen ab (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen konsequenten und konsistenten 'Under-Reporting'), so können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.2 Ergebnisse

Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die Darstellung der aktuellen, im Jahr 2004 erhobenen Daten sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002, 2003 und 2004 festgestellten Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Wie im Vorjahr gliedert sich die Ergebnispräsentation in drei Teile, wobei, wie in Kapitel 3 bereits erwähnt, in diesem Jahr die Gruppe der 15-18jährigen Schülerinnen und Schüler deutlicher im Zentrum der Darstellung stehen soll. Entsprechend fokussiert der erste Teil des Berichts auf diese Gruppe. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der zehnten bis zwölften Klassenstufe der Allgemeinbildenden bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres der Berufsbildenden Schulen. Abschließend erfolgt ein Vergleich der Daten aus Frankfurt mit den entsprechenden Daten des Hamburger Monitoringsystems „Hamburger Schulbus“.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

In diesem Kapitel stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler der Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen im Zentrum der Betrachtung. Es wird in der vergleichenden Analyse der drei Befragungen zunächst zwischen den Altersjahrgängen unterschieden. In weiteren Analysen erfolgen eine geschlechtsspezifische Auswertung der Daten sowie vertiefende Analysen bestimmter Konsumentengruppen.

3.2.1.1 Alter und Geschlecht

Das Geschlechterverhältnis ist im Jahr 2004 in der hier untersuchten Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen mit 50 % Männern und 50 % Frauen genau ausgeglichen. Das Durchschnittsalter liegt bei 16,9 Jahren. Wie Tabelle 7 zu entnehmen ist, ist auch im Jahr 2004 das Durchschnittsalter an den Berufsbildenden Schulen in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen ähnlich und liegt zwischen 16,9 und 17,9 Jahren.

Tabelle 7: Alter in der Stichprobe der 15-18-jährigen nach Schultyp, Klassenstufe und Jahr der Erhebung

	2002					2003					2004				
	MW	SD	Min	Max	n	MW	SD	Min	Max	n	MW	SD	Min	Max	n
Allgemeinbildende Schule															
10. Kl.	15,6	0,7	15	18	409	15,9	0,8	15	18	295	15,9	0,8	15	18	307
11. Kl.	16,8	0,7	16	18	144	16,8	0,7	15	18	166	16,8	0,7	16	18	187
12. Kl.	17,7	0,4	17	18	107	17,6	0,5	16	18	127	17,6	0,5	17	18	134
Berufsschule															
1. Jahr	17,2	0,8	15	18	267	16,9	0,8	15	18	328	16,9	0,8	15	18	332
2. Jahr	17,7	0,5	16	18	92	17,6	0,6	16	18	171	17,6	0,6	16	18	176
3. Jahr	17,8	0,5	16	18	26	18,0	0,1	17	18	54	17,9	0,2	17	18	54
Gesamt															
	16,6	1,1	15	18	1045	16,9	1,0	15	18	1142	16,9	1,0	15	18	1190

An den Allgemeinbildenden Schulen ergibt sich erwartungsgemäß ein Anstieg des Durchschnittsalters in der jeweils nächst höheren Klassenstufen um etwa ein Jahr.

Tabelle 7 zeigt darüber hinaus, dass sich im Hinblick auf die Altersstruktur der Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahrgänge kaum Unterschiede zwischen den drei Befragungen zeigen. Dies gilt auch im Hinblick auf die Geschlechterverteilung, die auch in den Befragungen 2002 (51 % Männer, 49 % Frauen) und 2003 (50 % Männer, 50 % Frauen) ausgeglichen war.

3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform

Auch im Jahr 2004 wohnt mit einem Anteil von insgesamt 75 % die Mehrheit der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler in Frankfurt (2002: 74 %, 2003: 67 %), wobei sich der bereits in den Vorjahren festgestellte deutliche Unterschied zwischen den beiden Schultypen auch im Jahr 2004 zeigt. Während der Anteil der in Frankfurt wohnenden Schülerinnen und Schüler bei den Allgemeinbildenden Schulen bei 89 % (2002: 90 %, 2003: 86 %) liegt, beträgt er bei den Berufsschulen nur 58 % (2002: 45 %, 2003: 46 %). Von daher ist trotz des Anstieges hinsichtlich der in Frankfurt wohnenden Berufsschüler/innen auch für die im Jahr 2004 erhobenen Daten insbesondere mit Blick auf die Berufsschulen zu betonen, dass diese streng genommen nicht den Drogenkonsum von Frankfurter Schülerinnen und Schülern beschreiben, sondern derjenigen, die in Frankfurt die Schule besuchen.

Von den im Jahr 2004 befragten 15- bis 18-jährigen besuchen 47 % eine Berufsschule und 53 % eine Allgemeinbildende Schule (Haupt-, Real-, Gesamtschule: 13 %, Gymnasium: 40 %). Die befragten 15-jährigen Schülerinnen und Schüler befinden sich sämtlich in der zehnten Klasse bzw. im ersten Ausbildungsjahr an Berufsbildenden Schulen. Die 16-jährigen gehören mehrheitlich (74 %) ebenfalls der 10. Klasse / dem 1. Ausbildungsjahr an (11. Klasse / 2. Ausbildungsjahr: 26 %). Jeder zweite 17-jährige (47 %) befindet sich noch in der 10. Klasse / dem 1. Ausbildungsjahr (11. Klasse / 2. Ausbildungsjahr: 37 %; 12. Klasse / 3. Ausbildungsjahr 16 %). Die befragten 18-jährigen verteilen sich relativ gleichmäßig auf die angesprochenen Klassen- bzw. Ausbildungsjahrestufen (10. Klasse / 1. Ausbildungsjahr: 29 %; 11. Klasse / 2. Ausbildungsjahr 37 %; 12. Klasse / 3. Ausbildungsjahr 34 %).

3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse

Insgesamt stehen den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern im Jahr 2004 monatlich im Durchschnitt 307 Euro zur Verfügung. Wie in den Vorjahren verfügen dabei die älteren Schülerinnen und Schüler über deutlich mehr Geld, und die monatlich zur Verfügung stehende Geldmenge steigt von durchschnittlich 114 Euro bei den 15-jährigen, auf 205 Euro bei den 16-jährigen, 301 Euro bei den 17-jährigen und schließlich 456 Euro bei den 18-jährigen ($F = 76,06^{***}$). Dieser Unterschied erklärt sich zum einen aus der unterschiedlichen Art der Einnahmequellen. So sinkt mit zunehmendem Alter der Anteil derjenigen, die Taschengeld bekommen, von 93 % bei den 15-jährigen auf 52 % bei den 18-jährigen ($\text{Chi}^2 = 102,10^{***}$), desgleichen der Anteil derjenigen, die Zuwendungen von Verwandten erhalten von 56 % bei den 15-jährigen auf 35 % bei den 18-jährigen. Umgekehrt steigt der Anteil derjenigen mit einem Ausbildungslohn von 4 % bei den 15-jährigen auf 55 % bei den 18-jährigen

($\text{Chi}^2 = 167,74^{***}$). Daneben spielt auch eine Rolle, dass sowohl das Taschengeld als auch die Zuwendungen von Verwandten mit zunehmendem Alter steigen. Die Höhe des Taschengelds steigt bei denjenigen, die Taschengeld erhalten, von durchschnittlich 43 Euro bei den 15-jährigen auf 85 Euro bei den 18-jährigen ($F = 9,95^{***}$). Analog dazu steigt die Höhe der Zuwendungen von Verwandten von 41 Euro bei den 15-jährigen auf 87 Euro bei den 18-jährigen ($F = 3,37^*$). Allerdings gilt dies nicht bzgl. des Ausbildungslohns, der in allen vier Altersgruppen bei knapp über 500 Euro liegt ($F = 0,27$ n.s.).

Die Höhe des insgesamt zur Verfügung stehenden monatlichen Einkommens ist 2004 mit 307 Euro nahezu identisch mit den Ergebnissen der Befragung 2002, bei der den Schülerinnen und Schülern ebenfalls durchschnittlich 307 Euro im Monat zur Verfügung standen. Deutlich höher ist das durchschnittliche Einkommen im Jahr 2003 mit 343 Euro ($F = 5,11^{**}$). Dies erklärt sich im Wesentlichen daraus, dass im Jahr 2003 die Höhe der Einkünfte aus sonstigen Einnahmequellen mit durchschnittlich 155 Euro deutlich höher ist als 2002 (117 Euro) und 2004 (120 Euro). Bei der Höhe des Taschengelds, des Ausbildungslohns, der Einkünfte aus Nebenjobs sowie den Zuwendungen durch Verwandte zeigen sich keine bedeutsamen Unterschiede, ebenso wenig bei der Art der Finanzierung, da der Anteil derjenigen, die Einkünfte aus den jeweiligen Einnahmequellen haben, in allen drei Befragungen nur unwesentlich schwankt.

3.2.1.3.2 Religionszugehörigkeit der Eltern

Um mögliche kulturspezifische Unterschiede zu erfassen, wurde auch im Jahr 2004 wieder die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Bei insgesamt annähernd der Hälfte der 15- bis 18-jährigen gehören die Eltern einer christlichen Kirche an, entweder der römisch-katholischen (23 %) oder der evangelischen (22 %) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen 17 % der Befragten. Ebenfalls 17 % geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, bei 14 % gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Andere Religionsgemeinschaften spielen demgegenüber wie in den Vorjahren kaum eine Rolle (Orthodoxe Kirchengemeinschaft: 3 %, jüdische Kirchengemeinschaft: 2 %, sonstige 3 %).

Es zeigt sich im 3-Jahres-Verlauf ein kontinuierlicher und signifikanter Anstieg des Anteils an Schülerinnen und Schülern, die aus einem islamisch geprägten Elternhaus stammen, von 12 % im Jahr 2002 auf 15 % im Jahr 2003 und 17 % im Jahr 2004 ($\text{Chi}^2 = 17,54^{**}$). Der Anteil von 17 % an Schülerinnen und Schülern, deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, ist gegenüber den Vorjahren leicht angestiegen (2002: 15 %, 2003: 15 %), entsprechend ist ein kontinuierlicher Rückgang des Anteils an Befragten, deren Eltern einer anderen (mehrheitlich römisch-katholischen oder evangelischen) Religion angehören (2002: 73 %, 2003: 71 %, 2004: 66 %) festzustellen.

3.2.1.3.3 Freizeitverhalten

Im Bereich des Freizeitverhaltens wurden wieder Angaben zu den Freizeitaktivitäten, dem Ausgehverhalten sowie der Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen erhoben.¹⁵

¹⁵

Wie im Vorjahresbericht wurden die Angaben zu den Freizeitaktivitäten dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden.

Die mit Abstand gängigsten Formen der Freizeitgestaltung bei den 15- bis 18-jährigen sind dabei wie schon im Vorjahr Musik hören und Fernsehen, die von nahezu sämtlichen Befragten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden (Musik: 99 %, Fernsehen: 93 %). 75 % surfen mindestens ein Mal wöchentlich im Internet und 60 % spielen am Computer, während das Bücherlesen (35 %) einen deutlich geringeren Stellenwert hat. 70 % treiben mindestens ein Mal wöchentlich Sport, 58 % gehen anderen Hobbys wie Singen, Malen oder Schreiben nach. Eine ebenfalls relativ hohe Bedeutung hat der Kontakt zu Freunden, sei es, dass diese Treffen zuhause (65 %) oder in der Öffentlichkeit (53 %) stattfinden. 52 % gehen mindestens wöchentlich aus. Lediglich 23 % fahren aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herum, und weit abgeschlagen landet das Spielen an Geldautomaten mit einem Anteil von 3 %. Für sechs der zwölf erfassten Freizeitaktivitäten zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersjährgängen. Dies sind das Treffen von Freunden auf der Straße bzw. Zuhause, Bücher lesen, Musik hören, Fernsehen sowie das Spielen an Geldspielautomaten. Wie im Vorjahr nehmen mit zunehmendem Alter das abendliche Ausgehen sowie das Herumfahren mit dem Mofa, Motorrad oder Auto zu, was auf die bessere finanzielle Situation der älteren Schülerinnen und Schüler (s. o.) sowie die Möglichkeiten des Führerscheinerwerbs zurückzuführen sein dürfte. Umgekehrt nehmen mit zunehmendem Alter „häusliche“ Aktivitäten wie im Internet surfen und am PC spielen ab, allerdings auch das aktive Sport treiben. Im Vergleich zu den Vorjahresbefragungen zeigt sich im Jahr 2004 ein Anstieg bei den eher „häuslichen“ Aktivitäten Internet surfen (2002: 67 %, 2003: 68 %, 2004: 75 %; $\text{Chi}^2 = 17,43^{***}$), Bücher lesen (2002: 32 %, 2003: 30 %, 2004: 35 %; $\text{Chi}^2 = 7,19^*$) und anderen Hobbys wie Singen, Malen oder Schreiben (2002: 55 %, 2003: 52 %, 2004: 58 %; $\text{Chi}^2 = 13,99^{**}$), dagegen ein leichter Rückgang beim abendlichen Ausgehen (2002: 58 %, 2003: 55 %, 2004: 52 %; $\text{Chi}^2 = 6,26^*$).

Entsprechend findet sich auch beim Ausgehverhalten ein deutlicher Unterschied zwischen den drei Befragungen. Aus den Angaben zur Ausgehhäufigkeit wurden wie in den Vorjahresberichten „Ausgehtypen“ gebildet. Dabei werden Personen, die im letzten Monat weniger als 6 Mal ausgegangen sind, als „häuslicher Typ“, Personen, die 6 bis 12 Mal ausgegangen sind, als „Gelegenheitsausgeher“ und Personen, die mehr als 12 Mal ausgegangen sind, als „Vielausgeher“ klassifiziert. Der Anteil an 15- bis 18-jährigen, die als „häuslicher Typ“ klassifiziert werden können, steigt von 33 % im Jahr 2002 auf 37 % 2003 und nochmals auf 42 % im Jahr 2004, während umgekehrt der Anteil der „Gelegenheitsausgeher“ von 33 % (2002) und 34 % (2003) auf 29 % im Jahr 2004 sinkt, der Anteil der „Vielausgeher“ von 35 % im Jahr 2002 auf 30 % 2003 und ebenfalls 30 % im Jahr 2004 ($\text{Chi}^2 = 23,16^{***}$). Wie in den Vorjahren zeigen sich dabei auch 2004 deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen ($\text{Chi}^2 = 24,43^{***}$). Allerdings ist dabei nur bezüglich der „Vielausgeher“ der zu erwartende Zusammenhang zu beobachten, und mit zunehmendem Alter steigt dieser Anteil von 15 % bei den 15-jährigen auf 25 % bei den 16 Jährigen und nochmals 33 % bei den 17- und 34 % bei den 18-jährigen. Der Anteil als „häuslicher Typ“ klassifizierter Schülerinnen und Schüler sinkt entsprechend zunächst von 54 % bei den 15-jährigen auf 43 % bei den 16 Jährigen und 33 % bei den 17-jährigen, steigt dann aber wieder auf 42 % bei den 18-jährigen an. Somit ist in allen Altersklassen die Gruppe „häuslicher Typ“ die größte Einzelgruppe.

Bei den Ausgehanlässen dominiert in allen drei Befragungen der Besuch von Kneipen / Cafés / Restaurants, die jeweils knapp über 80 % der Schülerinnen und Schüler mindestens ein Mal im letzten Monat besucht haben. Jeweils etwa 60 % gehen auf private Partys, zwischen 15 % und 20 % ins Jugendzentrum, auf Raves bzw. auf Konzerte. Deutlich zurückgegangen sind Kinobesuche, von 73 % im Jahr 2002 auf 67 % 2003 und nochmals auf 58 % im Jahr 2004 ($\text{Chi}^2 = 60,75^{***}$). Über die

Jahre etwas rückläufig ist auch der Besuch von Discos (2002: 58 %, 2003: 56 %, 2004: 52 %, $\chi^2 = 8,66^*$). Bezogen auf die besonders häufig genannten Ausgehanelle finden sich in allen drei Befragungen keine Unterschiede zwischen den Altersgruppen im Hinblick auf den Kinobesuch und die Teilnahme an privaten Partys, jedoch z. T. sehr deutliche Unterschiede im Hinblick auf den Besuch von Kneipen / Cafés / Restaurants sowie von Discos, die jeweils mit zunehmendem Alter häufiger als Ausgehanelle genannt werden.

Wie nach den o. g. Ergebnissen zu den Freizeitaktivitäten zu erwarten, spielt auch im Jahr 2004 die Mitgliedschaft in einem Sportverein die mit Abstand dominierende Rolle bzgl. der Anbindung an Vereine oder Organisationen. Insgesamt 50 % der 15- bis 18-jährigen sind Mitglied in einem Sportverein, mit bereits deutlichem Abstand folgt die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation (18 %). Sonstige Organisationen (9 %), Hilfsorganisationen (7 %) und vor allem politische Parteien (1 %), andere politische Organisationen (2 %) und Gewerkschaften (2 %) spielen dagegen kaum eine Rolle. Bedeutsame Unterschiede zwischen den Befragungen lassen sich dabei nicht beobachten.

3.2.1.3.4 Notendurchschnitt und allgemeine Lebenszufriedenheit

Der Notendurchschnitt im letzten Halbjahreszeugnis liegt bei den im Jahr 2004 befragten 15- bis 18-jährigen, nach eigenen Angaben, bei 2,5 und damit bei einem ähnlichen Wert bei 2002 (2,5) und 2003 (2,6). Entsprechend hatte wie in den Vorjahresbefragungen etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“.

Ebenfalls unverändert sind die Einschätzungen zur aktuellen Lebenszufriedenheit. Auf die Frage ‚Wie zufrieden sind Sie im Großen und Ganzen mit ihrer Lebenssituation?‘ geben auch 2004 drei von vier Befragten auf einer fünfstufigen Skala an, sehr zufrieden (28 %, 2002: 27 %, 2003: 24 %) oder zufrieden (49 %, 2002: 48 %, 2003: 50 %) zu sein. Lediglich 6 % (2002: 5 %, 2003: 4 %) sind mit ihrer aktuellen Lebenssituation nicht zufrieden, 2 % (2002: 2 %, 2003: 2 %) überhaupt nicht zufrieden. Unterschiede zwischen den Alterjahrgängen zeigen sich dabei bei keiner der drei Befragungen.

3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

3.2.1.4.1 Tabak

Im Jahr 2004 haben insgesamt drei Viertel (74%) der 15- bis 18-jährigen mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, wobei das Alter bei Beginn des Tabakkonsums bei durchschnittlich etwa 13 Jahren liegt. Von Tabakkonsum in den letzten 12 Monaten berichten insgesamt sechs von zehn Befragten, vier von zehn haben in den letzten 30 Tagen geraucht. Von denjenigen mit Tabakkonsum im letzten Monat haben etwas weniger als die Hälfte weniger als 5 Zigaretten pro Tag geraucht, entsprechend etwas mehr als die Hälfte mindestens 5 Zigaretten (s. Tab. 8). Insgesamt 8 % der aktuellen Raucher (= 3 % aller 15- bis 18-jährigen) können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher gelten.

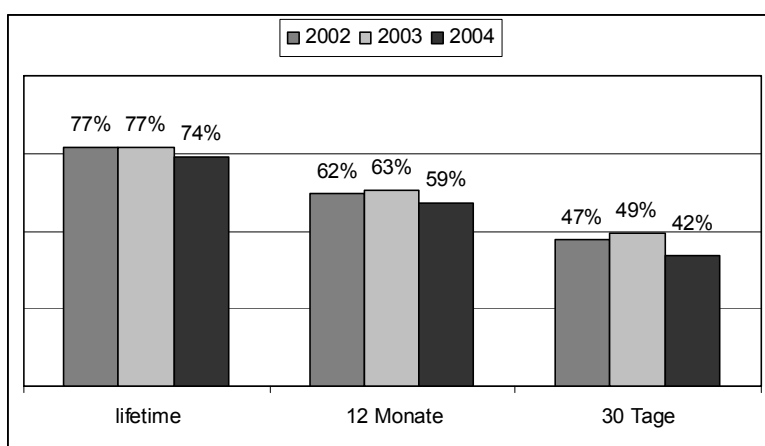
Tabelle 8: Tabakkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW ± SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ² / F	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	75	71	77	73	n.s.	74
12 Monate	59	57	58	61	n.s.	59
30 Tage	34	37	41	50	15,80**	42
Einstiegsalter	12,7 ± 1,7	12,6 ± 2,0	12,8 ± 2,3	13,1 ± 2,3	n.s.	12,8 ± 2,2
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	66	63	59	50	42,67***	58
max. 5 Zigaretten / Tag	25	22	19	17		20
> 5 Zigaretten pro Tag	9	16	22	33		22

Unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge lassen sich im Jahr 2004 keine Unterschiede bei der Lifetime- und der 12-Monats-Prävalenz feststellen, ebenso wenig beim Einstiegsalter. Letzteres gilt auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es sich bei Angaben zum Einstiegsalter um zensierte Daten handelt.¹⁶ Der Anteil derjenigen, die bis zum Alter von 13 Jahren erstmals Tabak konsumiert haben, liegt in allen Altersgruppen bei etwa 60 % (15-jährige: 60 %, 16-jährige: 66 %, 17-jährige: 61 %, 18-jährige: 57 %). Mit zunehmendem Alter nimmt jedoch nicht nur der Anteil der aktuellen Raucher deutlich zu, sondern auch der Anteil derjenigen mit einem Zigarettenkonsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag (s. Tab. 8).

Wie Abbildung 13 zeigt, sind im 3-Jahres-Zeitraum nur geringfügige Veränderungen bei der Lifetime- sowie der 12-Monats-Prävalenz festzustellen. Bei der 30-Tages-Prävalenz zeigen sich dagegen deutliche Veränderungen, und nach einem leichten Anstieg von 2002 auf 2003 ist ein starker Rückgang des Anteils aktueller Raucher im Jahr 2004 zu beobachten (Chi² = 11,17**).

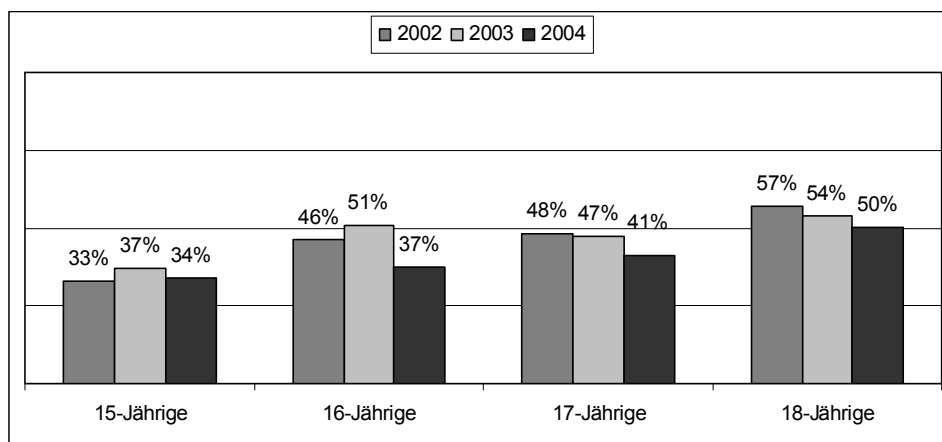
Abbildung 13: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



¹⁶ Das heißt, dass das Einstiegsalter höchstens so hoch sein kann wie das Lebensalter der Befragten, so dass der Mittelwert des Einstiegsalters von jüngeren Konsumenten immer niedriger ausfallen muss als der von älteren Konsumenten.

Die genauere Betrachtung der Veränderungen bei den 30-Tages-Prävalenzen zeigt, dass der Anteil an aktuellen Rauchern von 2003 auf 2004 in allen Altersjahrgängen rückläufig ist (s. Abb. 14). Besonders deutlich, und auch statistisch signifikant ($\text{Chi}^2 = 11,91^*$) ist der Rückgang in der Altersgruppe der 16-jährigen.

Abbildung 14: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Der Rückgang bei den 30-Tages-Prävalenzen geht dabei einher mit einem Rückgang des Anteils derjenigen, die mehr als 5 Zigaretten pro Tag rauchen. Während der Anteil der gemäßigten Raucher mit weniger als 5 Zigaretten pro Tag in den drei Befragungen nahezu konstant ist (2002: 21 %, 2003: 20 %, 2004: 20 %), ist bei denjenigen mit Konsum von mindestens 5 Zigaretten pro Tag nach einem Anstieg von 25 % im Jahr 2002 auf 30 % im Jahr 2003 ein deutlicher Rückgang auf 22 % im Jahr 2004 festzustellen.

Keine Veränderungen schließlich zeigen sich beim durchschnittlichen Einstiegsalter in den Tabakkonsum, das in allen drei Erhebungen bei etwa 13 Jahren liegt (2002: $12,8 \pm 2,2$ Jahre, 2003: $12,5 \pm 2,9$ Jahre, 2004: $12,8 \pm 2,2$ Jahre). Bis einschließlich dem 13. Lebensjahr haben jeweils etwa 60 % (2002: 62 %, 2003: 60 %, 2004: 61 %) ein Mal geraucht.

3.2.1.4.2 Alkohol

Alkohol ist auch im Jahr 2004 stärker verbreitet als Nikotin. Mehr als 90 % der 15-18-jährigen haben bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht, im Durchschnitt geschah dies im Alter von etwa 13 Jahren (s. Tab. 9). Für den Zeitraum der letzten zwölf Monate berichten mit 89 % nur unwesentlich weniger Schülerinnen und Schüler von Alkoholkonsum. Drei Viertel der 15- bis 18-jährigen (74 %) haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, mehr als die Hälfte dabei bis zu 10 Mal, etwa jeder Sechste mehr als 10 Mal. Etwa jeder Zweite war im letzten Monat mindestens ein Mal betrunken, im Durchschnitt wurden bei der letzten Konsumsituation etwa 6 Gläser Alkohol¹⁷ getrunken. Hier zeigt sich allerdings eine erhebliche Streuung der Angaben. Etwa 20 % haben beim letzten Konsum ein Glas Alkohol getrunken, auf der anderen Seite geben etwa 14 % 10 und mehr Gläser an. Bei einem Median von 3 hat die Hälfte der 15- bis 18-jährigen bei der letzten Konsumsituation maximal 3 Gläser

¹⁷

Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein / Sekt oder 2 cl Spirituosen.

Alkohol getrunken. Etwas mehr als die Hälfte (53 %) derjenigen mit Alkoholkonsum im letzten Monat hat (auch) Alkopops getrunken, entsprechend etwas weniger als die Hälfte trinkt Bier, Wein / Sekt oder Spirituosen, aber keine Alkopops.

Tabelle 9: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%), Konsumintensität (MW \pm SD) und Konsum von Alkopops (%) nach Altersjahrgängen

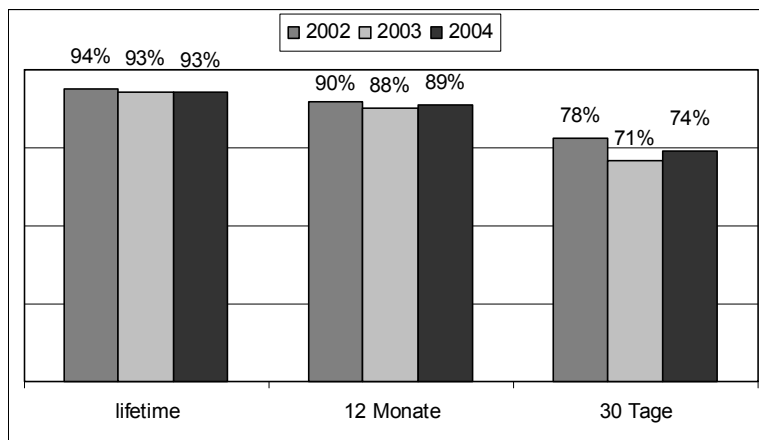
	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ² / F	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	93	92	91	97	10,51*	93
12 Monate	87	87	88	93	9,40*	89
30 Tage	71	70	70	83	19,51***	74
Trunkenheit (im letzten Monat)	43	41	46	59	23,04***	48
Einstiegsalter	12,4 \pm 1,9	12,5 \pm 2,3	12,9 \pm 2,3	12,9 \pm 2,4	n.s.	12,7 \pm 2,3
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	29	30	30	17	41,21***	26
1 - 10 Mal	64	60	53	59		58
> 10 Mal	7	10	17	23		16
Anzahl Gläser i. d. letzten Konsumsituation	4,7 \pm 4,8	4,9 \pm 5,3	6,1 \pm 6,9	6,7 \pm 6,4	26,22***	5,9 \pm 6,2
Konsum von Alkopops	47	55	52	54	n.s.	53

Mit Ausnahme des Einstiegsalters zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen (s. Tab. 9). Diese Unterschiede lassen sich im Wesentlichen auf eine deutlich stärkere Verbreitung des Alkoholkonsums und eine deutlich höhere Konsumintensität bei den 18-jährigen im Vergleich zu den drei anderen Altersjahrgängen zurückführen.

Zudem zeigt die genauere Analyse des Einstiegsalters unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es sich hier um zensierte Daten (s. Fußnote 16) handelt, bemerkenswerte Unterschiede zwischen den Altersgruppen. So liegt der Anteil derjenigen, die bis zum Alter von 13 Jahren erstmals Alkohol konsumiert haben, im Jahr 2004 bei den 15-jährigen bei 70 %, und damit etwas höher als in der Gruppe der 16-jährigen mit 64 % und deutlich höher als bei den 17-jährigen (53 %) und den 18-jährigen (56 %). Demnach hat bei den jüngeren Befragten eine deutlich größere Gruppe bereits in recht jungem Alter erste Erfahrungen mit dem Alkoholkonsum.

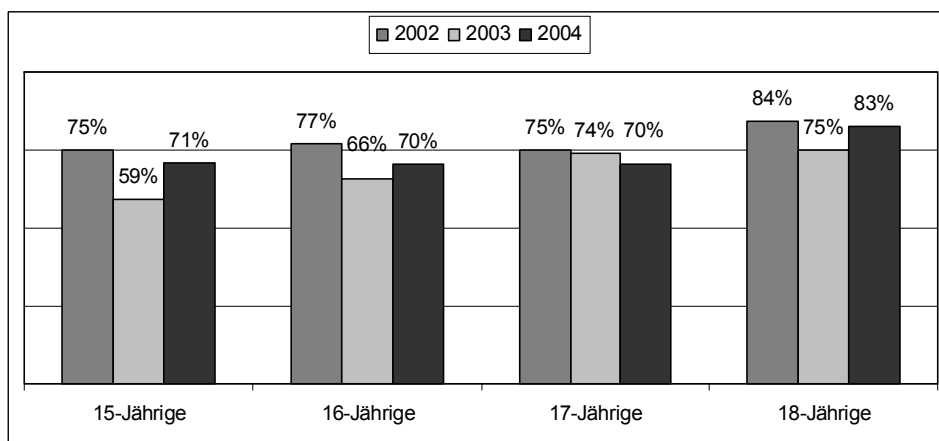
Ähnlich wie beim Tabakkonsum zeigen sich auch beim Alkoholkonsum im 3-Jahresvergleich nur geringfügige Veränderungen bei der Lifetime- sowie der 12-Monats-Prävalenz, jedoch deutliche Unterschiede bei der 30-Tages-Prävalenz (s. Abb. 15). Nach dem deutlichen Rückgang von 2002 auf 2003 ist der aktuelle Alkoholkonsum im Jahr 2004 wieder angestiegen (Chi² = 15,77***).

Abbildung 15: Alkohol: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



Dieser Verlauf ist bei drei Altersjahrgängen zu beobachten, und erreicht bei den 15-jährigen ($\text{Chi}^2 = 8,96^*$) und den 18-jährigen ($\text{Chi}^2 = 11,87^*$) auch statistische Signifikanz. Lediglich bei den 17-jährigen Schülerinnen und Schüler ist ein leichter, aber kontinuierlicher Rückgang des aktuellen Alkoholkonsums festzustellen (s. Abb. 16).

Abbildung 16: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Die Zunahme des aktuellen Alkoholkonsums geht gleichwohl nicht mit einer Zunahme der Konsumintensität einher. Der Anteil derjenigen, die im letzten Monat mindestens ein Mal betrunken waren, liegt in allen drei Erhebungen bei 48 %, der Anteil derjenigen, die in den letzten 30 Tagen 10 Mal und häufiger Alkohol getrunken haben, ist sogar leicht rückläufig (2002: 19 %, 2003: 17 %, 2004: 16 %), und auch die Anzahl der bei der letzten Konsumsituation getrunkenen Gläser ist leicht gesunken (2002: Median = 4, 2003: Median = 4, 2004: Median = 3). Im Wesentlichen analoge Ergebnisse finden sich bei den 15- und den 16-jährigen, während in der Gruppe der 17-jährigen die Konsumintensität nahezu unverändert ist. Eine leichte Zunahme der Konsumintensität zeigt sich bei den 18-jährigen, bei denen sowohl der Anteil derjenigen, die im letzten Monat mindestens ein Mal betrunken waren, gestiegen ist (2003: 52 %, 2004: 59 %), als auch der Anteil derjenigen, die in den

letzten 30 Tagen 10 Mal und häufiger Alkohol getrunken haben (2003: 18 %, 2004: 23 %), und schließlich auch die Anzahl der bei der letzten Konsumsituation getrunkenen Gläser (2003: Median = 3, 2004: Median = 4).

Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol liegt in allen drei Befragungen bei etwa 13 Jahren. Von denjenigen mit Alkoholerfahrung haben in allen drei Befragungen mehr als die Hälfte bis einschließlich dem 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen gemacht (2002: 58 %, 2003: 56 %, 2004: 58 %).

3.2.1.4.3 Cannabis

Von den im Jahr 2004 befragten 15- bis 18-jährigen haben 38 % Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, der Erstkonsum erfolgt durchschnittlich im Alter von knapp unter 15 Jahren. 24 % haben in den letzten 12 Monaten und 12 % in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert, wobei 7 % maximal 10 Mal Cannabis konsumiert haben und 5 % mehr als 10 Mal. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich etwas weniger als 2 Joints konsumiert, bei einem Median von 1 hat gleichwohl die Hälfte der Befragten nicht mehr als einen Joint geraucht¹⁸ (s. Tab. 10)

Tabelle 10: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ² / F	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	22	34	36	47	27,57***	38
12 Monate	17	21	24	27	n.s.	24
30 Tage	10	9	12	14	n.s.	12
Einstiegsalter	13,7 \pm 1,1	14,5 \pm 1,1	14,6 \pm 1,3	14,9 \pm 1,6	6,37***	14,7 \pm 1,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	89	91	88	86	n.s.	88
1 - 10 Mal	8	7	7	7		7
> 10 Mal	3	3	5	7		5
Anzahl Joints i. d. letzten Konsumsituation	2,0 \pm 1,6	1,8 \pm 1,7	2,2 \pm 3,1	1,7 \pm 1,6	n.s.	1,9 \pm 2,2

Nach den Angaben zur Konsumhäufigkeit können 23 % derjenigen mit Cannabiskonsum im letzten Monat als Intensivkonsumenten mit täglichem Cannabiskonsum gelten. Bezogen auf die Gesamtgruppe der im Jahr 2004 befragten 15- bis 18-jährigen entspricht dies einem Anteil von 2 %. Ein Viertel der aktuellen Konsumenten bzw. 3 % von allen sind Gewohnheitskonsumenten mit mehrmals wöchentlichem Konsum, 14 % der Konsumenten bzw. 2 % von allen konsumieren ca. ein

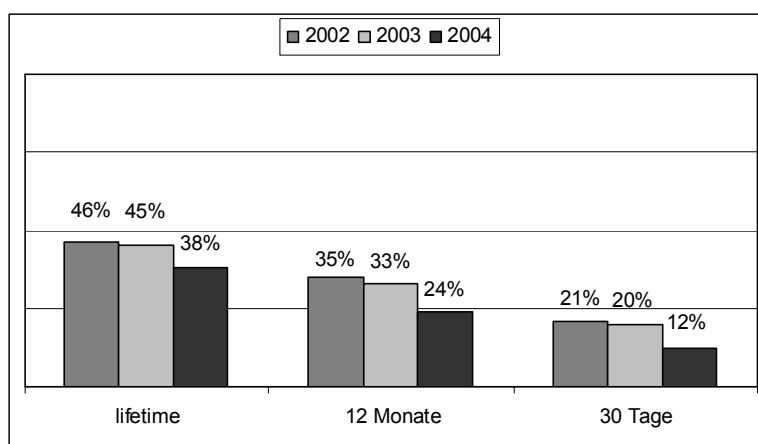
¹⁸ Hier werden auch Joints gezählt, die gemeinsam mit anderen konsumiert wurden [An wie vielen Joints haben Sie da (*bei der letzten Konsumsituation*) gezogen?] Lediglich 2% der cannabiserfahrenen Schüler/innen, die hierzu eine Angabe machten (86 % derjenigen mit Cannabiserfahrung), gaben an, Cannabis bevorzugt alleine zu konsumieren.

Mal pro Woche. Die größte Einzelgruppe stellen gleichwohl die Gelegenheitskonsumenten dar, die weniger als ein Mal pro Woche konsumieren. Ein solches Konsummuster zeigen 38 % der aktuellen Konsumenten bzw. 7 % aller 15- bis 18-jährigen. Die Frage, ob mindestens einmal im Monat auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden) Cannabis konsumiert wird, bejahen 24 % der aktuellen Cannabiskonsumenten, das entspricht 3 % aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Dabei zeigt sich wie im Vorjahr auch ein sehr deutlicher Zusammenhang mit den aktuell praktizierten Konsummustern in dem Sinne, dass mit zunehmender Intensität des Konsums auch der Anteil derjenigen steigt, die während der Unterrichtszeit Cannabis konsumieren. Etwa die Hälfte der Intensivkonsumenten konsumiert auch im schulischen Kontext Cannabis, während dies nur für etwa 18 % der Gelegenheitskonsumenten zutrifft. Dies zeigt allerdings auch, dass etwa die Hälfte der Intensivkonsumenten trotz täglichem Cannabiskonsum offenbar in der Lage ist, Konsum und schulische Anforderungen voneinander zu trennen.

Mit zunehmendem Alter steigen die Prävalenzwerte für Cannabis, statistische Signifikanz erreichen die Unterschiede gleichwohl lediglich bei der Lifetime-Prävalenz (s. Tab. 10). Wie angesichts des insgesamt zu beobachtenden Einstiegsalters zu erwarten, zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den 15-jährigen und den drei anderen Gruppen. Während bei den 16- bis 18-jährigen der Anteil derjenigen, die bis zum Alter von 13 Jahren erste Erfahrungen mit Cannabis gemacht haben, jeweils unter 20 % liegt (16-jährige: 17 %, 17-jährige: 17 %, 18-jährige 18 %), sind dies in der allerdings deutlich kleineren Gruppe der 15-jährigen 36 %. Da unter den 15-jährigen das Einstiegsalter ohnehin maximal bei 15 Jahren liegen kann, kann der höhere Anteil an ‚Früheinsteigern‘ nicht als Anzeichen für ein in den jüngeren Jahrgängen sinkendes Einstiegsalter gewertet werden.

Im 3-Jahres-Vergleich (s. Abb. 17) zeigt sich für alle drei Prävalenzwerte ein deutlicher Rückgang im Jahr 2004 gegenüber den beiden Vorjahren, der jeweils auch statistische Signifikanz erreicht (Lifetime: $\text{Chi}^2 = 20,47^{***}$, 12 Monate: $\text{Chi}^2 = 39,96^{***}$, 30 Tage: $\text{Chi}^2 = 41,04^{***}$).

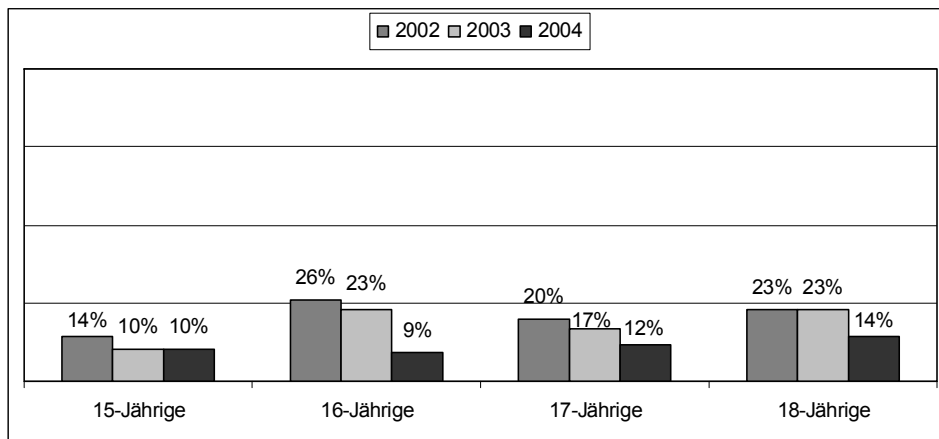
Abbildung 17: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



Im Hinblick auf den aktuellen Konsum lassen sich dabei in den einzelnen Altersjahrgängen z. T. unterschiedliche Verläufe erkennen (s. Abb. 18). Während bei den 15-jährigen ein leichter Rückgang des aktuellen Konsums bereits von 2002 auf 2003 festzustellen ist, zeigt sich bei den 16-jährigen und den 18-jährigen ein sehr deutlicher Rückgang der 30-Tages-Prävalenz von 2003 auf 2004 (16-jährige:

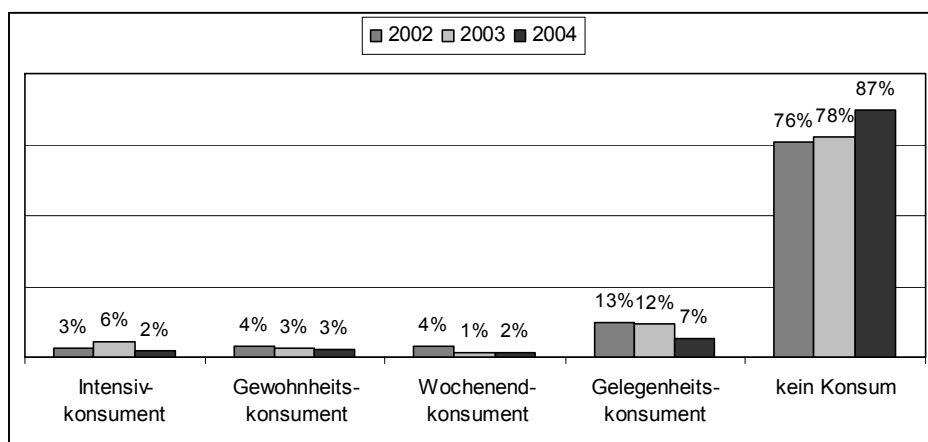
Chi² = 32,16***, 18-jährige: Chi² = 10,97**). Bei den 17-jährigen schließlich ist ein kontinuierlicher Rückgang über die 3 Jahre zu beobachten (Chi² = 8,34*).

Abbildung 18: Cannabis: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Unter Berücksichtigung der Konsumhäufigkeit zeigt sich (s. Abb. 19), dass der Rückgang des aktuellen Cannabiskonsums im Jahr 2004 vor allem mit einem Rückgang der Intensivkonsumenten sowie der Gelegenheitskonsumenten einhergeht, während bei den Gewohnheitskonsumenten und den Wochenendkonsumenten kaum Veränderungen zwischen den Jahren 2003 und 2004 festzustellen sind.

Abbildung 19: Typologie^a des aktuellen Cannabiskonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



^a Einteilung entsprechend der Konsumhäufigkeit im letzten Monat: Intensivkonsument: täglich, Gewohnheitskonsument: mehrmals wöchentlich, Wochenendkonsument: ca. ein Mal pro Woche, Gelegenheitskonsument: weniger als ein Mal pro Woche.

Zudem geht der Rückgang des aktuellen Cannabiskonsums einher mit einem rückläufigen Anteil an Schülerinnen und Schüler, die im schulischen Kontext Cannabis konsumieren. Nachdem dieser Anteil zunächst von 6 % aller 15- bis 18-jährigen (25 % der aktuellen Konsumenten) in 2002 auf 7 % (32 %

der aktuellen Konsumenten) in 2003 gestiegen war, ist er nun auf 3 % (25 % der aktuellen Konsumenten) gesunken.

Keine Veränderungen schließlich zeigen sich beim Einstiegsalter in den Cannabiskonsum, das in allen drei Befragungen bei etwa 14 und 15 Jahren liegt (2002: $14,5 \pm 2,5$ Jahre, 2003: $14,3 \pm 2,4$ Jahre, 2004: $14,1 \pm 3,1$ Jahre). In allen drei Befragungen ist etwa jeder Fünfte mit Cannabiserfahrung beim ersten Konsum 13 Jahre oder jünger (2002: 20 %, 2003: 21 %, 2004: 19 %).

3.2.1.4.4 Weitere (illegale) Drogen

Neben Tabak, Alkohol und Cannabis werden noch weitere - überwiegend illegale - Substanzen konsumiert. Wie die in Tabelle 11 aufgelisteten Prävalenzraten zeigen, ist auch im Jahr 2004 der Verbreitungsgrad der hier erfassten Substanzen bei den 15- bis 18-jährigen deutlich geringer als der von Tabak, Alkohol und Cannabis. Allerdings verfügt im Jahr 2004 immerhin jeder fünfte 15- bis 18-jährige über Konsumerfahrungen mit Schnüffelstoffen wie Lösungsmitteln, Klebstoffen oder Gasen. Zwischen 4 % und 5 % haben bereits mindestens ein Mal im Leben Psychoaktive Pilze, Speed oder Kokain konsumiert, 2 % bis 3 % Ecstasy, Lachgas, LSD oder die erstmals im Jahr 2004 erfragten Hormonpräparate zum Muskelaufbau (Anabole Steroide, Testosteron). Alle anderen Substanzen liegen in der Lifetime-Prävalenz bei jeweils etwa 1 %. Für die so genannten „harten Drogen“, zu denen die Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB zusammengefasst wurden, ergibt sich eine Lifetime-Prävalenz von insgesamt 10 %, also noch deutlich unter den hier nicht berücksichtigten Schnüffelstoffen. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 8 % der 15- bis 18-jährigen den Konsum von Schnüffelstoffen, insgesamt 5 % den Konsum einer der „harten Drogen“ (s. Tab. 11). Jeweils 2 % haben Psychoaktive Pilze, Speed, Kokain oder Hormonpräparate konsumiert, alle weiteren Substanzen liegen bei 1 % oder darunter. Im Zeitraum der letzten 30 Tage schließlich haben 5 % Schnüffelstoffe konsumiert, 2 % eine der „harten Drogen“, wobei sich der Konsum hier im Wesentlichen auf Speed (1 %) und Kokain (1 %) beschränkt, und alle anderen Substanzen nur in Einzelfällen konsumiert wurden (s. a. Tab. 11). Das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“ liegt im Jahr 2004 bei $15,2 \pm 2,1$ Jahren¹⁹, und bis zum Alter von 15 Jahren haben 50 % derjenigen mit Erfahrung im Konsum „harter Drogen“ das erste Mal eine der hier berücksichtigten Substanzen konsumiert.

¹⁹

Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

Tabelle 11: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12-Monate					Gesamt	
	15-j.	16-j.	17-j.	18-j.	Chi ²	15-j.	16-j.	17-j.	18-j.	Chi ²	Lifetime	12 Monate
Schnüffelstoffe	21	18	18	26	10,60*	10	9	7	8	n.s.	21	8
Psychoakt. Pilze	2	2	6	7	10,76*	2	1	2	2	n.s.	5	2
Speed	2	3	4	6	n.s.	2	1	2	4	n.s.	4	2
Kokain	1	1	4	7	17,86***	1	1	2	3	n.s.	4	2
Hormonpräparate	2	3	4	3	n.s.	2	1	2	1	n.s.	3	2
Ecstasy	2	1	3	4	7,96*	1	1	2	1	n.s.	3	1
Lachgas	2	3	2	5	n.s.	1	1	<1	2	n.s.	3	1
LSD	1	1	3	3	n.s.	1	1	2	1	n.s.	2	1
Crack	0	2	<1	2	n.s.	0	1	0	1	n.s.	1	<1
Opium	0	1	1	1	n.s.	0	1	1	1	n.s.	1	1
Heroin	0	1	1	1	n.s.	0	1	0	1	n.s.	1	<1
GHB	0	1	1	1	n.s.	0	<1	0	<1	n.s.	1	<1
Herbal XTC	0	1	2	2	n.s.	0	<1	<1	1	n.s.	1	<1
„Harte Drogen“ ^a	4	7	10	14	13,25**	3	4	4	6	n.s.	10	5

^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Bedingt durch die z. T. sehr geringen Fallzahlen erreichen die Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen nur bei der Lifetime-Prävalenz von Schnüffelstoffen, Psychoaktiven Pilzen, Kokain und Ecstasy sowie den zusammengefassten „harten Drogen“ statistische Signifikanz (s. Tab. 11). Dennoch ergibt sich insgesamt das Bild, dass mit zunehmendem Alter auch die Erfahrung mit dem Konsum der einzelnen Substanzen steigt. Eine Ausnahme bilden hier die Schnüffelstoffe, die bevorzugt von den jüngeren Befragten konsumiert werden. So ist die Lifetime-Prävalenz bei den 15-jährigen höher als bei den 16- und 17-jährigen, und für den Zeitraum der letzten 12 Monate zeigt sich bei den 15-jährigen die höchste Prävalenzrate. Auch bei den 12-Monats-Prävalenzen von Psychoaktiven Pilzen und Speed sind die Werte bei den 15-jährigen höher als bei den 16-jährigen, dieses Ergebnis sollte jedoch aufgrund der sehr geringen Fallzahl nicht überbewertet werden.

Da in die Daten zur Lifetime-Prävalenz auch der einmalige (Probier-)Konsum einer Substanz eingeht, wurden die Daten wie im Vorjahresbericht im Hinblick auf den Anteil an erfahrenen Konsumenten ausgewertet. Als erfahrener Konsument gilt dabei, wer eine Substanz häufiger als zehn Mal konsumiert hat. Auch bei dieser Auswertung zeigt sich (s. Tab. 12), dass die Schnüffelstoffe den höchsten Verbreitungsgrad unter den hier erfassten Substanzen haben. Von denjenigen, die mindestens ein Mal im Leben Schnüffelstoffe konsumiert haben, kann jeder Vierte als erfahrener Konsument gelten, bezogen auf alle 15- bis 18-jährigen gilt dies für jeden Zwanzigsten. Auch bei Speed, Kokain, Ecstasy und Herbal XTC ist jeder Vierte bis Fünfte mit Lifetime-Konsum ein erfahrener Konsument, bei Crack sogar jeder Dritte, aufgrund der sehr geringeren Verbreitung insgesamt sind dies aber jeweils maximal 1 % aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler.

Tabelle 12: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004: Lifetime-Prävalenzen und Anteil erfahrener Konsumenten (%)

	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsumenten ^a	
		% von Konsumenten	% von Gesamt
Schnüffelstoffe	21	26	5
Psychoakt. Pilze	5	8	<1
Speed	4	23	1
Kokain	4	25	1
Hormonpräparate	3	13	<1
Ecstasy	3	20	<1
Lachgas	3	9	<1
LSD	2	13	<1
Crack	1	34	<1
Opium	1	11	<1
Heroin	1	16	<1
GHB	1	0	0
Herbal XTC	1	26	<1

^a Lifetime-Konsum häufiger als zehn Mal.

Bei den psychoaktiven Pilzen, für die sich die zweithöchste Lifetime-Prävalenz zeigt, führt der relativ geringe Anteil an erfahrenen Konsumenten dazu, dass bezogen auf die Gesamtgruppe der 15- bis 18-jährigen der Anteil an erfahrenen Konsumenten unter 1 % liegt.

Die Analyse der Veränderungen in den Prävalenzraten zeigt für die meisten Substanzen keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei Erhebungen (s. Tab. 13). Davon ausgenommen sind die Zunahme der Lifetime-Prävalenz von Schnüffelstoffen und der sehr deutliche Rückgang der Lifetime-Prävalenz von Ecstasy sowie der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von Psychoaktiven Pilzen. Betrachtet man bei den 12-Monats- und den 30-Tages-Prävalenzen aufgrund der geringen Fallzahl auch Veränderungen mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 10 % als bedeutsam, so lässt sich zudem ein tendenziell signifikanter Anstieg der 30-Tages-Prävalenz von Schnüffelstoffen sowie ein tendenziell signifikanter Rückgang der 12-Monats-Prävalenz von Ecstasy feststellen.

Tabelle 13: Diverse Substanzen: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung

	Lifetime				12 Monate				30 Tage			
	2002	2003	2004	Chi ²	2002	2003	2004	Chi ²	2002	2003	2004	Chi ²
Schnüffelstoffe	17	17	21	6,04*	7	7	8	n.s.	4	3	5	n.s.
Psych. Pilze	8	9	5	15,45***	4	4	2	15,24***	1	<1	<1	n.s.
Speed	5	5	4	n.s.	3	2	2	n.s.	1	1	1	n.s.
Kokain	4	5	4	n.s.	3	3	2	n.s.	1	1	1	n.s.
Ecstasy	5	5	3	9,51**	3	2	1	n.s.	1	1	<1	n.s.
Lachgas	5	5	3	n.s.	2	2	1	n.s.	<1	<1	<1	n.s.
LSD	3	3	2	n.s.	1	1	1	n.s.	<1	<1	<1	n.s.
Crack	1	2	1	n.s.	1	1	<1	n.s.	<1	<1	<1	n.s.
Opium	2	1	1	n.s.	<1	<1	1	n.s.	<1	<1	<1	n.s.
Heroin	1	1	1	n.s.	<1	<1	<1	n.s.	<1	<1	<1	n.s.
GHB	<1	1	1	n.s.	<1	<1	<1	n.s.	0	<1	0	n.s.
Herbal XTC	2	2	1	n.s.	1	1	1	n.s.	<1	<1	<1	n.s.
Harte Drogen ^a	13	14	10	10,47**	8	7	5	10,18**	3	2	2	n.s.

^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

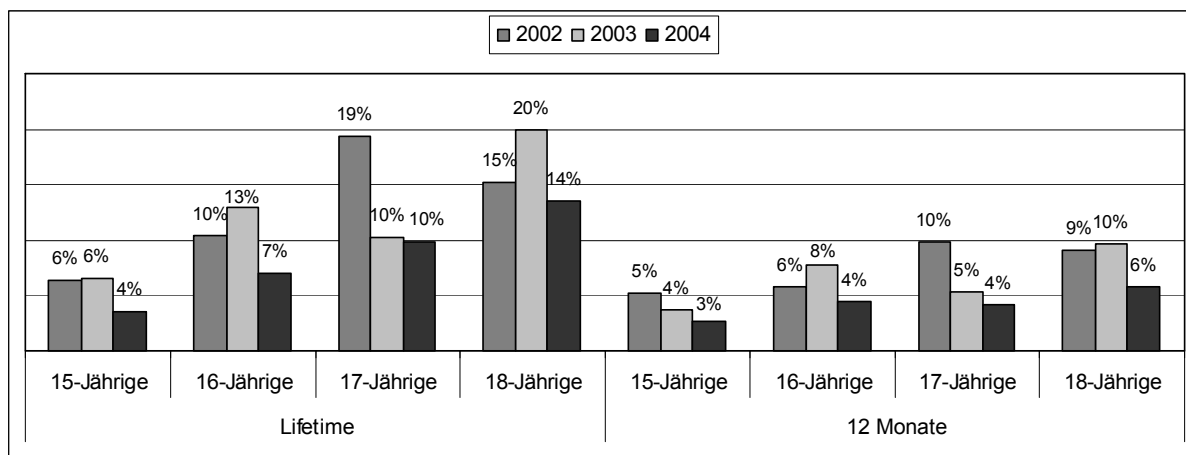
Insgesamt ergibt sich das Bild, dass der Konsum der hier berücksichtigten Substanzen im Jahr 2004 mit Ausnahme der Schnüffelstoffe zurückgegangen ist und sich bei keiner der übrigen Substanzen eine Zunahme der Verbreitung gegenüber dem Vorjahr zeigt. Entsprechend ist auch ein sehr deutlicher Rückgang der Lifetime-Prävalenz sowie der 12-Monats-Prävalenz von harten Drogen zu beobachten, zu denen die Schnüffelstoffe nicht gezählt werden. Die vergleichsweise hohen und aktuell gestiegenen Prävalenzraten für Schnüffelstoffe wirken irritierend, da es in den anderen Erhebungsmodulen von MoSyD keinerlei Berichte über einen in bestimmten Umfeldern verbreiteten oder aktuell zunehmenden Konsum bestimmter Schnüffelstoffe gibt. Allerdings werden unter diesem Begriff auch eine Reihe unterschiedlicher Substanzen subsumiert (Klebstoff, Lösungsmittel, Kältespray, Gase u.a.). In zukünftigen Befragungen wird daher der Frage nachgegangen werden, welche Stoffe in welcher Form konsumiert werden.

Die Analyse der Veränderungen unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge zeigt im Hinblick auf die Schnüffelstoffe, dass eine signifikante Zunahme der Lifetime-Prävalenz allein bei den 18-jährigen (2002: 17 %, 2003: 15 %, 2004: 26 %, Chi² = 15,30**) zu verzeichnen ist, während die Veränderungen bei den drei anderen Altersgruppen sämtlich auf Zufallschwankungen beruhen können. Bei den psychoaktiven Pilzen ist der Rückgang der Lifetime-Prävalenz im Jahr 2004 auf die Gruppe der 16-jährigen (2002: 6 %, 2003: 9 %, 2004: 2 %, Chi² = 12,58**) und der 18-jährigen (2002: 18 %, 2003: 11 %, 2004: 7 %, Chi² = 10,60*) begrenzt, bei der 12-Monats-Prävalenz ebenso auf die Gruppe der 18-jährigen (2002: 7 %, 2003: 5 %, 2004: 2 %, Chi² = 10,80*). Der Rückgang der Lifetime-Prävalenz von Ecstasy wiederum erreicht statistische Signifikanz lediglich bei den 16-jährigen (2002: 5 %, 2003: 7 %, 2004: 1 %, Chi² = 14,69**).

Wie Abb. 20 zeigt, ist bei den so genannten „harten Drogen“ in allen Altersjahrgängen ein Rückgang der Prävalenzraten festzustellen. Statistische Signifikanz erreichen gleichwohl nur die

Veränderungen bei den 17-jährigen (Lifetime: $\text{Chi}^2 = 16,03^{***}$, 12 Monate: $\text{Chi}^2 = 9,67^*$), bei denen zudem zumindest bei der Lifetime-Prävalenz bereits von 2002 auf 2003 ein sehr deutlicher Rückgang zu verzeichnen ist.

Abbildung 20: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) nach Altersjahren und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Hinsichtlich des Einstiegsalters in den Konsum „harter Drogen“ zeigen sich dagegen keine Veränderungen. Dieses liegt jeweils bei knapp über 15 Jahren (2002: $15,4 \pm 1,4$, 2003: $15,6 \pm 1,0$, 2004: $15,2 \pm 2,2$), und in allen drei Befragungen haben zwischen 40 % und 50 % der Konsumerfahrenden ihre erste „harte Droge“ bis zum Alter von 15 Jahren konsumiert (2002: 48 %, 2003: 42 %, 2004: 50 %).

3.2.1.4.5 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick

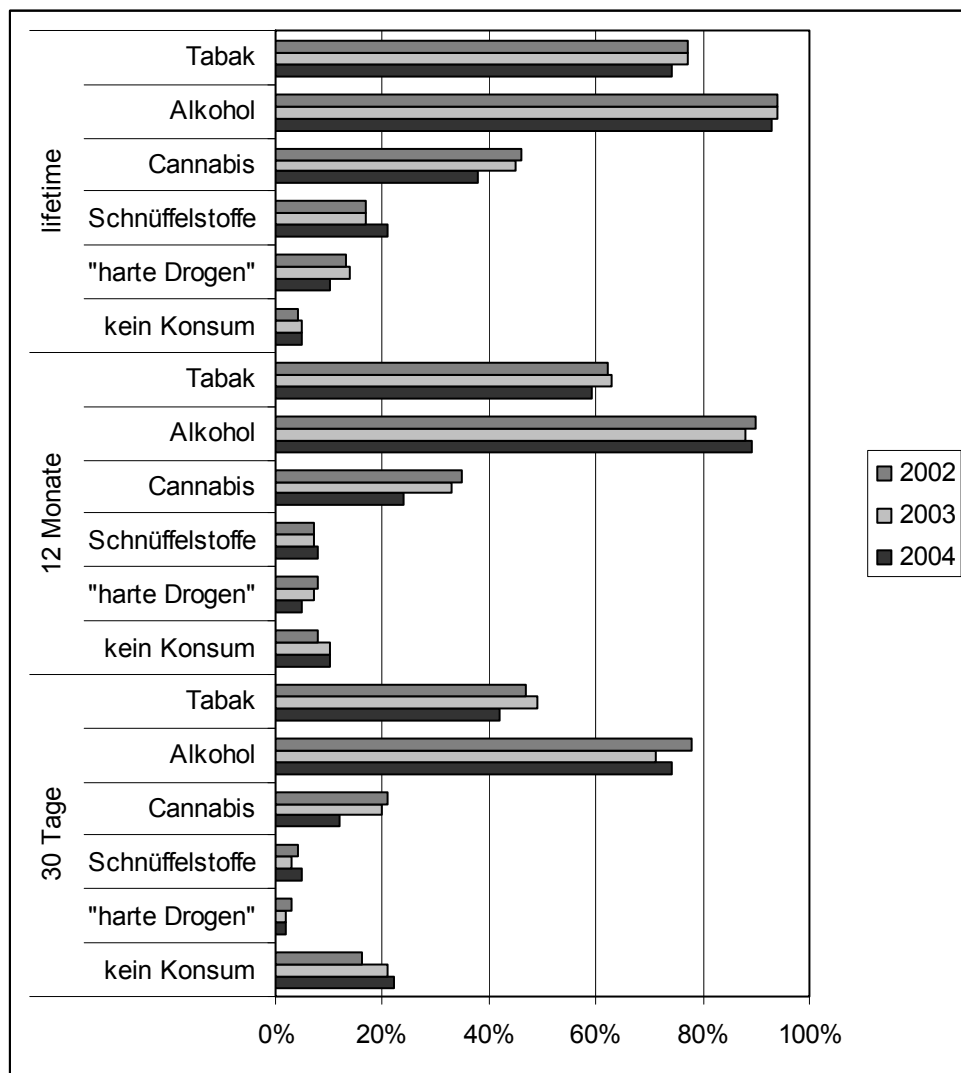
Für eine vergleichende Betrachtung des Substanzkonsums werden wie in den Vorjahresberichten die Veränderungen bei den legalen Substanzen Tabak und Alkohol sowie bei Cannabis und den unter dem Oberbegriff „Harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB in der Übersicht dargestellt. Aufgrund der besonderen Bedeutung wird diese Übersicht zum einen ergänzt um die Prävalenzraten für die Schnüffelstoffe, zum zweiten um den jeweiligen Anteil an 15- bis 18-jährigen, die bezogen auf die Lebenszeit, die letzten 12 Monate sowie die letzten 30 Tage keine der legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben.

Abbildung 21 zeigt zunächst nochmals die signifikanten Veränderungen im 3-Jahres-Verlauf. Wie berichtet, zeigen sich

- ein deutlicher Rückgang des Anteils aktueller Raucherinnen und Raucher im Jahr 2004
- signifikante Veränderungen beim aktuellen Alkoholkonsum, der nach einem starken Rückgang von 2002 auf 2003 im Jahr 2004 wieder angestiegen ist
- im Jahr 2004 gegenüber den Vorjahren stark gesunkene Prävalenzraten von Cannabis
- ein leichter Anstieg der Konsumerfahrung mit Schnüffelstoffen
- ein deutlicher Rückgang der Lifetime- und der 12-Monats-Prävalenz von „harten Drogen“

Bezüglich des Anteils an Schülerinnen und Schülern, die keine Substanz konsumiert haben, lassen sich keine Veränderungen bei der Lifetime- und der 12-Monats-Prävalenz, aber signifikante Veränderungen bei der 30-Tages-Prävalenz feststellen. Die „Abstinenzquote“ bezogen auf die Lebenszeit liegt in allen drei Befragungen bei etwa 5 % (2002: 4 %, 2003: 5 %, 2004: 5 %), bezogen auf die letzten 12 Monate bei etwa 10 % (2002: 8 %, 2003: 10 %, 2004: 10 %). Dagegen ist die „Abstinenzquote“ bezogen auf die letzten 30 Tagen von 16 % im Jahr 2002 auf 21 % im Jahr 2003 angestiegen, und hat sich im Jahr 2004 nochmals leicht auf 22 % erhöht ($\chi^2 = 13,20^{**}$). Somit lässt sich für die Jahre 2003 und 2004 festhalten, dass immerhin jeder Fünfte der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert hat.

Abbildung 21: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote nach Jahr der Befragung



Zudem zeigt Abb. 21, dass Alkohol nach wie vor die „Droge Nr. 1“ unter den Schülerinnen und Schülern ist, gefolgt von Tabak, Cannabis, und – mit deutlichem Abstand – den Schnüffelstoffen und den „harten Drogen“. Des weiteren ist hervorzuheben, dass im Hinblick auf den aktuellen Konsum der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die keinerlei Substanzen konsumiert haben, etwa gleichauf ist

mit dem Anteil der aktuellen Cannabiskonsumenten, und beide Gruppen den Anteil an 15- bis 18-jährigen, die aktuell Schnüffelstoffe oder „harte Drogen“ konsumieren, jeweils deutlich übersteigen.

Unverändert zeigt sich auch im Jahr 2004 das mit Abstand niedrigste Einstiegsalter bei den am stärksten verbreiteten Substanzen. Alkohol und Tabak werden im Durchschnitt mit knapp 13 Jahren erstmalig konsumiert, das heißt etwa 1,5 Jahre vor einem eventuellen Beginn des Konsums von Cannabis mit durchschnittlich etwa 14,5 Jahren, das wiederum etwa ein Jahr vor Beginn eines etwaigen Konsums „harter Drogen“ mit ca. 15,5 Jahren erstmalig konsumiert wird.

3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld

Neben den Daten zum Konsum der einzelnen Substanzen geben auch die Angaben der Schülerinnen und Schüler, wie viele ihre Freunde und Bekannten bestimmte Substanzen konsumieren, und welche Substanzen ihnen bereits ein Mal angeboten wurden, Aufschluss über die Nähe oder Distanz zu psychotropen Substanzen.

Betrachtet man hier zunächst den Konsum im sozialen Umfeld (s. Tab. 14), so zeigt sich auch im Jahr 2004 der sehr hohe Verbreitungsgrad der legalen Substanzen Alkohol und Tabak. Lediglich 3 % aller 15- bis 18-jährigen geben an, dass niemand im Freundes- oder Bekanntenkreis Alkohol bzw. Tabak konsumiert. Alkohol ist dabei noch etwas stärker verbreitet als Tabak, und fast 80 % geben an, dass mindestens jeder Zweite im Bekanntenkreis Alkohol trinkt, während dies beim Rauchen auf 68 % zutrifft. Etwa ein Drittel aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler bewegt sich in einem Umfeld, in dem Cannabis offenbar nicht konsumiert wird. Die mit einem Anteil von 47 % größte Gruppe allerdings gibt an, dass „ein paar“ Freunde oder Bekannte Cannabis konsumieren, und immerhin 17 % berichten dies von jedem zweiten Freund oder Bekannten. Gegenüber Alkohol, Tabak und - mit bereits deutlichem Abstand - Cannabis spielen die anderen Substanzen, wie bereits bei den Konsumprävalenzen, eine wesentlich geringere Rolle. Mit absteigender Häufigkeit werden Psychoaktive Pilze (13 %), Kokain (11 %), Ecstasy (10 %) Speed (9 %) LSD (6 %) und Opiate / Heroin (3 %) als Substanzen genannt, die zumindest von einigen Freunden und Bekannten konsumiert werden. Die Bedeutung von Cannabis in diesem Zusammenhang zeigt sich zudem daran, dass insgesamt 35 % aller 15- bis 18-jährigen angeben, in ihrem sozialen Umfeld würden keinerlei illegale Drogen konsumiert. Dieser Anteil erhöht sich auf 79 %, wenn Cannabis hier nicht berücksichtigt wird.

Tabelle 14: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2004 nach Altersjahrgängen

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ²	Gesamt
Alkohol	niemand	1	3	5	1	21,76**	3
	ein paar	18	19	21	13		18
	mind. jeder zweite	81	78	74	86		79
Tabak	niemand	6	4	3	2	28,17***	3
	ein paar	41	35	24	27		29
	mind. jeder zweite	53	61	73	71		68
Cannabis	niemand	43	40	37	29	17,04**	36
	ein paar	44	47	45	51		47
	mind. jeder zweite	13	12	18	20		17
Psychoakt. Pilze	niemand	91	91	85	85	n.s.	87
	ein paar	8	9	14	13		12
	mind. jeder zweite	1	1	1	2		1
Ecstasy	niemand	92	94	89	88	15,24*	90
	ein paar	7	5	10	10		9
	mind. jeder zweite	<1	1	<1	2		1
LSD	niemand	95	97	93	92	n.s.	94
	ein paar	4	3	6	7		6
	mind. jeder zweite	1	1	<1	1		1
Speed	niemand	94	93	91	88	n.s.	91
	ein paar	6	6	6	10		7
	mind. jeder zweite	<1	1	2	2		2
Kokain	niemand	92	91	88	87	n.s.	89
	ein paar	8	8	9	10		9
	mind. jeder zweite	<1	1	3	3		2
Opiate/Heroin	niemand	97	97	96	97	n.s.	97
	ein paar	2	3	3	3		3
	mind. jeder zweite	<1	1	1	1		<1

Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich deutliche Unterschiede hinsichtlich Alkohol, Tabak, Cannabis und Ecstasy. Die im Jahr 2003 zu beobachtende Tendenz, dass mit zunehmendem Alter der Anteil derer kleiner wird, die von keinem Konsum einer bestimmten Substanz im Bekanntenkreis berichten, lässt sich dabei lediglich bei Tabak und Cannabis erkennen. Bei Alkohol zeigt sich der höchste Verbreitungsgrad bei den 15-jährigen und den 18-jährigen, bei Ecstasy bestehen Unterschiede zwischen den 15- und 16-jährigen einerseits und den 17- und 18-jährigen andererseits. Für alle anderen Substanzen sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen nicht signifikant. Dennoch zeigt sich ein Effekt des Alters insofern, als mit zunehmendem Alter der Anteil an Befragten deutlicher geringer wird, in deren Umfeld keinerlei illegale Drogen konsumiert werden. Keinen Konsum illegaler Drogen im Freundes- und Bekanntenkreis berichten 42 % der 15-jährigen, 37 % der 16-

jährigen, 36 % der 17-jährigen und 27 % der 18-jährigen ($\text{Chi}^2 = 13,26^{**}$). Dieser Effekt ist gleichwohl im Wesentlichen auf die Verbreitung von Cannabis zurückzuführen. Berücksichtigt man nur die illegalen Drogen mit Ausnahme von Cannabis, sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen nicht länger signifikant (15-jährige: 82 % kein Konsum im sozialen Umfeld, 16-jährige: 81 %, 17-jährige: 79 %, 18-jährige: 76 %, $\text{Chi}^2 = 2,61$, n.s.).

Auch bei der Frage, welche illegalen Drogen den Befragten bereits jemals im Leben angeboten wurden, dominiert Cannabis, das zwei Drittel aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern bereits einmal angeboten wurde (s. Tab. 15). Zwischen 10 % und 20 % berichten Angebote von Kokain (19 %), Speed (17 %), Ecstasy (17 %), Psychoaktiven Pilzen (17 %), LSD (11 %) und Crack (10 %), am unteren Ende der Skala rangieren Methadon (2 %), Herbal XTC (2 %) und GHB (1 %). Die bedeutende Rolle von Cannabis zeigt sich auch hier darin, dass insgesamt 32 % aller 15- bis 18-jährigen angeben, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen angeboten wurde. Wenn Cannabis nicht mit berücksichtigt wird, erhöht sich dieser Anteil auf 61 %.

Tabelle 15: Drogenangebote jemals (%) bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2004 nach Altersjahrgängen

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi ²	Gesamt
Cannabis	56	59	68	73	19,25 ^{***}	66
Kokain	8	12	22	24	26,48 ^{***}	19
Speed	8	8	17	28	55,69 ^{***}	17
Ecstasy	11	12	18	22	15,45 ^{**}	17
Psychoakt. Pilze	10	12	18	22	15,73 ^{**}	17
LSD	6	6	12	16	18,86 ^{***}	11
Crack	8	8	11	12	n.s.	10
Heroin	4	6	10	9	n.s.	8
Lachgas	3	5	6	10	10,33 [*]	7
Opium	3	5	6	6	n.s.	6
Methadon	1	1	2	4	n.s.	2
Herbal XTC	0	1	2	2	n.s.	2
GHB	0	1	1	1	n.s.	1

Im Gegensatz zu den Daten zum Substanzkonsum im sozialen Umfeld zeigt sich hier bei nahezu sämtlichen Substanzen auch ein Alterseffekt, und mit zunehmendem Alter berichten mehr Befragte der jeweiligen Altersgruppe, dass ihnen die jeweilige Substanz bereits einmal angeboten wurde. Statistische Signifikanz erreichen dabei die Ergebnisse bezüglich Cannabis, LSD, Speed, Ecstasy, Kokain, Lachgas und Psychoaktiven Pilzen (s. Tab. 15). Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich die Wahrscheinlichkeit eines Drogenangebots per se vergrößert, je älter eine Person wird.

Beim Vergleich der Daten zum Substanzkonsum im sozialen Umfeld zeigen sich zwischen den drei Erhebungen für nahezu alle Substanzen außer Alkohol und Opiate / Heroin sehr deutliche Unterschiede (s. Tab. 16). Bei den generell weniger verbreiteten Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, LSD, Speed und Kokain ist dabei jeweils der Anteil an Schülerinnen und Schülern, in deren

sozialem Umfeld die jeweiligen Substanzen gar nicht konsumiert werden, weiter angestiegen, während der Anteil derjenigen, die zumindest „ein paar“ Freunde oder Bekannte nennen, gesunken ist. Relativ konstant ist hier der allerdings sehr geringe Anteil an Befragten, die bei der jeweiligen Substanz angeben, dass mindestens jeder Zweite sie konsumiert.

Tabelle 16: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Jahr der Befragung

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		2002	2003	2004	Chi ²
Alkohol	niemand	3	2	3	n.s.
	ein paar	16	16	18	
	mind. jeder zweite	81	82	79	
Tabak	niemand	2	3	3	27,34***
	ein paar	24	20	29	
	mind. jeder zweite	73	77	68	
Cannabis	niemand	30	33	36	52,42***
	ein paar	41	41	47	
	mind. jeder zweite	29	26	17	
Psychoakt. Pilze	niemand	81	82	87	16,99**
	ein paar	17	16	12	
	mind. jeder zweite	2	2	1	
Ecstasy	niemand	83	86	90	28,16***
	ein paar	16	13	9	
	mind. jeder zweite	1	1	1	
LSD	niemand	90	91	94	20,83***
	ein paar	9	9	6	
	mind. jeder zweite	1	<1	1	
Speed	niemand	88	87	91	19,37**
	ein paar	10	12	7	
	mind. jeder zweite	2	1	2	
Kokain	niemand	86	85	89	14,03**
	ein paar	12	13	9	
	mind. jeder zweite	1	1	2	
Opiate/Heroin	niemand	97	96	97	n.s.
	ein paar	2	4	3	
	mind. jeder zweite	<1	<1	1	

Beim Tabak dagegen ist die Veränderung vor allem auf einen Rückgang des Anteils derjenigen zurückzuführen, die einen Konsum von mindestens jedem zweiten Freund oder Bekannten angeben, während die Kategorie „niemand“ konstant sehr selten genannt wird, und die Kategorie „ein paar“ vor allem von 2003 auf 2004 deutlich angestiegen ist. Bei Cannabis schließlich steigt der Anteil derjenigen, die niemanden mit Konsum im Freundes- oder Bekanntenkreis nennen ebenso wie der Anteil derjenigen mit ein paar konsumierenden Freunden oder Bekannten, während der Anteil derjenigen, die relativ viele Freunde oder Bekannte mit Cannabiskonsum haben, deutlich gesunken

ist. Für alle Substanzen, bei denen signifikante Veränderungen festzustellen sind, ist demnach eine rückläufige Verbreitung des Konsums im Freundes- und Bekanntenkreis zu beobachten.

Hinsichtlich der Drogenangebote ergeben sich für die einzelnen Substanzen unterschiedliche Ergebnisse. Keine Veränderungen zeigen sich bei Speed und Kokain, die in allen drei Befragungen jeweils etwa jedem Fünften bereits einmal angeboten wurden. Jeweils etwas weniger als 10 % berichten Angebote von Crack, Opium bzw. Heroin, jeweils zwischen 2 % und 3 % Methadon bzw. Herbal XTC. Bei den anderen Substanzen ist jeweils ein Rückgang der Drogenangebote festzustellen, dies gilt für Cannabis (2002: 71 %, 2003: 69 %, 2004: 66 %, $\text{Chi}^2 = 6,11^*$), LSD (2002: 16 %, 2003: 14 %, 2004: 11 %, $\text{Chi}^2 = 15,43^{***}$), Ecstasy (2002: 26 %, 2003: 22 %, 2004: 17 %, $\text{Chi}^2 = 22,36^{***}$), Lachgas (2002: 10 %, 2003: 10 %, 2004: 7 %, $\text{Chi}^2 = 9,62^{**}$), GHB (2002: 2 %, 2003: 3 %, 2004: 1 %, $\text{Chi}^2 = 8,07^*$) sowie die psychoaktiven Pilze (2002: 23 %, 2003: 23 %, 2004: 17 %, $\text{Chi}^2 = 16,64^{***}$).

Insgesamt ist damit analog zu den Ergebnissen bei den Konsumprävalenzen eine rückläufige Verbreitung der meisten Substanzen festzuhalten.

3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Die Meinungen zu und das Wissen über unterschiedliche Substanzen wurden anhand einer Reihe unterschiedlicher Fragesets erhoben.

Betrachtet man zunächst die Einstellungen zum Alkohol, zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen, so dass eine ausführliche Darstellung hier entfallen kann. Den mit Abstand höchsten Zustimmungsggrad²⁰ finden auch im Jahr 2004 die Aussagen „Durch ein paar Glas Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“, der insgesamt 41 % der 15- bis 18-jährigen zustimmen, gefolgt von der Aussage „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“ (40 %) und der Aussage „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ (37 %). Nur noch 20 % stimmen der Aussage zu „Menschen finden ein Fest erst schön, wenn jeder viel Alkohol getrunken hat“, 14 % sprechen dem Alkohol eine gesundheitsfördernde Wirkung zu, 13 % sind der Ansicht, Alkohol gehöre zu einem genussvollen Leben dazu. Noch geringer fällt die Zustimmung auch im Jahr 2004 zu einzelnen Funktionen bzw. Wirkungen des Alkohols aus. Nur 11 % schreiben dem Alkohol eine die Kreativität fördernde Wirkung, 6 % eine entspannende Wirkung zu, 9 % sehen in Alkohol eine Hilfe bei deprimierter Stimmung, 5 % bei Langeweile. Unterschiede zwischen den Befragungen zeigen sich lediglich bei zwei Aussagen. Zum einen nimmt die Zustimmung bzgl. der Gewalt fördernden Wirkung von Alkohol konstant zu (2002: 34 %, 2003: 37 %, 2004: 40 %; $\text{Chi}^2 = 8,75^*$), zum zweiten zeigt sich ein Anstieg der allerdings sehr geringen Zustimmung zur der Aussage, Alkohol sei ein Mittel gegen Langeweile (2002: 2 %, 2003: 2 %, 2004: 5 %; $\text{Chi}^2 = 17,53^{***}$).

Demnach wird dem Alkohol insgesamt unverändert vor allem einerseits eine soziale Funktion im Sinne von Kontakterleichterung zugesprochen, andererseits hat Alkohol den Ruf, Aggressionen zu fördern. Es ist also im Hinblick auf den Alkoholkonsum seit 2002 kein Wandel des Images zu beobachten.

Danach befragt, welche Note sich die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf ihr Wissen über Drogen geben würden, ergibt sich wie im Vorjahr eine „Durchschnittsnote“ von 3,4 (2002:

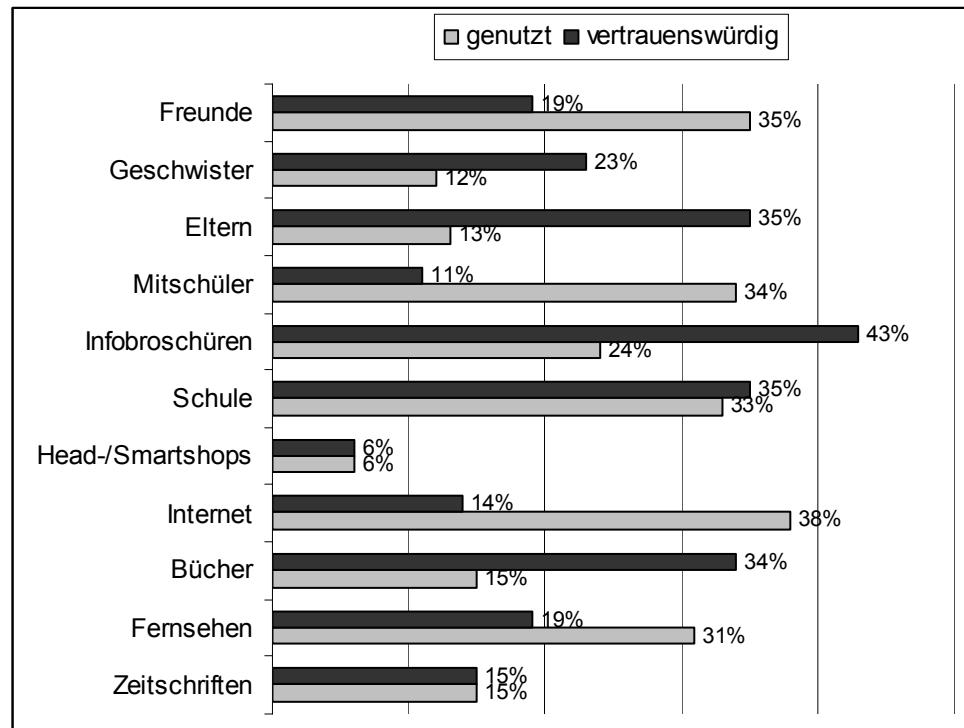
²⁰

Als Zustimmung gelten die Kategorien 4 und 5 der Skala: 1 (stimme ich nicht mit überein), 2 (stimme ich etwas mit überein), 3 (stimme ich teilweise mit überein), 4 (stimme ich mit überein), 5 (stimme ich stark mit überein).

3,3). Auch hier lassen sich keine Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen feststellen. Insgesamt 23 % (2002: 28 %, 2003: 24 %) aller 15- bis 18-jährigen geben sich selber die Note gut oder sehr gut. Das tatsächliche Wissen über Drogen, zumindest soweit es den rechtlichen Status bestimmter Substanzen betrifft, ist auch 2004 relativ hoch. Dass Tabak, Alkohol und Aspirin erlaubt, und Kokain und Ecstasy verboten sind, schätzen jeweils weit über 90 % aller 15- bis 18-jährigen richtig ein. Cannabis stellt hier insofern eine leichte Ausnahme dar, als hier der Anteil der richtigen Einschätzungen mit 86 % etwas niedriger ist. Dabei zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen, aber insgesamt sehr deutliche Unterschiede zwischen den Befragungen. Gaben im Jahr 2002 noch 11 % aller 15- bis 18-jährigen an, Cannabis sei erlaubt (verboten: 78 %, unsicher: 11 %), verringert sich dieser Anteil in 2003 auf 9 % (verboten: 81 %, unsicher: 10 %) und in 2004 nochmals auf 6 % (verboten: 86 %, unsicher: 8 %, $\text{Chi}^2 = 22,81^{***}$). Diese Veränderungen lassen sich in allen Altersjahrgängen feststellen, statistische Signifikanz erreichen die Ergebnisse nur bei den 17-Jährigen (Cannabis verboten: 2002: 79 %, 2003: 77 %, 2004: 84 %; $\text{Chi}^2 = 13,47^*$) und den 18-jährigen (Cannabis verboten: 2002: 77 %, 2003: 85 %, 2004: 88 %; $\text{Chi}^2 = 14,69^*$) – somit hat sich unter den Frankfurter Jugendlichen augenscheinlich die Unsicherheit über den rechtlichen Status von Cannabis verringert.

Im Zusammenhang mit dem Wissen über Drogen wurde außerdem erhoben, welche Informationsquellen die Schülerinnen und Schüler nutzen, wenn es um Drogen geht. Zusätzlich wurde danach gefragt, für wie vertrauenswürdig sie die angeführten Informationsquellen halten. Betrachtet man zunächst das Nutzungsverhalten, ausgedrückt durch den Anteil an Schülerinnen und Schülern, die angeben, aus der jeweiligen Informationsquelle viele oder sehr viele Informationen zu beziehen, ergibt sich bei der Befragung 2004 das gleiche Bild wie in den Vorjahresbefragungen. Die fünf am häufigsten genutzten Informationsquellen der 15- bis 18-jährigen sind auch 2004 - in absteigender Bedeutungsrangfolge - das Internet, Freunde, Mitschüler, die Schule und das Fernsehen (s. Abb. 22). Auch bei den Einschätzungen zur Vertrauenswürdigkeit der einzelnen Informationsquellen werden die gleichen fünf Informationsquellen genannt wie in der Vorjahresbefragung. Dies sind - wiederum in absteigender Bedeutungsrangfolge - Informationsbroschüren, gefolgt von der Schule, den Eltern, Büchern sowie den Geschwistern. Gegenüber der Vorjahresbefragung hat sich die Reihenfolge allerdings insofern geändert, als die Schule im Jahr 2004 direkt nach den Informationsbroschüren genannt wird, und damit vom vierten auf den zweiten Platz „vorgerückt“ ist. Hielten im Jahr 2002 29 % und im Jahr 2003 28 % der 15- bis 18-jährigen die Schule für vertrauenswürdig, so sind dies bei der Befragung 2004 immerhin 35 % ($\text{Chi}^2 = 17,72^{***}$). Parallel dazu entwickelt sich auch die Nutzung der Schule als Informationsquelle. Hier steigt der Anteil von 29 % im Jahr 2002 und 28 % im Jahr 2003 auf 33 % im Jahr 2004 ($\text{Chi}^2 = 7,83^*$)

Abbildung 22: Befragung 2004: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen: 1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein: 1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise 3 = sehr vertrauenswürdig

Weitere Veränderungen im Nutzungsverhalten betreffen das Fernsehen und das Internet, die beide an Bedeutung zumindest in Bezug auf die Nutzung gewonnen haben. Der Anteil derer, die viele oder sehr viele Informationen aus dem Fernsehen beziehen, steigt von 24 % im Jahr 2002 auf 27 % im Jahr 2003 und nochmals auf 31 % im Jahr 2004 ($\text{Chi}^2 = 11,09^{**}$), beim Internet von 31 % in 2002 auf 37 % in 2003 und 38 % in 2004 ($\text{Chi}^2 = 12,35^{**}$). Die Vertrauenswürdigkeit beider Quellen ist allerdings unverändert eher gering, und sie liegt beim Fernsehen zwischen 18 % und 22 %, beim Internet zwischen 13 % und 15 %. Bei der Vertrauenswürdigkeit zeigt sich zudem ein deutlicher Rückgang bei den Head- oder Smartshops, die im Jahr 2003 immerhin 10 % für vertrauenswürdig hielten, im Jahr 2004 dagegen nur noch 6 % und damit noch weniger als im Jahr 2002 mit 7 % ($\text{Chi}^2 = 15,93^{***}$). Auch die Informationsbroschüren haben an Vertrauenswürdigkeit eingebüsst. Auch wenn sie in allen drei Befragungen durchgängig am häufigsten als vertrauenswürdig eingeschätzt werden, sind die entsprechenden Anteile bei den 15- bis 18-jährigen von 49 % im Jahr 2002 auf 42 % im Jahr 2003 und 43 % im Jahr 2004 gesunken ($\text{Chi}^2 = 10,25^{**}$).

Statistisch signifikante Zusammenhänge zeigen sich bei Berücksichtigung des Alters. Wie zu erwarten, werden mit zunehmendem Alter weniger Informationen sowohl von den Eltern (Kendall-Tau = $-0,07^{**}$) als auch von der Schule (Kendall-Tau = $-0,07^{**}$), dagegen mehr Informationen von Freunden (Kendall-Tau = $0,04^{**}$) bezogen. Auch die Vertrauenswürdigkeit sowohl der Eltern (Kendall-Tau = $-0,06^{**}$) als auch der Schule (Kendall-Tau = $-0,09^{**}$) nimmt mit zunehmendem Alter ab,

während die Vertrauenswürdigkeit der Freunde unabhängig vom Alter nicht sehr ausgeprägt ist, und jeweils nur etwa 20 % die eigenen Freunde als Informationsquelle für vertrauenswürdig halten.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass hinsichtlich der Nutzung von Informationsquellen keine eindeutige Präferenz der 15- bis 18-jährigen festzustellen ist. Sowohl die „Peer group“ als auch die Schule sowie Medien wie das Internet und das Fernsehen sind demnach von Bedeutung. Von diesen Informationsquellen wird allerdings lediglich die Schule auch für vertrauenswürdig gehalten. Auch sonst vertrauen die Schüler eher der „Autorität und Seriosität“ von themenbezogener Literatur wie Informationsbroschüren und Büchern sowie den Eltern.

Um über das konkrete Konsumverhalten weitere Informationen hinsichtlich der Nähe bzw. Distanz zu Drogen zu erhalten, wurden die Schülerinnen und Schüler befragt, welches der hauptsächliche Beweggrund war, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben. Dazu wurde eine Liste möglicher Gründe vorgegeben, von denen der wichtigste Grund für die bisherige Abstinenzhaltung gegenüber Drogen anzukreuzen war. Insgesamt 61 % aller im Jahr 2004 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler (2002: 53 %, 2003: 54 %) haben bislang keine illegale Substanz konsumiert. Begründet wird dies in annähernd gleicher Weise wie in den Vorjahren (s. Tab. 17). Wieder geben mit klarem Abstand die meisten 15- bis 18-jährigen an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben - gewissermaßen die Kehrseite zur Neugier, einem der Hauptmotive für den Einstieg in den Konsum illegaler Drogen.

Tabelle 17: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung

	2002	2003	2004	Chi ²
Drogen sind mir zu teuer.	1	2	1	n.s.
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	1	<1	
Ich bin Nichtraucher/in	9	11	7	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	2	1	
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	67	60	68	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	1	<1	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	10	10	10	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	2	1	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	10	11	11	

Von Bedeutung sind darüber hinaus nur noch eventuelle Gesundheitsrisiken, die Angst vor einer möglichen Abhängigkeit sowie der Status des Nichtraucher-Seins. Alle anderen Gründe, d. h. der Preis, die Angst vor Strafverfolgung oder auch vor der Drogenwirkung, das schlechte Image von Drogenkonsumenten und eine mögliche Auffälligkeit im sozialen Umfeld, sind auch im Jahr 2004 ohne größeren Belang. Dieses Ergebnis gilt dabei unabhängig vom Alter der Befragten. Damit lässt sich nach wie vor festhalten, dass das Drogenverbot, die sich daraus ergebenden Konsequenzen in Bezug auf das Image und den Preis und die zu errichtenden formalen Kontrollinstanzen allem Anschein nach kaum verhaltenssteuernden Einfluss haben.

Ein letzter Frageblock umfasst Fragen, die darauf ausgerichtet sind, eventuell zu erwartende Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können. Dabei wird gefragt 1. nach der aktuellen Lieblingsdroge, 2. nach der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/Bekannteskreis, 3. nach der

Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und 4. nach der am meisten abgelehnten Droge.

Betrachtet man zunächst die entsprechenden Ergebnisse für das Jahr 2004, so geben mehr als die Hälfte (56 %) der 15- bis 18-jährigen an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. 22 % nennen hier Alkohol, 15 % Zigaretten und 6 % Cannabis. Alle übrigen Substanzen liegen deutlich unter 1 %. Als meistdiskutierte Substanz nennen etwa ein Drittel Alkohol (37 %), jeweils etwa ein Fünftel Zigaretten (22 %), Cannabis (17 %) bzw. keine Substanz (21 %). Auch hier liegen die übrigen Substanzen bei 1 % oder darunter. Vier von fünf 15- bis 18-jährigen (81 %) wollen explizit keine (weitere) Droge konsumieren. Dagegen nennen hier 5 % Cannabis, 3 % Psychoaktive Pilze und jeweils 2 % Ecstasy bzw. Kokain als Substanzen, die sie gerne einmal probieren würden. Die am stärksten abgelehnte Droge ist Heroin mit 43 %, gefolgt von Crack (10 %) und Ecstasy (10 %). 8 % lehnen offenbar keine Substanz stark ab, für alle übrigen Substanzen liegen die Werte im Bereich von 5 % und darunter.

Bei Berücksichtigung der Altersjahrgänge zeigen sich zwar statistisch signifikante Unterschiede, die jedoch an den o. g. Gesamtergebnissen 2004 wenig ändern, sondern nur das Verhältnis der Substanzen zueinander in den einzelnen Altersgruppen widerspiegeln. So ist beispielsweise die Ablehnung von Ecstasy bei den 15- und 16-jährigen etwas stärker ausgeprägt als die von Crack (15-jährige: 11 % vs. 10 %, 16-jährige: 13 % vs. 7 %), während bei den 17-jährigen beide Substanzen gleichauf liegen (jeweils 11 %) und bei den 18-jährigen mehr Befragte Crack ablehnen als Ecstasy (11 % vs. 6 %).

Beim Vergleich zwischen den drei Befragungen zeigen sich bei diesen Angaben z. T. bemerkenswerte Unterschiede (s. Tab. 18). So ist bei den Angaben zur aktuellen Lieblingsdroge zwar keine Veränderung in der Rangreihe der hier relevanten Substanzen zu beobachten. Es zeigt sich aber eine deutliche Zunahme des Anteils derer, die keine Lieblingsdroge haben, während Cannabis im Jahr 2004 deutlich seltener genannt wird als in den Vorjahren. Auch im Hinblick auf die Frage, über welche Substanzen die Schülerinnen und Schüler am meisten diskutieren, hat Cannabis an Bedeutung verloren, während sich hier ein Bedeutungszuwachs von Alkohol zeigt. Zusammen genommen haben der Bedeutungsverlust von Cannabis und der Bedeutungszuwachs von Alkohol zur Folge, dass Zigaretten, die ebenfalls im Jahr 2004 seltener als in den Vorjahren als meistdiskutierte Substanz genannt werden, in der Rangreihe 2004 dennoch den zweiten Platz hinter Alkohol einnehmen. Kaum Veränderungen zeigen sich bei den Angaben, welche Substanz die 15- bis 18-jährigen gerne einmal probieren würden. Hervorzuheben ist hier, dass der ohnehin hohe Anteil an Schülerinnen und Schülern, die keine (weitere) Droge konsumieren wollen, im Jahr 2004 gegenüber den Vorjahren nochmals leicht angestiegen ist. Unter den am meisten abgelehnten Drogen belegt Heroin in allen drei Befragungen den Spitzenplatz, auch wenn sich die diesbezüglichen Prozentwerte über die drei Befragungen kontinuierlich verringert haben. Dies ist im Wesentlichen auf den gestiegenen Anteil an Nennungen von LSD zurückzuführen, das im Jahr 2002 diesbezüglich nicht erhoben wurde, im Jahr 2003 von 4 % und im Jahr 2004 von 7 % genannt wird.

Tabelle 18: Jeweilige Rangreihe der aktuellen Lieblingsdroge, meist diskutierten Droge, „Probierwunsch-Droge“ und meist abgelehnten Droge nach Jahr der Befragung

Aktuelle Lieblingsdroge			meist diskutierte Droge		
2002	2003	2004	2002	2003	2004
KEINE (48%)	KEINE (52%)	KEINE (56%)	Alkohol (31%)	Alkohol (29%)	Alkohol (37%)
Alkohol (22%)	Alkohol (20%)	Alkohol (22%)	Cannabis (26%)	Cannabis (25%)	Zigaretten (22%)
Zigaretten (19%)	Zigaretten (16%)	Zigaretten (15%)	Zigaretten (25%)	Zigaretten (25%)	KEINE (21%)
Cannabis (10%)	Cannabis (10%)	Cannabis (6%)	KEINE (16%)	KEINE (19%)	Cannabis (17%)
Andere < 1%	Andere < 1%	Andere < 1%	Andere < 1%	Andere <= 1%	Andere <= 1%
„Probierwunsch-Droge“			meist abgelehnte Droge		
2002	2003	2004	2002	2003	2004
KEINE (78%)	KEINE (76%)	KEINE (81%)	Heroin (51%)	Heroin (48%)	Heroin (43%)
Cannabis (5%)	Cannabis (5%)	Cannabis (5%)	Crack (13%)	Ecstasy (10%)	Ecstasy (10%)
Psy. Pilze (3%)	Psy. Pilze (4%)	Psy. Pilze (3%)	Ecstasy (10%)	Crack (9%)	Crack (10%)
Speed (2%)	Ecstasy (3%)	Ecstasy (2%)	KEINE (7%)	KEINE (7%)	KEINE (8%)
Kokain (2%)	Kokain (3%)	Kokain (2%)	Kokain (6%)	Kokain (6%)	LSD (7%)
Andere < 2%	LSD (2%)	Andere < 2%	Zigaretten (4%)	Andere (4%)	Zigaretten (5%)

Insgesamt decken sich die Ergebnisse z. T. mit den Veränderungen beim Konsumverhalten. So geht der rückläufige Konsum von Cannabis einher mit einem Bedeutungsverlust in Bezug auf die entsprechenden Bewertungen, die Zunahme beim aktuellen Alkoholkonsum deckt sich mit dem Anstieg bei der Nennung als meistdiskutierter Substanz. Andererseits zeigen sich kaum Veränderungen bei der Nennung von Alkohol als Lieblingsdroge. Diese Abweichung erklärt sich vermutlich dadurch, dass Alkohol auch bei den meisten Schülerinnen und Schülern einen eher alltäglichen Status hat und zu unspektakulär ist, um als „Lieblingsdroge“ betrachtet zu werden.

3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht

Die Darstellung geschlechtsspezifischer Unterschiede bei den 15- bis 18-jährigen bezieht sich auf den Bereich des Konsumverhaltens, die Verbreitung von Drogen im sozialen Umfeld sowie die Meinungen zu und das Wissen über Drogen. Die Frage, inwiefern etwaige hier festzustellende Unterschiede auch mit geschlechtsspezifischen Unterschieden in anderen Bereichen, wie z. B. dem Freizeitverhalten, zusammenhängen, wird im Anschluss daran untersucht.

3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

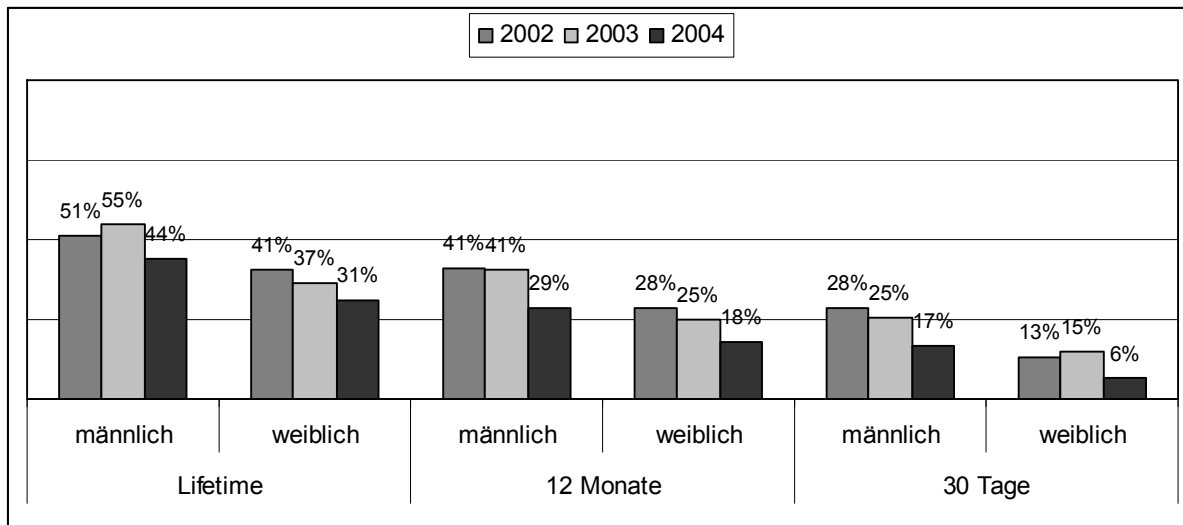
Betrachtet man beim Konsumverhalten zunächst die Daten zum Tabakkonsum, so zeigen sich in keiner der drei Befragungen geschlechtsspezifische Unterschiede. Dies gilt sowohl hinsichtlich der Prävalenzraten als auch bezüglich des Einstiegsalters und der Konsumhäufigkeit bei aktuellen Raucherinnen und Rauchern. Entsprechend gelten die bereits dargestellten Ergebnisse in der Gesamtstichprobe der 15- bis 18-jährigen sowohl für die Schülerinnen als auch für die Schüler. Hervorzuheben ist lediglich, dass der insgesamt im Jahr 2004 zu beobachtende Rückgang des aktuellen Tabakkonsums (30-Tages-Prävalenz) bei den Schülerinnen (2002: 49 %, 2003: 50 %, 2004: 42 %, $\text{Chi}^2 = 9,74^{**}$) stärker ausfällt als bei den Schülern (2002: 44 %, 2003: 48 %, 2004: 43 %, $\text{Chi}^2 = 3,17$ n.s.).

Beim Alkohol zeigen sich dagegen geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf den aktuellen Konsum. Während in allen drei Befragungen sowohl die Schülerinnen als auch die Schüler bei annähernd gleichem Einstiegsalter nahezu sämtlich Erfahrungen mit Alkohol haben, und jeweils etwa 90 % auch im letzten Jahr Alkohol konsumiert haben, ist lediglich bei den Schülern auch die 30-Tages-Prävalenz von Alkohol konstant bei etwas über 75 %. Bei den Schülerinnen dagegen sinkt die 30-Tages-Prävalenz von 77 % im Jahr 2002 auf 64 % im Jahr 2003, steigt im Jahr 2004 aber wieder auf 74 % an ($\text{Chi}^2 = 24,50^{***}$). Entsprechend zeigt sich ein geschlechtsspezifischer Unterschied in der 30-Tages-Prävalenz nur im Jahr 2003 (77 % vs. 64 %, $\text{Chi}^2 = 23,41^{***}$), während der Anteil derjenigen mit aktuellem Alkoholkonsum in 2002 und 2004 in beiden Gruppen annähernd gleich ist. Die Veränderungen beim aktuellen Alkoholkonsum bei den Schülerinnen gehen dabei mit parallelen Verläufen des moderaten Alkoholkonsums einher. Während der Anteil an Schülerinnen, die in den letzten 30 Tagen mehr als 10 mal Alkohol getrunken haben, in allen drei Befragungen bei etwa 10 % liegt, sinkt der Anteil mit Konsum von weniger als 10 mal von 66 % in 2002 auf 54 % in 2003 und steigt dann auf 63 % in 2004 ($\text{Chi}^2 = 26,38^{***}$).

Weitere geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich, unabhängig vom Jahr der Befragung, bzgl. der Konsumintensität von Alkohol. Der Anteil an Schülern, die im letzten Monat mindestens ein Mal betrunken waren, liegt in allen drei Befragungen bei etwas über 50 %, bei den Schülerinnen bei knapp über 40 % (2002: $\text{Chi}^2 = 8,58^*$; 2003: $\text{Chi}^2 = 26,29^{***}$; 2004: $\text{Chi}^2 = 6,73^*$). Desgleichen liegt der Anteil mit Konsum an mehr als 10 Tagen bei den Schülern relativ konstant zwischen 22 % und 25 %, bei den Schülerinnen mit jeweils etwa 10 % deutlich darunter (Unterschiede jeweils hochsignifikant). Und schließlich geben in allen drei Befragungen die Schüler an, etwa 7 Gläser Alkohol bei der letzten Trinksituation getrunken zu haben, und damit deutlich mehr als die Schülerinnen mit etwa 4 Gläsern (Unterschiede jeweils hochsignifikant). Keine Unterschiede zeigen sich dagegen im Hinblick auf den erstmals 2004 gesondert erfassten Konsum von Alkopops. Bei den Schülern haben 55 % derjenigen mit Alkoholkonsum im letzten Monat (auch) Alkopops getrunken, bei den Schülerinnen ist dieser Anteil mit 50 % nur unwesentlich geringer ($\text{Chi}^2 = 1,85$ n.s.).

Beim Cannabiskonsum lassen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei allen drei Befragungen und für alle drei Prävalenzraten beobachten, die jeweils statistisch hoch signifikant sind. Wie Abb. 23 zeigt, ist dabei der Konsum von Cannabis unter den Schülern generell deutlich stärker verbreitet als unter den Schülerinnen.

Abbildung 23: Cannabiskonsum: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Neben den geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Verbreitung von Cannabis zeigt Abb. 23 auch, dass der deutliche Rückgang des Cannabiskonsums vor allem im Jahr 2004 sowohl bei Schülern als auch bei Schülerinnen zu beobachten ist. Keine Unterschiede dagegen zeigen sich beim Einstiegsalter, das in beiden Gruppen unabhängig vom Jahr der Befragung bei etwa 14,5 Jahren liegt.

Auch im Hinblick auf die Konsumhäufigkeit derjenigen mit aktuellem Cannabiskonsum zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede, die jedoch nur z. T. auch statistisch signifikant sind (s. Tab. 19). So ist sowohl im Jahr 2002 als auch im Jahr 2004 der Anteil der Intensivkonsumenten bei den Schülern höher als bei den Schülerinnen, während der Anteil der Gelegenheitskonsumentinnen bei den Schülerinnen deutlich höher ist und die beiden übrigen Kategorien in etwa gleich verteilt sind. Bei der Befragung 2003 dagegen sind die beiden Kategorien mit den intensiveren Konsummustern deutlich stärker bei den Schülern vertreten. Auf die gesamte Stichprobe bezogen, war im Jahr 2003 eine Verdoppelung der männlichen Cannabiskonsumenten mit täglichem Konsum auf 10% aller männlichen 15-18-jährigen zu beobachten. Im Jahr 2004 reduziert sich dieser Wert wieder deutlich auf 4%. Dem gegenüber sind nur geringe Schwankungen bei der Zahl der intensiven Cannabiskonsumentinnen festzustellen, die mit 1-2% ohnehin deutlich unterhalb des Wertes für männliche Intensivkonsumenten liegt.

Tabelle 19: Typologie^a des aktuellen Cannabiskonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Geschlecht und Jahr der Befragung

Jahr der Befragung	Cannabistypologie	männlich % (von Gesamt)	weiblich % (von Gesamt)	Chi ²
2002	Intensivkonsument	21 (5)	11 (1)	n.s.
	Gewohnheitskonsument	22 (5)	25 (3)	
	Wochenendkonsument	17 (7)	12 (2)	
	Gelegenheitskonsument	40 (13)	53 (12)	
2003	Intensivkonsument	41 (10)	16 (2)	43,60***
	Gewohnheitskonsument	26 (6)	5 (1)	
	Wochenendkonsument	8 (2)	9 (1)	
	Gelegenheitskonsument	25 (11)	69 (12)	
2004	Intensivkonsument	28 (4)	14 (1)	n.s.
	Gewohnheitskonsument	24 (4)	27 (2)	
	Wochenendkonsument	14 (2)	14 (1)	
	Gelegenheitskonsument	34 (7)	46 (6)	

^a Einteilung entsprechend der Konsumhäufigkeit im letzten Monat: Intensivkonsument: täglich, Gewohnheitskonsument: mehrmals wöchentlich, Wochenendkonsument: ca. ein Mal pro Woche, Gelegenheitskonsument: weniger als ein Mal pro Woche

Und schließlich ist auch die Anzahl der bei der letzten Konsumsituation gerauchten Joints bei den Schülern durchgängig höher als bei den Schülerinnen (2002: $2,2 \pm 2,1$ vs. $1,9 \pm 2,1$; $Z = 3,98^{***}$; 2003: $2,6 \pm 2,9$ vs. $2,0 \pm 2,6$; $Z = 4,23^{***}$; 2004: $2,3 \pm 2,6$ vs. $1,5 \pm 1,4$; $Z = 6,18^{***}$). Insgesamt ergibt sich damit das Bild eines nicht nur stärker verbreiteten, sondern auch intensiveren Cannabiskonsums bei den Schülern.

Bei den weiteren illegalen Drogen kann sich die Darstellung angesichts der insgesamt zu beobachtenden Ergebnisse auf die Schnüffelstoffe und die sog. „harten Drogen“ beschränken. Dabei zeigt sich unabhängig davon, dass die Ergebnisse aufgrund der geringen Fallzahlen nur selten statistische Signifikanz erreichen, das konsistente Muster eines etwas stärker verbreiteten Konsums von Schnüffelstoffen bei den Schülerinnen, der sog. „harten Drogen“ bei den Schülern (s. Tab. 20).

Tabelle 20: Schnüffelstoffe und „harte Drogen“^a: Lifetime-, 12-Monats und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung

Substanz	Jahr der Befragung	Prävalenz	männlich	weiblich	Chi ²
Schnüffelstoffe	2002	Lifetime	16	18	n.s.
		12 Monate	7	8	n.s.
		30 Tage	4	5	n.s.
	2003	Lifetime	18	17	n.s.
		12 Monate	7	8	n.s.
		30 Tage	3	3	n.s.
	2004	Lifetime	18	23	n.s.
		12 Monate	8	8	n.s.
		30 Tage	4	5	n.s.
„harte Drogen“ ^a	2002	Lifetime	16	11	n.s.
		12 Monate	9	7	n.s.
		30 Tage	4	2	n.s.
	2003	Lifetime	17	11	8,89**
		12 Monate	9	5	8,78**
		30 Tage	3	1	n.s.
	2004	Lifetime	12	8	6,02*
		12 Monate	6	3	n.s.
		30 Tage	3	2	n.s.

^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Der insgesamt zu beobachtende leichte Anstieg der Lifetime-Prävalenz von Schnüffelstoffen im 3-Jahres-Verlauf ist dabei, wie Tab. 20 auch zeigt, vor allem auf eine entsprechende Zunahme der Konsumerfahrung bei den Schülerinnen zurückzuführen, während die entsprechenden Werte bei den Schülern relativ konstant sind. Die insgesamt rückläufige Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von „harten Drogen“ im Jahr 2004 dagegen ist sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern festzustellen.

3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld

Die Angaben zum Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis zeigen, dass die 15- bis 18-jährigen Schüler nicht nur häufiger selbst Cannabis konsumieren als die Schülerinnen, sondern sich auch in einem entsprechenden sozialen Umfeld bewegen. In allen drei Befragungen liegt der Anteil an Schülern, die angeben, dass niemand im Bekanntenkreis Cannabis konsumiert, etwa 10 Prozentpunkte unter dem entsprechenden Wert bei den Schülerinnen (2002: 25 % vs. 34 %, Chi² = 16,90***; 2003: 26 % vs. 40 %, Chi² = 30,43***; 2004: 31 % vs. 41 %, Chi² = 28,26***). Keine bedeutsamen Unterschiede zeigen sich dagegen beim Konsum von Alkohol und Tabak, der im Umfeld beider Gruppen weit verbreitet ist. Bei den zusätzlich zu Cannabis erfassten illegalen Substanzen lassen sich ebenfalls keine größeren geschlechtsspezifischen Unterschiede feststellen.

In der Verlaufsbetrachtung lassen sich die zentralen Ergebnisse, die in der Gesamtstichprobe festgestellt wurden, sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern feststellen. Hinsichtlich der Verbreitung von Alkohol sind in beiden Gruppen kaum Veränderungen festzustellen, beim Tabak ist in beiden Gruppen der Anteil derjenigen, die eine starke Verbreitung („mindestens jeder 2.“) angeben, rückläufig, und auch bei Cannabis sowie den weiteren illegalen Drogen zeigt sich eine rückläufige Verbreitung des Konsums in beiden Gruppen.

Aus den Daten zu den Drogenangeboten lässt sich schließen, dass die 15- bis 18-jährigen Schüler sich auch in einem Umfeld bewegen, in dem Drogen eher verfügbar sind. Bei allen erfassten Substanzen und in allen drei Befragungen geben mehr Schüler als Schülerinnen an, dass diese ihnen bereits mindestens ein Mal im Leben angeboten wurden. Durchgängig geben etwa drei Viertel der Schüler an, dass ihnen bereits Cannabis angeboten wurde, bei den Schülerinnen sind dies jeweils weniger als zwei Drittel (Unterschiede jeweils hochsignifikant). Angebote weiterer illegaler Drogen berichten jeweils etwa die Hälfte der Schüler verglichen mit jeweils etwa einem Drittel der Schülerinnen (Unterschiede jeweils hochsignifikant).

3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich bei den Einstellungen zum Alkohol für die meisten der hier erfragten Aussagen. Dies hat jedoch nur geringfügige Auswirkungen darauf, wie die beiden Gruppen den Alkohol grundsätzlich bewerten. So findet sich, wie in der Gesamtstichprobe, sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern für Aussagen hinsichtlich der Kontakt erleichternden, stimmungs-, aber auch Gewalt fördernden Wirkung die höchste Zustimmung. Ein Unterschied besteht lediglich dahingehend, dass bei den Schülerinnen die Bewertung von Alkohol als stimmungsfördernd in der Rangreihe den dritten Platz einnimmt, bei den Schülern dagegen den zweiten Platz. Auch bei den übrigen Aussagen sind die Rangreihen innerhalb der beiden Gruppen sehr ähnlich. Dass sich dennoch sehr deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen, erklärt sich daraus, dass die Schüler generell häufiger zustimmen, d. h. unabhängig davon, ob es sich um eine eher positive oder eher negative Bewertung des Alkohols handelt. In allen drei Befragungen stimmt der Großteil der Schüler bei einem Mittelwert von 2,5 etwa zwei bis drei Aussagen zu, der Großteil der Schülerinnen dagegen ein bis zwei Aussagen. Hervorzuheben sind daher auch weniger die geschlechtsspezifischen Unterschiede als vielmehr, dass der in der Gesamtstichprobe festgestellte Anstieg der Zustimmung zu der Aussage, dass Alkohol die Gewalt fördert, ausschließlich bei den Schülern zu beobachten ist. Während die Schülerinnen in allen drei Befragungen zu etwa einem Drittel dieser Aussage zustimmen, erhöht sich der entsprechende Anteil bei den Schülern von 36 % im Jahr 2002 auf 39 % im Jahr 2003 und nochmals auf 44 % im Jahr 2004.

Im Hinblick darauf, welche Note sich die Schülerinnen und Schüler für ihr Wissen über Drogen geben würden, zeigen sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede, und beide Gruppen geben sich in allen drei Befragungen jeweils durchschnittlich die Note „3-“. Ebenfalls keine geschlechtsspezifischen Unterschiede zeigen sich bezüglich des tatsächlichen Wissens, d. h. den Einschätzungen zum rechtlichen Status einzelner Substanzen. Die Darstellung der entsprechenden Ergebnisse kann daher entfallen.

Bei den Informationsquellen, die genutzt werden, wenn es um Drogen geht, sowie den Einschätzungen zu deren Vertrauenswürdigkeit zeigen sich im Wesentlichen die gleichen Ergebnisse

wie in der Gesamtstichprobe. Ein Unterschied zeigt sich lediglich dahingehend, dass die Nutzung von Informationsbroschüren bei den Schülerinnen deutlich stärker ausgeprägt ist als bei den Schülern (2002: 16 % vs. 28 %, $\text{Chi}^2 = 23,35^{***}$; 2003: 15 % vs. 34 %, $\text{Chi}^2 = 55,51^{***}$; 2004: 18 % vs. 30 %, $\text{Chi}^2 = 21,22^{***}$). Dies lässt jedoch keine weitreichenden Schlussfolgerungen im Hinblick auf ein grundsätzlich anderes Nutzungsverhalten zu. Bei den Schülern sind die fünf wichtigsten Informationsquellen identisch mit denen der Gesamtstichprobe (Internet, Freunde, Mitschüler, Schule und Fernsehen), der Nutzungsgrad der übrigen Informationsquellen ist dagegen deutlich geringer. Bei den Schülerinnen sind sechs Informationsquellen von annähernd gleicher Bedeutung mit Blick auf den Nutzungsgrad, und zu den fünf Informationsquellen, die auch die Schüler nennen, kommen die Informationsbroschüren hinzu. Keine Unterschiede schließlich zeigen sich hinsichtlich der Vertrauenswürdigkeit von Informationsquellen, und die Ergebnisse entsprechen denen der Gesamtstichprobe. Beide Gruppen vertrauen am ehesten Informationsbroschüren, der Schule, den Eltern, Büchern sowie den Geschwistern.

Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich bei den Gründen erkennen, die ausschlagend dafür sind, dass die Schülerinnen und Schüler bislang keine illegalen Drogen genommen haben. Dabei zeigt sich zwischen den Befragungen ein konsistentes Unterschiedsmuster, so dass nachfolgend die Ergebnisse unabhängig vom Jahr der Befragung dargestellt werden. Zwar geben in beiden Gruppen mit klarem Abstand die meisten Schülerinnen und Schüler an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben (s. Tab. 21), dieser Anteil ist gleichwohl bei den Schülerinnen höher als bei den Schülern. Bei den Schülern scheinen der Status des ‚Nichtraucher-Seins‘ sowie die Angst vor gesundheitlichen Schäden eine etwas höhere Bedeutung haben.

Tabelle 21: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) in den Befragungen 2002, 2003 und 2004 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Chi ²
Drogen sind mir zu teuer.	2	1	48,82 ^{***}
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	2	0	
Ich bin NichtraucherIn	11	7	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	>1	2	
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	60	68	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	1	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	9	11	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	1	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	14	9	

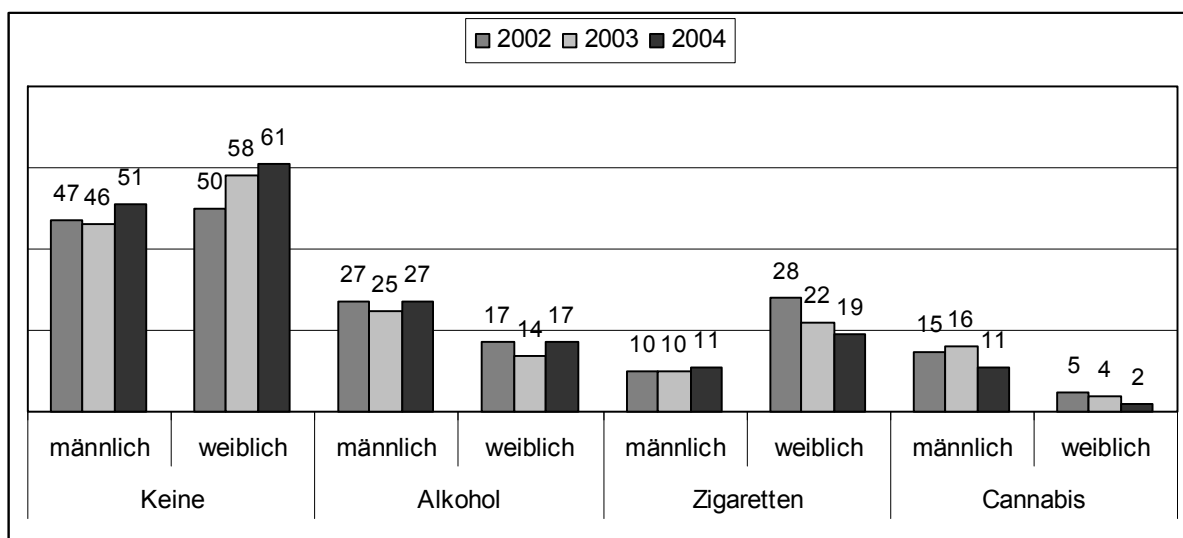
In beiden Gruppen hingegen spielen, wie in der Gesamtstichprobe, andere Gründe wie der Preis, die Angst vor Strafverfolgung bzw. vor der Drogenwirkung, das schlechte Image von Drogenkonsumenten und eine mögliche Auffälligkeit im sozialen Umfeld kaum eine Rolle. So nennt beispielsweise in allen drei Befragungen keine Schülerin die Angst vor der Strafverfolgung als Hinderungsgrund.

Auch bei den Angaben zu der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden sowie zur am meisten abgelehnten Droge zeigen sich nur geringfügige geschlechtsspezifische Unterschiede. In allen drei Befragungen geben jeweils etwa 80 % sowohl der Schülerinnen als auch der Schüler an, keine (weitere) Droge probieren zu wollen. Als am meisten

abgelehnte Droge wird durchgängig in beiden Gruppen Heroin von etwa 40 % - 50 % genannt. Desgleichen ist hier durchgängig festzustellen, dass nach Heroin, bei den Schülern Crack, bei den Schülerinnen Ecstasy als die am meisten abgelehnte Droge genannt wird.²¹

Die Angaben zur aktuellen Lieblingsdroge zeigen, dass bei den Schülerinnen im Gegensatz zu den Schülern Zigaretten einen deutlich höheren Stellenwert haben als Alkohol (s. Abb. 24). Zudem spielt Cannabis bei den Schülerinnen als Lieblingsdroge kaum eine Rolle, während es bei den Schülern annähernd die gleiche Bedeutung hat wie Zigaretten.

Abbildung 24: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Für beide Gruppen allerdings gilt, dass die jeweils größte Gruppe in allen drei Befragungen aus Schülern bzw. Schülerinnen besteht, die keine Lieblingsdroge haben. Hier zeigt sich zudem bei den Schülerinnen ein deutlicher Anstieg über den Beobachtungszeitraum, während bei den Schülern die entsprechenden Werte lediglich von 2003 auf 2004 ansteigen. Die Frage nach den Drogenpräferenzen scheint somit in besonderem Maße widerzuspiegeln, dass trotz gewisser Angleichungsprozesse hinsichtlich des Substanzkonsums bei Frauen und Männern nach wie vor gewisse Unterschiede bestehen: Wenn es um explizite Vorlieben geht, entscheiden sich Schülerinnen (wenn sie überhaupt eine Lieblingsdroge nennen) häufiger als Schüler für die (legale) Droge mit der geringsten psychotropen Wirkung, die mithin am ehesten die Aufrechterhaltung der Selbstkontrolle im sozialen Umgang verspricht. Umgekehrt entscheiden sich fast doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen – nahezu 40% – für Substanzen, bei denen eine intensive Rauschwirkung zumindest möglich ist.

Diese Ergebnisse spiegeln sich zumindest bei den Schülern auch in den Angaben zur aktuell meist diskutierten Droge wider. Hier nennen die Schüler vor allem Alkohol (jeweils etwa ein Drittel) und Cannabis, wobei die Häufigkeit der Nennung von Cannabis im Jahr 2004 auf 23 % gegenüber jeweils 32 % in den Vorjahren sinkt. Bei den Schülerinnen dagegen zeigt sich eine relative Gleichverteilung zwischen Alkohol, Zigaretten und – mit leichtem Abstand – Cannabis, wobei

²¹ Crack: 2002: Schüler: 17 % vs. Schülerinnen: 9 %, 2003: 12 % vs. 7 %, 2004: 14 % vs. 6 %. Ecstasy: 2002: 8 % vs. 12 %, 2003: 7 % vs. 12 %, 2004: 8 % vs. 12 %.

durchgängig zu beobachten ist, dass die Werte hier für alle drei Substanzen von 2003 auf 2004 um etwa 10 Prozentpunkte sinken.

3.2.1.8 Beschreibung spezifischer Konsumentengruppen

Nachfolgend sollen zwei verschiedene Konsumentengruppen unter den 15- bis 18-jährigen genauer beschrieben werden. Dies sind zum einen die Schülerinnen und Schüler, die im Zeitraum der letzten 30 Tage keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, zum anderen, gewissermaßen als die „andere Seite des Spektrums“, Schülerinnen und Schüler mit aktuell intensivem, möglicherweise problematischem Substanzkonsum.

Zur Beschreibung dieser Gruppen dienen dabei ausgewählte Daten zum Freizeitverhalten, zur aktuellen Lebenssituation sowie zum Substanzkonsum. Zudem werden für beide Gruppen die Nutzung von Informationsquellen sowie die Einschätzungen zu deren Vertrauenswürdigkeit mit Blick auf mögliche Konsequenzen für die Prävention genauer analysiert.

Da aufgrund der Durchführungsbedingungen der Schülerbefragung nicht auszuschließen ist, dass einzelne Schüler an zwei oder auch allen drei Befragungen teilgenommen haben, werden die Analysen zunächst getrennt für die einzelnen Erhebungsjahre durchgeführt.

3.2.1.8.1 Schülerinnen und Schüler ohne Substanzkonsum in den letzten 30 Tagen

Zusammengenommen hat in den drei Befragungen jeder fünfte 15- bis 18-jährige in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert. Dieser Anteil steigt von 16 % im Jahr 2002 auf 21 % im Jahr 2003 und 22 % im Jahr 2004 ($\chi^2 = 13,20^{**}$).

Im Vergleich zu den Schülerinnen und Schülern mit Substanzkonsum zeigt sich für die meisten der hier berücksichtigten Variablen ein relativ konstantes Unterschiedsmuster über die drei Befragungen (s. Tab. 22). So kommen diejenigen ohne aktuellen Substanzkonsum häufiger aus einem islamisch geprägten Elternhaus, verfügen über deutlich weniger Geld, sind bezogen auf ihr Ausgehverhalten eher als „häuslicher Typ“ zu bezeichnen und unterscheiden sich in ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit nicht von denjenigen mit Substanzkonsum. Sie haben erwartungsgemäß zu einem geringeren Anteil Konsumerfahrungen mit Tabak, Alkohol, Cannabis und „harten Drogen“, und diejenigen mit entsprechenden Erfahrungen haben deutlich später erstmals Alkohol, nicht jedoch Tabak bzw. Cannabis konsumiert. Sie bewegen sich auch in einem sozialen Umfeld, in dem Substanzkonsum weniger verbreitet ist und haben seltener Cannabis oder andere illegale Drogen angeboten bekommen. Andere Faktoren wie das Geschlecht, die Schulform, aber auch die Erfahrung mit dem Konsum von Schnüffelstoffen zeigen dagegen kein konsistentes Unterschiedsmuster. Hinsichtlich des Alters zeigen sich zwar in jeder Befragung signifikante Unterschiede. Bei keiner Befragung allerdings ist ein eindeutiger Zusammenhang zwischen aktuell abstinentem Verhalten und dem Alter festzustellen, dergestalt, dass mit zunehmendem Alter die „Abstinenzquote“ rückläufig wäre (s. Tab. 22).

Innerhalb der Gruppe der aktuell abstinenten Schülerinnen und Schüler lässt sich im 3-Jahres-Verlauf ein Rückgang der Lifetime-Prävalenz von „harten Drogen“ beobachten, und im Jahr 2004 hat niemand aus dieser Gruppe entsprechende Konsumerfahrungen. Auch die Verbreitung von

Cannabis und sonstigen illegalen Drogen im Freundes- oder Bekanntenkreis geht über die Jahre zurück (s. Tab. 22).

Tabelle 22: Freizeitverhalten, aktuelle Lebenssituation und Substanzkonsum in den Befragungen 2002, 2003 und 2004 nach Substanzkonsum in den letzten 30 Tagen

		2002			2003			2004		
		Substanzkonsum letzte 30 Tage			Substanzkonsum letzte 30 Tage			Substanzkonsum letzte 30 Tage		
		ja	nein	Diff.	ja	nein	Diff.	ja	nein	Diff.
Geschlecht (%)	männlich	50	51	n.s.	52	41	**	50	48	n.s.
	weiblich	50	49		48	59		50	52	
Alter (%)	15	21	29	**	8	14	*	9	11	**
	16	23	23		25	28		25	30	
	17	25	31		35	31		33	39	
	18	31	17		32	27		33	21	
Schulform (%)	Allgemeinbild. Schule	63	65	n.s.	49	59	**	51	59	*
	Berufsschule	37	35		51	41		49	41	
Einkommen (AM)		329	186	***	373	230	***	331	215	***
Religionszugehörigkeit der Eltern (%)	keine	16	10	***	15	13	***	19	11	***
	Islam	7	35		9	35		11	40	
	andere	77	55		76	52		71	50	
Ausgehtyp (%)	Häuslicher Typ	27	64	***	30	63	***	36	68	***
	Gelegenheitsausgeher	34	28		35	29		30	21	
	Vielausgeher	39	8		35	8		34	11	
Allgemeine Lebenszufriedenheit (%)	(sehr) zufrieden	75	76	n.s.	74	78	n.s.	76	79	n.s.
	nicht zufrieden	25	24		26	22		24	21	
Lifetime-Prävalenz (%)	Tabak	84	40	***	87	43	***	83	43	***
	Alkohol	99	67	***	99	71	***	99	72	***
	Cannabis	53	7	***	55	10	***	46	6	***
	Schnüffelstoffe	18	15	n.s.	18	13	n.s.	22	15	*
	harte Drogen	15	3	***	17	1	***	12	0	***
Einstiegsalter (AM)	Tabak	12,8	12,7	n.s.	12,8	13,2	n.s.	12,8	13,0	n.s.
	Alkohol	12,8	13,4	*	12,8	13,6	***	12,6	13,6	***
	Cannabis	14,5	15,3	n.s.	14,5	15,1	n.s.	14,6	14,8	n.s.
Konsum im sozialen Umfeld (%)	Alkohol	99	90	***	99	93	***	99	90	***
	Tabak	99	92	***	98	92	***	98	91	***
	Cannabis	75	48	***	75	39	***	72	36	***
	sonst. illegale Drogen	35	17	***	32	12	***	25	9	***
Drogenangebote (%)	Cannabis	76	36	***	77	38	***	75	33	***
	sonst. illegale Drogen	48	16	***	48	19	***	45	19	***

Des Weiteren zeigen die Daten unabhängig von den statistisch signifikanten Unterschieden, dass in allen drei Befragungen die aktuell abstinenten Schülerinnen und Schüler sehr wohl Erfahrungen mit dem Konsum psychotroper Substanzen haben und sich auch in einem sozialen Umfeld bewegen, in dem Substanzkonsum verbreitet ist. So haben durchgängig etwa 40 % Erfahrungen mit dem Tabakkonsum, 67 % und mehr mit Alkohol und etwa 15 % mit Schnüffelstoffen. Neun von zehn aktuell abstinenten Schülerinnen und Schülern berichten den Konsum von Alkohol und Tabak im Freundes- und Bekanntenkreis, immerhin etwa vier von zehn den Konsum von Cannabis oder anderen illegalen Drogen.

Zudem ist daran zu erinnern, dass es sich bei den hier berücksichtigten Variablen nicht um voneinander unabhängige Faktoren handelt. So zeigen sich beispielsweise, wie dargelegt, diverse geschlechts- und altersspezifische Zusammenhänge, die in der o. a. Analyse der Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern mit vs. ohne aktuellen Substanzkonsum nicht berücksichtigt werden können, da die Faktoren jeweils einzeln ausgewertet werden. Um den differentiellen Einfluss einzelner Faktoren bei gleichzeitiger Berücksichtigung auch der anderen möglichen Einflussfaktoren zu ermitteln, bietet sich das Verfahren der Regressionsanalyse an. Vereinfacht gesagt werden bei einer Regressionsanalyse eine Reihe verschiedener Variablen (wie z. B. das Alter, das Geschlecht, der Schultyp etc.) daraufhin untersucht, welche von ihnen am ehesten dazu geeignet sind, eine bestimmte abhängige Variable (z. B. ein bestimmtes Verhalten, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe etc.) zu erklären. Die Daten wurden daher, separat für die einzelnen Erhebungszeitpunkte, simultanen logistischen Regressionsanalysen unterzogen, wobei die aktuelle Abstinenz als abhängige Variable und die anderen in Tabelle 22 aufgeführten Variablen als unabhängige Variablen dienten²²

Im Ergebnis erweisen sich sechs Einflussfaktoren auch bei gleichzeitiger Berücksichtigung aller anderen Variablen in jedem Befragungsjahr als signifikant. Dies sind die Religionszugehörigkeit der Eltern, der Ausgetyp, das zur Verfügung stehende Einkommen sowie die Konsumerfahrung mit Zigaretten, Alkohol und Cannabis. Die Schulform, das Alter sowie die Erfahrung mit dem Konsum von Schnüffelstoffen sind nur bei einzelnen Erhebungszeitpunkten signifikant, können somit nicht als zeitstabile Einflussfaktoren gelten. Alle übrigen Variablen, bei denen sich im Vergleich zwischen den beiden Konsumgruppen signifikante Unterschiede gezeigt haben, wie z. B. die Konsumerfahrung mit harten Drogen, der Substanzkonsum im sozialen Umfeld oder die Drogenangebote sind demnach ohne bedeutsamen Einfluss auf die aktuelle Abstinenz.

Insgesamt können demnach die aktuell abstinenten 15- bis 18-jährigen idealtypisch beschrieben werden als Schülerinnen und Schüler aus islamisch geprägten Elternhäusern, die seltener ausgehen, deutlich weniger Geld zur Verfügung haben und auch bezogen auf die Lebenszeit seltener über Konsumerfahrungen mit Tabak, Alkohol und Cannabis verfügen.

Im Hinblick auf die Nutzung von Informationsquellen zeigen sich zunächst keine wesentlichen Unterschiede zwischen den aktuell abstinenten Schülerinnen und Schülern und denjenigen mit Substanzkonsum im Hinblick auf das grundsätzliche Nutzungsverhalten. Beide Gruppen geben unabhängig vom Erhebungszeitpunkt im Durchschnitt zwei Informationsquellen an, aus denen sie viele oder sehr viele Informationen zum Thema Drogen beziehen. Als Informationsquellen nennen die aktuell Abstinente dabei deutlich seltener Freunde (21 % vs. 39 %, $\chi^2 = 74,53^{***}$) und Mitschüler

22

Nicht berücksichtigt wurde dabei das Alter beim Erstkonsum von Tabak, Alkohol und Cannabis, da hier nur diejenigen mit Konsumerfahrungen hätten einbezogen werden können. Somit wären keine Aussagen über die jeweilige Gesamtstichprobe mehr möglich gewesen.

(26 % vs. 35 %, $\text{Chi}^2 = 19,26^{***}$) und deutlich häufiger das Fernsehen (34 % vs. 26 %, $\text{Chi}^2 = 16,57^{***}$). Für alle anderen Informationsquellen zeigen sich keine bedeutsamen Unterschiede, so wird beispielsweise die Schule in beiden Gruppen von etwa 30 % angegeben. Bezüglich des Fernsehens ist dieser Unterschied darauf zurückzuführen, dass das Fernsehen im 3-Jahres-Verlauf bei den aktuell Abstinenten kontinuierlich an Bedeutung gewinnt, und ab der Befragung 2003 der Anteil der häufigen Nutzer bei den aktuell Abstinenten deutlich höher ist als bei denjenigen mit Substanzkonsum (2002: 21 % vs. 25 %, n.s.; 2003: 33 % vs. 25 %, $\text{Chi}^2 = 5,23^*$; 2004: 42 % vs. 27 %, $\text{Chi}^2 = 21,68^{***}$). Hinsichtlich der Freunde und Mitschüler dagegen ist der o. g. Unterschied unabhängig vom Erhebungszeitpunkt, und es lassen sich keine größeren Schwankungen beobachten.

Diese Unterschiede haben zur Folge, dass sich bei den aktuell Abstinenten eine allerdings nur leicht veränderte Rangreihe der fünf wichtigsten Informationsquellen zeigt als bei denjenigen mit Substanzkonsum. Die aktuell Abstinenten nennen hier in absteigender Bedeutungsrangfolge das Internet (insgesamt: 36 %), das Fernsehen (34 %), die Schule (32 %), Mitschüler (26 %) und Informationsbroschüren (25 %), diejenigen mit Substanzkonsum - wiederum in absteigender Bedeutungsrangfolge - Freunde (39 %), das Internet (35 %), Mitschüler (35 %), die Schule (30 %) und das Fernsehen (26 %). Im Kern reduziert sich der Unterschied somit darauf, dass bei den aktuell abstinenten 15- bis 18-jährigen die Freunde nicht, dafür aber die Informationsbroschüren zu den fünf wichtigsten Informationsquellen gehören.

Im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit der Informationsquellen zeigen sich Unterschiede bei den Einschätzungen bezüglich des Fernsehens, der Schule sowie der Mitschüler, Eltern und Freunde. Im Vergleich zu denjenigen mit Substanzkonsum halten die aktuell abstinenten Schülerinnen und Schüler eher das Fernsehen (21 % vs. 18 %, $\text{Chi}^2 = 13,28^{***}$), die Schule (36 % vs. 29 %, $\text{Chi}^2 = 11,69^{**}$) und die Eltern (41 % vs. 35 %, $\text{Chi}^2 = 8,52^{**}$) für vertrauenswürdig, und weniger die Freunde (14 % vs. 22 %, $\text{Chi}^2 = 21,30^{***}$) und Mitschüler (8 % vs. 12 %, $\text{Chi}^2 = 8,56^{**}$). Dies hat jedoch insofern keine Auswirkungen auf die Einschätzungen zur Vertrauenswürdigkeit, als beide Gruppen den gleichen Informationsquellen stärker vertrauen. In beiden Gruppen werden vier Informationsquellen von 30 % und mehr genannt, alle anderen dagegen fallen in der Bedeutung deutlich ab. Bei den aktuell Abstinenten sind dies Informationsbroschüren (42 %), die Eltern (41 %), die Schule (36 %) und Bücher (33 %), bei denjenigen mit Substanzkonsum ebenfalls vor allem Informationsbroschüren (45 %), gefolgt von den Eltern (35 %), Büchern (35 %) und der Schule (30 %). Während diese Ergebnisse bei den aktuell abstinenten 15- bis 18-jährigen über den Erhebungszeitraum relativ stabil sind, lassen sich bei denjenigen mit Substanzkonsum deutliche Veränderungen feststellen. Wenngleich in dieser Gruppe sowohl die Informationsbroschüren als auch die Eltern eine hohe Bedeutung in Bezug auf die Vertrauenswürdigkeit haben, ist doch in beiden Fällen über die drei Jahre ein Bedeutungsverlust zu beobachten (Informationsbroschüren: 2002: 50 %, 2003: 43 %, 2004: 43 %, $\text{Chi}^2 = 12,00^{**}$; Eltern: 2002: 39 %, 2003: 33 %, 2004: 33 %, $\text{Chi}^2 = 9,70^{**}$), während auf der anderen Seite die Schule vor allem im Jahr 2004 deutlich an Bedeutung gewonnen hat (2002: 28 %, 2003: 26 %, 2004: 34 %, $\text{Chi}^2 = 16,58^{***}$).

Insgesamt sind damit nur leichte Unterschiede im Hinblick auf die Nutzung und die Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit der Informationsquellen zwischen den beiden Gruppen zu beobachten. Schülerinnen und Schüler mit aktuellem Substanzkonsum scheinen sich häufiger mit ihren Freunden und Mitschülern über Drogen zu unterhalten, während diejenigen ohne Substanzkonsum in den letzten 30 Tagen eher Medien wie das Internet oder das Fernsehen nutzen.

Diese Unterschiede hängen vermutlich mit dem deutlich unterschiedlichen Ausgehverhalten in beiden Gruppen, vor allem dem sehr hohen Anteil von „häuslichen Typen“ unter den aktuell Abstinente zusammen (s. o.). Im Hinblick auf die Schule als Ort von Präventionsaktivitäten ist vor allem der Vertrauenszuwachs bei den Schülerinnen und Schülern, die aktuell Substanzen konsumieren, hervorzuheben.

3.2.1.8.2 Schülerinnen und Schüler mit aktuell intensivem Substanzkonsum

Als Kriterien für einen aktuell intensiven, möglicherweise problematischen Substanzkonsum wurden für die nachfolgende Auswertung festgelegt:

- Alkoholkonsum an 10 Tagen und mehr in den letzten 30 Tagen und dabei mehr als 5 Gläser Alkohol bei der letzten Trinksituation
oder
- mindestens mehrmals wöchentlicher Cannabiskonsum in den letzten 30 Tagen
oder
- jeglicher Konsum von sonstigen illegalen Drogen in den letzten 30 Tagen

Nach dieser Definition können insgesamt etwa 17 % aller in den Jahren 2002 bis 2004 befragten 15- bis 18-jährigen als Intensivkonsumenten gelten, wobei dieser Anteil im Jahr 2004 gegenüber den Vorjahren signifikant gesunken ist (2002: 18 %, 2003: 19 %, 2004: 15 %, $\text{Chi}^2 = 8,00^*$). Von denjenigen mit intensivem Substanzkonsum erfüllen in allen drei Befragungen 85 % und mehr (entsprechend 15 % und mehr von allen) eines der festgelegten Kriterien, etwa 10 % (2 % von allen) zwei Kriterien und 2 % (0,4 % von allen) alle drei Kriterien. In der relativen Verteilung ist dabei intensiver Alkoholkonsum am häufigsten zu beobachten. Von denjenigen mit intensivem Substanzkonsum erfüllen 62 % das im Hinblick auf Alkohol festgelegte Kriterium, 42 % dasjenige für Cannabis und 14 % für den Konsum sonstiger illegaler Drogen.

Wie beim Vergleich zwischen aktuell abstinenten Schülerinnen und Schülern und denjenigen mit Substanzkonsum finden sich auch beim Vergleich zwischen Intensivkonsumenten und den übrigen Schülerinnen und Schülern deutliche Unterschiede im Hinblick auf die Religionszugehörigkeit der Eltern, das Ausgehverhalten, die Erfahrungen mit dem Konsum psychotroper Substanzen, den Substanzkonsum im sozialen Umfeld sowie die Angebote von Cannabis oder anderen illegalen Drogen (s. Tab. 23). Zudem zeigen sich hier auch deutliche Unterschiede in Bezug auf das Geschlecht, das Alter beim Erstkonsum auch von Tabak und Cannabis, während bezogen auf andere Faktoren wie das Alter, die Schulform oder das Einkommen nicht in jeder der drei Befragungen signifikante Unterschiede festzustellen sind.

Innerhalb der Gruppe der Intensivkonsumenten zeigen sich im 3-Jahresverlauf eine rückläufige Verbreitung des Konsums von Cannabis und sonstigen illegalen Drogen im sozialen Umfeld sowie ein rückläufiger Anteil an Personen, denen jemals illegale Drogen angeboten wurden. Auch die Zusammensetzung im Hinblick auf die Schulform ändert sich in den 3 Jahren deutlich. Der Anteil an Schülerinnen und Schülern mit intensivem Substanzkonsum, die eine Allgemeinbildende Schule besuchen, sinkt deutlich und entsprechend steigt der Anteil an Berufsschülerinnen und -schülern (s. Tab. 23).

Tabelle 23: Freizeitverhalten, aktuelle Lebenssituation und Substanzkonsum in den Befragungen 2002, 2003 und 2004 nach Intensivkonsum in den letzten 30 Tagen

		2002			2003			2004		
		Intensivkonsum letzte 30 Tage			Intensivkonsum letzte 30 Tage			Intensivkonsum letzte 30 Tage		
		ja	nein	Diff.	ja	nein	Diff.	ja	nein	Diff.
Geschlecht (%)	männlich	70	46	***	74	44	***	74	46	***
	weiblich	30	54		26	56		26	54	
Alter (%)	15	17	23	n.s.	4	11	*	4	10	***
	16	28	22		28	25		15	28	
	17	29	26		36	34		31	35	
	18	26	29		32	30		51	27	
Schulform (%)	Allgemeinbild. Schule	65	63	n.s.	41	54	**	33	56	***
	Berufsschule	35	37		59	46		67	44	
Einkommen (AM)		333	300	n.s.	454	318	***	461	280	***
Religionszugehörigkeit der Eltern (%)	keine	21	14	***	16	15	***	25	16	***
	Islam	3	13		6	17		4	19	
	andere	76	73		78	69		71	65	
Ausgehtyp (%)	Häuslicher Typ	14	37	***	19	41	***	14	47	***
	Gelegenheitsausgeher	26	34		33	34		24	29	
	Vielausgeher	60	29		48	25		62	24	
Allgemeine Lebenszufriedenheit (%)	(sehr) zufrieden	75	75	n.s.	68	76	*	69	78	*
	nicht zufrieden	25	25		32	24		31	22	
Lifetime-Prävalenz (%)	Tabak	95	73	***	95	73	***	95	70	***
	Alkohol	100	93	***	100	92	***	100	92	***
	Cannabis	81	38	***	80	37	***	76	31	***
	Schnüffelstoffe	27	15	***	23	16	*	29	19	**
	harte Drogen	41	7	***	36	8	***	34	5	***
Einstiegsalter (AM)	Tabak	12,4	12,9	*	12,1	13,0	***	12,4	12,9	**
	Alkohol	12,3	13,1	***	12,2	13,1	***	12,5	12,8	n.s.
	Cannabis	13,9	14,8	***	13,9	14,8	***	14,2	14,9	***
Konsum im sozialen Umfeld (%)	Alkohol	99	97	n.s.	100	97	*	99	97	*
	Tabak	99	97	n.s.	99	96	*	99	96	*
	Cannabis	93	65	***	92	61	***	84	60	***
	sonst. illegale Drogen	60	26	***	56	21	***	43	17	***
	Drogenangebote (%)	Cannabis	93	66	***	91	63	***	87	62
	sonst. illegale Drogen	77	36	***	74	35	***	64	35	***

Auch hier wurden die Daten, nach Erhebungsjahr getrennt, einer simultanen logistischen Regressionsanalyse unterzogen, wobei sich wiederum sechs Einflussfaktoren bei gleichzeitiger Berücksichtigung aller anderen Variablen in jedem Befragungsjahr als signifikant erweisen. Dies sind das Geschlecht, die Religionszugehörigkeit der Eltern, der Ausgehtyp sowie die Konsumerfahrung mit

Zigaretten, Cannabis und „harten Drogen“. Das Alter, das zur Verfügung stehende Einkommen, die allgemeine Lebenszufriedenheit, die Erfahrung mit dem Konsum von Schnüffelstoffen, der Konsum von illegalen Drogen im sozialen Umfeld sowie Angebote von illegalen Substanzen ausgenommen Cannabis sind nur bei einzelnen Erhebungszeitpunkten als Einflussfaktor signifikant und insofern nicht zeitstabil.

Insgesamt sind demnach die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler mit intensivem Substanzkonsum vorwiegend männlichen Geschlechts, sie kommen nur selten aus islamisch geprägten Elternhäusern, gehen deutlich häufiger aus, und verfügen über deutlich stärker ausgeprägte Konsumerfahrungen mit Tabak, Cannabis und „harten Drogen“.

Auch hier lassen sich im Hinblick auf die Nutzung von Informationsquellen keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Intensivkonsumenten und den übrigen Schülerinnen und Schülern im Hinblick auf das grundsätzliche Nutzungsverhalten erkennen. Beide Gruppen geben unabhängig vom Erhebungszeitpunkt im Durchschnitt zwei Informationsquellen an, aus denen sie viele oder sehr viele Informationen zum Thema Drogen beziehen. Als wichtigste Informationsquellen bei den Intensivkonsumenten ergeben sich hier Freunde (55 %) und Mitschüler (40 %), das Internet (40 %) und die Schule (30 %); alle anderen Informationsquellen sind dagegen von deutlich geringerer Bedeutung mit Nennungen meist deutlich unter 20 %. Im Hinblick auf die vier wichtigsten Informationsquellen unterscheiden sich damit die Intensivkonsumenten nicht von den übrigen Schülerinnen und Schülern, bei denen die gleichen vier Quellen von Bedeutung sind. Allerdings nutzen die übrigen Schülerinnen und Schüler ein etwas breiteres Spektrum an Informationsquellen, und hier geben mehr als ein Viertel auch das Fernsehen (29 %) und Informationsbroschüren (26 %) an. Bezogen auf die wichtigsten Informationsquellen unterscheiden sich somit beide Gruppen dahingehend, dass die Intensivkonsumenten deutlich häufiger Freunde (55 % vs. 31 %, $\text{Chi}^2 = 118,56^{***}$), Mitschüler (40 % vs. 32 %, $\text{Chi}^2 = 14,68^{***}$) und das Internet (40 % vs. 35 %, $\text{Chi}^2 = 5,86^*$) nennen, die übrigen Schülerinnen und Schüler dagegen das Fernsehen (29 % vs. 19 %, $\text{Chi}^2 = 14,68^{***}$) und Informationsbroschüren (26 % vs. 15 %, $\text{Chi}^2 = 32,56^{***}$). Keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen bestehen im Hinblick auf die Schule, die jeweils 30 % als Informationsquelle angeben, aus der sie viele oder sehr viele Informationen zum Thema Drogen beziehen. Bei den genannten Informationsquellen zeigen sich keine wesentlichen Veränderungen im Hinblick auf das Nutzungsverhalten im 3-Jahres-Verlauf. Dies gilt im Großen und Ganzen auch für die übrigen Informationsquellen mit Ausnahme der Eltern. Hier ist eine stark rückläufige Nutzung bei den Intensivkonsumenten zu erkennen (2002: 16 %, 2003: 11 %, 2004: 6 %, $\text{Chi}^2 = 9,66^{**}$), während bei den übrigen Schülerinnen und Schülern die Werte konstant bei etwa 13 % liegen.

Bei den Einschätzungen zur Vertrauenswürdigkeit der Informationsquellen nennen die Intensivkonsumenten am häufigsten Bücher (35 %) und Informationsbroschüren (35 %) sowie Freunde (30 %), Eltern (26 %) und die Schule (21 %). Diese Rangreihe der fünf vertrauenswürdigsten Informationsquellen entspricht mit einer Ausnahme derjenigen bei den übrigen Schülerinnen und Schülern, die statt der Freunde vergleichsweise häufig ihre Geschwister (24 %) als vertrauenswürdig angeben. Innerhalb dieser Rangreihen unterscheiden sich beide Gruppen gleichwohl deutlich, und die Intensivkonsumenten betrachten deutlich seltener die Schule (21 % vs. 33 %, $\text{Chi}^2 = 32,13^{***}$), Informationsbroschüren (35 % vs. 47 %, $\text{Chi}^2 = 29,43^{***}$), ihre Eltern (26 % vs. 38 %, $\text{Chi}^2 = 29,03^{***}$) und Geschwister (19 % vs. 24 %, $\text{Chi}^2 = 6,59^{**}$) als vertrauenswürdig, dafür signifikant häufiger ihre Freunde (30 % vs. 19 %, $\text{Chi}^2 = 34,52^{***}$). Bücher dagegen werden in beiden Gruppen von jeweils

etwa einem Drittel als vertrauenswürdig angesehen. In der Verlaufsbeurteilung zeigt sich lediglich eine bedeutsame Veränderung, die sich auf die Informationsbroschüren bezieht. Der Anteil an Intensivkonsumenten, die Informationsbroschüren als vertrauenswürdig ansehen, sinkt von 44 % im Jahr 2002 auf 30 % im Jahr 2003 bzw. 31 % im Jahr 2004 ($\text{Chi}^2 = 9,92^{**}$), während bei den übrigen Schülerinnen und Schülern relativ konstant knapp 50 % Informationsbroschüren als vertrauenswürdig betrachten.

Mit Blick auf die Erreichbarkeit von Schülerinnen und Schülern mit intensivem, möglicherweise problematischem Substanzkonsum für präventive Aktivitäten zeigt sich auch hier die Bedeutung der Schule insofern, als neben den Freunden einzig die Schule von den Intensivkonsumenten sowohl relativ häufig als Informationsquelle genutzt wird als auch für vergleichsweise vertrauenswürdig angesehen werden.

3.2.2 Drogenkonsum der Schüler/innen der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an Allgemein- und Berufsbildenden Schulen in Frankfurt

Nachfolgend werden die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt. Diese Gruppe umfasst das Altersspektrum der 15-jährigen bis in das mittlere Erwachsenenalter (Mitte 30 und älter). Wie bereits in Abschnitt 3.1.1 dargestellt, ist es Teil der schulischen Realität, dass sich die Zielgruppe der 15- bis 18-jährigen in einem schulischen Raum bewegt, der durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet ist. In diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir – wie auch im Vorjahr – die Gesamtstichprobe kurz präsentieren wollen. Zunächst erfolgt eine kurze Beschreibung der Gesamtstichprobe anhand soziodemographischer Daten sowie ausgewählter Daten zum Freizeitverhalten und zur aktuellen Lebenssituation, der Schwerpunkt der Analyse liegt gleichwohl auf der Darstellung des Substanzkonsums. Dabei wird zum einen zwischen Schülerinnen und Schülern der Allgemeinbildenden Schulen und denen der Berufsschulen verglichen. Zum zweiten werden die Veränderungen im Bereich des Substanzkonsums über den 3-Jahres-Zeitraum dargestellt.

3.2.2.1 Alter, Geschlecht, Wohnort und aktuell besuchter Schultyp

Das Geschlechterverhältnis ist wie in den Vorjahren auch im Jahr 2004 mit 52 % Frauen und 48 % Männern in etwa ausgeglichen. Die Altersspanne reicht in der Gesamtstichprobe von 15 bis 40 Jahre (2002: 15 bis 39, 2003: 15 bis 49), wobei das Durchschnittsalter mit insgesamt 19,0 Jahren nahezu unverändert gegenüber den Vorjahren (2002: 18,6 Jahre, 2003: 19,0 Jahre) ist. Desgleichen sind auch im Jahr 2004 die Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schulen im Vergleich zu den Allgemeinbildenden Schulen im Durchschnitt deutlich älter (16,6 vs. 19,9 Jahre, 2002: 16,5 vs. 19,9 Jahre, 2003: 16,6 vs. 19,8 Jahre).

Mit einem Anteil von insgesamt 60 % wohnt die Mehrheit der im Jahr 2004 befragten Schüler/innen in Frankfurt, wobei sich der bereits in den Vorjahreserhebungen festgestellte deutliche Unterschied zwischen den beiden Schultypen auch im Jahr 2004 zeigt. Während der Anteil der in Frankfurt wohnenden Schülerinnen und Schüler bei den Allgemeinbildenden Schulen bei 89 % (2002: 89 %, 2003: 86 %) liegt, beträgt er bei den Berufsschulen nur 49 % (2002: 39 %, 2003: 47 %).

Der Anteil an Schüler/innen, die eine Allgemeinbildende Schule besuchen, liegt wie im Jahr 2003 bei 27 % (Haupt-, Real-, Gesamtschule 6 %, Gymnasium 21 %), der Anteil an Schülerinnen und Schülern auf Berufsschulen entsprechend bei 73 %.

3.2.2.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten

Im Hinblick auf die Einkommenssituation zeigt sich auch im Jahr 2004, dass die Berufsschüler/innen mit durchschnittlich etwa 612 Euro über ungleich höhere Einkünfte verfügen als die Schülerinnen und Schüler Allgemeinbildender Schulen mit 169 Euro. Keine besonders deutlichen Unterschiede lassen sich dagegen beim Ausgehverhalten²³ feststellen. Zwar ist der Anteil der als „häuslicher Typ“

²³ Wie bereits erwähnt (s. 3.2.1.3.3) wurden aus den Angaben zur Ausgeh Häufigkeit „Ausgehtypen“ gebildet. Dabei werden Personen, die im letzten Monat weniger als 6 Mal ausgegangen sind, als „häuslicher Typ“, Personen, die 6 bis 12 Mal ausgegangen sind, als „Gelegenheitsausgeher“ und Personen, die mehr als 12 Mal ausgegangen sind, als „Vielausgeher“ klassifiziert.

klassifizierten Schüler/innen im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen etwas höher (43 % vs. 36 %), der Anteil „Gelegenheitsausgeher“ (29 % vs. 33 %) und „Vielausgeher“ (27 % vs. 31 %) entsprechend etwas niedriger. In beiden Schultypen stellt jedoch wie bereits im Jahr 2003 auch im Jahr 2004 die Gruppe „häuslicher Typ“ die größte Einzelgruppe dar.

Ebenfalls zeigen sich 2004 keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Schultypen bezüglich der Religionszugehörigkeit der Eltern. Bei etwa einem Sechstel der Schülerinnen und Schüler gehören die Eltern der islamischen Religionsgemeinschaft (Allgemeinbildende Schulen: 15 %, Berufsschulen: 18 %) an. Keiner Religionsgemeinschaft gehört ebenfalls ein Sechstel an (Allgemeinbildende Schulen: 15 %, Berufsschulen: 15 %). 68 % der Eltern gehören einer anderen Religionsgemeinschaft an, mehrheitlich der evangelischen oder römisch-katholischen Religion (Allgemeinbildende Schulen: 70 %, Berufsschulen: 67 %). Signifikante Veränderungen zu den Vorjahren lassen sich dabei innerhalb der Bereich der Berufsschulen, nicht jedoch der Allgemeinbildenden Schulen beobachten. Der Anteil an Berufsschüler/innen, deren Eltern einer christlichen, v. a. römisch-katholischen oder evangelischen Religionsgemeinschaft angehören, sinkt von 75 % im Jahr 2002 auf 72 % im Jahr 2003 und nochmals auf 67 % im Jahr 2004, während sowohl der Anteil an Schülerinnen und Schülern, deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft (2002: 14 %, 2003: 16 %, 2004: 18 %) angehören als auch derjenigen, die aus einem islamisch geprägten Elternhaus (2002: 11 %, 2003: 12 %, 2004: 15 %) stammen, ansteigt ($\chi^2 = 15,01^{**}$).

Auch bei den Einschätzungen zur allgemeinen Lebenszufriedenheit schließlich lassen sich keine Unterschiede zwischen den beiden Schultypen feststellen. Jeweils etwa drei Viertel der Schüler/innen geben an, sehr zufrieden (Allgemeinbildende Schulen: 24 %, Berufsschulen: 24 %) oder zufrieden (Allgemeinbildende Schulen: 54 %, Berufsschulen: 50 %) zu sein. Lediglich 7 % (Allgemeinbildende Schulen: 6 %, Berufsschulen: 8 %) sind mit ihrer aktuellen Lebenssituation nicht zufrieden, 2 % (Allgemeinbildende Schulen: 1 %, Berufsschulen: 2 %) überhaupt nicht zufrieden.

3.2.2.3 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Im Jahr 2004 haben insgesamt 79 % aller Schülerinnen und Schüler mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, 63 % in den letzten 12 Monaten und 48 % in den letzten 30 Tagen. Insgesamt 12 % der aktuellen Raucher (= 6 % aller Schüler/innen) können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher gelten. 95 % haben bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht, von Alkoholkonsum in den letzten zwölf Monaten berichten 90 %. 76 % aller Schülerinnen und Schüler haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, fast 60 % dabei bis zu 10 Mal, die übrigen 16 % mehr als 10 Mal. 49 % waren in den letzten 30 Tagen mindestens ein Mal betrunken.

Von allen im Jahr 2004 befragten Schülerinnen und Schülern haben 49 % Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, 27 % haben in den letzten 12 Monaten und 15 % in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert. 5 % aller Schüler/innen sind Intensivkonsumenten mit täglichem Cannabiskonsum, 4 % sind Gewohnheitskonsumenten mit mehrmals wöchentlichem Konsum, 2 % konsumieren ca. ein Mal pro Woche und 6 % weniger als ein Mal pro Woche. 25 % der aktuellen Cannabiskonsumenten bzw. 5 % aller Schülerinnen und Schüler konsumieren dabei (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden). Der Verbreitungsgrad der übrigen, meist illegalen Substanzen ist auch im Jahr 2004 deutlich geringer als der von Tabak, Alkohol und Cannabis. 17 % aller Schülerinnen und Schüler haben

Konsumerfahrungen mit Schnüffelstoffen wie Lösungsmitteln, Klebstoffen oder Gasen. Zwischen 8 % und 10 % haben bereits mindestens ein Mal im Leben psychoaktive Pilze, Speed, Kokain oder Ecstasy konsumiert, 5 % Lachgas bzw. LSD. Alle anderen Substanzen liegen in der Lifetime-Prävalenz zwischen 1 % und max. 3 %. Bei den zusammengefassten so genannten „harten Drogen“ liegt die Lifetime-Prävalenz bei 17 %. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 5 % aller Schülerinnen und Schüler den Konsum von Schnüffelstoffen, Speed oder Kokain, 4 % von Psychoaktiven Pilzen und 3 % von Ecstasy. Alle weiteren Substanzen liegen bei 1 % oder darunter. Im Zeitraum der letzten 30 Tage schließlich haben 3 % Schnüffelstoffe konsumiert, ebenfalls 3 % eine der „harten Drogen“, wobei sich der Konsum hier im Wesentlichen auf Speed (2 %) und Kokain (2 %) beschränkt.

Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die bislang keine der hier erfassten legalen oder illegalen Substanzen jemals konsumiert haben, liegt in der Gesamtstichprobe bei 3 %. Insgesamt 8 % waren in den letzten 12 Monaten, 19 % in den letzten 30 Tagen abstinent.

Tab. 24 zeigt im Überblick die Veränderungen der Prävalenzraten sämtlicher erfasster Substanzen in der Gesamtstichprobe. Dabei finden sich eine Reihe von signifikanten Veränderungen, wobei in der Regel ein Rückgang der Prävalenzraten zu beobachten ist. Dies gilt für die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von Cannabis, psychoaktiven Pilzen und Lachgas sowie die Lifetime-Prävalenzen von Kokain, Ecstasy und Herbal XTC.

Tabelle 24: Befragung 2004: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe

	Lifetime				12 Monate				30 Tage			
	2002	2003	2004	Chi ²	2002	2003	2004	Chi ²	2002	2003	2004	Chi ²
Tabak	82	80	79	n.s.	64	64	63	n.s.	51	52	48	n.s.
Alkohol	95	95	95	n.s.	91	90	89	n.s.	80	75	76	11,17**
Cannabis	52	50	49	n.s.	35	32	27	23,06***	20	19	15	15,22***
Schnüffelstoffe	16	16	17	n.s.	6	6	5	n.s.	4	2	3	n.s.
Psych. Pilze	13	12	10	7,28*	6	5	4	9,38**	1	>1	1	n.s.
Speed	10	9	9	n.s.	5	5	5	n.s.	3	2	2	n.s.
Kokain	10	8	8	8,21*	5	4	5	n.s.	2	2	2	n.s.
Hormonpräp. ^a	--	--	2	--	--	--	1	--	--	--	1	--
Ecstasy	11	9	8	6,85*	4	4	3	n.s.	1	1	1	n.s.
Lachgas	7	6	5	8,56*	2	2	1	8,90*	>1	1	>1	n.s.
LSD	7	6	5	n.s.	2	2	1	n.s.	>1	1	1	n.s.
Crack	2	3	2	n.s.	1	1	1	n.s.	>1	1	>1	n.s.
Opium	4	2	3	6,90*	1	1	1	n.s.	>1	>1	>1	n.s.
Heroin	2	1	2	n.s.	>1	>1	>1	n.s.	>1	>1	>1	n.s.
GHB	1	2	1	n.s.	>1	>1	>1	n.s.	0	>1	>1	n.s.
Herbal XTC	4	3	2	6,68*	1	1	1	n.s.	>1	>1	>1	n.s.
„Harte Drogen“ ^b	20	18	17	n.s.	10	9	7	9,00*	5	3	3	n.s.

^a Hormonpräparate wurden erstmals 2004 erfasst, daher entfällt auch der Vergleich zu den Vorjahren.

^b Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Auch bei den zusammengefassten „harten Drogen“ lassen sich rückläufige Prävalenzraten feststellen, die bei der 12-Monats-Prävalenz auch statistisch signifikant sind. Lediglich die 30-Tages-Prävalenz von Alkohol und die Lifetime-Prävalenz von Opium sind in 2004 leicht angestiegen, ohne jedoch die Werte des Jahres 2002 zu erreichen.

Während die Abstinenzquote bezogen auf die Lebenszeit konstant bei etwa 3 % und diejenige bezogen auf die letzten 12 Monate bei etwa 8 % liegen, ist ein Anstieg des Anteil an Schülerinnen und -schülern, die in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, von 15 % im Jahr 2002 auf 17 % im Jahr 2003 und nochmals auf 19 % im Jahr 2004 festzustellen (Chi² = 10,26**).

Der in Abschnitt 3.2.1 beobachtete Trend eines rückläufigen Konsums illegaler Drogen, insbesondere von Cannabis, ist also nicht allein auf Veränderungen in der Hauptzielgruppe der 15-18jährigen zurückzuführen, sondern zeigt sich auch unter den in der Gesamtstichprobe enthaltenen älteren Schülerinnen und Schülern.

Für die Befragung 2004 lassen sich deutliche Unterschiede im Ausmaß des Substanzkonsums zwischen den beiden Schultypen Allgemeinbildende Schule und Berufsschule erkennen (s. Tab. 25). Dabei ist der Konsum von Tabak, „harten Drogen“ und z. T. auch Cannabis deutlich, der Konsum von Alkohol geringfügig stärker unter Berufsschülerinnen und -schülern verbreitet, der Konsum von

Schnüffelstoffen unter Schülerinnen und Schülern Allgemeinbildender Schulen. Entsprechend zeigt auch der Vergleich der „Abstinenzquoten“ einen geringer ausgeprägten Substanzkonsum im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen. Statistische Signifikanz erreichen die Unterschiede dabei jedoch nur im Hinblick auf die letzten 30 Tage (Allgemeinbildende Schule: Abstinenzquote 24 %, Berufsschule: 17 %, $\text{Chi}^2 = 9,81^{**}$), nicht jedoch bezogen auf die Lebenszeit (Allgemeinbildende Schule: 4 %, Berufsschule: 3 %, $\text{Chi}^2 = 1,00$ n.s.) bzw. die letzten 12 Monate (Allgemeinbildende Schule: 10 %, Berufsschule: 8 %, $\text{Chi}^2 = 1,81$ n.s.).

Tabelle 25: Befragung 2004: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

		Allgemeinbildende Schule	Berufsschule	Chi ²
Tabak	Lifetime	72	83	16,02***
	12 Monate	56	65	10,26***
	30 Tage	37	52	29,84***
Alkohol	Lifetime	93	95	n.s.
	12 Monate	88	90	n.s.
	30 Tage	72	77	n.s.
Cannabis	Lifetime	36	53	34,17***
	12 Monate	25	28	n.s.
	30 Tage	12	17	5,63*
Schnüffelstoffe	Lifetime	18	17	n.s.
	12 Monate	9	4	17,44***
	30 Tage	5	2	13,61***
„Harte Drogen“	Lifetime	8	20	33,32***
	12 Monate	5	8	5,93*
	30 Tage	2	4	6,33*

Tabak- und Alkoholkonsum ist dabei unter Berufsschülerinnen und -schülern nicht nur stärker verbreitet, sondern es wird hier auch intensiver konsumiert. Von den aktuellen Rauchern können im Bereich der Berufsschulen 14 % als starke Raucher gelten, im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen sind dies nur 3 % ($\text{Chi}^2 = 91,46^{***}$). Von denjenigen mit Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen haben 24 % der Berufsschülerinnen und -schülern gegenüber 18 % der Schüler/innen Allgemeinbildender Schulen an mehr als 10 Tagen konsumiert ($\text{Chi}^2 = 3,62^*$). Bei der letzten Konsumgelegenheit geben die Berufsschülerinnen und -schüler den Konsum von durchschnittlich 6,1 Gläsern an, die Schülerinnen und Schüler Allgemeinbildender Schulen 4,7 Gläser ($Z = 2,12^*$). Keine Unterschiede zeigen sich dagegen im Hinblick auf Konsum von Alkopops. In beiden Schultypen haben knapp die Hälfte derjenigen mit Alkoholkonsum im letzten Monat (auch) Alkopops getrunken.

Auch Cannabis wird im Bereich der Berufsschulen deutlich intensiver konsumiert. Bei annähernd gleicher Verbreitung des aktuellen Cannabiskonsums unterscheiden sich beide Schultypen nur geringfügig hinsichtlich des Anteils an Gewohnheitskonsumenten (Allgemeinbildende Schule: 23 %, Berufsschule: 26 %) und Wochenendkonsumenten (Allgemeinbildende Schule: 16 %, Berufsschule: 11 %). Jedoch können im Bereich der Berufsschulen 41 %, im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen lediglich 11 % der aktuellen Cannabiskonsumenden als

Intensivkonsumenten gelten, während umgekehrt 23 % der aktuellen Cannabiskonsumenten auf Berufsschulen, aber 50 % auf Allgemeinbildenden Schulen als Gelegenheitskonsumenten gelten. Damit sind 6% aller befragten Berufsschüler/innen tägliche Cannabiskonsumenten gegenüber etwas mehr als 1% der Schülerinnen und Schüler Allgemeinbildender Schulen. Die sich im letzten Jahr abzeichnende Entwicklung, dass sich intensive Cannabiskonsummuster stärker hin zu Schülerinnen und Schülern an Berufsschulen verlagern, hat sich damit weiter fortgesetzt.

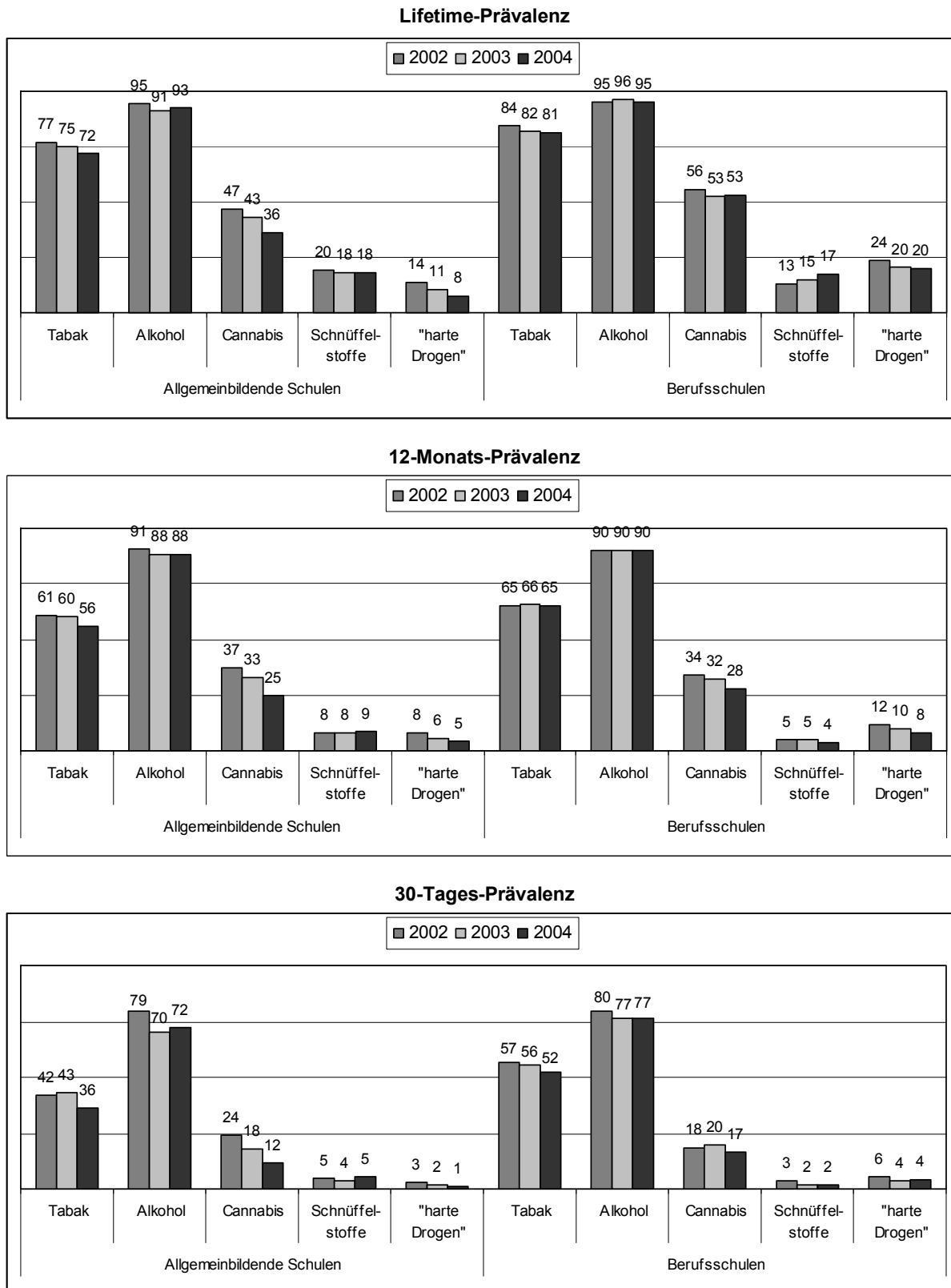
Die vergleichsweise hohen Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen von „harten Drogen“ im Bereich der Berufsschulen sind dabei nicht auf eine entsprechend hohe Verbreitung einer bestimmten Substanz zurückzuführen. Vielmehr liegen die Lifetime-Prävalenzen von Speed, Ecstasy, Kokain und Psychoaktiven Pilzen bei den Berufsschülerinnen und -schülern jeweils bei 10 % bis 12 % (Allgemeinbildende Schulen 3 % - 4 %), die 12-Monatsprävalenzen dieser Substanzen bei 4 % bis 6 % (Allgemeinbildende Schulen 1 % - 2 %). Aktueller Konsum von „harten Drogen“ ist jedoch auch im Bereich der Berufsschulen eine Randerscheinung. Lediglich Speed (3 %), Kokain (2 %) und Ecstasy (2 %) sind hier als relevante Substanzen zu nennen. Im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen erreicht keine Substanz eine 30-Tages-Prävalenz über 1 %.

Ein Teil der Unterschiede in den Prävalenzraten zwischen beiden Schultypen lässt sich möglicherweise auf einen Alterseffekt zurückführen. So ist die Lifetimeprävalenz „harter Drogen“ in der Altersgruppe der über 20jährigen am höchsten (26%); die höchste Monatsprävalenz dieser Substanzen zeigt sich unter 19-20jährigen (5%). Auch hinsichtlich des Cannabiskonsums liegen die Zahlen für ältere Schüler/innen z.T. deutlich über denen der 15-18jährigen: 18% der 19-20jährigen und 19% der über 20jährigen sind hier aktuelle Konsumenten und die größte Gruppe der täglichen Cannabiskonsumenten findet sich mit 10% unter den 19-20jährigen. Da die befragten Berufsschülerinnen und -schüler im Schnitt über drei Jahre älter sind als diejenigen, die Allgemeinbildende Schulen besuchen, dürften Teile der beobachteten Differenzen darauf zurückzuführen sein, dass illegale Substanzen offenbar häufiger von über 18jährigen konsumiert werden als von jüngeren Schülerinnen und Schülern. Allerdings zeigt sich auch in den unteren Altersjahrgängen zumeist eine stärkere Verbreitung des Konsums illegaler Substanzen im Bereich der Berufsschulen. So ist die 12-Monats-Prävalenz von Cannabis bei den jüngeren Berufsschüler/innen deutlich höher als bei den entsprechenden Altersgruppen im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen (15-jährige: 25 % vs. 15 %; 16-jährige: 23 % vs. 21 %; 17-jährige: 26 % vs. 22 %), ab dem 18. Lebensjahr dagegen sind die Raten bei den Schüler/innen Allgemeinbildender Schulen höher (18-jährige: 40 % vs. 22 %; 19-jährige: 54 % vs. 30 %). Analoge Ergebnisse zeigen sich auch bei der 30-Tages-Prävalenz von Cannabis. Diese Unterschiede verfehlen zwar aufgrund der geringen Fallzahl jeweils statistische Signifikanz, zeigen aber in der zentralen Tendenz, dass das Alter allein die Unterschiede zwischen den Schultypen nicht zu erklären vermag.

In der Verlaufsbetrachtung der Prävalenzraten zeigen sich v. a. im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen signifikante Veränderungen im 3-Jahreszeitraum. Dabei ist ein kontinuierlicher Rückgang aller drei Prävalenzraten von Cannabis (Lifetime: $\text{Chi}^2 = 10,70^{**}$, 12 Monate: $\text{Chi}^2 = 16,89^{***}$, 30 Tage: $\text{Chi}^2 = 22,75^{***}$) sowie ein Rückgang der Lifetime-Prävalenz von „harten Drogen“ ($\text{Chi}^2 = 8,91^*$) zu beobachten (s. Abb. 25). Beim Alkohol ($\text{Chi}^2 = 12,31^{**}$) ist nach einem deutlichen Rückgang der 30-Tages-Prävalenz von 2002 auf 2003 wieder ein leichter Anstieg festzustellen, ohne dass jedoch der Wert von 2002 wieder erreicht würde. Im Bereich der Berufsschulen ist nur eine signifikante Veränderung zu beobachten, die den Rückgang der 12-Monats-Prävalenz von Cannabis betrifft

(Chi² = 8,93*). Alle anderen Veränderungen der Prävalenzraten innerhalb der beiden Schultypen können auf Zufallschwankungen beruhen.

Abbildung 25: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Bedingt v. a. durch die in beiden Schultypen letztlich nur geringfügigen Schwankungen bei der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von Alkohol zeigen sich hier auch keine Verlaufsunterschiede im Hinblick auf die Abstinenzquote. Diese liegt bezogen auf die Lebenszeit im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen konstant bei etwa 4 %, im Bereich der Berufsschulen bei etwa 3 %. Bezogen auf die letzten 12 Monate steigt die entsprechende Abstinenzquote im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen zwar von 7 % im Jahr 2002 auf 9 % (2003) und nochmals auf 10 % im Jahr 2004, dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant ($\text{Chi}^2 = 3,77$ n.s.). Im Bereich der Berufsschulen haben relativ konstant etwa 7 % der Befragten in den letzten 12 Monaten keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert. Die Abstinenzquote bezogen auf die letzten 30 Tage schließlich ist im Bereich der Berufsschulen nur geringfügig von jeweils 14 % 2002 bzw. 2003 auf 17 % im Jahr 2004 angestiegen ($\text{Chi}^2 = 5,22$ n.s.), im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen dagegen deutlich von 16 % (2002) auf 25 % im Jahr 2003 bzw. 24 % (2004) ($\text{Chi}^2 = 12,98^{**}$).

3.2.2.4 *Exkurs: Musikvorlieben und Substanzkonsum (Bernd Werse)*

Im Jahr 2004 war im Fragebogen erstmals ein Fragemodul zu Musikvorlieben unter den befragten Schülerinnen und Schülern enthalten. Den Befragten wurden dabei acht verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile jeweils gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/ kenne ich nicht“). Dahinter steht einerseits der Gedanke, dass Musik für die große Mehrheit der Jugendlichen ein zentraler Kristallisationspunkt ihrer Lebenswelt ist – u.a. daran abzulesen, dass „Musik hören“ über alle Erhebungszeitpunkte hinweg mit jeweils 99% die häufigste mindestens wöchentlich ausgeübte Freizeitaktivität war (s. 3.2.1.3.3). Zum anderen sind Musikstile nach wie vor als zentrale Thematiken für Jugendkulturen bzw. Jugend Szenen anzusehen, die für einen Teil der Jugendlichen eine Instanz für Identifikation und Gruppenzugehörigkeit bilden und mit denen weitere spezifische Stilcharakteristika und oft auch typische Einstellungsmuster und Distinktionsmechanismen verbunden sind (vgl. BMSG 2003). Damit bildet dieses Fragemodul eine quantitative Ergänzung zu den im Trendscout-Panel erhobenen qualitativen Erkenntnissen über szenespezifische Schwerpunkte und Entwicklungstendenzen hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen.

Bei der Auswahl der Musikrichtungen bestand kein Anspruch auf Vollständigkeit hinsichtlich der aktuell unter Jugendlichen verbreiteten Musikarten; vielmehr wurden diese Stile im Sinne exemplarischer Repräsentanz ausgewählt. Es handelt sich dabei um die Musikstile Heavy Metal, Reggae, Klassik, Hip Hop, Gothic, Techno, Pop und Punk²⁴. Die Übersicht über die Zustimmung gegenüber den angegebenen Musikrichtungen bietet einen groben Überblick über die im Jahr 2004 verbreiteten Musikvorlieben unter Frankfurter Jugendlichen. Zusätzlich kann davon ausgegangen werden, dass die Angabe, einen bestimmten Stil „sehr gerne“ zu hören, zumindest grob eine Nähe zu der jeweiligen Jugend Szene anzeigen könnte (abgesehen von Klassik und Pop: für diese beiden Stile gibt es keine Hinweise auf die Existenz von Szenen, die auch über andere Stilspezifika eine gewisse Zugehörigkeit demonstrieren). Von einer konkreten Fragestellung zur Zugehörigkeit hinsichtlich bestimmter Jugendkulturen wurde deshalb abgesehen, weil es u.a. aus dem Trendscout-Panel deutliche Hinweise darauf gab, dass ein erheblicher Teil auch der offensichtlich sich in einer bestimmten Szene bewegenden Jugendlichen dazu neigt, sich solchen „Schubladen“ zu widersetzen; darauf deuten auch die Ergebnisse einer österreichischen Befragung aus dem Jahr 2003 hin, bei der für sämtliche über Musik definierte Gruppen bzw. Szenen bei der

²⁴

Um zu vermeiden, dass bestimmte Jugendliche, die nur bestimmte Substile der angegebenen Musikrichtungen bevorzugen, den ‚Oberkategorien‘ aus distinktiven Gründen keine Zustimmung zuschreiben könnten (etwa: „Tech-House“-Anhänger, die sich von Techno abgrenzen wollen), wurden einigen der angegebenen Stile mittels Schrägstrichen zusätzliche Subkategorien zugeordnet: Heavy Metal/ Nu Metal/ Death Metal, Reggae/ Dancehall, Gothic/ EBM, Techno/ Trance/ Tech-House sowie Punk/ Hardcore.

Frage nach der eigenen Zugehörigkeit sehr niedrige einstellige Prozentanteile ermittelt wurden (vgl. BMSG 2003). Zudem spielt bei dieser Frage die Beobachtung eine Rolle, dass sich viele Personen gleichzeitig zumindest in den ‚Randbereichen‘ mehrerer verschiedener Jugendszenen bewegen, womit eine zusätzliche Hürde für eine Selbstverortung zu einer bestimmten Szene gegeben ist. Gleichwohl sei hervorgehoben, dass vermutlich die große Mehrheit der Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen ist und sich stilistisch entweder am ‚Mainstream‘ der aktuell populären Musikrichtungen orientiert oder aber durchaus spezifischere musikalische Vorlieben vorweist, die aber keine Szenezugehörigkeit im engeren Sinne mit sich bringen²⁵.

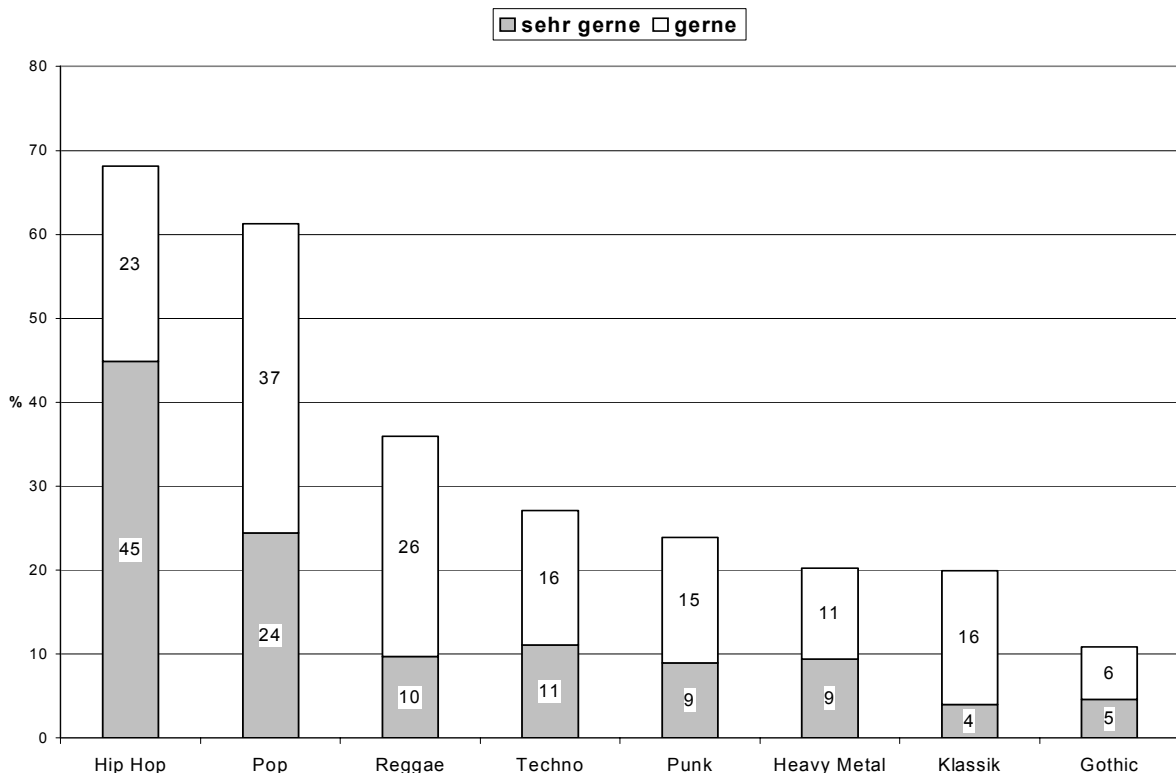
Die Auswertung der Verteilung der Musikvorlieben sowie des Substanzkonsums unter den Anhängern bestimmter Musikarten erfolgte auf Basis der Gesamtstichprobe. Dies erfolgte v.a. aufgrund von Erkenntnissen aus der Trendscoutbefragung, wonach das Altersspektrum der Gesamtstichprobe mit einem Durchschnitt von 19 Jahren eher der lebensweltlichen Realität in solchen über Musikstile definierten Jugendszenen entspricht als die Gruppe der 15-18-jährigen.

3.2.2.4.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Hip Hop ist im Jahr 2004 die bevorzugte Musikrichtung unter den befragten Schülerinnen und Schülern. Fast die Hälfte gibt an, diesen Stil „sehr gerne“ zu hören; unter Berücksichtigung derer, die lediglich „gerne“ Hip Hop hören, ergibt sich ein Zustimmungswert von über zwei Drittel der Befragten (68%; s. Abb. 26). Im Hinblick auf die Gesamtwerte im Zustimmungsbereich rangiert Pop nur knapp hinter Hip Hop; allerdings ist dies überwiegend auf die große Zahl derer zurückzuführen, die „gerne“ Pop hören (37%), wogegen eine starke Vorliebe für Pop im Vergleich zu Hip Hop mit 24% deutlich seltener vorzufinden ist. Pop symbolisiert hier den ‚Mainstream‘ der von Jugendlichen bevorzugten Musikstile, weshalb die relativ hohe Zustimmung nicht überraschend ist. Dagegen ist der ‚Vorsprung‘ von Hip Hop gegenüber Pop durchaus überraschend und deutet vermutlich auf den Umstand hin, dass Hip Hop zum Zeitpunkt der Erhebung dank starker Medien- und Hitparadenpräsenz ebenfalls als ‚Mainstream‘-Stil in dem Sinne anzusehen ist, dass diese Musikrichtung von weiten Teilen der Jugendlichen gerne gehört wird. Insofern kann die hohe Zahl derjenigen, die angeben, „sehr gerne“ Hip Hop zu hören, nicht als Hinweis darauf verstanden werden, dass diese Schüler/innen überwiegend als Mitglieder der Hip Hop-Szene anzusehen wären, zumal die Hip Hop-Experten in der Trendscoutstudie seit der ersten Erhebungswelle 2002 auf eine grundsätzliche Trennung zwischen „aktiven“ Szenemitgliedern und der wesentlich größeren Menge an „Konsumenten“ hingewiesen haben.

²⁵ Das Szenenmodell impliziert im übrigen auch große Bereiche von nur in geringem Maße der jeweiligen Szene assoziierten Personen, die sich in Abstufungen um einen ‚Kern‘ von Szenemitgliedern im engeren Sinne gruppieren (vgl. Hitzler et al. 2001; s. 4.1).

Abbildung 26: Überblick über Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe 2004



Mit Reggae, Techno, Punk und Heavy Metal folgen hinter Hip Hop und Pop vier Musikstile, die in etwa gleichem Maße – von jeweils etwa jedem zehnten Befragten – „sehr gerne“ gehört werden, wobei sich ein Unterschied dahingehend zeigt, dass für Reggae zusätzlich eine größere Anzahl der Befragten angibt, diese Musik „gerne“ zu hören, während dieser Wert bei Heavy Metal vergleichsweise klein ist, was darauf hindeutet, dass Reggae als Musikstil ‚mehrheitsfähiger‘ zu sein scheint als der vergleichsweise ‚polarisierende‘ Heavy Metal-Stil. Eine ähnliche Differenz zeigt sich beim Vergleich von Klassik und Gothic: für beide Musikrichtungen gibt es etwa gleich viele (bzw. wenige) ausgesprochene Anhänger, aber wesentlich mehr Schüler/innen geben überdies an, „gerne“ Klassik zu hören. Schließlich sei hervorgehoben, dass Techno im Jahr 2004 relativ „out“ zu sein scheint, was angesichts der herausragenden Rolle der Stadt Frankfurt für die Techno-Bewegung²⁶ ein bemerkenswertes Datum ist.

Im Hinblick auf geschlechtsspezifische Differenzen zeigt sich, dass Heavy Metal und Hip Hop häufiger von Schülern „sehr gerne“ gehört werden²⁷ und Pop deutlich häufiger von Schülerinnen (32% vs. 16%); bei allen anderen abgefragten Musikrichtungen zeigten sich keine signifikanten Unterschiede. Schließlich sei erwähnt, dass 25% der Schülerinnen und Schüler keine Musikart angaben, die sie „sehr gerne“ hören, 43% entschieden sich für einen besonders bevorzugten Stil, und 32% für zwei oder mehr „sehr gerne“ gehörte Musikarten.

3.2.2.4.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

Die folgenden Darstellungen beschränken sich jeweils auf diejenigen Schülerinnen und Schüler, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören. Diese dezidierten Anhänger bestimmter Musikrichtungen wurden einer näheren Betrachtung hinsichtlich etwaiger Unterschiede im Substanzkonsum unterzogen.

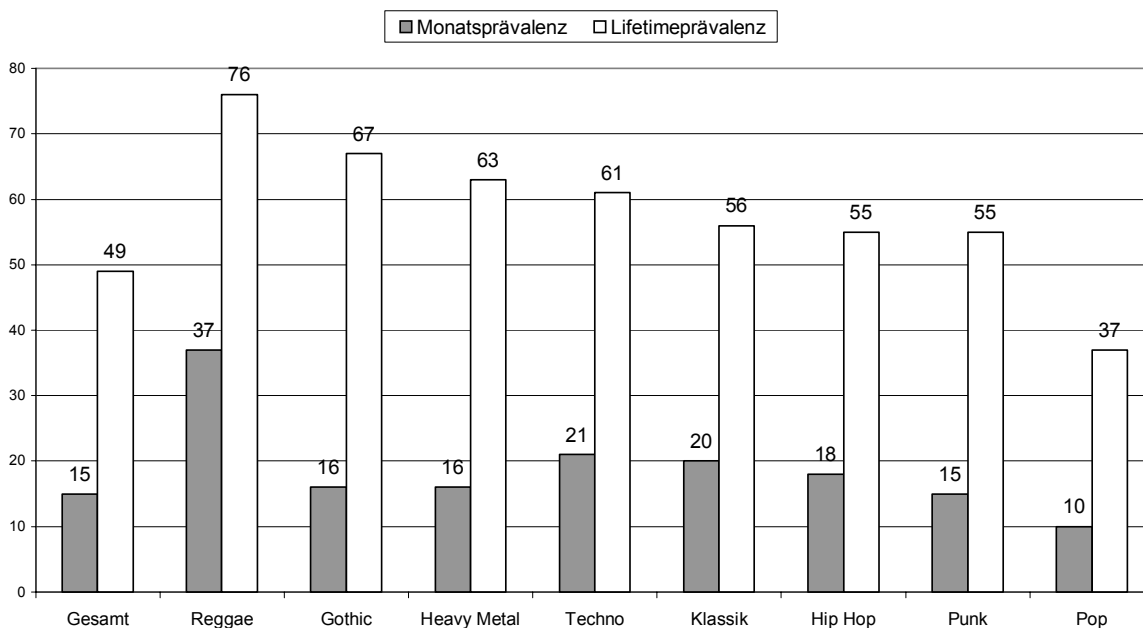
²⁶ hier sind v.a. überregional bekannte Clubs wie Dorian Gray, Omen oder aktuell U60311 und Cocoon Club sowie Robert Johnson in Offenbach zu nennen; zudem ist neben anderen Szengrößen mit Sven Väth der wohl bekannteste deutsche Techno-DJ in Frankfurt beheimatet (vgl. z.B. Anz/ Meyer 1995).

²⁷ Heavy Metal: 12% vs 7%, Hip Hop: 51% vs. 38%

Mit Blick auf aktuelle Raucher/innen (Monatsprävalenz) zeigt sich, dass bei einigen dieser Musikrichtungen Abweichungen zur Gesamtstichprobe feststellbar sind, in der 48% aktuell rauchen. Demgegenüber sind von den Reggae-Anhängern 74% Raucher, unter Techno-Fans 62% sowie bei Hip Hop-Anhängern 54%. Unterdurchschnittlich häufig rauchen Schülerinnen und Schüler, die sehr gerne Pop hören (41%). Unter den Pop-Freunden zeigt sich ebenso ein leicht unterdurchschnittlicher aktueller Alkoholkonsum: während in der Gesamtstichprobe 76% im letzten Monat Alkohol getrunken haben, sind dies bei dieser Gruppe 69%, ebenso waren weniger aus dieser Gruppe im vorangegangenen Monat betrunken (36%) als in der Gesamtstichprobe (49%). Am stärksten verbreitet ist der Alkoholkonsum unter Schüler/innen, die sehr gerne Punk hören: hier beträgt die Monatsprävalenz 85% und 70% waren im zurückliegenden Monat betrunken. Unter Heavy Metal-Fans findet sich mit 87% ein ähnlich großer Anteil aktueller Alkoholkonsumenten; allerdings liegt hier der Wert für aktuelle Trunkenheit etwas niedriger (61%). Mögen diese Beobachtungen eventuell gängigen Vorstellungen über Konsumgewohnheiten in entsprechenden Umfeldern entsprechen, so überrascht möglicherweise die Beobachtung, dass Techno-Fans die einzige weitere über Musikvorlieben definierte Gruppe ist, in der signifikant häufiger Alkohol getrunken wird (Monatsprävalenz: 82%, Trunkenheit im letzten Monat: 60%).

Auch hinsichtlich der Cannabisprävalenz sind, wie Abb. 27 zeigt, einige bemerkenswerte Unterschiede zur Gesamtstichprobe festzustellen. Die deutlichste Abweichung betrifft hier wiederum eine Musikrichtung, die gemeinhin mit dieser Droge assoziiert ist: Rund drei Viertel (76%) aller Reggae-Anhänger verfügen über Erfahrungen mit Cannabis (im Vergleich zu 49% in der Gesamtstichprobe) und 37% konsumieren aktuell – mehr als doppelt so viele wie in der Gesamtstichprobe. Bezogen auf die Lifetime-Prävalenz zeigen sich aber auch bei den Anhängern aller anderen abgefragten Musikrichtungen (außer Pop) überdurchschnittliche Werte, die bei Gothic, Heavy Metal, und Techno vergleichsweise deutlich ausfallen, während die Abweichungen bei Punk-, Klassik- und Hip Hop-Anhängern zu vernachlässigen sind. Dagegen zeigt sich, dass Schülerinnen und Schüler mit einer Vorliebe für Pop seltener über Erfahrungen mit Cannabis verfügen. Erfahrungen mit Cannabis scheinen unter den unterschiedlichen ausgesprochenen Anhängern von Musikstilen aber deutlicher überrepräsentiert zu sein als aktueller Konsum; dies fällt besonders bei Gothic und Heavy Metal auf, deren Fans trotz deutlich höherer Lifetimeprävalenz quasi keine höhere Monatsprävalenz vorweisen. Angesichts der jeweiligen Fallzahlen sind abgesehen von den Reggae-Fans nur die leicht erhöhten Monatsprävalenzen unter Hip Hop- und Techno-Anhängern zu erwähnen, während Pop-Fans signifikant seltener aktuelle Cannabiskonsumenten sind.

Abbildung 27: Cannabis: Lifetime- und Monatsprävalenz bei Schüler/innen, die „sehr gerne“ einen Musikstil hören



Da es sich bei Hip Hop einerseits um die aktuell offensichtlich beliebteste Musikrichtung handelt und andererseits u.a. aus der Trendscoutbefragung Hinweise auf eine erhöhte Cannabisprävalenz zumindest im ‚harten Kern‘ der Hip Hop-Szene vorlagen, wurde diese Gruppe einer näheren Betrachtung unterzogen. Es ist anzunehmen, dass man sich der Gruppe der Hip Hop-Fans im engeren Sinne nähern könnte, indem man sich diejenigen, die „sehr gerne“ Hip Hop hören und gleichzeitig Pop ablehnen, betrachtet – dies vor dem Hintergrund, dass mit der Identifikation mit einer Jugendszene häufig die Ablehnung des ‚Mainstream‘ einhergeht. 36% der „sehr gerne“ Hip Hop Hörenden (entspricht 16% der Gesamtstichprobe) fallen in diese Gruppe. Tatsächlich liegen unter diesen Schülerinnen und Schülern die Werte für die Cannabis-Lifetimeprävalenz bei 65% (gegenüber 49% bei „Pop befürwortenden“ Hip Hop-Anhängern; $\chi^2 = 16,44^{***}$) sowie für die Monatsprävalenz bei 28% (gegenüber 11%; $\chi^2 = 31,12^{***}$); damit liegt der Cannabiskonsum zwar höher als in den meisten anderen über Musikvorlieben definierten Gruppen, aber z.B. niedriger als unter Reggae-Anhängern. Allerdings zeigt sich der beobachtete Zusammenhang in abgeschwächter Form auch in der Gesamtstichprobe: Schülerinnen und Schüler, die „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne“ Pop hören, haben signifikant häufiger Erfahrungen mit Cannabis (61% vs. 41%, $\chi^2 = 54,69^{***}$) und konsumieren auch aktuell häufiger Cannabis als ihre Mitschüler/innen (22% vs. 10%, $\chi^2 = 38,90^{***}$).

Insgesamt zeigt sich also das Bild, dass eine Vorliebe für ‚Mainstream‘-Popmusik tendenziell mit geringerem Cannabiskonsum einhergeht bzw. umgekehrt, dass die stärkere Nähe zu einer bestimmten Jugendszene tendenziell mit Cannabiserfahrungen korreliert, was darauf hindeuten könnte, dass der Substanz zuweilen immer noch ein diffuser Symbolcharakter der Abgrenzung zugeschrieben wird.

Im Hinblick auf den Konsum anderer illegaler („harter“) Drogen zeigen sich lediglich bei Reggae- und Techno-Anhängern deutlich überdurchschnittliche Prävalenzraten: Während in der Gesamtstichprobe 17% über Erfahrungen mit mindestens einer „harten Droge“ verfügen, sind dies unter Schülerinnen und Schülern, die „sehr gerne“ Reggae hören, 29%; für Techno-Fans liegt dieser Wert mit 37% noch höher. Dem gegenüber sind Pop-Fans auch bei der Lifetimeprävalenz harter Drogen unterrepräsentiert: 11% verfügen hier über entsprechende Erfahrungen. Keinerlei signifikante Unterschiede zeigen sich im Hinblick auf die Monatsprävalenz. Bei der Einzelbetrachtung der Substanzen sind, wie zu vermuten war, unter den Techno-Anhängern, im Vergleich zur Gesamtstichprobe z.T. deutlich höhere Prävalenzwerte für die Substanzen, denen in der Trendscoutbefragung eine höhere Verbreitung in entsprechenden Szenen zugeschrieben wurde, zu beobachten: so verfügen Schüler/innen, die „sehr gerne“ Techno hören, häufiger über Erfahrungen mit Speed (28% vs. 9% in der Gesamtstichprobe), LSD (17% vs. 5%), Ecstasy (23% vs. 8%), psychoaktiven Pilzen (25% vs. 10%), Kokain (17% vs. 8%) sowie GHB (4% vs. 1%). Aber auch hinsichtlich der ‚Junkiedrogen‘ Crack (5% vs. 2%) und Heroin (7% vs. 2%) sind in dieser Gruppe höhere Lifetimeprävalenzen zu beobachten. Auch unter Reggae-Anhängern findet sich eine erhöhte Quote an Crackerfahrenen (7%); ansonsten ist die höhere Erfahrung mit harten Drogen in dieser Gruppe in erster Linie auf den Konsum psychoaktiver Pilze zurückzuführen, die hier 23% schon einmal konsumiert haben. Zudem sind in dieser Gruppe leicht erhöhte Lifetimeprävalenzen bei LSD (10%) sowie Kokain (13%) zu beobachten; zudem zeigt sich sowohl bei Techno- als auch bei Reggae-Fans mit jeweils 6% ein leicht erhöhter Anteil an Opiumerfahrenen (Gesamtstichprobe: 3%). Im Hinblick auf andere Musikvorlieben zeigen sich keine weiteren nennenswerten Unterschiede bei den „harten Drogen“; lediglich bei der oben eingeführten Gruppe der Pop ablehnenden Hip Hop-Anhänger ist eine etwas höhere Erfahrung mit psychoaktiven Pilzen zu beobachten (16%), wogegen in der Gesamtgruppe der „sehr gerne“ Hip Hop Hörenden unterdurchschnittliche Erfahrungen mit den „Technodrogen“ Ecstasy (5%) und Speed (6%) vorliegen.

Die höheren Prävalenzraten unter Anhängern bestimmter Musikstile beschränken sich allerdings ausschließlich auf die Lifetime-Prävalenz: für keine der über Musikvorlieben definierten Gruppen sind erwähnenswerte Abweichungen bei den Monatsprävalenzen für „harte Drogen“ (zusammengefasst oder einzeln) zu beobachten; sowohl unter Reggae- als auch unter Techno-Anhängern finden sich nur einzelne Personen, die im zurückliegenden Monat irgendeine „harte Droge“

konsumiert haben und es finden sich unter diesen Gruppen weder Intensivkonsumenten harter Drogen noch aktuelle Konsumenten von Heroin oder Crack.

Weitere Unterschiede zeigen sich bei anderen legalen bzw. illegal verwendeten legalen Substanzen: so liegt wiederum unter Techno- und Reggae-Anhängern die Lifetimeprävalenz für Lachgas über dem Durchschnitt (Gesamtstichprobe: 5%; Techno: 19%, Reggae: 14%), während Erfahrungen mit Schnüffelstoffen neben Techno-Fans (25% vs. 17% in der Gesamtstichprobe) vor allem unter Punk-Anhängern überrepräsentiert sind (27%). Die einzige über Musik definierte Gruppe, in der überdurchschnittliche Erfahrungen mit Hormonpräparaten vorliegen, ist die große Gruppe der Hip Hop-Anhänger: 4% gegenüber 2% in der Gesamtstichprobe haben Erfahrungen mit solchen Mitteln.

Insgesamt zeigt sich also, dass – durchaus erwartungsgemäß – vor allem als ‚Partydrogen‘ verwendete Substanzen, aber auch andere „harte Drogen“ unter Techno-Anhängern besonders stark verbreitet sind; ein ähnlicher Zusammenhang zeigt sich aber auch in der gemeinhin (nicht ganz zu Unrecht, s.o.) überwiegend mit Cannabis assoziierten Gruppe der Reggae-Fans.

3.2.3 Substanzkonsum bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt und Hamburg

Abschließend folgt ein Vergleich der Daten zum Substanzkonsum der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen mit den entsprechenden Daten der „Schüler- und Lehrerbefragung zum Umgang mit Suchtmitteln - Hamburger Schulbus“, die im Rahmen des Hamburger *Local Monitoring Systems LMS* durchgeführt wird (Baumgärtner, 2004). Ein Vergleich bietet sich an, da es sich jeweils um deutsche Großstädte handelt und ähnliche Drogengebrauchsmuster zu erwarten sind. Eventuell abweichende Drogengebrauchsmuster könnten also möglicherweise Hinweise auf besondere Entwicklungen der jeweiligen Städte liefern. Auch der Umstand, dass erstmals ein Vergleich der Gruppe der 15- bis 18-jährigen durchgeführt werden kann ist von Vorteil, da hiermit die komplette Gruppe der Spätadoleszenten – wie im MoSyD anvisiert – in den Fokus der Betrachtung gerückt wird. Nach einer kurzen Gegenüberstellung der jeweiligen Studiendesigns erfolgt die Analyse anhand der Lifetime- und der 30-Tages-Prävalenzen in den jeweiligen Altersklassen.

3.2.3.1 Vergleich der Befragungen

Wie Tab. 26 zeigt, sind die Schülerbefragungen in Frankfurt und Hamburg im Wesentlichen ähnlich konzipiert. Beide Befragungen erfassen sowohl den Bereich der Allgemeinbildenden Schulen als auch der Berufsschulen, die Erhebung wird von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des jeweiligen Forschungsinstituts durchgeführt und erfolgt mittels Fragebögen.

Tabelle 26: Vergleich der Befragungen Frankfurt und Hamburg

	Frankfurt	Hamburg
Zeitraum der Datenerhebung	Nov.2004 bis Jan. 2005	März bis Mai 2004
Erhebungsdurchführung	Mitarbeiter/innen des Forschungsinstituts	Mitarbeiter/innen des Forschungsinstituts
Erhebungsverfahren	Fragebogen (papiergestützt)	Fragebogen (papiergestützt + elektronisch)
Erfasster schulischer Raum	Allgemeinbildende Schulen + Berufsschulen	Allgemeinbildende Schulen + Berufsschulen
Zielgruppe	10. - 12. Klasse / 1. -3. Ausbildungsjahr (ab 15. Lebensjahr)	14- bis 18-Jährige
Gesamtstichprobe (gewichtet)	1.516	1.684
Geschlechterverhältnis		
männlich	50%	52%
weiblich	50%	48%

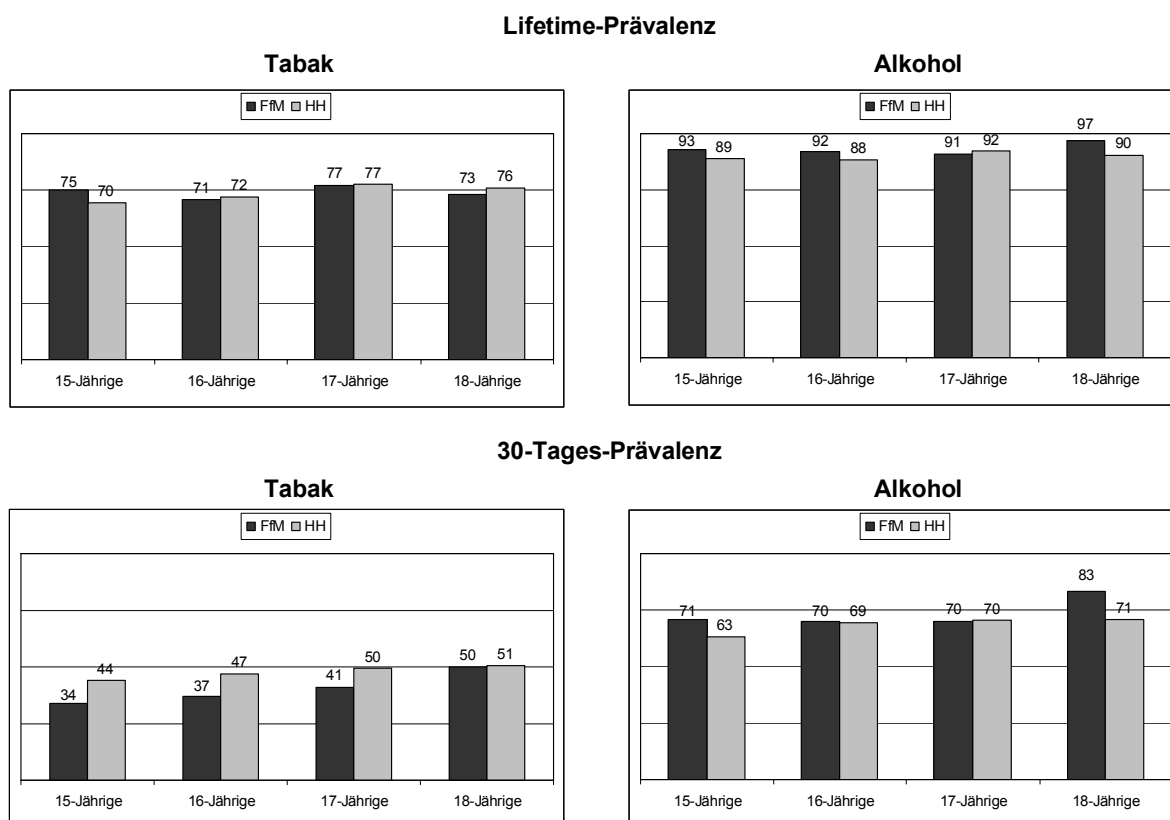
Bei der Hamburger Schülerbefragung erfolgt ein Teil der Datenerhebung computergestützt anhand einer elektronischen Form des Fragebogens. Unterschiede bestehen auch hinsichtlich der anvisierten Zielgruppe, die sich in Frankfurt aus Schülerinnen und Schülern ab dem 15. Lebensjahr, in Hamburg aus 14- bis 18-Jährigen zusammensetzt. Da die nachfolgend berichteten Prävalenzraten der

Hamburger Befragung jedoch getrennt für die einzelnen Altersklassen vorliegen, sind die Unterschiede hinsichtlich der Stichprobenziehung unerheblich. Schließlich ist zu erwähnen, dass sich die Erhebungszeitpunkte beider Befragungen unterscheiden: die Frankfurter Befragung fand rund ein halbes Jahr später statt als die Erhebung in Hamburg.

3.2.3.2 *Tabak und Alkohol*

Hinsichtlich der Konsumerfahrungen mit Tabak und Alkohol zeigen sich nur geringfügige Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und denen in Hamburg (s. Abb. 28). In beiden Städten haben etwa drei Viertel der Befragten bereits mindestens ein Mal im Leben geraucht, und etwa 90 % und mehr haben Erfahrungen mit dem Alkoholkonsum, wobei sich hier das Bild einer etwas stärker ausgeprägten Alkoholkonsumerfahrung der Schülerinnen und Schülern in Frankfurt ergibt.

Abbildung 28: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Tabak und Alkohol bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg



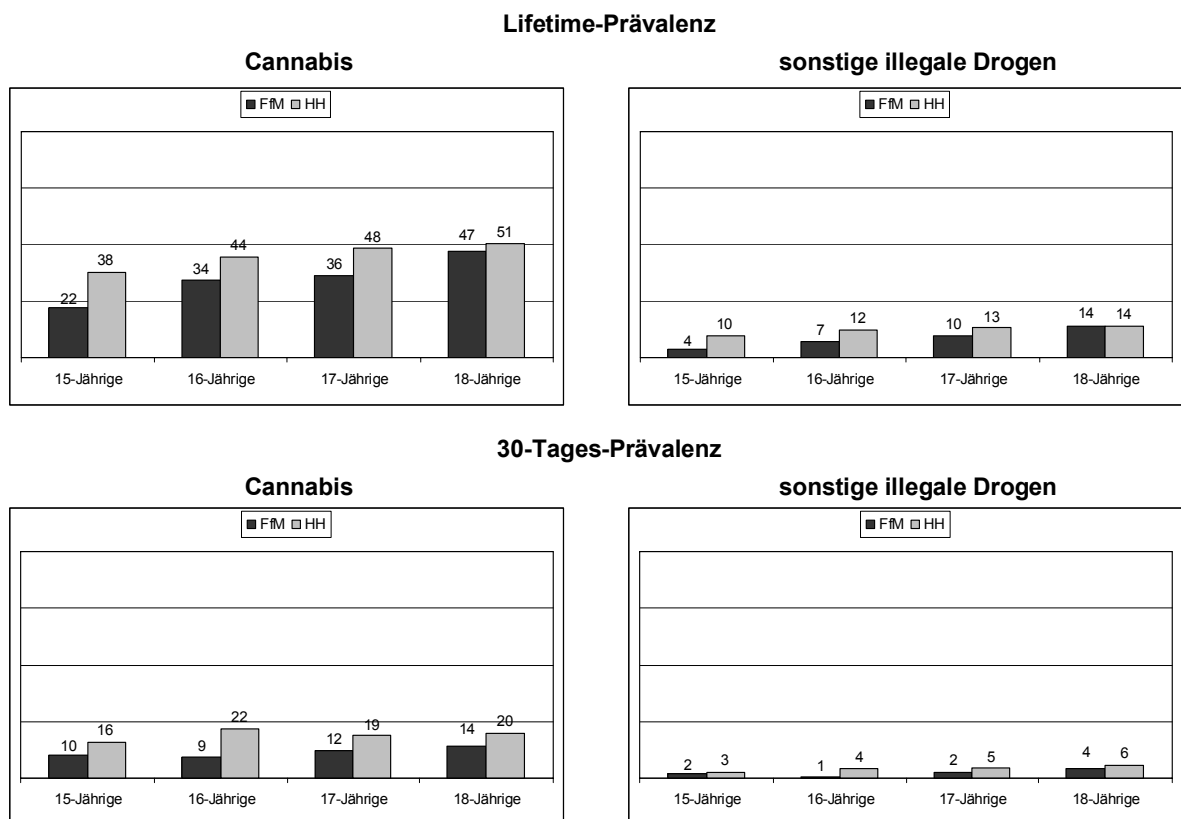
Etwas stärker ausgeprägt sind die Unterschiede hinsichtlich des aktuellen Konsums. Der Anteil an aktuellen Rauchern ist in Frankfurt vor allem in den unteren Altersgruppen z. T. deutlich niedriger, während die Raten in Hamburg eher im Bereich der Frankfurter Daten des Jahres 2003 liegen (s. o., Abb. 13). Aktueller Alkoholkonsum dagegen ist sowohl bei den 15-Jährigen als auch bei den 18-Jährigen in Frankfurt stärker verbreitet, und auch hier entsprechen die Hamburger Prävalenzraten eher denen aus Frankfurt im Jahr 2003. Insofern ergeben sich die Unterschiede zwischen Frankfurt

und Hamburg bzgl. Tabak und Alkohol durch die in Frankfurt festgestellten Veränderungen, d. h. den Rückgang beim aktuellen Tabakkonsum und den Anstieg des aktuellen Alkoholkonsums von 2003 auf 2004.

3.2.3.3 Cannabis und sonstige illegale Drogen

Deutliche Unterschiede zwischen den beiden Städten lassen sich bezüglich des Konsums von Cannabis und den anderen, hier zusammengefassten, illegalen Drogen feststellen. In beiden Fällen sind sowohl die Lifetime- als auch die 30-Tagesprävalenzen in Frankfurt z. T. deutlich geringer, wobei der Unterschied tendenziell mit zunehmendem Alter geringer ausfällt (s. Abb. 29).

Abbildung 29: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Cannabis und sonstigen illegalen Drogen bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg



Im Hinblick auf die anderen illegalen Drogen ist die geringere Konsumerfahrung und geringere Verbreitung des aktuellen Konsums in Frankfurt nicht auf eine bestimmte Substanz zurückzuführen. Wie Tab. 27 zeigt, sind sowohl die Lifetime- als auch die 30-Tagesprävalenzen für sämtliche in beiden Befragungen berücksichtigten Substanzen in Frankfurt in allen vier Altersgruppen in der Regel niedriger. Davon ausgenommen sind lediglich die Lifetime- und 30-Tagesprävalenz von Amphetaminen in der Altersgruppe der 15-Jährigen sowie die Lifetime-Prävalenz von Kokain bei den 18-Jährigen. In den anderen Ausnahmefällen sind die Prävalenzraten in Frankfurt nur minimal höher, so dass diese Unterschiede im Bereich von Zufallschwankungen liegen.

Tabelle 27: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von illegalen Drogen bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt und Hamburg

	Lifetime							
	15-Jährige		16-Jährige		17-Jährige		18-Jährige	
	FfM	HH	FfM	HH	FfM	HH	FfM	HH
Ecstasy	2,0	2,8	1,0	5,7	3,0	5,9	5,0	7,9
Pilze	2,0	3,7	2,0	5,5	6,0	6,2	7,0	7,5
LSD	1,0	1,7	1,0	2,9	3,0	3,6	3,0	4,6
Amphetamine	2,0	1,1	3,0	4,6	4,0	5,3	6,0	5,6
Kokain	0,5	4,0	1,0	5,2	3,9	6,8	6,8	5,9
Crack	0,0	4,0	1,8	1,7	0,2	2,7	1,7	1,6
Heroin	0,0	1,4	0,5	1,7	0,0	2,1	0,7	1,3
	30 Tage							
	15-Jährige		16-Jährige		17-Jährige		18-Jährige	
	FfM	HH	FfM	HH	FfM	HH	FfM	HH
Ecstasy	0,5	0,8	0,2	1,4	0,2	2,7	0,6	1,6
Pilze	0,6	1,1	0,4	1,1	0,3	2,1	0,6	2,3
LSD	0,0	0,3	0,2	2,3	0,4	1,5	0,5	1,6
Amphetamine	1,0	0,6	0,2	2,0	1,3	1,5	2,5	2,3
Kokain	0,5	2,0	0,4	3,2	1,4	3,0	0,7	3,0
Crack	0,0	1,4	0,0	1,7	0,0	1,8	0,3	0,7
Heroin	0,0	0,8	0,3	1,7	0,0	0,9	0,4	1,0

Insgesamt lässt sich damit eine stärkere Verbreitung des Konsums illegaler Drogen in Hamburg vor allem in den jüngeren Altersgruppen feststellen. Die Prävalenzraten der in Hamburg ebenfalls befragten 14-Jährigen dagegen (Cannabis: Lifetime 22 %, 30 Tage: 10 %; sonst. illegale Drogen: Lifetime 6 %, 30 Tage: 2 %) entsprechen in etwa denen der 15-Jährigen in Frankfurt. Fasst man vor diesem Hintergrund die 14- und 15-Jährigen in Hamburg zu einer Altersgruppe zusammen, bleiben die Prävalenzraten (Cannabis: Lifetime ca. 30 %, 30 Tage: ca. 13 %; sonst. illegale Drogen: Lifetime ca. 8 %, 30 Tage: ca. 2 %) nach wie vor über den in Frankfurt festgestellten Raten der 15-Jährigen. Von daher lässt sich annehmen, dass in Hamburg ein deutlich größerer Anteil an Schülerinnen und Schülern bereits in relativ jungen Jahren Erfahrungen mit dem Konsum illegaler Drogen macht und diese dann auch weiter konsumiert.

Ein Grund für die geringere Verbreitung des Konsums illegaler Drogen in Frankfurt könnte in der unterschiedlichen Zusammensetzung der Stichproben im Hinblick auf die verschiedenen Schultypen liegen. Während in Frankfurt 47 % der 15- bis 18-Jährigen eine Berufsschule besuchen, ist dieser Anteil in Hamburg mit 37 %²⁸ deutlich niedriger. Berücksichtigt man in Frankfurt nur die Berufsschülerinnen und -schüler, so liegt die Lifetime-Prävalenz von „harten“ Drogen bei 12 % in der Gruppe der 15-Jährigen, jeweils 14 % bei den 16- und 17-Jährigen sowie 17 % bei den 18-Jährigen, und damit v. a. in den jüngeren Altersgruppen deutlich über den Werten der Schülerinnen und Schüler Allgemeinbildender Schulen in Frankfurt (15-Jährige: 5 %, 16-Jährige: 8 %, 17-Jährige: 11 %, 18-

Jährige: 15 %), und höher als in den jeweiligen Altersgruppen der Hamburger Gesamtstichprobe (s. Abb. 29). Wenn man – diesen Zahlen entsprechend – von einer generell höheren Erfahrung mit illegalen Drogen unter Berufsschülern ausginge, so müsste der höhere Berufsschüleranteil in Frankfurt eher höhere Drogenprävalenzraten im Vergleich zu Hamburg bewirken. Allerdings liegt die 30-Tages-Prävalenz von illegalen Drogen bei den Frankfurter Berufsschülerinnen und -schülern durchgängig bei 3 %, und damit unter den entsprechenden Werten in der Hamburger Gesamtstichprobe. Die unterschiedliche Stichprobenzusammensetzung kann also offenbar nicht als Erklärung für die Unterschiede zwischen beiden Städten gelten. Offenbar liegt insbesondere unter jüngeren Jugendlichen in Hamburg aktuell im Vergleich zu ihren Frankfurter Altersgenossen eine höhere Erfahrung mit illegalen Drogen vor; ebensolches gilt für den aktuellen Konsum. Möglicherweise spielt hier aber der Zeitpunkt der Befragung eine gewisse Rolle: da die Frankfurter Befragung über ein halbes Jahr später als die Hamburger Erhebung stattfand, könnte sich hier bereits ein Trend zu vermindertem Konsum illegaler Drogen niederschlagen, der sich in Hamburg noch nicht abgezeichnet hatte. Andererseits wäre es aber auch möglich, dass sich Drogentrends in verschiedenen lokalen Bezugsräumen – zumindest für einen gewissen Zeitraum – unabhängig voneinander entwickeln. Daher ist von besonderem Interesse, wie sich sowohl in Frankfurt als auch in Hamburg die Prävalenzraten zukünftig entwickeln werden.

4. Trendscout-Panel - Drogenkonsum in unterschiedlichen 'Szenen' (Christiane Bernard, Bernd Werse)

4.0 Zusammenfassung

Zum dritten Mal wurden im Jahre 2004 in zwei Erhebungswellen (Mai-Juli und November/Dezember) jeweils 20 Interviewpartner befragt, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/ Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren und über den Umgang mit psychoaktiven Substanzen in diesen Umfeldern, im Rahmen eines Leitfadens gestützten Interviews, informierten. Hauptsächliches Auswahlkriterium für diese Szenen war die Vermutung, dass dort zumindest in gewissem Maße illegale Drogen konsumiert werden. Insgesamt mussten im Laufe des dritten Jahres der Studie vier Interviewpartner durch andere ersetzt werden.

Zentrale Trends im Überblick

- Tendenzieller Rückgang der Verbreitung „harter Drogen“ (Ecstasy, Speed, Kokain, Halluzinogene u.a.)
- Wechsel der Konsumpräferenzen in kurzen Zeitabständen bei Ecstasy-, Speed- und Kokainkonsumenten
- Speed insgesamt wichtigste „Partydroge“
- Stagnation des Konsums von Alkohol und Cannabis auf hohem Niveau
- Tendenzieller Rückgang des Tabakkonsums bzw. Umstieg auf preisgünstigere Konsumformen
- Keine Anzeichen für das Aufkommen neuer Drogen oder Konsummuster

Drogenkonsum in verschiedenen Szenen: Weiterhin ist in den untersuchten Szeneumfeldern ein breites Spektrum an Drogenkonsummustern vorzufinden. Dies reicht von einem eher seltenen Konsum illegaler Drogen über Umfeldern, in denen vor allem, teils intensiv, Cannabis konsumiert wird, bis hin zum vergleichsweise häufigen Konsum verschiedener illegaler Drogen; letzteres betrifft in erster Linie die Segmente aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Vor allem in diesen Umfeldern scheinen sich seit 2003 – wie die stilistischen Ausdrucksformen – auch die Konsummuster tendenziell angeglichen zu haben. Auch im Jahr 2004 wird insgesamt von einem etwas moderateren Konsum illegaler Drogen berichtet, der sich zudem weitgehend auf die vier populärsten Substanzen Cannabis, Speed, Ecstasy und Kokain konzentriert. Der Konsum legaler Drogen wird als weitgehend stagnierend eingeschätzt. Wie in den Jahren zuvor ist der Konsum der „Junkiedrogen“ Heroin, Crack und Benzodiazepine in allen untersuchten Szenen weitgehend geächtet.

Drogenkonsummuster/Gesamtüberblick: An der Reihenfolge der ‚beliebtesten Drogen‘ hat sich im Vergleich zum Vorjahr nicht geändert. Bei den durch die Trendscouts geschätzten Prävalenzen ergab sich lediglich zum Ende des Jahres hin die Veränderung, dass Nikotin die am häufigsten beobachtete Droge ist, gefolgt von Alkohol, Cannabis und Energy-Drinks. Im Vergleich zum Jahr 2003 wurde das Wachstumspotenzial von Alkohol als geringer eingeschätzt.

Auffällige Trends hinsichtlich einzelner Drogen: Der im vergangenen Jahr beobachtete Bedeutungszuwachs von **Alkohol** hat sich 2004 augenscheinlich nicht weiter fortgesetzt. Im Hinblick auf **andere legale Drogen** wurde über eine mögliche Abnahme des Zigarettenkonsums infolge der Preiserhöhung spekuliert. In erster Linie wurde aber ein verstärkter Konsum von „selbstgedrehten“ Zi-

garetten als preislicher Effekt beobachtet. Die Prävalenz von Energy-Drinks wurde als gleichbleibend eingeschätzt. Legal erhältliche Naturdrogen erfahren in den untersuchten Szenen nach wie vor eine geringe Verbreitung, wobei die Prävalenz von Herbal Ecstasy noch einmal geringer eingeschätzt wird als im Jahr zuvor.

Ambivalente Einschätzungen zeigten sich hinsichtlich der Trendentwicklung bei **Cannabis**. Diese Droge ist in den meisten der untersuchten Umfelder sehr stark verbreitet; und angesichts dieses hohen Niveaus wurde kaum mehr von einer weiteren Steigerung des Konsums gesprochen. Die hohe Medienpräsenz von Cannabis 2004 wurde aber als Anlass für Spekulationen über eine zukünftig ansteigende Prävalenz – insbesondere was Jugendliche und einen frühen Einstieg in den Konsum betrifft – genutzt.

Ecstasy, Speed und Kokain – die Substanzen, denen in den untersuchten Umfeldern am ehesten eine Funktion als „Partydroge“ zugeschrieben wird – scheinen insgesamt in geringerem Maße verbreitet zu sein als im Vorjahr. Dabei zeichnen sich keine szenübergreifenden Trends hinsichtlich einzelner Substanzen ab – es scheint vielmehr oft eine Frage des unmittelbaren (Konsum-)Umfelds zu sein, wie leicht die jeweiligen Substanzen erhältlich sind. Eben solches trifft auf den Preis und die Qualität der Drogen zu, aber auch auf bestimmte Bewertungen bzw. Zuschreibungen. Alle diese Faktoren können im Verbund mit individuellen Erfahrungen hinsichtlich Wirkungen (auch: Nach- und Nebenwirkungen), Konsumdynamiken und drogenbezogenen Problemen einen Einfluss auf jeweilige Trendentwicklungen nehmen, so dass sich diese zuweilen innerhalb von sehr kurzen Zeitabschnitten abspielen. So kann beispielsweise der Umstand, dass zeitweise in einem bestimmten Umfeld Speed schwer und nur in schlechter Qualität erhältlich ist, zu einer temporären Abwendung von dieser Substanz und mehr Ecstasy- und/ oder Kokainkonsum führen, womit auch entsprechende Bewertungen verbunden sind. Dies kann sich jedoch wieder ändern, wenn jemand aus diesem Umfeld eine bessere „Quelle“ für Speed erschließt. Die Position von Speed als häufigster ‚Partydroge‘ hat sich 2004 offenbar stabilisiert, wobei sich insgesamt aber ein Rückgang des Konsums dieser Substanz abzeichnet.

Die ohnehin in sehr geringem Maße verbreiteten **Halluzinogene** wurden 2004 möglicherweise noch seltener konsumiert als im Vorjahr, was hinsichtlich LSD u.a. mit einer geringeren Verfügbarkeit begründet wurde. Allen anderen, nur punktuell in Erscheinung tretenden illegalen Drogen wurde kein Potenzial zu einer möglichen Steigerung der Prävalenz zugeschrieben; dies betrifft neben diversen Amphetaminderivaten und Halluzinogenen sowie GHB auch die ‚Junkiedrogen‘ Heroin und Crack.

Keine auffälligen Trends gibt es hinsichtlich des Mischkonsums verschiedener Substanzen zu berichten; lediglich in einigen Umfeldern war eine gewisse Tendenz zu insgesamt mehr Mischkonsum festzustellen. Bei den drogenbezogenen Risiken und Problemen zeichnet sich auf der einen Seite ein tendenziell höheres Risikobewusstsein von Konsumenten legaler und illegaler Drogen hinsichtlich des Straßenverkehrs ab, auf der anderen Seite gab es mehr Nennungen für mittel- bis langfristige psychosoziale Problemlagen im Zusammenhang mit intensivem Cannabis- und Amphetaminkonsum.

4.1 Grundlegendes zur Einführung, Methodik

Hauptsächliches Ziel dieses Studienmoduls ist das Aufspüren neuer Trends im Hinblick auf illegale, aber auch legale Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich 1.3). Dementsprechend fokussiert dieses Modul auf Szenebereiche, bei denen man davon ausgehen kann, dass zumindest ein gewisses Niveau des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen – sowohl legalen als auch illegalen Drogen – vorliegt. Zusätzlich ist der Blick auf Bereiche gerichtet, von denen wir annehmen können, dass sie möglicherweise eine Art Avantgardefunktion im Hinblick auf Drogenkonsummuster ausüben, also insbesondere Szenen mit einer vermuteten hohen Drogenintensität. Szenen sind im Sinne eines sozialwissenschaftlichen Verständnisses als „thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen“ (Hitzler et al. 2001: 20)²⁹ zu verstehen, die sowohl ausgesprochen klar definierte soziale Gruppen als auch eher lose Zusammenhänge mit stark fluktuierendem Publikum umschreiben können. Aus jeder der hier untersuchten Szenen wird im halbjährlichen Turnus mindestens eine Person, die sich im jeweiligen Bereich möglichst gut auskennt, als Repräsentant des jeweiligen Szeneumfeldes interviewt. Dies kann entweder ein Mitglied der ‚Organisationselite‘ (vgl. Hitzler et al. 2001: 27f.), also z.B. ein Veranstalter, DJ oder Musiker sein, aber auch eine Person, die als reiner Szenegänger in Erscheinung tritt. Insgesamt wird ein möglichst gleich bleibender Stamm von 20 Personen befragt.

Nach nunmehr sechs Erhebungswellen, die sich über einen Zeitraum von drei Jahren erstrecken, und einigen weiteren Umbesetzungen (s. 4.2) stellt sich das Trendscout-Panel als Mischung zwischen beiden genannten Typen, also ‚aktiven‘ und eher ‚passiven‘ Szenemitgliedern dar. Es sei erwähnt, dass es sich bei Szenen nicht um starre Gebilde, sondern um ausgesprochen dynamische Strukturen handelt: „Grundsätzlich gilt, dass scharfe Gruppen- oder Szenegrenzen (...) nicht existieren. Gerade eine solche Unschärfe bzw. eine solche Offenheit und Durchlässigkeit macht Szenen aus. (...) Szenen sind ständig in Bewegung.“ (ebd.: 28f.) Bei den im MoSyD-Panel vertretenen Szenen wirkt sich dieser Sachverhalt in vielerlei Hinsicht aus: Einerseits ist bei einigen Szenen wenig Trennschärfe zu erkennen, wodurch teilweise selbst die Namensgebung Probleme bereitete. Zum anderen kam es bereits mehrfach vor, dass auch aktive Szenemitglieder aus der Szene ‚hinauswachsen‘ und damit als Panelmitglied ausfielen. Zudem gibt es starke personelle Überschneidungen zwischen vergleichsweise klar zu definierenden Szenen.

Die Methode der Wahl für die vorliegende Untersuchung ist ein halb offener Fragebogen: Es werden Fragen zu den einzelnen Themenbereichen gestellt, zu denen die Antworten dann stichpunktartig notiert werden. Im Vergleich zu den ersten Erhebungswellen im Jahre 2002 ergaben sich dahingehend marginale Änderungen der im Fragebogen enthaltenen Formulierungen, als dass die Interviewführung seit 2003 – gemäß dem Erkenntnisinteresse – stärker durch Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen und deren möglichen Ursachen gekennzeichnet ist. Im Jahr 2004 wurden keine Änderungen des Fragebogens mehr vorgenommen. Hier eine Auflistung der enthaltenen Fragemodule:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten
- Umgang mit legalen Drogen

²⁹

Dieser Band ist auch als programmatisch für die neuere Szenenforschung zu betrachten; vgl. auch Schulze 1995: 463

- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- ggf. Informationen zu weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/ beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/ evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebteste, unbeliebteste, meistdiskutierte Droge mit semantischem Differenzial³⁰

□

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Wie bereits in den Jahresberichten 2002 und 2003 dargelegt, unterscheiden sich auf der einen Seite die Zielsetzungen unserer Studie von denen vergleichbarer Untersuchungen, zum anderen musste lokalen Besonderheiten in Emergenz beziehungsweise Ausmaß verschiedener Szenesegmente Rechnung getragen werden (vgl. Werse 2003: 118f.). Dabei gilt es einerseits stets aufs Neue zu prüfen, inwiefern der jeweilige Befragte noch über gute Einblicke ins Szenegeschehen verfügt. Auf der anderen Seite muss ein kritischer Blick auf den Grad der Relevanz der untersuchten Umfeldler für mögliche neue Drogentrends geworfen werden. Diese Einschätzung ist wiederum dahingehend zu hinterfragen, dass mögliche Veränderungen am besten in einer längsschnittlichen Perspektive erfasst werden können, also durch wiederholte Befragung der selben Interviewpartner. So standen wir mehrfach vor der Entscheidung, einen Trendscout, dessen Einblicke in Drogen konsumierende Umfeldler vergleichsweise begrenzt zu sein schienen, entweder durch eine andere Person zu ersetzen oder ihn im Sinne von Kontinuität nochmals zu befragen. Eine solche Art der Vorgehensweise ist typisch für die qualitative Forschung nach dem Vorbild der ‚grounded theory‘, in der die konkrete Ausprägung der Methoden wie auch der jeweiligen Forschungsobjekte fortlaufend kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern ist (überblickartig: Flick 2002). Im Vergleich zur zweiten Erhebungswelle 2003 wurden insgesamt vier Ersetzungen vorgenommen. Zwei dieser Umbesetzungen (Punk Rock/JUZ) ergaben sich daraus, dass die Befragten selbst der Meinung waren, dass ihre Kontakte zur Szene mittlerweile zu gering geworden seien.³¹ Eine Befragte (Techno) wurde wegen ihrer wiederholten Unzuverlässigkeit bezüglich Terminen ersetzt, ein weiterer Interviewpartner (JUJ) war nicht mehr erreichbar – hierfür konnte auch kein adäquater Ersatz gefunden werden. Somit war ein Platz im Panel freigeworden, der durch einen weiteren Trendscout für die Hip Hop-Szene belegt wurde. Die in der Literatur so bezeichnete ‚Panelmortalität‘ (vgl. Schnell et al. 1992), also der Anteil der Teilnehmer, die im Verlauf des Panels als Befragte ausfallen, ist – nachdem im Jahr 2003 insgesamt sieben Befragte ersetzt werden mussten – deutlich gesunken. Die Interviews fanden zwischen Mai und Juli 2004 (1. Erhebungswelle) sowie im November und Dezember des gleichen Jahres (2. Erhebungswelle) statt. Die durchschnittliche Länge der Interviews hat sich im Vergleich zum Jahr 2003 etwas erhöht und liegt

³⁰ Dabei handelt es sich um ein Befragungsinstrument, mit dem gängige Images zu bestimmten Drogen ermittelt werden können (vgl. Kemmesies 2002; s.a. 1.2).

³¹ Dem möglichen Effekt, dass eine/r der Befragten schlicht aus purem Desinteresse nicht mehr an der Befragung teilnehmen möchte, haben wir eine vergleichsweise hohe Entlohnung entgegengesetzt: Für jedes Interview wird eine Vergütung von 50 € ausgezahlt, so dass durchaus auch ein monetärer Anreiz für eine kontinuierliche Mitwirkung als Trendscout besteht.

bei knapp über 100 Minuten. Für weitere grundsätzliche Informationen zur Panelzusammensetzung und Kontaktierung der Interviewpartner vgl. Werse 2003 (119f.).

Wiederum sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentanten keineswegs der Anspruch auf eine ‚dichte‘, vollständige Beschreibung der Szenerlandschaft in Frankfurt am Main erfüllt werden kann. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens ‚Drogenkonsum‘ ist nie gänzlich auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartnern und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule von MoSyD) im Sinne des oben skizzierten ‚zirkulären‘ Verständnis ermöglicht jedoch die Aufdeckung von etwaigen zuvor unentdeckten Umfeldern, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben.

4.2.1 Szenekategorien

Im folgenden Abschnitt, der nach den im Jahresbericht 2002 eingeführten Oberkategorien gegliedert ist³², werden die im letzten Jahr vorgenommenen Veränderungen in der Zusammensetzung des Panels näher erläutert; alle anderen Mitglieder sind seit 2003 gleich geblieben. Eine komplette Übersicht über die jeweiligen Umfeldern findet sich in Tab. 28; aktuelle Entwicklungen innerhalb der untersuchten Szenen sind in Abschnitt 4.4. nachzulesen³³. Es ist zu beachten, dass einzelne Interviewpartner in einigen Erhebungswellen für zwei verschiedene Szenen Angaben machen konnten.

4.2.1.1 Kategorie I: Lebensstil-/Jugendkulturszenen

Nach wie vor ist dies der größte und auch facettenreichste Bereich, in dem etwaige neue Trends hinsichtlich Drogen Niederschlag finden. Zwischen der zweiten Erhebung des Jahres 2003 und den Befragungen 2004 ergaben sich nur punktuelle Veränderungen hinsichtlich den zu Befragenden und die durch sie repräsentierten Szenen.

- Hip Hop: Über bestehende Forschungskontakte konnte zusätzlich zu dem bisher Befragten ein jüngerer Trendscout rekrutiert werden. Diese Neurekrutierung ergab sich eher „zufällig“, ist aber von besonderem Interesse, da der bis dato alleine über diesen Bereich berichtende Trendscout mit über 30 Jahren nicht mehr die hauptsächliche Altersstruktur der Szene repräsentiert – aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen, seines exponierten Status in der Organisationseleite der Szene sowie der Kontinuität des längsschnittlichen Forschungsdesigns ist er jedoch weiterhin Mitglied des Panels. Der neue Interviewpartner verfügt als junger „Szenegänger“ über sehr gute Einblicke in diesen Bereich.
- Techno („Schranz“/ junges Umfeld): Nach wie vor liegt auf diesem Umfeld ein Hauptaugenmerk im Rahmen der Trendscoutbefragung, da sich die relativ große Szene überwiegend aus sehr jungen Personen mit teilweise sehr risikofreudigen Drogenkonsummustern zusammensetzt. Für eine der beiden für dieses Segment Befragten musste nach der 2. Erhebungswelle 2003 eine Umbesetzung vorgenommen werden, da die Interviewpartnerin sich wiederholt unzuverlässig hinsichtlich Terminabsprachen zeigte. Offenbar war dies auch einer problematischen Lebenssituation geschuldet. So hatte sie in dem letzten Interview (2003) darüber berichtet, dass mehrere Personen aus ihrem Freudenkreis opiatabhängig geworden waren und zunehmend verelendeten. Über den zweiten Trendscout für diesen Szenebereich konnte eine junge Interviewpartnerin rekrutiert werden, die

³² Die Darstellung beschränkt sich hierbei auf die zwei Szenekategorien, in denen 2004 Besetzungsänderungen stattfanden.

³³ Zur genaueren Charakterisierung der Kategorien sowie zur Erst-Kontaktierung der Mitglieder des Panels vgl. Werse 2003: 120-124

über gute Einblicke in dieses Umfeld junger Partygänger verfügt. Die Einblicke beider Trendscouts unterscheiden sich dabei durch spezielle Charakteristika ihrer Bezugsfelder.

4.2.1.2 Kategorie III: Jugendzentrums-/ Jugend-Stadtteilszenen

- Wie in den Jahren zuvor ergab sich in dieser Kategorie der auffälligste personelle Umbruch hinsichtlich der Befragten. Lediglich einer der drei für diesen Bereich befragten Trendscouts aus dem Jahr 2003 blieb dem Panel auch in diesem Jahr erhalten. Einer der beiden anderen Interviewpartner hatte sich seinen Angaben zu Folge fast vollständig dem Geschehen im Jugendzentrum entzogen, da er mittlerweile einer geregelten Arbeit nachging. Für ihn konnte über einen Sozialarbeiter des Jugendzentrums ein anderer Interviewpartner gefunden werden. Der dritte für diesen Bereich Befragte schließlich konnte nicht mehr kontaktiert werden, wobei auch die Versuche, den Kontakt über das Jugendzentrum direkt herzustellen, im Sande verliefen. Ein adäquater Ersatz konnte auch nach zahlreichen telefonischen Gesprächen mit dem Jugendzentrum nicht gefunden werden. Insofern wurde dieser Platz im Panel frei und durch einen zusätzlich für die Hip Hop-Szene rekrutierten Trendscout ersetzt (s. 4.2.1.1). Der Sachverhalt, dass die relative Altershomogenität (etwa zwischen 14 und 21) als wesentliches Merkmal solcher (eigentlich nur szeneeähnlicher) Umfeldler zu betrachten ist, macht dieses Segment anfällig für häufige Umbesetzungen³⁴.

4.3 Sozialstrukturelle Merkmale und grundsätzliche Veränderungen in den untersuchten Szenen

Tab. 28 enthält eine Darstellung einiger besonders kennzeichnender Determinanten der einzelnen Bereiche: bevorzugte Musik, Bildungsstand und berufliche Schwerpunkte, Altersgruppe sowie Kleidungsstil und weitere auffällige Besonderheiten der Gruppe; ferner die Funktion des jeweiligen Befragten in der Szene. Die Angaben folgen weitestgehend den Aussagen der Interviewpartner. Um eine gewisse Übersichtlichkeit der Tabellen zu bewahren, sind Szenen, über die mehrere Befragte Aussagen machen konnten, nicht mehrfach aufgeführt.³⁵ Ebenso sind Umfeldler, für die lediglich der Befragte ausgetauscht werden musste, nicht mehr doppelt enthalten. Etwaige auffällige Veränderungen hinsichtlich äußerer Stilisierung oder sonstiger Besonderheiten der unterschiedlichen Szenen sind in der letzten Spalte der Tabelle verzeichnet. In der Spalte ‚Größe/ Trend‘ ist zunächst die geschätzte ungefähre Menge an Zugehörigen festgehalten. Hier ist allerdings zu beachten, dass es sich um äußerst vage Größen handelt, da sich die Schätzungen der Trendscouts bei dieser Frage teilweise auf den ‚harten Kern‘ des Umfeldes, teilweise auch auf seltenere Besucher szenetypischer Veranstaltungen beziehen. Zusätzlich ist angegeben, inwiefern sich nach Ansicht des/ der Trendscouts jeweils die Größe der Szene im engeren Sinne seit der zweiten Erhebungswelle 2003 verändert hat. Gleichzeitig kann man davon ausgehen, dass dieser Trend zumeist auch die mögliche Anziehungskraft des Umfeldes auf Außenstehende versinnbildlicht. Zusammensetzung und Umfang einer Szene, inklusive Organisationselite, ‚hartem Kern‘ und der zumeist wesentlich größeren Gruppe der gelegentlichen Szenegänger, sind letztlich starken Schwankungen unterworfen, deren aktuelle Richtung durch die Pfeile angedeutet wird. Als zusätzlicher Trendindikator ist die von den Trendscouts vermutete Entwicklung der Altersverteilung angegeben. Dabei ist zu beachten, dass nur der ungefähre Schwerpunkt der vertretenen Altersgruppen angegeben ist. So tauchen in einigen Szenen mehr oder weniger viele, z.T.

³⁴ Wie im Vorjahr sei in diesem Zusammenhang auf die von Tertilt 1996 und Hitzler 2001 beschriebenen „ethnisch orientierten Cliquenformationen“ (ebd.: 137) der türkischen Street Gangs verwiesen: ein typisches Merkmal solcher Umfeldler scheint der Umstand zu sein, dass sich die meisten Mitglieder mit Anfang 20 aus der Gruppe zurückziehen.

³⁵ Lediglich einzelne Aspekte der drei ‚JUZ-Szenen‘ sind getrennt dargestellt, da sie sich zum Teil deutlich voneinander unterscheiden.

wesentlich ältere Szenegänger auf (z.B. Bodybuilding, Upper Class House, Goa). Nicht verzeichnet sind diese Trendrichtungen bei den Szenen, die in der letzten Welle nicht mehr im Panel vertreten waren.

Nr.	Name der Szene	Musik	Funktion/ Status (Scout)	Bildung/ Beruf	Größe / Trend	Alter - Schwerpunkt/ Trend	Stil/ Besonderheiten
1.	Bauwagen (Autonome)	z.B. Punk, Ska, Hardcore	Szenegänger	Meist arbeitend, Schwerpunkt Handwerkliches, zum Teil Studenten, Arbeitslose	einige 100 ↗↘	20-35 →	zentral: Politik/ soziale Einstellung & Selbstorganisation; Atmosphäre ist wg. Räumungen „egoistischer“ geworden, situationsbedingte Verlagerungen, Aufspaltung der Szene
2.	Bodybuilding	Unterschiedlich	Bodybuilder	Breit gestreut: „vom Arbeitslosen bis zum Arzt“, eher wenige Studenten	einige 100 →	25-35 →	Relativ hermetische Szene (schwer reinzukommen); Sport- und außendarstellungsorientiert; sportl.-legere Kleidung
3.	Drum'n' Bass	Drum'n' Bass	Aktivist	Hauptsächlich Studenten, daneben Designberufe, Angestellte, Arbeitslose	Mehrere 100 ↗↘	20-25 ↗↘	Alternativ-sportliche Kleidung (kein Prestigeobjekt), „Musik steht im Vordergrund“
4.	Goa	Goa/ Psy Trance	Szenegänger/Aktivist	eher Arbeitende, alle Schichten/ einige, die nur in der Szene arbeiten, Überlebenskünstler, Arbeitslose	einige 100 ↗	20-30 →↘	Stil: von freakig bis angepasst; oft bunter Hippie-Style „Partys dauern am längsten“; „spiritueller Aspekt“ zentral, kommerzielle Vermarktung von Goa, Zustrom aus anderen Szenen (bspw. Techno)
5.	Gothic	Dark Wave/ Gothic/ EBM	Szenegängerin	Sehr unterschiedlich; tendenziell wenige Akademiker/ Studenten, eher Arbeitende	Ca. 1000 ↗↘	18-23 ↘	Kleidung sehr wichtig (oft schwarz, aber vielfältiger geworden); negativ-melancholische Einstellung, klare Regeln in der Szene
6.	Headshop	Unterschiedlich	Mitarbeiterin	Versch. Typen, vor allem von Cannabiskonsumern; „Zielgruppe“ durch Angebot definiert		17-30 →	von Jugendlichen mit Hip Hop-Klamotten über studentische Kiffer bis zu älteren Esoterik-Frauen und Alt-Koksern
7.	Hip Hop	Hip Hop/Reggae	1Aktivist/1 Szenegänger	Viele Schüler, einige Studenten	Mehrere 1000 ↗↘	14-25 ↘↗	Viele teure Markenklamotten, Unterscheidung „Konsumenten/ Modekids“ - „Aktive“/ traditionelle Hip Hop-Szene (Underdog-Image), viel deutscher Hip Hop
8.	JUZ/ Stadtteil (1)	Hip Hop/ R'n'B	Besucher	v.a. Schüler, Schwerpunkt Haupt-/Realschule, wenige Berufsschüler	je-weils 20-35 ↘	14-17 ↘↗	Beckhamfrisur, Leder-/Jeansjacken im Motorradstyle, Markenklamotten (Puma, Adidas, Nike)
9.	JUZ/ Stadtteil (2)	Hip Hop/ R'n'B	Besucher	Schüler (Realschule/Abendschule)	30-40 ↘↗	14-20 ↘↗	JUZ hatte für ein halbes Jahr wg. Drogenrazien geschlossen, mittlerweile Altersgrenze für Besucher
10.	Party-House	House (diverse Stile), Disco, 80er-Retro	Aktivist/ Clubgänger	Versch. Schichten; Schwerpunkt Büroberufe	1000 - 1500 →	25-35 ↗↘	80er-Jahre-Style, Beckhamfrisur, Truckerlook, bei Frauen „glamourös“, schick, sexy, sehr stilbewusste Szene; Schwerpunkt auf Party
11.	Party-Unterg rund	House, Goa, Techno	Szenegänger/ Aktivist	Arbeitende, hoher Anteil an Studenten/Akademikern	500-1000 →	25-30 →	Keine besonderen Modetrends, eher unauffällige Kleidung, illegale Parties ohne ‚Türpolitik‘, familiäre Atmosphäre

12.	Punk-rock	Punkrock	Aktivist	Studenten, soziale/politische Berufe, Handwerker, Arbeitslose	ca. 300 →	25-35 →	oft Schwarz, Punk- oder Metalstil (T-Shirt/ Jeans/ Lederjacke), bunte Haare, Iro, Punk als ‚alternative Lebenseinstellung‘
13.	Reggae	Reggae (v.a. Dancehall & Soca)	Aktivist	Schüler/Studenten, Musiker, „Jobhopper“, ansonsten breit gestreut	einige 100 ↗→	15-25 ↗→	Eher lässiger Stil Richtung Hip Hop, viele Marken; friedliche Szene, hohe Medienpräsenz von Reggae
14.	Schwule Party-szene	House, Techno	Szenegänger	Studenten, Friseure, Flugbegleiter, weniger handwerkliche Berufe	Mehrere 100 ↗→	20-30 ↗→	Trends: Fitness/ Muskeln, 80er-Jahre, trendbewusst-modisch; Abgrenzung zwischen einzelnen Untergruppen in der Szene
15.	Techno	Techno (von hart bis poppig)	2 Szenegängerinnen	Hauptsächl. Schüler, Studenten, aber auch Mechaniker, Friseure, kaufm. Berufe	500-1000 ↗→	18-25 ↗→	80er-Trend; lässiger Style (Turnschuhe, T-Shirts, Jeans) knallige Farben/ auffällige Muster; „Idealismus der Szene geht zurück/Techno nicht mehr als Lebensstil“
16.	Tech-House	(Tech-/ Elektro-) House	Szenegänger	Künstlerische/Kreative Berufe; aber auch viele andere, Arbeitslosenzahl gestiegen	einige 100 ↗	20-35 ↗→	80er-Retro (Chucks, T-Shirts mit alten Werbeaufdrucken), Punk-Stil, Parties dauern länger als in den meisten anderen Szenen, ausgiebige After-Hour
17.	Trance	Trance	Szenegänger	Schwerpunkt Angestellte im kaufmännischen/handwerkli. Bereich; wenige Studenten	250 ↗→	28-30 ↗	Schick, markenbewusst; Trance in der Musikindustrie kaum noch vertreten, deshalb schrumpft Szene
18.	Upper-Class-House	House, Easy Listening, 80er	Szenegänger	Gute Ausbildung, viele Juristen/ BWL etc., weniger technische Berufe, wenige Geisteswissenschaftler	mehrere 1000 →	25-35 →	Markenbewusst-modisch, 80er-Trend; „Jammerstimmung“ wg. Wirtschaftskrise, es wird viel Wert auf „Etikette“ gelegt

Die obige Tabelle deutet darauf hin, dass es sich bei den untersuchten Szenebereichen um teilweise sehr unterschiedliche soziokulturelle Räume handelt, auch wenn die jeweiligen Angehörigen einem ähnlichen Milieu entstammen. In der Trendscoutstudie zeigen sich solche Unterschiede in besonderem Maße, da es sich vorwiegend um Szenen aus dem Bereich von Jugendkulturen³⁶ handelt, deren Charakteristikum eine starke Identifikation mit stilisierenden Elementen (Musik, Kleidung, Freizeitaktivitäten) ist, die oftmals mit einem starken Distinktionsbedürfnis anderen Gruppen gegenüber einhergeht.

Mit Blick auf die verzeichneten Trends kann - passend zu mehreren Einträgen in der rechten Spalte der Tabelle - bereits hier vorweggenommen werden, dass sich wie im Jahr zuvor die Entwicklung zu weniger distinktiven Stilmerkmalen fortzusetzen scheint. So zeigt sich beispielsweise weiterhin ein in vielen Bereichen anhaltender ‚80er-Jahre-Retro‘-Trend. Insbesondere bei der Technoszene im engeren Sinne ist diese Beobachtung deshalb bemerkenswert, da dieser Szene bis vor einigen Jahren noch ein hohes Distinktionsbedürfnis, vor allem im Hinblick auf Kleidung und Frisuren, zugeschrieben wurde. Die Szene scheint sich damit – zumindest äußerlich - immer mehr dem Mainstream anzupassen. Und auch für die Gothic-Szene, die sich aber nach wie vor noch deutlich durch Stilmerkmale von anderen Szenen abgrenzt, wurde berichtet, dass die Kleidung vielfältiger („nicht mehr hundert Prozent schwarzer Stil“) geworden sei. Möglicherweise ist der in vielen verschiedenen Umfeldern wirksame Trend auch als Zeichen für eine Gesamtentwicklung zu betrachten, in der

36

Dabei ist freilich zu beachten, dass es in allen untersuchten ‚Jugend‘kulturen nicht nur in der Organisationselite Personen gibt, die dem Jugendalter schon lange entwachsen sind.

Unterscheidungs- und Abgrenzungsmerkmale verschiedener Jugendkulturen abnehmen und zuvor deutlich unterscheidbare Szenen näher zusammenrücken.

Die Beobachtungen im Hinblick auf Veränderungen im Konsum von Drogen, die im Zusammenhang mit veränderten Rahmenbedingungen stehen, sind in diesem Jahr ambivalent. Dies betrifft insbesondere die Reaktionen der Szenegänger auf die wahrgenommenen Kontrollaktivitäten in Clubs und im Straßenverkehr. Polizeiliche Kontrollen im Straßenverkehr wurden mehrheitlich in einem geringeren Maße beobachtet, was nach Meinung einiger Trendscouts dazu geführt habe, dass die „Hemmschwelle“ beim Gebrauch von Alkohol und/oder illegalen Drogen im Straßenverkehr wieder gesunken sei. Für die Clubs wurden zum Teil intensivere Kontrollen vermeldet, wodurch der Konsum von Drogen weniger offen, jedoch nicht reduziert, stattfände. Tendenziell fortgesetzt haben sich offenkundig die Auswirkungen der schlechten wirtschaftlichen Lage; konkret betrifft dies jedoch nur einzelne Szenen, in denen von einer entsprechenden Beeinflussung des Konsumverhaltens die Rede war. Möglicherweise sind aber bestimmte Verschiebungen in der Prävalenz illegaler Drogen (4.5) mit dem jeweiligen Preis der einzelnen Substanzen in Verbindung zu bringen.

Veränderungen in Größe und Altersverteilung der unterschiedlichen Szenen zeigen sich als eher uneinheitlich. Wie die Pfeile in Tab. 28 andeuten, sind die beobachteten Trends überwiegend gradueller Art. Für die Hip Hop- und Reggae-Szene wird eine weiterhin wachsende Anziehungskraft auf jüngere Jahrgänge mit der steigenden Präsenz der Musik in den Charts begründet. Auch für die Gothic-Szene wird ein erhöhter Zulauf an jüngeren Szenegängern konstatiert, der auf die Eröffnung „massentauglicherer“ Clubs, die zudem sehr stark beworben werden, zurückgeführt wird. Ein Anwachsen der Szenegröße wurde auch für die Tech-House- und die Techno-Szene festgestellt, wobei für erstere Szene erläutert wurde, dass die Neueröffnung mehrerer Clubs einen Zulauf neuer Szenegänger bewirke. Für die Techno-Szene wurden die moderateren Ausdrucksformen, sowohl hinsichtlich Stilelementen als auch bezüglich des Umgangs mit Drogen, als Grund für ein Anwachsen der Szene angeführt. Deutliche Unterschiede im Vergleich zum Vorjahr wurden für die Größe der Goa-Szene berichtet. Beide Befragte verwiesen auf einen eindeutigen Anstieg der Szenegröße, den sie einerseits auf eine zunehmende „Kommerzialisierung“ von Goa zurückführten und andererseits darauf, dass Veranstaltungen immer häufiger in Clubs stattfänden, wodurch sie eher publik werden. Dadurch würden sich auch immer häufiger Personen aus anderen Szenen (z.B. Techno) auf diesen Veranstaltungen einfinden. Für die beiden JUZ-Umfelder wurde ein Rückgang der Besucherzahlen berichtet. Die Zentren besäßen insbesondere auf jüngere Jahrgänge nur noch wenig Anziehungskraft und die Atmosphäre wurde zum Teil als „langweilig“ beschrieben.

Wie in den vorhergehenden Erhebungen konnte auch in diesem Jahr festgestellt werden, dass anhand von zentralen sozialen Kategorien (wie etwa der materiellen und bildungsbezogenen sozialen Lage oder auch der zentralen Einstellungsmuster) verschiedene Segmente recht starke Überschneidungen aufweisen, obwohl kaum Berührungspunkte in deren sozialer Realität und kultur-räumlichen Spezifika existieren. Auf der anderen Seite sind Muster der sozialen Distinktion häufig gerade zwischen Gruppen zu beobachten, die eine hohe lebensweltliche Nähe vorweisen. So sind beispielsweise einige Bereiche, wie etwa ‚Techno‘ auf der einen und ‚Trance‘ auf der anderen Seite stark an Altergruppen bzw. soziale Konstruktionen von Szenegenerationen gekoppelt. Für die Trance-

szene, wo ein kontinuierlicher Anstieg des Durchschnittsalters der Szeneangehörigen und damit eine Moderierung der Konsummuster berichtet wird, wird eine Abgrenzung gegenüber der Techno-Schranz-Szene vor allem am hohen Drogenkonsum in dieser (jugendlichen) Szene festgemacht.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Eine ausführliche Schilderung der ‚Ausgangslage‘ der im Panel vertretenen Szenen hinsichtlich stilprägender Elemente, sozialer Verortung, möglicher Überschneidungen, Distinktionen und dem jeweiligen Umgang mit Drogen ist im Jahresbericht 2002 nachzulesen (vgl. Werse 2003: 130-149). Die diesjährige Darstellung beschränkt sich wie im Vorjahr auf Veränderungen, die, bezogen auf die oben genannten Aspekte, nach Ansicht der Befragten seit Ende 2003 in den einzelnen Umfeldern stattgefunden haben. Mögliche Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden jedoch gemäß dem Hauptfokus dieser Untersuchung wiederum in einem gesonderten Kapitel (4.5.) behandelt. Die Darstellungen der Szenen sind dabei entsprechend den oben genannten Kategorien sowie (vor allem innerhalb der Kategorie I) auch nach Stilähnlichkeiten sortiert; die Szeneporträtis stützen sich im Wesentlichen auf die Darstellungen der befragten Trendscouts – mitunter sind zwecks besserer Illustration Originalaussagen eingeführt.

4.4.1 Kategorie I/la: Lebensstil-/Jugendkulturszenen

4.4.1.1 Techno

Insgesamt hat sich in dieser Szene der Trend zu moderateren Ausdrucksformen offenbar weiter fortgesetzt. Die Szenegänger entsprechen immer weniger dem „Techno-Klischee“, mit den dazugehörigen ‚Techno-typischen‘ Kleidungsstücke und Frisuren (‚Vogelnebstfrisuren‘, ‚Zelthosen‘ u.ä.). Vielmehr dominiert ein eng an dem 80er-Jahre-Trend orientierter, lockerer, flippiger Stil aus Jeans, Retro-Shirts und Turnschuhen. Dabei wurde darauf verwiesen, dass auch immer mehr „Punk-Stilelemente“ sowohl bei der Kleidung als auch bei den Frisuren, Verbreitung fänden. Musikalische Veränderungen wurden in der erste Befragung 2004 dahingehend beschrieben, dass sich die Musik zunehmend von dem harten, schnellen Techno (‚Schranz‘) wegbewege und immer mehr House gespielt werde, was nach Meinung beider Trendscouts auch dazu geführt habe, dass zunehmend auch wieder ältere Besucher in die Clubs kämen. In der 2. Erhebung des Jahres hatte sich dieser musikalische Trend dann aber offenbar wieder umgekehrt: Es wurde wieder verstärkt härtere, minimalistische Musik und weniger House aufgelegt. Nicht nur das äußere Erscheinungsbild der Szenemitglieder, sondern auch der Konsum von illegalen Drogen wurde in diesem Umfeld als moderater und gemäßiger bezeichnet. Techno habe nicht mehr den Ruf einer „drogenverseuchten Veranstaltung“ und Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen seien deutlich zurückgegangen. Darüber hinaus hatten sich die Kontrollen am Eingang des Clubs, der als zentraler Treffpunkt der Szene anzusehen ist, sowohl hinsichtlich des Alters der Besucher als auch bezüglich Drogen offenbar weiter verschärft. Eine der Befragten berichtete auch über neue Sicherheitsvorkehrungen, in deren Rahmen auch leicht entzündliche Gegenstände, wie Haarspray und Deo, am Eingang zurückgelassen werden müssen. Im Zuge dessen würden Handtaschen „sehr genau“ untersucht werden. Insgesamt wurde für die Szene ein leichter Zuwachs bescheinigt, der mit den oben beschriebenen „gemäßigteren“ Aus-

drucksformen und einer dadurch gestiegenen gesellschaftlichen Akzeptanz begründet wurde. In diesem Kontext bemängelte eine der Befragten, dass der Idealismus in der Szene stark zurückgegangen sei. Die Szene werde sehr stark vermarktet und regelrecht „gemolken“, wobei auch Vorreiter der Szene nur noch wirtschaftliche Interessen verfolgten und damit die Szene „verraten“ würden. Für ältere Szenegänger wurde ein verstärktes „Abwandern“ in die Goa-Szene konstatiert.

4.4.1.2. Trance

Der für dieses Umfeld Befragte konstatierte, dass zum einen das Durchschnittsalter der Trance-Szene kontinuierlich ansteige und zum anderen die ohnehin vergleichsweise kleine Tranceszene weiter schrumpfe. Die Szene übe keine Anziehungskraft auf neue und/oder junge Besucher auf, was einerseits damit begründet wurde, dass Trance in den Medien kaum noch vertreten sei und es andererseits nur ein sehr geringes Angebot an Trance-Veranstaltungen in Frankfurt gebe. Zwar hatte im Verlauf des Jahres ein neuer Club in Frankfurt eröffnet, wo auch hin und wieder Trance-DJ's auflegten, diese Veranstaltungen seien aber nur selten. Zumeist sei die Szene auf einige Clubs außerhalb von Frankfurt verwiesen, und müsse sich dem spärlichen Angebot anpassen. Im Unterschied zu vielen anderen Szenen wurde aus diesem Umfeld über einen starken Rückgang des 80er-Jahre-Modetrends berichtet. Die Kleidung sei wieder schlichter, aber auch schicker geworden (Hemden, Cordhosen, Lederschuh, Stoffhosen) und es wurde betont, dass ein gesteigerter Wert auf Markenkleidung gelegt werde. Und auch der im letzten Jahr für die männlichen Szenemitglieder beschriebene Trend hin zu einem androgynen, ‚metrosexuellen‘ Stil, wurde nicht mehr beobachtet. Veränderungen in der Musik wurden dahingehend beschrieben, dass zunehmend auch Soul und Hip Hop gehört werden. Ansonsten wurde darauf verwiesen, dass es über die Jahre hinweg kaum Veränderungen der DJs gegeben habe und insofern die Musik weitestgehend gleich bleibe: „Alte Stücke“ würden allenfalls neu gemixt. Auch im Hinblick auf den Konsum von Drogen wurde ein Rückgang konstatiert, was insbesondere auf das steigende Alter der Szenemitglieder und eine damit im Zusammenhang stehende Übernahme von beruflicher und sozialer Verantwortung begründet wurde. Durch den reduzierten Drogenkonsum in der Szene habe sich auch die Atmosphäre in der Szene verbessert, es wurde wieder ein „besseres Miteinander“ beobachtet.

4.4.1.3. Goa

In die Darstellung der Veränderungen in diesem Szenesegment fließen die Beobachtungen von zwei Trendscouts ein. Beide Befragte unterscheiden sich vor allem darin, dass der eine mittlerweile eine distanziertere Haltung gegenüber der Szene einnimmt, der andere dagegen sich offenbar stark mit den stilistischen Ausdrucksformen und der Gemeinschaft der Szene identifiziert. Beide verwiesen darauf, dass die Szenegröße kontinuierlich ansteige, was mit einer „Kommerzialisierung“ von Goa – sowohl was die Veranstaltungen, als auch was Musik und Kleidung betrifft („Goa-Ausverkauf“; „Ausbeutung der Szene“) – begründet wurde. Insbesondere Personen aus der Techno-Szene würden in die Szene „strömen“ – diese Beobachtung deckt sich mit den Berichten aus der Techno-Szene. Insgesamt verliere dieser Szenebereich durch den Zustrom an „normalen Leuten“ seinen „alternativen Touch“. Die bereits im Vorjahr berichtete Entwicklung, dass Goa-Parties häufiger in Clubs stattfinden

und dadurch auch publik werden, hatte sich im Jahr 2004 augenscheinlich weiter fortgesetzt. Demgegenüber fanden (größere) „Outdoor-Veranstaltungen“ seltener statt, was auf eine verschärfte polizeiliche Repression zurückgeführt werde. Viele der Szenegänger würden zudem diese Großveranstaltungen wegen den verschärften Polizeikontrollen und Drogentests meiden. Der „harte Kern“ grenze sich zunehmend durch kleine, private Parties (bspw. im Wald/Grillhütten) vom Rest der Szene ab. Beide Trendscouts konstatierten, dass im Zuge eines verstärkten Zustroms von „Szenefremden“ die Atmosphäre sehr stark gelitten habe: Insgesamt sei die Stimmung aggressiver geworden und auch Schlägereien kämen häufiger vor. Auch „sexuelle Anmachen“ von Frauen, die es früher nicht gegeben habe, hätten deutlich zugenommen. Beide zeigten sich darüber enttäuscht, dass das „Gemeinschaftsgefühl und soziale Miteinander“ in der Szene stark zurückgegangen sei. Einer der Trendscouts hatte zudem den Eindruck, dass der (ohnehin hohe) Drogenkonsum in der Szene im Verlauf des Jahres angestiegen war („Viele sind einfach nur abgeschossen“). Der andere Befragte sprach davon, dass aufgrund des veränderten Publikums und der zunehmenden Verlagerung in Clubs der geschützte Rahmen für den Drogenkonsum häufig nicht mehr gegeben sei und somit das „spirituelle Erlebnis“ gefährdet werde. Dies gelte insbesondere für den Konsum von (natürlichen) Halluzinogenen, der nach wie vor einen hohen Stellenwert in der Szene einnimmt.

4.4.1.4. Party-Untergrund

Der Kleidungsstil in diesem Umfeld ist als eher unauffällig (Jeans, Sport-/Freizeitkleidung) zu beschreiben, und hier scheint weder ein besonderer Wert auf Marken noch auf modische Trends gelegt zu werden – hierbei wurde über keinerlei Änderungen berichtet. Musikalisch wird ein auf Techno und House basierendes Spektrum elektronischer Tanzmusik bevorzugt, wobei sich in der ersten Jahreshälfte ein Trend in Richtung „mehr House“ abzeichnete. Daneben enthält die Musik auch nach wie vor Elemente von ‚Bastard-Pop‘. Gitarrensounds, die eine Zeit lang stark verbreitet waren, sind zwar noch präsent, jedoch stark rückläufig. Kennzeichnend für Szene-Veranstaltungen ist die Abwesenheit von ‚Türpolitik‘; so dass prinzipiell jeder Interessent zur Party Zugang hat. Diesem integrativen Charakter steht jedoch die begrenzte Publizität der Veranstaltungen entgegen: Nur Personen, die einen gewissen ‚Insiderstatus‘ inne haben, erfahren überhaupt von der Existenz der Events. In diesem Zusammenhang beklagte sich der Trendscout darüber, dass immer mehr Veranstaltungsorte, insbesondere was Open-Air-Events anbelangt, weggefallen seien und es auch schwer sei, neue Veranstaltungsorte zu finden. Die Szene werde dadurch zunehmend verdrängt. Die Atmosphäre in der Szene beschrieb er dementsprechend als „demotiviert“. Die noch im letzten Jahr beschriebene „Aufbruchstimmung“ hinsichtlich der Erschließung neuer Partyorte hatte sich damit ins Gegenteil verkehrt. Der Umgang mit illegalen Drogen wurde als moderat beschrieben. („Ältere haben auch noch andere Sachen außer Party und Feiern im Kopf“). Es werde kaum mit Drogen experimentiert, da die Konsumenten wüssten, welche Drogen sie gut finden. Der Drogenkonsum wird dabei offenbar kaum thematisiert, weil „es nichts besonderes mehr ist, Drogen zu nehmen“.

4.4.1.5. Party-House

In diesem Segment wird der Schwerpunkt auf die im Jahresbericht 2002 angesprochenen Parties in einem Vorortclub (vgl. Werse 2003: 133) gelegt, da sich die sonstigen Beobachtungen des Befragten überwiegend mit denen der Tech-House-Szene (4.4.1.6.) und ihrer Treffpunkte überschneiden.

Über diese ‚Vorort-Szene‘, für die in den Befragungen zuvor konstatiert wurde, dass hier die Partybesucher oft sehr jung seien und im Schnitt über recht hohe finanzielle Mittel verfügten, wurde in der ersten Jahreshälfte berichtet, dass die Szene älter werde und auch nur noch wenig Anziehungskraft auf Jugendliche ausübe, da diese vor allem Hip Hop hörten. Im Vergleich zum Vorjahr hätten weniger Veranstaltungen, die dann auch noch schlecht besucht waren, stattgefunden. Die Atmosphäre in der Szene wurde als aggressiver beschrieben, bei einer zurückliegenden Veranstaltung habe es sogar eine Massenschlägerei gegeben. In der zweiten Erhebungswelle berichtete der Trendscout dann über die Eröffnung einer neuen „Bar-Location“, die sich nicht nur zum zentralen Treffpunkt der Szene entwickelt habe, sondern offenbar auch neue Szenegänger anzieht. Er beschrieb die Atmosphäre hier als „gemütlicher“. Das Publikum sei weniger wegen der Musik, sondern vielmehr wegen der Bar an sich dort. Der Konsum von Drogen, sowohl Alkohol als auch illegale Drogen betreffend, sei hier sehr hoch. Seiner Meinung nach sind die Szenegänger „massiver mit Drogen unterwegs und hinrichtungsbereiter“ – eine Tendenz, die von ihm bereits in den Erhebungen des Jahres 2003 beobachtet wurde.

4.4.1.6. Tech-House

Für dieses Segment wurden Bewegungen in der Szenestruktur beschrieben, da zahlreiche neue Clubs eröffnet hatten. Der Trendscout konstatierte: „Es ist im Moment viel los in der Szene, es gibt viele Möglichkeiten wegzugehen.“ Durch dieses erweiterte Angebot habe die Szene wieder einen verstärkten Zulauf, da durch die neuen Clubs neues, aber auch anderes, z.T. junges Publikum angezogen werde. Die Atmosphäre in der Szene wurde allgemein als friedlich beschrieben, auch wenn durch die neuen Szenegänger die Stimmung in den Clubs etwas gestört werde, da diese Besucher nicht „wegen der Musik an sich kommen, sondern weil der Club angesagt ist“. Hinsichtlich Musik und Kleidungsstil hielt der 80er-Jahre Trend weiter an, wobei sich auch verstärkt Punk-Elemente wiederfinden ließen. Neben einem punkigeren, rockigeren Elektro-Stil werde nach wie vor noch viel House in den Clubs aufgelegt. Der Trendscout hatte eine Zunahme der Ausgehhäufigkeit festgestellt („auch unter der Woche sind die Parties gut besucht“), wobei er vermutete, dass die Arbeitslosigkeit unter den Szenemitgliedern angestiegen sei und sie daher mehr Zeit hätten, auszugehen.

4.4.1.7 Upper Class-House

In diesem Umfeld, dessen Bezeichnung nicht dahingehend missverstanden werden sollte, dass es sich um eine Oberschicht- oder Prominentenszene handeln würde, hat es offenbar im Verlauf des Jahres keine nennenswerten Veränderungen gegeben. Nach wie vor wird die Atmosphäre als eher gedrückt bezeichnet, was zum einen der anhaltenden Wirtschaftsflaute zugeschrieben wird, aufgrund derer viele finanzielle Probleme haben. Gleichzeitig gebe es bei vielen Szenegängern aber immer noch einen generellen Hang zum „Jammern“, insbesondere was die „Unzufriedenheit im Job“ betrifft.

Generell wird die Szene als sehr modebewusst beschrieben, wobei Markenkleidung einen hohen Stellenwert einnimmt. Beruflicher Erfolg ist ein wesentliches Thema der Szene und wird nach außen dargestellt. Nach Auffassung des Trendscouts lässt sich die Szene als sehr oberflächlich und unpersönlich charakterisieren. Ihm war aufgefallen, dass der Konsum von teuren Alkoholika eher zurückgegangen war, was er ebenfalls auf finanzielle Motive zurückführte.

4.4.1.8. Schwule Party-/ Clubszene

Wie schon 2003 gab es auch im Jahr 2004 Umstrukturierungen im Clubgeschehen. Für die erste Jahreshälfte wurde berichtet, dass es weniger „Locations“ für die Szene gebe, in der zweiten Jahreshälfte hatte sich die Situation dann offenbar wieder gewandelt: „Es gibt immer mehr Weghemöglichkeiten für die Szene. Jeder Club, der was auf sich hält, hat sein eigenes Gay-Event“. Der Befragte hatte zudem ein Anwachsen der Szene wahrgenommen, was er darauf zurückführte, dass sich die gesellschaftliche Akzeptanz von Homosexuellen erhöht habe, wodurch einerseits jüngere Schwule, andererseits aber auch Heterosexuelle einen Zugang zur Szene fänden. Bei der Musik schien sich der Trend aus dem letzten Jahr, der sich in einer zunehmenden Konzentration auf House-Musik abzeichnete, zum Ende des Jahres 2004 wieder umgekehrt zu haben. Die Musikvorlieben wurden wieder als etwas härter beschrieben („Techno ist wieder in“). Als ein die Szene bestimmendes Thema wurde die auch in den Medien stark vertretene Bareback-Diskussion³⁷ benannt. In der Szene gebe es einen Trend zu regelmäßigen Veranstaltungen unter diesem Motto. In diesem Kontext kritisierte der Trendscout, dass insbesondere „Szene-Neulinge“ sorgloser gegenüber „ungeschütztem Sex“ eingestellt seien, und das Thema HIV und AIDS in der Szene nur noch wenig präsent sei.

4.4.1.9. Hip Hop

Für dieses Segment, für das nunmehr die Beobachtungen zweier Interviewpartner ausgewertet werden können (s. 4.2.2.1), wurde konstatiert, dass die Aufspaltung der Szene in „Konsumenten“ und „Aktive“ (vgl. Werse 2003, 143) weiter fortgeschritten sei. Beide Trendscouts hatten eine zunehmende Präsenz von Hip Hop in den Charts wahrgenommen, wobei die Musik nach Meinung des einen Befragten „niveauloser, aggressiver und asozialer“ werde. Aufgrund der hohen Popularität von Hip Hop würden „immer Jüngere“ einen Zugang zur Szene finden. Was den Kleidungsstil betrifft, wurde nach Ansicht beide Interviewpartner ein noch höherer Wert auf Markenklamotten (insbesondere bei den „Hip Hop-Konsumenten“) gelegt („Von der Mütze bis zur Unterwäsche müssen es Markenklamotten sein“). Es existiere eine Vielzahl an kleinen und größeren „Labels“, die verstärkt Werbung in der Szene machten. Die Kleidung fände trotz der hohen Preise einen „reißenden Absatz“, notfalls würde auf einen „internen Schwarzmarkt“ von gefälschten Kleidungsstücken und Accessoires zurückgegriffen werden. Für die durch männliche Strukturen beschriebene Szene wurden im Verlauf des Jahres auch dahingehend Veränderungen beobachtet, dass sich häufiger auch Frauen unter den Künstlern etablieren könnten, wenngleich sie nach wie vor eine Minderheit darstellten. Die Atmosphäre in der Szene

³⁷

„Bareback“ bedeutet übersetzt „ungesattelt“ und steht als Synonym für Sex ohne Kondom (siehe z.B. www.bareback.de, 10.7.2005)

wurde als aggressiver beschrieben, das „gegenseitige Dissen“ habe zugenommen und auch Schlägereien seien häufiger geworden.

4.4.1.10. Reggae

Auch dieser Szene wird weiterhin eine hohe Anziehungskraft auf Jugendliche bescheinigt, was ebenfalls auf eine gestiegene Präsenz von Reggae-Musik in den Medien bzw. Charts zurückgeführt wird. Zudem sei Reggae auch wieder verstärkt in der Mode vertreten. Durch diese Modetrends fänden nach Meinung des Befragten viele Jugendliche erst den Zugang zur Szene („Kids kriegen durch die Mode Reggae näher gebracht“). Bei der Kleidung ist eine starke Ähnlichkeit zur Hip Hop-Szene festzustellen, „oftmals haben sich Marken, die vorher in der Hip Hop-Szene angesagt waren, in der Reggae-Szene etabliert“. Veränderungen bei der Musik hatten sich nicht ergeben. Nach wie vor reiche das Spektrum von Roots-rReggae bis Dancehall-Reggae, wobei Jugendliche sich vor allem vom Dancehall-Reggae (aufgrund der Ähnlichkeit zu Hip Hop) angesprochen fühlten. Aufgefallen war dem Trendscout, dass Kontrollaktivitäten durch das Ordnungsamt in der zweiten Jahreshälfte zugenommen hatten.

4.4.1.11. Drum'n'Bass

Die Beobachtungen für dieses Segment sind ambivalent: In der ersten Befragung 2004 berichtete der Trendscout darüber, dass einige Veranstaltungsreihen wegen mangelnder Besucherzahlen abgesagt werden mussten. Zum Ende des Jahres waren offenbar wieder neue Veranstaltungsreihen ins Leben gerufen worden, wobei auch hier konstatiert wurde, dass sich die Veranstaltungen gegenseitig Konkurrenz machten, da sie häufig parallel stattfänden. Aufgrund der als eher klein geschätzten Szenegröße von mehreren hundert Szenegänger, hätten die Veranstaltungen daher mit mangelnden Besucherzahlen zu kämpfen. Insgesamt wurde für die Szene jedoch ein Zuwachs an Mitgliedern beobachtet. Auf der einen Seite blieben viele Szenegänger diesem Umfeld verhaftet und würden neue Besucher mitbringen. Auf der anderen Seite seien ehemalige Szenemitglieder, die sich zwischenzeitlich verstärkt in Techno- und Houseszenen bewegt hatten, mittlerweile wieder in die Drum'n'Bass-Szene zurückgekehrt – was mit der sehr familiären Atmosphäre begründet wurde. Der Alterstrend wurde dementsprechend als ansteigend eingeschätzt. Im Hinblick auf die Musik hatte sich der Trend aus dem Vorjahr weiter fortgesetzt: es werde melodischere, massentauglichere Musik, öfters auch mit Gesang, gespielt und weniger harte/düstere Klänge. Insgesamt herrsche ein „gesundes Mittelmaß“ zwischen harter, industrieller und softerer Musik. Darüber hinaus konstatierte der Trendscout, dass sich innerhalb der Szene, entsprechend der einzelnen Musikrichtungen von Drum'n'Bass, zunehmend kleinere „Nischenszenen“ ausdifferenzierten.

4.4.1.12. Gothic

Die Interviewpartnerin für dieses Segment beobachtete im Jahr 2004 sowohl einen sehr schnellen Wechsel der szeneeigenen Moden als auch der Musik. Zu Beginn des Jahres hatte sich offenbar eine

neue Stilrichtung innerhalb der EBM-Szene³⁸ herausgebildet, die von der Befragten mit dem Begriff „Cybertrend“ charakterisiert wurde. Die Musik sei technoider und die dazu entsprechende Kleidung häufiger aus glänzenden, anthrazitfarbenen (und weniger schwarzen) Stoffen gefertigt. Zudem gebe es häufiger Accessoires mit auffälligen, aus Gummi hergestellten Formen. In einer kleinen Untergruppe dieses „Cybertrends“ werde auch häufiger Kleidung in Neonfarben oder mit Applikationen von buntem Kunstfell getragen. Allgemein erinnere dieser Trend innerhalb der Gothic-Szene stark an die technotypischen Stilisierungen. Zudem wurde berichtet, dass auch die vormals für die Techno bzw. Schranz-Szene exemplarischen „Vogelnester-Frisuren“ häufiger in der EBM-Szene zu sehen seien. Insgesamt habe sich durch diesen Trend die Grenze zwischen EBM und Techno zunehmend verwischt und in der zweiten Erhebung wurde sogar darüber berichtet, dass erste Veranstaltungen mit dem Motto „EBM/Techno/Schranz“ stattfinden. Ebenfalls für die EBM-Szene wurde geschildert, dass sich hier eine neue Gruppe von männlichen Szenemitgliedern gebildet habe, die sich durch eine feminine, metrosexuelle Typisierung auszeichneten und damit im Kontrast zu den ‚traditionellen‘, demonstrativ maskulinen EBMlern stünden. Die Musik bei Gothic-Veranstaltungen sei wesentlich stärker durchmischt als im Jahr zuvor: „Es kommt vor, dass DJs Techno und mittelalterliche Musik auf der gleichen Veranstaltung spielen.“ – wobei festgestellt wurde, dass wieder deutlich mehr Mittelaltermusik aufgelegt werde. Insgesamt konstatierte die Interviewpartnerin für die Szene eine größere Breitenwirksamkeit, die sie zum einen mit der nicht mehr ganz so düsteren, sondern technoideren, fröhlicheren Musik begründete, zum anderen aber auch damit, dass verstärkt neue Clubs eröffneten, die ein neues, teilweise sehr junges (unter 18) Publikum anziehen. Die Altersstruktur der Szene habe sich mittlerweile zu den Jugendlichen hin verlagert. Die Szene an sich scheint dabei äußerst skeptisch auf diese neuen Szenegänger zu reagieren, vor allem weil diese die vergleichsweise restriktiven informellen Regeln der Szene nicht kennen und beachten würden, und dementsprechend negativ auffielen. Insgesamt werde die Atmosphäre auf den Veranstaltungen dadurch gestört.

4.4.1.13. Punkrock

Der für diesen Szenebereich neu rekrutierte Trendscout charakterisierte die Szene als eher „konservativ“ und als nicht besonders empfänglich für Trends und Veränderungen. Dies zum einen aufgrund von gefestigten Normen- und Wertevorstellungen, die in dieser Szene eine große Rolle spielten, zum anderen aber auch deshalb, weil es sich um eher ältere Personen handelt, die gegenüber neuen Entwicklungen eher unaufgeschlossen sind. Als zentraler Punkt für die Punkrock-Szene wurde eine alternative Lebenseinstellung („nicht konform zum Spießertum der Gesellschaft zu sein“) genannt. Die Atmosphäre in der Szene wurde als offen und freundlich beschrieben, wobei es auf Konzerten auch häufig aggressiver (insbesondere beim Tanzen) zuging. Veränderungen in der Szene wurden für das zurückliegende Jahr nicht beobachtet.

³⁸

Innerhalb der Gothic-Szene lassen sich zwei Grundströmungen voneinander unterscheiden: Zum einen die an elektronischer Musik (EBM, Industrial) und oft an S/M bzw. Lack- und Lederlook orientierte Szene. Zum anderen die klassischen Gothics, die eher Gothic Rock bzw. Dark Wave der 80er Jahre bevorzugen und deren Kleidung stilistisch oft an Vorbildern aus der „schwarzen Romantik“ sowie dem Mittelalter orientiert ist. Beide Untergruppen der Szene sind dabei durchaus auf den selben Veranstaltungen anzutreffen. (vgl. Werse 2003, 138)

4.4.2. Kategorie II: (semi-)professionell definierte Szenen

4.4.2.1. Bodybuilding

Nach wie vor beziehen sich die Beobachtungen des Trendscouts auf diejenigen, die zur Unterstützung des Gewichtstrainings Mittel verwenden, die über reine Nahrungsergänzungspräparate hinausgehen. Der Befragte, der auch selbst mit Hormonpräparaten handelt, beschrieb für die Szene eine angespannte und vorsichtige Atmosphäre infolge einzelner Festnahmen wegen kleinerer und größerer Mengen an Hormonpräparaten. Die Angst, selber als „Dealer“ erwischt zu werden, sei dabei davon abhängig, in welcher Nähe zum eigenen Umfeld die Festnahmen erfolgt waren und wie sehr selbst befürchtet werden musste, infolge der Observierungen in die polizeilichen Ermittlungen zu geraten. Der Trendscout sprach in diesem Zusammenhang von „Schutzstrategien“, die einerseits in einem erhöhten Misstrauen gegenüber Fremden bestünden und andererseits darin, nicht am Telefon über Handelaktivitäten zu sprechen. Einige Szenemitglieder hätten dabei in der Vergangenheit zu unvorsichtig agiert. Die für diese Szene konstatierte Geschlossenheit und Abgeschottetheit gegenüber Fremden und neuen Mitgliedern hatte sich damit offensichtlich im Verlauf des Jahres noch weiter verstärkt. Darüber hinaus berichtete der Befragte über zeitweise entstehende Lieferengpässe, die infolge härterer Kontrollen hinsichtlich Lieferungen aus dem Ausland entstanden seien. Ebenso informierte er darüber, dass zahlreiche gefälschte Produkte aus osteuropäischen Staaten im Umlauf seien und dies ein großes Thema in der Szene sei. Mittlerweile gäbe es aber Fachliteratur, in der die Erkennungsmerkmale von gefälschten Produkten aufgelistet sind. Diese Informationsquellen würden einen Schutz vor „gefälschten“ Produkten bieten.

4.4.3 Kategorie III: Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen

Nachdem für das JUZ-Umfeld „besseres Viertel“ kein neuer Trendscout rekrutiert werden konnte, beschränkt sich die Darstellung nunmehr auf lediglich zwei Szenen. Wie in 4.2.1.3 dargelegt, fand innerhalb dieser Kategorie, in der überwiegend Jugendliche und junge Erwachsene aus zumeist sozial schwächeren, nicht deutschen Elternhäusern repräsentiert sind, darüber hinaus noch eine weitere Umbesetzung statt. Wie schon in den Befragungen zuvor zeigten sich damit in diesem Bereich die größten Veränderungen was die personelle Besetzung des Trendscout-Panels betrifft. Die Bezugsräume der beiden im Jahr 2004 interviewten Trendscouts unterscheiden sich durch die Lage der Stadtteile. Beide informieren über das Gesamtgeschehen im jeweiligen Jugendzentrum, in denen auch viele ihrer Bekannten verkehren.

I (innenstadtnahes Viertel): In der zweiten Befragung 2003 hatte der Trendscout noch darüber berichtet, dass die Leitung des Hauses gewechselt habe und seitdem wieder verstärkt Ältere (über 20-jährige) ins Zentrum kämen, die teilweise mit Drogen dealten und um Geld Karten spielten. Er hatte sich besorgt darüber geäußert, dass sich die Atmosphäre im Jugendzentrum wieder verschlechtern könnte. Im Jahr 2004 schien sich diese Entwicklung jedoch nicht zu bestätigen und der Trendscout verwies darauf, dass die Älteren nicht mehr ins Zentrum kämen. Insgesamt verzeichnete er einen Rückgang der Besucherzahlen; es würden kaum noch „neue Gesichter“ auftauchen. Insbesondere die Gymnasiasten hätten aufgrund der Abiturvorbereitungen weniger Zeit und auch Besucher, die zuvor den Fitnessraum zum Training genutzt hatten, würden mittlerweile lieber zu Hause trainieren. Die Atmosphäre im Jugendzentrum sei grundsätzlich besser geworden. Schlägereien, die früher öfters vorgekommen seien, wären aufgrund der Altersbegrenzung deutlich zurückgegangen.

Dennoch sei die Stimmung auch „gelangweilt“, weil nur wenige und immer die gleichen Besucher ins Jugendzentrum kämen. Illegale Drogen spielen in diesem Umfeld nach Angaben des Befragten keine Rolle mehr.

II („sozialer Brennpunkt“): Der für diesen Bereich Befragte konnte über das wieder eröffnete Jugendzentrum neu rekrutiert werden. In der ersten Erhebung 2004 berichtete er darüber, dass das Jugendzentrum eine längere Zeit wegen Razzien und Drogenfunden geschlossen war und erst zu Beginn des Jahres wieder eröffnet hatte. Die Besucherstruktur des Jugendzentrums habe sich nun grundlegend geändert, da bei den Besuchern die Altersgrenze von 21 Jahren strikt eingehalten werde. Vor der Schließung hätten sich in der Mehrzahl ältere Besucher im Jugendzentrum aufgehalten. Diese dürften jetzt nicht mehr dort „abhängen“, sondern nur noch kommen, wenn sie Unterstützung bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder ähnlichem bräuchten. Viele von den Älteren seien zudem wegen Drogen „abgestürzt“ oder hätten Haftstrafen zu verbüßen. Die Besucher im Jugendzentrum seien zu hundert Prozent männlich. In der zweiten Erhebung berichtete der Interviewpartner darüber, dass sich aufgrund personeller Veränderungen bei den JUZ-Mitarbeitern die Atmosphäre verschlechtert habe.

4.4.4 Kategorie IV: Sonstige

4.4.4.1 Bauwagen/ Autonome

Für diese Teilgruppe der 'linken/ alternativen Szene', die durch ihre Form des Wohnens und Zusammenlebens in besonderer Weise eine Aussteigermentalität repräsentiert, wurden dahingehend Veränderungen beschrieben, dass – nach der Räumung eines der Bauwagenplätze im Jahr 2003 – im Jahr 2004 auch ein anderer Bauwagenplatz von einer Räumung bedroht war. Dies hatte zum einen zur Folge, dass sich die Szene auf Plätze verlagerte, für die eine entsprechende Drohung seitens der Behörden (noch) nicht ausgesprochen wurde. Im Zuge dieser Entwicklungen wurde von einer zunehmenden Aufsplitterung der Szene gesprochen. Zum anderen wurde vermeldet, dass die Wagenszene kleiner werde, da die Bewohner versuchten, sich besser abzusichern, und deshalb weniger in Bauwagen, sondern verstärkt in LKWs, die eine flexiblere Wohnform darstellen, zu leben. Allgemein sprach der Trendscout von einer angespannten Atmosphäre in der Szene und darüber, dass in dieser unsicheren, die Existenz bedrohenden Situation, das Gemeinschaftsgefühl und die Hilfsbereitschaft unter den Szenemitgliedern stark zurückgegangen sei - ein Umstand, der eigentlich dem Impetus der Szene zuwiderlaufe. Im Unterschied zu einer, sich aufgrund der äußeren Umstände in „Auflösungserscheinungen“ befindlichen Wagenszene, sei die Autonomenszene dagegen angewachsen, was der Trendscout insbesondere auf einen allgemeinen Zustrom an Jugendlichen in linke Gruppierungen begründete.

4.4.4.2 Headshop

Die aus diesem Segment Befragte unterscheidet sich von den übrigen Trendscouts dadurch, dass sie nicht für eine bestimmte Szene spricht, sondern über ihren Kundenkreis, der sich aus unterschiedlichen Szenen und Milieus rekrutiert. Hier sind zwar zum Teil deutliche Schwerpunkte auszumachen, jedoch betreffen diese mehrere klar voneinander abzugrenzende Typen und soziale Umfeldler. Wegen dieses

Unterschiedes wird die Befragte mittels eines modifizierten Fragebogens interviewt, dessen Ergebnisse nicht in die quantitativen Auswertungen mit einbezogen werden.

Nach wie vor wird der größte Teil der Einnahmen des Shops mit Zubehör zum Cannabiskonsum erwirtschaftet. Weiterhin deuten die Verkaufszahlen von Paraphernalia (etwa: ‚Grasmühlen‘) – wie in den meisten untersuchten Szenen – auf eine, im Vergleich zu Haschisch, relativ hohe Popularität von Marihuana hin. Korrespondierend mit dieser Entwicklung habe sich auch der Verkauf von „Bong“-Köpfen, die eher oder ausschließlich zum Rauchen von Marihuana verwendet werden, erhöht. Ein Trend aus dem Vorjahr, der sich offenbar in diesem Jahr weiter fortgesetzt hatte, betrifft die Beliebtheit von Blunts (Joints mit Tabak-Deckblatt). Diese würden mittlerweile sogar häufiger als Papers verkauft werden, und es gäbe ein stetig wachsendes Angebot mit immer mehr Marken. Insbesondere bei den jüngeren Kunden sei die Nachfrage nach Blunts sehr hoch. Eine Ausnahme bildeten dabei Palmblätter-Blunts für die in der zweiten Erhebungswelle berichtete wurde, dass sie mittlerweile sehr unbeliebt bei den Kunden seien und fast gar nicht mehr verkauft werden. Nach Angaben der Kunden seien diese Blunts im Geschmack und Konsistenz zu trocken. Demgegenüber waren zum Ende des Jahres hin Juicy-Blunts in das Verkaufsangebot aufgenommen worden, die sich aufgrund ihrer eher „nassen“ Konsistenz und zahlreichen Geschmacksrichtungen einer großen Beliebtheit erfreuten. Auch Papers mit Geschmack wurden häufiger nachgefragt, hierfür gebe es ebenfalls ein wachsendes Angebot an unterschiedlichsten Geschmacksrichtungen. Neu in das Verkaufsangebot des Headshops wurden im Jahr 2004 „Grow-- Zubehör“ (bspw. Lampen, Dünger) zum Anbau von Cannabis aufgenommen. Nach Auskunft der Mitarbeiterin war dieses Zubehör „sofort ausverkauft“. Insgesamt glaubte die Interviewpartnerin einen weiter fortschreitenden Trend im Nachfrageverhalten der Kundschaft als ein Effekt der Wirtschaftskrise festzustellen: Es werde nur noch das „Nötigste und Billigste“ gekauft; zudem werde verstärkt nach Gebrauchtmaterial und Reparaturen der eigenen Geräte (bspw. Wasserpfeifen) gefragt. Die Nachfrage nach Zubehör zum Kokainkonsum hatte tendenziell noch weiter abgenommen, und es wurde darüber berichtet, dass insgesamt weniger Kokainkonsumenten in den Laden kämen. Was den Verkauf von Zubehör betrifft, das sich zum Konsum von Crack eignet, erläuterte die Headshop-Mitarbeiterin, dass der Verkauf von Crack-Pfeifen eigentlich verboten sei, aber auch viele Vertriebe mittlerweile nicht mehr wüssten, was legal und was illegal sei. In der zweiten Erhebung berichtete sie darüber, dass Crack-Pfeifen offiziell als Schlüsselanhänger verkauft würden, und dabei im Handel wesentlich teurer geworden seien. Kunden, die diese Pfeifen kaufen wollten, kämen nur noch selten in den Laden. Über einen deutlichen Anstieg der Verkaufszahlen wurde für Shishas (orientalische Wasserpfeifen) berichtet.

Bei der Stammkundschaft wurde ein Anstieg auf etwa 500 Personen verzeichnet. Diese Stammkunden seien in der überwiegenden Mehrheit Männer und viele von ihnen würden vermehrt Produkte zum Anbau von Cannabis kaufen. Insgesamt konstatierte die Headshop-Mitarbeiterin, dass ein Großteil ihrer Stammkunden sehr gut über das Thema Cannabis informiert sei und oftmals bestimmte bzw. spezielle Produkte und Marken nachfragt. Veränderungen in der Alterstruktur der Stammkundschaft wurden dahingehend beschrieben, dass es mittlerweile eher Erwachsene und weniger Jugendliche seien, die regelmäßiger in den Laden kämen.

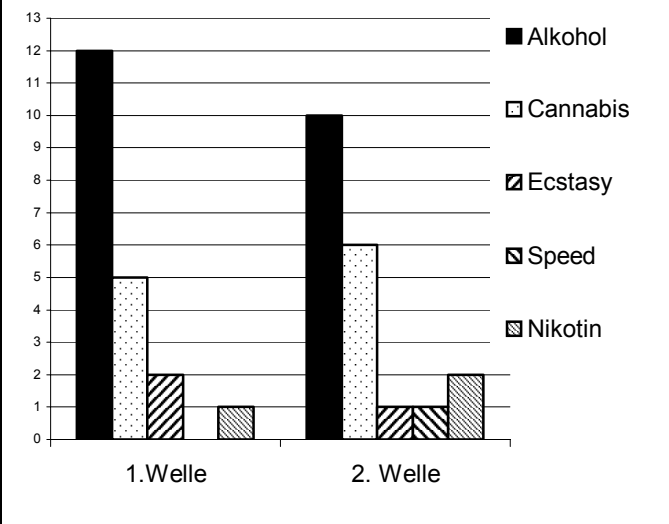
Weiterhin wird seitens der Kunden sehr häufig nach Cannabis selbst gefragt; dies betrifft einerseits ausländische Touristen, andererseits Personen, die glauben, über diesen ‚Umweg‘ eine

„Quelle“ für den Erwerb von Haschisch oder Marihuana erschließen zu können. Alles in allem stellte die Befragte im Hinblick auf Cannabis eine weiterhin steigende Akzeptanz fest. So gebe es auch immer wieder Eltern, die gemeinsam mit ihren Kindern in den Laden kämen und Cannabiszubehör kauften. Auch die Akzeptanz der Nachbarn gegenüber dem Headshop habe merklich zugenommen.

4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Den qualitativen Beschreibungen über aktuelle Entwicklungen bezüglich der Konsummuster einzelner Drogen in den verschiedenen Szenen sind jeweils Daten aus der quantitativen Auswertung verschiedener Fragen des Fragebogens vorangeschickt. Dabei sei betont, dass diese Zahlen nicht in einer ‚quantitativen‘, sondern einer ‚qualitativen‘ Intention angeführt sind, um Tendenzen zu illustrieren, die durch Aussagen verschiedener Trendscouts in den Interessenfokus rückten. Angesichts des Umstandes, dass die interviewten Trendscouts stellvertretend für ein größeres, zumeist mehrere hundert Personen umfassendes Szenesegment sprechen, fällt diesen quantitativen Daten eine gewisse Aussagekraft zu – vor allem dann, wenn die Aussagerichtung durch mehrere Trendscouts und Indizien Unterstützung findet. Die

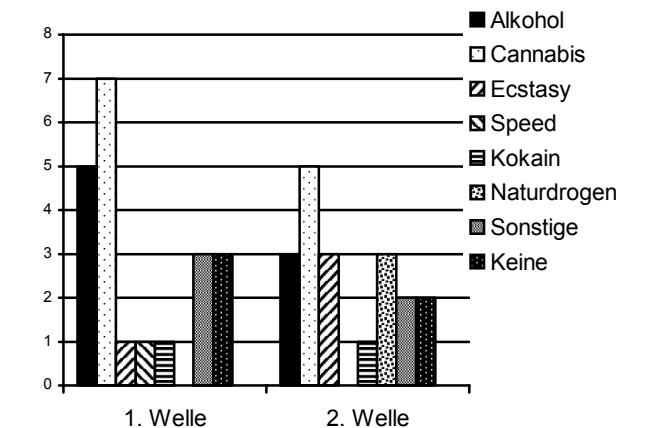
Abb. 30: Trendscouts - Beliebteste Droge (absolute Zahlen/Nennungen)



Daten für die folgenden Darstellungen wurden über folgende Fragen gewonnen:

- Sehen Sie Veränderungen im Konsum von Alkohol (beziehungsweise Nikotin/ Cannabis/ Ecstasy/ etc.)? – Antwortmöglichkeiten: abnehmend/ gleich bleibend/ zunehmend (**Alkohol-/ Nikotin/-...-Trend**)
- Wie hoch ist der **Preis** von (jeweilige illegale Droge)?
- Können Sie hinsichtlich dieser Szene angeben, von wie vielen Personen die unten angeführten Drogen (zumindest gelegentlich) gebraucht werden?³⁹ (**Szeneprävalenz**) → s. Abb. 33
- Welche Droge ist die **beliebteste** in diesem Umfeld? → Abb.30
- Über welche Droge wird im genannten Umfeld aktuell am meisten gesprochen? (**meist diskutierte Droge**) → Abb. 31
- Der Konsum welcher Droge wird in die-

Abb. 31: Trendscouts – meist diskutierte Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)^a



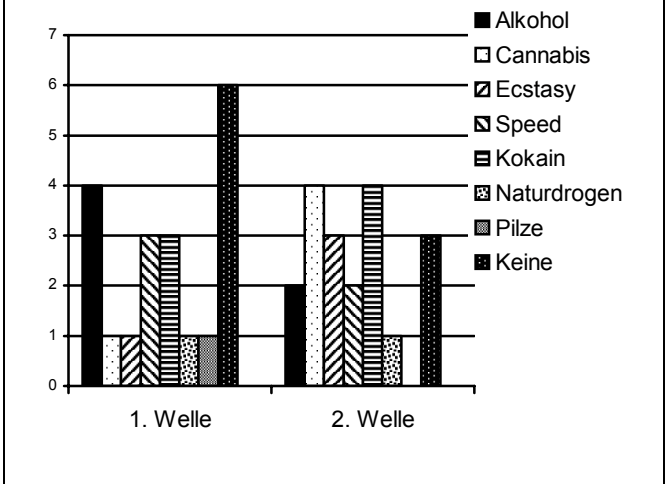
^a Unter „Sonstige“ fallen die Substanzen: Nikotin, Energy-Drinks und Anabolika, die jeweils maximal einmal in beiden Befragungen genannt wurden.

³⁹ Hier wurde den Interviewpartnern eine Liste mit insgesamt 22 legalen und illegalen Drogen vorgelegt, hinsichtlich derer sie den jeweils vermuteten prozentualen Anteil der Konsumenten in der Gesamtszene angeben sollten. Folgende Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben: (fast) gar nicht, bis 10%; 11-25%; 26-50%; 51-75%; über 75%.

sem Umfeld in naher bis mittlerer Zukunft **vermutlich zunehmen?** → Abb. 32

Die Abbildungen 30 bis 32 zeigen die zusammengefassten Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Wie bereits im Vorjahr fällt auch hier wieder die Uneinheitlichkeit der Antworten über den Zeitverlauf hinweg auf, so dass sich anhand dieser Daten keine eindeutigen Trends abzeichnen. Auffällig ist lediglich, dass der legalen Droge Alkohol, die nach wie vor die „beliebteste“ Substanz ist, kein großer Bedeutungszuwachs (insbesondere was die zweite Jahreshälfte betrifft) mehr zugeschrieben wird, wie sich anhand der Daten zur

Abb. 32: Trendscouts - Vermutlich zunehmende Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)



„meistdiskutierten“ und „vermutlich zunehmenden“ Droge ablesen lässt. Cannabis dagegen könnte an Bedeutung gewinnen: Bei den „meistdiskutierten“ Drogen rangiert die Substanz vor Alkohol auf Platz 1 und auch bei der Frage nach der „vermutlich zunehmenden“ Droge entfallen (gemeinsam mit Kokain) die meisten Nennungen auf Cannabis.

Abbildung 33 zeigt die 'Rangliste' der Drogen, die bei der Frage nach der Szeneprävalenz die höchsten Werte erzielten. Abgebildet ist sowohl die Gesamteinschätzung der Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Drogen

sowie – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentanten der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich elektronischer (Tanz-)Musik. Die Tabelle beschränkt sich deshalb auf diese Szenen, weil auch nur in diesen Umfeldern zumeist eine nennenswerte Prävalenz mehrerer illegaler Drogen zu beobachten ist und sich deshalb hier Trends am ehesten abzeichnen dürfen.

Abb. 33: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen

Rangplatz	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts aus dem Bereich 'Freizeitszenen Tanzmusik' (nur illegale Drogen)
1	Nikotin ↗	Cannabis
2	Alkohol ↓	Speed
3	Cannabis	Ecstasy
4	Energy-Drinks	Kokain
5	Speed	Pilze
6	Ecstasy	LSD
7	Kokain	Herbal Ecstasy
8	Pilze	Benzodiazepine
9	LSD	Poppers

Zusätzlich ist bei beiden Listen die jeweilige Trendentwicklung angegeben. Im Vergleich zum Vor-

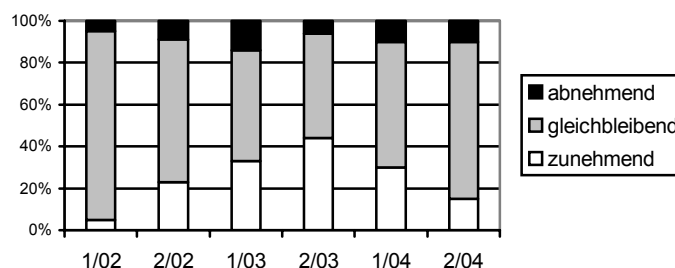
jahr ergibt sich eine Änderung in der Rangliste der Gesamteinschätzung lediglich in der 2. Erhebungswelle dahingehend, dass Alkohol und Nikotin die Plätze getauscht haben, wobei die Unterschiede zwischen den Prävalenzen dieser Substanzen marginal sind. Insgesamt muss festgehalten werden, dass die Prävalenzwerte von Alkohol und Nikotin, insbesondere Ende 2004, niedriger als im Vorjahr eingeschätzt wurden. Es lässt sich spekulieren, ob diese Einschätzung das Ergebnis der Erhöhung der Tabaksteuer und der Versteuerung der sogenannten Alkopops ist. Dabei bleibt abzuwarten, ob diese preislichen Effekte tatsächlich einen (dauerhaften) Einfluss auf das Konsumverhalten der Szenemitglieder ausüben. Bei der Reihenfolge der illegalen Drogen gab es im Vergleich zu 2003 bzw. zwischen den Erhebungen keinerlei Verschiebungen. Für die drei Substanzen auf den hinteren Rängen der rechten Spalte von Abb. 33 sind keine Rangplätze angegeben, da hier die Prävalenz jeweils als äußerst gering eingeschätzt wird und kleinere Verschiebungen aufgrund der geringen Fallzahlen derer, die diesbezüglich überhaupt eine Angabe gemacht hatten, vermutlich zufälliger Natur sind. Hervorzuheben ist, dass die angegebenen Zahlen zu den geschätzten Prävalenzen der einzelnen Substanzen, bei denen zumindest von einer gewissen Verbreitung auszugehen ist, Ende des Jahres 2004 in nahezu allen Fällen im Vergleich zum Vorjahr rückläufig sind (eine Ausnahme bilden hier die Energy-Drinks). Der sich bereits im letzten Jahr abzeichnende Trend, dass insbesondere illegale Drogen insgesamt in vielen der untersuchten Szenen tendenziell seltener bzw. moderater konsumiert werden, hat sich damit weiter fortgesetzt. Diese Entwicklung wird auch durch die qualitativen Interviewaussagen tendenziell untermauert.

4.5.1 Alkohol

Der Trend eines Anstiegs des Alkoholkonsums in den untersuchten Szenen, wie er sich zwischen 2002 und 2003 zeigte, hat sich im Jahr 2004 offenbar nicht weiter fortgesetzt. In den untersuchten Szenen wird überwiegend ein gleichbleibender Alkoholkonsum beobachtet (Abb. ##). Mit einer durchschnittlich geschätzten Szeneprävalenz von etwa 75% liegt die legale Droge aber nach wie vor auf Platz 1 der beliebtesten wie auch (gemeinsam mit Nikotin) der meistkonsumierten Substanzen.

Einen leichten Rückgang des Alkoholkonsums, wie er in der ersten Erhebung 2004 bspw. für die Upper-Class-House- und die schwule Partyszene beobachtet wurde, stellten die Trendscouts in Zusammenhang mit hohen Getränkepreisen in Clubs fest. Ein weiterer Anstieg des Alkoholkonsums wurde in der ersten Jahreshälfte insbesondere für die Techno- und Party-Untergrund-Szene berichtet, womit sich der Trend aus dem Vorjahr bestätigt,

Abb. 34: Einschätzung der Trendentwicklung des Alkoholkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)



dass sich Alkohol auch in Szeneumfeldern einer zunehmenden Beliebtheit erfreut, in denen noch 2002 kein besonders hoher Konsum der legalen Droge festgestellt wurde. So wird auch aus anderen Partyszenen - wie bspw. Upper -Class-House, Tech-House, Trance - ein (gleichbleibend) hoher Alkoholkonsum berichtet. Tendenzuell scheint sich somit der Verbreitungsgrad von Alkohol in den

verschiedenen Umfeldern angeglichen zu haben. Der Trendscout für die Techno-Szene begründete die Zunahme des Alkoholkonsums damit, dass mehr Szenegänger keine oder weniger illegale Drogen konsumierten und insofern eine Verlagerung von illegalen Drogen hin zu alkoholischen Getränken stattgefunden habe. Nach wie vor wird der Alkoholkonsum in der Technoszene aber aufgrund des vergleichbar hohen Konsums illegaler Drogen als unterdurchschnittlich eingeschätzt, weil „Alkohol teuer ist und nicht so viel Spaß macht“. Allgemein scheint die Selbstverständlichkeit, mit der Alkohol in den Party-Szenen konsumiert wird, zugenommen zu haben. So wurde aus der Drum'n'Bass-Szene berichtet, dass es nur noch wenige Personen gebe, die keinen Alkohol trinken („Wer Wasser trinkt, fällt auf“). Der Trendscout aus der ‚Party-House‘-Szene, für die auch in den Befragungen zuvor ein hohes Konsumniveau konstatiert wurde, berichtete in der 2. Erhebung 2004 über einen weiteren Anstieg des Alkoholkonsums: „Dass man sich betrinkt, ist bei vielen Standardprogramm“. Für die erste Jahreshälfte 2004 wurde aus vielen Szenen (u.a. Techno, Hip Hop, Trance, Upper Class, Party-House) eine starke Präsenz der sogenannten Alkopops vermeldet („Smirnoff Ice ist allgegenwärtig“/Hip Hop), die auch von einigen Trendscouts in den Kontext eines insgesamt hohen Alkoholkonsumniveaus gestellt wurden. Infolge der gesetzlichen Besteuerung und damit Verteuerung der Alkopops berichteten viele der Trendscouts zum Ende des Jahres 2004 von einem deutlich rückläufigen Konsum dieser Getränke, was jedoch nach ihren Beobachtungen nicht grundsätzlich dazu geführt habe, dass der Alkoholkonsum allgemein zurückgegangen sei. Vielmehr habe sich in den meisten Umfeldern der Konsum auf andere Alkoholika, insbesondere Longdrinks und Cocktails, verlagert und auch der Konsum von Bier und Biermischgetränken sei wieder angestiegen. Generell lässt sich in allen Szenen ein breites Spektrum an alkoholischen Getränken feststellen. Bemerkenswert ist dabei insbesondere die Rolle von Energy-Drinks, die mit diversen Alkoholika (in erster Linie Wodka, aber auch Sekt oder Jägermeister) gemischt, einen hohen Stellenwert im Konsummuster einnehmen. Daneben spielen aber nach wie vor auch Wein, Sekt und Spirituosen eine Rolle in den jeweiligen Szenen. Jägermeister, als ehemals bevorzugter Schnaps der Techno- und Goaszene, erfreut sich offenbar auch in anderen Szenen (z.B. Drum'n'Bass, Party-House, Reggae) einer zunehmenden Beliebtheit. Insgesamt lässt sich eine gewisse Experimentierfreude im Hinblick auf unterschiedliche alkoholische Getränke feststellen. Aus einer der JUZ-Szenen wurde über einen deutlichen Anstieg des Alkoholkonsums und in diesem Zusammenhang auch über teilweise sehr intensive Gebrauchsmuster berichtet. Alkohol genieße in diesem Umfeld ein sehr positives Image und viele der Besucher, die vorher den Konsum von Alkohol abgelehnt haben, würden ihre Abstinenz mittlerweile „bereuen“ und die verpassten „Alkohol-Erlebnisse“ nachholen.

4.5.2 Tabak

Im Hinblick auf Zigaretten ist wie schon 2003 ein leichter Trend hin zu einem geringeren Konsum festzustellen: Fünf (1. Erhebungswelle) bzw. vier (2. Welle) der 20 befragten Trendscouts schätzen den Konsum als rückläufig ein (gleichbleibend: 14 bzw. 15). Ein wichtiges Thema in diesem Kontext war die Preiserhöhung von Tabakwaren im März des Jahres 2004 und auch die im Jahr 2003 eingeführten Warnhinweise auf den Päckchen spielten nach Meinung einiger Trendscouts eine gewisse Rolle für einen rückläufigen Tabakkonsum. Die Mehrheit der Trendscouts berichtete jedoch darüber, dass die Preiserhöhung keinen Einfluss auf die Konsumprävalenz zeige. Vielmehr würden die Raucher auf

selbstgedrehte Zigaretten und zum Teil auch auf „Billigmarken“ von Discountern umsteigen. Vielfach wurde auch darüber berichtet, dass man zunehmend häufiger um Zigaretten „angeschnorrt“ werde und gleichzeitig auch die Bereitschaft, Zigaretten zu verschenken, deutlich gesunken sein. Es wurde sogar über Strategien berichtet, die ein „Angeschnorrt-Werden“ verhindern sollen. Insgesamt scheint die Preiserhöhung die Kommunikation über das Rauchen deutlich animiert zu haben. Lediglich der Trendscout aus einem der JUZ-Umfelder berichtete in beiden Erhebungen über einen Anstieg des Tabakkonsums unter den Besuchern. Von einer weiterhin gestiegenen Nachfrage nach orientalischen Wasserpfeifen und entsprechendem Tabak berichtete die Headshop-Mitarbeiterin. Zudem würde auch öfters nach „Knaster“ gefragt. Für diesen Tabakersatz ohne Teer und Nikotin gäbe es mittlerweile ein gutes Angebot. Die Headshop-Mitarbeiterin vermutete, dass viele der Kunden „Knaster“ nicht nur zum Rauchen von Cannabis verwendeten, sondern auch, um sich das Tabakrauchen abzugewöhnen.

4.5.3 Andere legale Drogen

Der Konsum von Energy-Drinks wird in den untersuchten Szenen auf eine Prävalenz von durchschnittlich etwa 40% geschätzt und liegt damit leicht über denen in 2003 gemachten Angaben zur vermuteten Prävalenz (unter 40%). Dieser Unterschied ist jedoch nur marginal, was sich auch in den Angaben zur Trendentwicklung widerspiegelt: Die absolute Mehrheit der Trendscouts (14 bzw. 17 in beiden Befragungen) schätzt den Konsum als gleichbleibend ein. Energy-Drinks haben offenbar – vor allem in Verbindung mit Alkohol – einen festen Platz in vielen Szenen und sind mittlerweile fester Bestandteil des Getränkeangebots in Clubs und Bars. Insbesondere in den Party-Szenen, wo der aufputschenden Wirkung der Getränke eine besondere Bedeutung beigemessen wird, konstatieren die Trendscouts einen hohen Konsum. In der 1. Befragungswelle 2004 bewerteten 4 der Trendscouts den Konsum von Energy-Drinks noch als rückläufig, was in erster Linie der Popularität von Alcopops geschuldet sein dürfte. Aus dem Hip Hop-Bereich wurde explizit über eine solche Konsumverlagerung berichtet. Ein umgekehrter Effekt zeigte sich jedoch – nach der Preiserhöhung von Alcopops - bei der 2. Befragung 2004 nicht. Lediglich einer der befragten Trendscouts schätzte den Konsum wieder als ansteigend ein. Der wesentliche Wirkstoff von Energy-Drinks, Koffein, wird in einigen Szenen auch in anderer Form zu sich genommen: So scheint in der Gothic-, Techno-, Party-House und Drum'n'Bass-Szene der Gebrauch von Koffeintabletten eine gewisse, wenn auch nur marginale Verbreitung zu erfahren. In der Bodybuilding-Szene dagegen nehmen Koffeintabletten in Kombination mit Aspirin und Ephedrin zur Leistungssteigerung für bestimmte Trainingseinheiten einen augenscheinlich hohen Stellenwert ein. Die Befragte für die Techno-Szene berichtete zudem über mit Koffein oder anderen aufputschenden natürlichen Substanzen (bspw. Guarana) angereichertes Wasser, das in Technodiscos auffällig beworben werde. Aus der Trance- und der Goa-Szene wurde auch schlicht über den verstärkten Konsum von Kaffee im Partygeschehen berichtet.

Ein nennenswerter Konsum von Herbal Ecstasy wurde lediglich aus dem Umfeld der Goa- und der Tranceszene berichtet. Hierbei vermutete der Trendscout, dass der Konsum von Herbal Ecstasy in der Tranceszene zugenommen habe. Er führte diese Entwicklung darauf zurück, dass die Szene „altere“ und die Szenegänger kein Interesse mehr an chemischen Drogen hätten, und deshalb lieber „natürliche Substanzen“ konsumierten. In der Techno-Szene, für die im Vorjahr noch eine größere Verbreitung der Substanz konstatiert wurde, scheint der Konsum stark rückläufig zu sein.

Ebenso wie in der Tech-House und der Drum'n'Bass-Szene scheint Herbal Ecstasy hier nur noch vereinzelt vorzukommen. Für die anderen Umfelder wurde kein Konsum der Substanz berichtet. Insgesamt spiegelt sich die geringe Präsenz von Herbal Ecstasy in den untersuchten Umfeldern in den geschätzten Prävalenzzahlen wider: 16 bzw. 18 der befragten Trendscouts schätzt die Prävalenz von Herbal Ecstasy auf unter 10%. Mit diesen Beobachtungen korrespondierend, berichtete auch die Headshop-Mitarbeiterin über eine deutlich rückläufige Nachfrage nach Herbal Ecstasy, die überwiegend mit dem Verbot wirksamer Inhaltsstoffe im Jahr 2003 in Verbindung gebracht wurde. Der Trendscout aus der Goa-Szene wies jedoch darauf hin, dass Herbal Ecstasy mit stärker wirksamen Inhaltsstoffen über das Internet aus dem Ausland zu beziehen sei. Die Möglichkeit der Beschaffung über das Internet (hier insbesondere Holland) wurde auch für Poppers berichtet. Der Konsum von Poppers findet dabei vor allem in der schwulen Clubszene eine größere Verbreitung, wobei der Trendscout auch hier den Konsum als rückläufig beurteilte. Daneben wurde auch aus dem Upper Class House-Bereich und dem Techno-Bereich, wo es offenbar eine im Vergleich zu 2003 höhere Anzahl an Probierkonsumenten gibt, über einen gelegentlichen Konsum von Poppers berichtet. In diesem Zusammenhang verwiesen die Trendscouts darauf, dass die Inhalanzien relativ einfach „unter der Ladentheke“ von Sexshops erhältlich seien. Im ersten Halbjahr 2004 wurde aus dem Headshop über eine leicht gestiegene Nachfrage nach SSalvia Divinorum-Konzentrat berichtet, was die Mitarbeiterin auf eine verstärkte Werbung für diese Produkte in Szenezeitschriften zurückführte. Nach wie vor ist die Popularität von Salvia Divinorum aber als gering zu bezeichnen. Allenfalls gibt es einige „Liebhaber“ der Substanz, oder einen gelegentlichen experimentellen Konsum bei Cannabiskonsumenten. Aus keiner der untersuchten Szenen wurde über einen Konsum der Substanz berichtet. Der Verkauf von Woodrose- (LSA-) Samen hatte sich nach Angaben der Headshop-Mitarbeiterin nicht verändert und liegt nach wie vor auf niedrigem Niveau. Auch hier gab es seitens der Trendscouts keine Hinweise auf einen nennenswerten Konsum in den untersuchten Szenen.

4.5.4 Cannabis

Nach wie vor und nicht überraschend sind Haschisch und Marihuana auch nach den Beobachtungen der Trendscouts die insgesamt meistkonsumierten illegalen Substanzen. Unverändert finden diese Substanzen sich auf den vorderen Rängen bei den geschätzten Prävalenzen und der ‚beliebtesten Droge‘ wider. Hinsichtlich der ‚meist diskutierten‘ Droge bewegen sich die Nennungen für Cannabis in einem vergleichbaren Rahmen wie Ende 2003: 7 Trendscouts hatten in der ersten Jahreshälfte 2004 Cannabis als die Substanz benannt, über die in der jeweiligen Szene aktuell am meisten gesprochen werde, in der zweiten Jahreshälfte waren dies 5 Trendscouts (Ende 2003 ebenfalls 5 Trendscouts). Die Frage nach der ‚vermutlich zunehmenden‘ Droge deutet aber im Unterschied zum Vorjahr darauf hin, dass der Cannabiskonsum aktuell wieder etwas zunehmen könnte: Schätzte noch in der Befragung Ende 2003 keiner der Trendscouts Cannabis als die Substanz ein, deren Konsum in naher bis mittlerer Zukunft am wahrscheinlichsten zunehmen könnte, so war Cannabis in der Befragung Ende 2004 bei dieser Frage gemeinsam mit Kokain (jeweils 4 Nennungen) die meist genannte Substanz. Und auch die Aussagen der Befragten hinsichtlich der Trendentwicklung deuten zum Ende des Jahres 2004 wieder auf einen möglicherweise leicht ansteigenden Cannabiskonsum in den untersuchten Szenen hin. Als Gründe für einen möglichen Anstieg des Cannabiskonsums wurde die hohe Präsenz

des Themas in den Medien sowie eine zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz und hohe Verfügbarkeit von Haschisch und Marihuana benannt. In diesem Kontext problematisierten einige Trendscouts, dass aufgrund dieser Faktoren insbesondere jüngere Konsumenten einen leichten Einstieg in den Konsum fänden.

Die Preisentwicklung präsentiert sich im Vergleich zu 2003 als konstant: Für Marihuana wird ein Durchschnittswert von etwa 7 € pro Gramm angegeben, für Haschisch ein Durchschnittswert von 5 €.

An der Beobachtung aus den Jahren 2002 und 2003, dass Cannabis praktisch in allen untersuchten Umfeldern Verbreitung findet, jedoch in sehr unterschiedlicher quantitativer Ausprägung (vgl. Werse 2003: 153), hat sich augenscheinlich auch 2004 nichts geändert. Auch keine Veränderungen zum Vorjahr zeigen sich dahingehend, dass eine deutliche Mehrheit der Befragten über eine hohe Akzeptanz von Cannabis berichtet. Der Konsum würde als „Normalität“ - vergleichbar mit dem Konsum von Alkohol und Zigaretten (Gothic, Drum'n'Bass) – angesehen. Für einen Teil der Szenen wurde in diesem Kontext von einem sehr offenen Cannabiskonsum („als wäre es legal“/Goa) berichtet. Cannabis habe nicht den „Ruf einer Droge“ (Techno). Dabei scheint die Substanz in einigen Szeneumfeldern geradezu als gesunde Droge, insbesondere was den Vergleich zur legalen Droge Alkohol betrifft, idealisiert zu werden. Risiken des Gebrauchs werden damit ausgeblendet. Die „Normalität“ und Selbstverständlichkeit des Cannabiskonsums findet auch darin ihren Ausdruck, dass trotz eines z.T. hohen Konsumlevels augenscheinlich fast gar nicht über die Substanz gesprochen wird. Insbesondere von den jüngeren Trendscouts aus den JUZ-Umfeldern und der Hip Hop-Szene wurde auch eine tolerante Einstellung zu Cannabis seitens der Eltern und anderer Erwachsener thematisiert. So wurde aus einem der JUZ-Umfelder berichtet, dass es schon vorgekommen sei, dass Erwachsene, die an einer „kiffenden“ Gruppe von Jugendlichen vorbeiliefen, diese gefragt hätten, ob sie bei ihnen Cannabis erwerben könnten. Die Mitarbeiterin des Headshops berichtete über Eltern, die gemeinsam mit ihren Kindern in den Laden kämen, um Zubehör für den Cannabiskonsum zu kaufen.

Was die Offenheit des Cannabiskonsums in Clubs betrifft, gab es unterschiedliche Beobachtungen. In einigen Clubs wird der Konsum – ob sehr offen auf der Tanzfläche oder versteckter abseits der Tanzfläche – durchaus toleriert (Untergrund, Gothic, Goa, Reggae, Punk Rock). In anderen Partyszenen ist es dagegen wenig üblich und/oder aufgrund von Kontrollmaßnahmen schwer möglich, in den Clubs zu ‚kiffen‘ (Upper Class-House, schwule Partyszene, Tech-House, Trance). Aus dem Technobereich sowie der schwulen Party-Szene und der Tech-House-Szene wurde über stärkere Kontrollen durch die Türsteher berichtet, wodurch sich der Cannabiskonsum in den Clubs stark reduziert habe und sich entweder nach draußen, vor den Club, oder aber ins private Setting verlagert habe.

Weiter fortgesetzt hat sich der Trend, dass Marihuana gegenüber Haschisch bevorzugt und auch häufiger konsumiert wird. Lediglich aus der Gothic-, der Tech-House- und der Punk Rock-Szene wurde berichtet, dass hier Haschisch häufiger konsumiert werde, was insbesondere auf die schlechtere Verfügbarkeit von Marihuana in diesen Szeneumfeldern und dem gegenüber Haschisch etwas höheren Grammpreis zurückgeführt wurde. Die Favorisierung von ‚Gras‘ wurde zum einen mit einer „aufputschenden“ (Techno) und „stärkeren“ (JUZ) Wirkung begründet, zum anderen aber auch damit, dass Marihuana gegenüber Haschisch ein besseres Image genieße: Aufgrund ihrer Erscheinungsform

wird die Substanz offenbar häufiger als naturbelassene, ‚reinerer‘ und ‚gesünderer‘ Substanz wahrgenommen. In diesem Zusammenhang wurden aus der Reggae-Szene traditionell-religiöse Gründe angeführt: Demnach hätte die Präferenz für Marihuana in der Szene ihren Ursprung in den Prinzipien der Rastafari-Kultur, in der Haschisch als „unrein“ gelte. Der Trendscout der Hip Hop-Szene berichtete darüber, dass Haschisch häufiger „gestreckt“ sei. Langfristig gesehen dürfte der nunmehr seit mehreren Jahren anhaltende Marihuana-Trend auch darin begründet sein, dass in Folge der offenbar kontinuierlichen Zunahme von intensivem ‚Indoor-‘Anbau in Europa die Verfügbarkeit von hochwertigem Marihuana gestiegen ist (was durch die Aussagen einiger Trendscouts auch Bestätigung findet). Im Zusammenhang mit diesen Anbaumethoden und Neuentwicklungen von Züchtern ist der THC-Gehalt von ‚Gras‘ langfristig angestiegen; ein Thema, das 2004 eine gewisse Medienpräsenz aufwies und auch von einigen Trendscouts subjektiv wahrgenommen wurde⁴⁰.

Hinsichtlich der Veränderung von Konsummustern problematisierten die Trendscouts insbesondere bei jüngeren Konsumenten, aber auch bei Gewohnheitskonsumenten, eine Entwicklung hin zu intensiveren Gebrauchsmustern. Eine Moderierung oder gänzliche Einstellung des Konsums wurde dagegen in erster Linie bei älteren Szenegängern im Zusammenhang mit dem Einstieg ins Berufsleben berichtet.

4.5.5 Ecstasy/ MDMA

Wie bereits die Grafiken in 4.5. andeuten, zeigt sich hinsichtlich dieser Substanz ein eher uneinheitliches Bild: Bei der Frage nach der beliebtesten Droge gab es 2004 nur zwei bzw. eine Nennung für Ecstasy. Dafür wurde die Substanz in der zweiten Erhebungswelle 2004 sowohl bei der Frage nach der „meist diskutierten“ als auch nach der „vermutlich zunehmenden Droge“ dreimal genannt. (Im Vergleich dazu entfiel in der 1. Befragungswelle 2004 nur jeweils eine Nennung auf Ecstasy). In der Einschätzung der Prävalenzrangliste, sowohl was das Gesamtpanel als auch das Segment der Partyszenen betrifft, liegt Ecstasy nach wie vor hinter Speed. Es ist jedoch festzuhalten, dass sowohl die Prävalenzwerte von Ecstasy als auch für Speed Ende 2004 niedriger eingeschätzt werden als in den Befragungen zuvor, wobei der Rückgang bei Speed deutlicher ausfällt und beide Substanzen damit nahezu gleichauf liegen. Für die an Techno-Musik (im weiteren Sinne) orientierten Freizeitszenen wird die Prävalenz auf etwas über 20% geschätzt. Im Vergleich dazu lagen die Prävalenzwerte Ende 2003 und Anfang 2004 für Speed noch bei ca. 30% und für Ecstasy bei etwas über 25%. Auch bei der Frage nach der Trendentwicklung von Ecstasy zeigen sich sehr differente Einschätzungen: So schätzten in der 1. Erhebungswelle jeweils 4 der Trendscouts den Konsum in den Party-Szenen als „abnehmend“, „gleichbleibend“ oder „zunehmend“ ein. Ende 2004 veränderte sich das Bild dahingehend, dass nunmehr nur noch einer der Trendscouts den Konsum von Ecstasy in Party-Umfeldern als rückläufig beurteilte, 6 als „gleichbleibend“ und 4 als „zunehmend“. Für die anderen untersuchten Szenen wurde in beiden Erhebungswellen kein Anstieg des Ecstasy-Konsums vermeldet, womit sich die Beo-

40

Dabei ist allerdings zu beachten, dass es sich zum einen keineswegs um eine neue Entwicklung handelt, zum anderen hat sich die Steigerung des Wirkstoffgehaltes in einem weitaus weniger spektakulärem Maße vollzogen als dies zuweilen in Medienberichten suggeriert wurde. Europaweit hat die Entwicklung hinsichtlich intensiver Zucht- und Anbaumethoden im Zeitraum von 1997-2003 keine signifikante Erhöhung des durchschnittlichen THC-Gehalts in Cannabisprodukten zur Folge gehabt, da hoch potentes Marihuana nur einen kleinen Teil der konsumierten Cannabisprodukte ausmacht (vgl. EMCDDA 2004). In Deutschland liegt der durchschnittliche THC-Gehalt bei Marihuana offenbar seit 2001 mit rund 8-9% knapp oberhalb des Durchschnittswertes für Haschisch (vgl. ebd.: 34).

bachtung aus dem letzten Jahr, dass Ecstasy offenbar nicht weiter in Umfeldern außerhalb von Club-szenen mit elektronischer Musik diffundiert, bestätigt.

Das ambivalente Bild hinsichtlich der Einschätzung des Ecstasy-Konsums findet auch in den qualitativen Daten seine Fortschreibung. So wurde aus der Techno-Szene in der 1. Erhebung sogar von einer gegensätzlichen Trendrichtung berichtet: Eine der Befragten hatte einen Anstieg des Konsums beobachtet, den sie auf das bessere Image, das Ecstasy gegenüber Speed habe, zurückführte. Die andere Befragte für diesen Bereich berichtete dagegen von einem Rückgang des Ecstasy-Konsums, den sie einerseits auf eine schlechter werdende Qualität von „Pillen“, andererseits aber auch darauf zurückführte, dass die Musik „massentauglicher“ und ruhiger geworden sei und damit auch viele Personen Zugang zur Szene fänden, die synthetische Drogen ablehnten und ausschließlich Alkohol konsumierten. Ein rückläufiger Konsum der Substanz wurde auch aus dem Party-Untergrund-Bereich, der Tranceszene sowie der schwulen Clubszene vermeldet. Als Gründe dafür wurden, neben dem negativeren Image der synthetischen Droge und ihrer Wirkungsweisen (vgl. Werse 2003: 154f.) sowie einer gewissen Skepsis gegenüber der unbekanntem Zusammensetzung der Wirkstoffe und der daraus entstehenden Risiken, ein Qualitätsrückgang von Ecstasy angeführt. Im Unterschied dazu berichteten die Trendscouts der Tech- und der Party-House-Szene über eine gestiegene Verfügbarkeit von Ecstasy, wobei der Befragte aus der Tech-House-Szene auch einen Qualitätsanstieg von Ecstasy konstatierte. In beiden Szenen erlebte die Substanz offenbar eine Art „Renaissance“ („Leute, die längere Konsumpausen eingelegt haben, haben wieder Lust drauf.“/Tech-House), wobei augenscheinlich auch der relativ niedrige Preis von Ecstasy, der nach den Angaben der Trendscouts bei durchschnittlich etwa 8 Euro pro Pille liegt, eine Rolle spielt („billige Droge mit hohem Effekt“/Party-House). Aus der Goa-Szene wurde eine Zunahme des Konsums darauf zurückgeführt, dass viele ältere Konsumenten aus der Technoszene in die Goa-Szene abwanderten, dabei aber ihre Konsumgewohnheiten beibehielten. Diese äußerst divergenten Beobachtungen zu Konsumtrends und möglichen Ursachen kann als Bestätigung für die Einschätzung angesehen werden, dass Drogentrends nicht zwangsläufig linear verlaufen, sondern viele, z.T. sich in unmittelbaren sozialen Umfeldern unterschiedlich darstellende Faktoren – neben individuellen Motivlagen oft schlichtweg Preis, Qualität und Verfügbarkeit – in unterschiedlichen Anteilen und sich teilweise überlagernd auf das Ausmaß des Konsums Einfluss nehmen.

Im Hinblick auf den Konsum von reinem MDMA⁴¹ in Pulverform, der im Vorjahr aus einigen Szeneumfeldern berichtet wurde, ist festzuhalten, dass diese Konsumform im Laufe des Jahres 2004 augenscheinlich deutlich zurückgegangen ist. Analog zur Befragung 2003 wurde auch in der ersten Jahreshälfte 2004 für die Tech-House- und die Trance-Szene darüber berichtet, dass das Pulver sogar häufiger als Pillen konsumiert werde. Im zweiten Halbjahr berichtete der Trendscout des Tech-House-Bereichs, dass sich dieses Verhältnis aber wieder umgekehrt habe, da die Verfügbarkeit von reinem MDMA stark zurückgegangen sei. Und auch der Befragte für den Party-Untergrund-Bereich vermeldete, dass das Pulver in Frankfurt kaum noch erhältlich sei. Eine Ausnahme bildet hier, wie schon 2003, die Trance-Szene. Der Trendscout hatte einen weiteren Anstieg von MDMA beobachtet,

41

Hierbei handelt es sich um den ‚ursprünglichen‘ und nach wie vor häufigsten Wirkstoff, der in Ecstasy-Pillen enthalten ist.

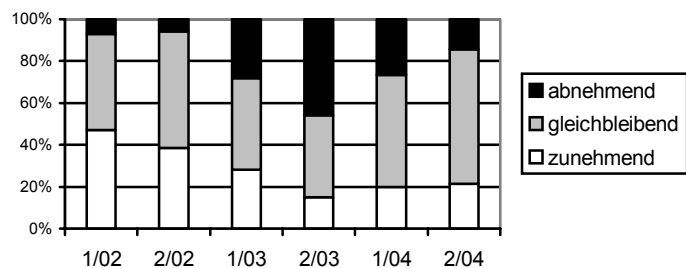
wobei er die Präferenz für die Pulverform zum einen mit der „schnelleren, aber softeren“ Wirkung im Vergleich zu Pillen und zum anderen mit der höheren Qualität und Reinheit der Substanz begründete. Andererseits führte er auch an, dass MDMA-Pulver eine schlecht einzuschätzende Droge sei, und die Dosierung hierbei schwierig sei. Im Unterschied zum Vorjahr, wo er aufgrund des langsamer ansteigenden Rausches bei vielen Konsumenten ein häufiges ‚Nachlegen‘ („Dippen“) und infolge dessen die Entwicklung einer möglichen Konsumdynamik begünstigt sah, berichtete er im Jahr 2004 über kontrolliertere Konsummuster. Aufgrund der stärkeren und länger anhaltenden Wirkung von MDMA-Pulver fände der Konsum ausschließlich im Partysetting – und nicht mehr wie zuvor berichtet im privaten Setting vor und nach der Party – statt.

Nach Angaben der Trendscouts beschränkt sich der Konsum von Ecstasy in allen Szeneumfeldern nahezu ausschließlich auf das Clubsetting am Wochenende. In diesem Zusammenhang wurde von einigen der Befragten betont, dass der Konsum, insbesondere bei älteren Szenegängern, bewusster und kontrollierter und die Dosierungen dementsprechend niedriger seien.

4.5.6 Kokain

Der im Vorjahr beobachtete Trend eines rückläufigen Kokainkonsums hat sich nach Einschätzung der Trendscouts auch im Jahr 2004 weiter fortgesetzt, ist jedoch gegenüber Ende 2003 schwächer ausgeprägt. Bei der Frage nach der Szeneprävalenz rangiert Kokain nunmehr bei beiden Erhebungswellen – nach Cannabis, Speed und Ecstasy – lediglich auf Platz 4 bei den illegalen Drogen. Mit einer durchschnittlichen geschätzten Prävalenz von etwas über 10% wurde die Verbreitung der Substanz in den einzelnen Szenen noch einmal niedriger eingeschätzt als Ende 2003 (ca. 20%). Darüber hinaus wurde Kokain, wie bereits im Jahr zuvor, bei der Frage nach der „beliebtesten Droge“ nicht mehr genannt und auch hinsichtlich der „meist diskutierten Droge“ hält der Trend aus dem

Abb. 35: Einschätzung der Trendentwicklung des Kokainkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)



Jahr 2003 an: Anfang und Ende 2004 nannte nur jeweils ein Trendscout Kokain als die Droge, über die aktuell am meisten gesprochen werde. Bei der konkreten Frage nach der Einschätzung des aktuellen Kokain-Konsumtrends findet eine weitere Abnahme des Konsums in dieser Deutlichkeit jedoch keine Bestätigung, denn mehr als die Hälfte der Befragten, die dazu eine Angabe machten, schätzten den Konsum als gleichbleibend ein. Offenbar drückt sich hierin die Einschätzung der Trendscouts aus, dass sich der Konsum von Kokain auf einem – im Vergleich zu 2003 – deutlich niedrigerem Niveau stabilisiert hat. Etwas widersprüchlich dazu, nannten jeweils 3 der Befragten Kokain als die Droge, deren Konsum in naher bis mittlerer Zukunft vermutlich zunehmen werde. Ob damit ein Trend in Richtung eines wieder steigenden Kokainkonsums angezeigt ist, bleibt jedoch abzuwarten, zumal es sich hierbei um eine Fragestellung mit sehr hypothetischem Charakter handelt. Dennoch ist auf diese Einschätzung ein besonderes Augenmerk zu richten, da insbesondere für jün-

gere Szenegänger aus dem Hip Hop-, Techno- und Upper Class-House-Bereich ein möglicher zukünftiger Anstieg des Kokainkonsums thematisiert wurde.

Als Gründe für einen rückläufigen Kokainkonsum wurden, wie schon 2003, in erster Linie finanzielle/ökonomische Aspekte angeführt. Aus dem Tech-House-Bereich und der schwulen Partyszene wurde zudem darüber berichtet, dass das Angebot und die Qualität von Speed und Ecstasy gestiegen sei und infolge dessen eine Konsumverlagerung auf diese beiden preiswerteren Substanzen stattgefunden habe. Im Gegensatz zu den Befragungen im Jahr 2003, in denen für die Tranceszene noch ein Anstieg des Kokainkonsums und z.T. auch relativ intensive Konsummuster beobachtet wurden, berichtete der Trendscout in beiden Erhebungen von einem deutlichen Rückgang des Kokaingebrauchs in diesem Szeneumfeld. Dies führte er zum einen auf das „Altern“ der Szene und eine Reduzierung des Konsums im Zusammenhang mit der Übernahme von sozialer und beruflicher Verantwortung zurück. Zum anderen sei damit ein wechselseitiger Prozess der Ausgrenzung verbunden: Nicht nur die Trance-Szene grenze sich sehr klar von Intensivkonsumenten und damit vom Status des „Süchtig-Seins“ ab, sondern auch die Kokainkonsumenten würden sich zunehmend abgrenzen, da sie mittlerweile Außenseiter in der Szene seien. Auswirkungen auf das Setting beschrieb der Trendscout dahingehend, dass der Kokainkonsum nicht mehr im Club stattfände, sondern sich vermehrt in den privaten Bereich verlagert habe. Ein deutlicher Rückgang des Kokaingebrauchs wurde für die Goa-Szene beobachtet. Hier berichteten beide Trendscouts übereinstimmend, dass der Konsum von Kokain im Laufe des Jahres 2004 (fast) vollständig verschwunden sei. Die Substanz und das damit verbundene Image der „Egdroge“ erfährt in diesem Szeneumfeld – wo dem gemeinsamen Erleben der Drogenwirkung ein besonderer Stellenwert zukommt – augenscheinlich eine starke Ablehnung.

Die in den meisten Umfeldern wahrgenommene Stagnation des Kokaingebrauchs wurde in erster Linie mit einem gewissen Entwicklungsprozess der Konsumenten im Umgang mit Kokain und einer damit verbundenen Ausbildung von stabilen, kontrollierten Konsummustern begründen. So spricht der Vertreter der Party-House-Szene davon, dass die Szeneangehörigen auf der einen Seite das Alter erreicht hätten, wo sie sich den Konsum von Kokain leisten könnten, auf der anderen Seite aber darauf bedacht seien, negative Auswirkungen des Konsums auf Alltagsanforderungen zu vermeiden. Darüber hinaus verweisen einige Trendscouts darauf, dass der Konsum von Kokain zunehmend versteckter (auch im privaten Setting) stattfindet und es deshalb schwieriger werde, etwaige Veränderungen im Gebrauchsverhalten mitzubekommen, zumal Personen unter dem Einfluss von Kokain noch „gesellschaftstauglich“ seien (Techno) und sozial nicht auffielen.

Ein Anstieg des Kokainkonsums wurde punktuell in einzelnen Szeneumfeldern wahrgenommen. Als Grund für einen zunehmenden Konsum wurde, neben dem Image von Kokain als „Edeldroge“, auch die stärkere Thematisierung der Substanz in den (Massen-) Medien und eine dadurch erhöhte Akzeptanz von Kokain - insbesondere unter jugendlichen Szenegängern - benannt. Speziell in der „Upper-Class-House“-Szene genießt Kokain offensichtlich auch weiterhin ein hohes Ansehen, was mit dem exklusiven Image der Substanz und der damit verbundenen Inszenierung der eigenen Person im Zusammenhang steht. Neben den meist älteren, regelmäßigen Konsumenten, bei denen der Konsum aufgrund ihrer beruflichen Verantwortung eher im Verborgenen stattfindet, berichtete der Trendscout, dass vor allem jüngere Szenemitglieder verstärkt Kokain konsumierten und auch

die Selbstverständlichkeit und Offenheit, über Kokain zu sprechen, in diesem Konsumentenkreis zugenommen habe. Auch die beiden Trendscouts der Techno- und JUZ-Szene konstatierten ein gesteigertes Interesse an Kokain - insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Beide führten dies darauf zurück, dass - nach dem Konsum von Cannabis und Ecstasy – die Neugierde, eine neue Droge auszuprobieren, groß sei und die Wahl dann meist auf Kokain falle. Darüber hinaus berichtete die Vertreterin der Techno-Szene über eine schlechter werdende Qualität von Ecstasy und Speed, wodurch Kokain bevorzugt werde.⁴² Der hohe Preis von Kokain – der auch in den beiden Erhebungen 2004 nahezu unverändert bei ca. 60 € pro Gramm liegt - wirke hierbei jedoch als Regulativ und verhindere einen weiteren Anstieg des Konsums hin zu intensiven Gebrauchsformen. Ähnliches lässt sich auch für die Party-Untergrund-Szene feststellen: Wegen des hohen Preises gilt der Konsum von Kokain als etwas Besonderes und bildet daher eher die Ausnahme. Aus dem Party-House-Bereich wurde die Zunahme des Kokaingebrauchs Ende des Jahres 2004 damit begründet, dass die Szene altere und insofern neben dem Image der Droge auch die besseren finanziellen Möglichkeiten der Szenegänger sowie die Ablehnung der künstlichen und als jugendlich interpretierten Ecstasy-Wirkung dabei eine Rolle spiele.

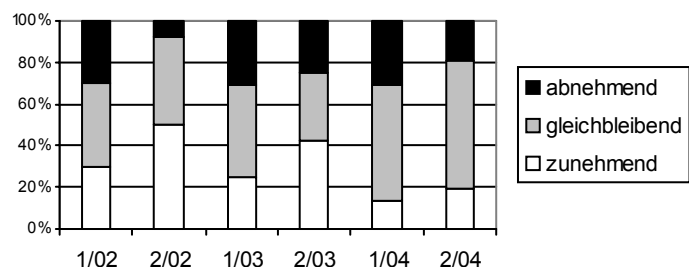
Insgesamt wurde deutlich, dass in den verschiedenen Szeneumfeldern sehr unterschiedlich mit Kokain umgegangen wird. In einigen Szenen wird die Substanz nur von einer kleinen Minderheit konsumiert (Bauwagen, Punk Rock, Reggae, Goa). In vielen Szenen (Techno, Untergrund, Party-House, Upper Class-House, Drum'n'Bass) wird Kokain von den meisten, die die Substanz überhaupt nehmen, ausschließlich am Wochenende im Partysetting konsumiert. In den Szenebereichen Gothic, Tech-House, und schwule Partyszene wurde dagegen auch von einem Konsum „unter der Woche“ im privaten Setting und einer Integration von Kokain in den Alltag berichtet. Wobei es sich hierbei jeweils um eine vermutlich kleine Konsumentengruppe handelt. Nach Angaben des Befragten aus der Trance-Szene hatte sich hier im Verlauf des Jahres der (insgesamt seltene) Kokainkonsum gänzlich ins private Setting verlagert: Der Konsum finde im Rahmen eines „gemütlichen Beisammenseins mit Freunden“ statt.

4.5.7 Amphetamine (Speed, Crystal)

Wie im Jahr zuvor bestätigte sich auch 2004 die Beobachtung, dass Speed in fast allen Umfeldern, die im weitesten Sinne dem Bezugsraum ‚Techno-Party‘ zuzuordnen sind,

nach Cannabis die häufigste illegale Droge ist. Dennoch zeichnet sich sowohl anhand der Frage nach der Trendentwicklung (s. Abb. 36), als auch anhand der geschätzten Prävalenzwerte – insbesondere in der ersten Jahreshälfte – ein Rückgang des Speed-Konsums ab. Und auch bei den Angaben zur

Abb. 36: Einschätzung der Trendentwicklung des Speedkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)



42

Diese Beobachtung steht im Widerspruch zu einer berichteten Qualitätszunahme von Speed und Ecstasy aus anderen Szenebereichen.

„beliebtesten“ Droge (1. Welle: keine Nennung, 2. Welle: 1 Nennung) und zur „meist diskutierten“ Droge (1. Welle: 1 Nennung; 2. Welle: keine Nennung) findet der augenscheinliche Bedeutungsverlust von Speed seine Bestätigung. Die Angaben hinsichtlich der „vermutlich zunehmenden Droge“ (3 bzw. 2 Nennungen für Speed in beiden Erhebungen) deuten ebenfalls darauf hin, dass der Konsum von Speed in naher bis mittlerer Zukunft nicht zunehmen wird. Wobei auch hier festzuhalten ist, dass der Drei-Jahres-Vergleich (Abb. 36) eine äußerst unbeständige Trendentwicklung des Speedkonsums erkennen lässt.

Der aktuelle Rückgang des Speedkonsums wurde unter anderem mit dem negativen Image der Substanz („Dreck“/Techno; „Rattengift“/Drum'n'Bass) und den Nebenwirkungen wie Schlaflosigkeit und einem „Hangover“ am nächsten Tag begründet. Zudem wurde in der ersten Jahreshälfte über eine geringere Verfügbarkeit (Party-House) sowie über eine abnehmende Qualität (Techno, Goa) von Speed berichtet.

Der – im Vergleich zu anderen illegalen Drogen – nach wie vor hohe Verbreitungsgrad von Speed wird neben der „Klarheit“ des Rausches („Man ist nicht so weggeschossen“/Hip Hop; „Macht wach, ansonsten passiert nicht viel“/Tech-House) auch mit einer hohen Verfügbarkeit sowie dem niedrigen Verkaufspreis von etwa 15€/g begründet. Oftmals wird in diesem Kontext von den Trendscouts angeführt, dass Speed insbesondere von jenen konsumiert werde, die sich Kokain nicht leisten könnten. Wie bereits im Jahr zuvor wurde vereinzelt von einem bedenkenlosen Konsum von Speed („Ist nichts besonderes und gilt als unproblematisch“/Party-Untergrund) berichtet und insbesondere in der Goa-Szene wurden äußerst exzessive Konsummuster von Speed vermeldet. Einer der Befragten für dieses Szeneumfeld hatte sogar vereinzelt den intervenösen Konsum geringer Dosen Speed auf Outdoor-Veranstaltungen beobachtet. Neben der ansonsten allgemein üblichen nasalen Applikationsform wurde von den Trendscouts zudem auch darüber berichtet, dass Amphetamine häufiger in Getränke gemischt oder aber auch vereinzelt - eingewickelt in Zigarettenpapier - als sogenannte „Bömbchen“ geschluckt werden.

Zum Ende des Jahres hatte sich der oben beschriebene Trend in einigen wenigen Szeneumfeldern offenbar wieder umgekehrt: Hier wurde im Zusammenhang mit einer Steigerung der Qualität und Verfügbarkeit von Speed (Hip Hop, Tech-House, Party-House) wieder ein zunehmender Konsum wahrgenommen.

Sehr unterschiedliche Ansichten gab es über die jeweiligen Situationen, in denen Amphetamine konsumiert werden. Während einige der Trendscouts (bspw. Party-House, Party-Untergrund, Drumm'n'Bass) konstatierten, dass der Speedkonsum ausschließlich an ein Party-Setting gekoppelt sei, gab es aus anderen Szeneumfeldern (u.a. Hip Hop, Goa, Tech-House, schwule Clubszene) vermehrt Hinweise darauf, dass der Konsum auch in den Alltag integriert und dort auch funktional im Arbeitsleben eingesetzt werde. Über den Konsum von Methamphetaminen („Crystal“), berichtete lediglich in der 2. Erhebung des Jahres der Trendscout aus dem Hip Hop-Bereich, der aus der Technoszene gehört hatte, dass die Substanz dort konsumiert werde. Ansonsten gab es keinerlei Hinweise auf den Konsum von Crystal in den untersuchten Szeneumfeldern.

4.5.8 LSD

Der Konsum von LSD scheint im Verlauf des Jahres 2004 noch einmal deutlich zurückgegangen zu sein. So wird die Prävalenz in den „Techno-Party“-Szenen mit unter 5% noch einmal geringer als im Vorjahr (ca. 8%) eingeschätzt und auch die Angaben zur Trendentwicklung bestätigen dieses Bild: die Mehrheit der Trendscouts, die hierzu eine Angabe machten, beurteilten den Konsum als „abnehmend“. In den meisten der befragten Umfelder tritt die Substanz damit quasi gar nicht mehr in Erscheinung. Neben einer geringen Verfügbarkeit von LSD wurden auch die halluzinogenen und als schwer kontrollierbar empfundenen Wirkungsweisen für eine weitgehende Ablehnung der Substanz verantwortlich gemacht. Lediglich in der Goa-Szene scheint noch eine nennenswerte Anzahl an Konsumenten zu existieren, und für dieses Szeneumfeld wurde in der 2. Jahreshälfte sogar noch eine Konsumzunahme berichtet. In der Goa-Szene hat LSD offenbar ein nach wie vor positives Image und der Trendscout betonte, dass der Gestaltung des Settings, in dem der Konsum stattfindet, in der Szene eine entscheidende Rolle beigemessen werde.

4.5.9 Psychoaktive Pilze

Veränderungen in der Prävalenz von Pilzen zeigten sich lediglich zwischen der 1. und 2. Erhebung des Jahres 2004. Noch in der ersten Hälfte des Jahres wurde die Verbreitung dieser natürlichen Halluzinogene, wie in den Befragungen zuvor, auf etwa 10% geschätzt. Zum Ende des Jahres hin wurde der Konsum von psychoaktiven Pilzen etwas geringer beurteilt. Allgemein lässt sich festhalten, dass ein Konsum von Pilzen offenbar nur selten, dafür aber in den unterschiedlichsten Szeneumfeldern, stattfindet. Von den Trendscouts wurde betont, dass die meisten der ohnehin wenigen Konsumenten die Droge selten und überwiegend in privaten Umfeldern bzw. in freier Natur nehmen und besonderen Wert auf eine angemessene Umgebung für den Konsum legen – was sich auf schlechte Erfahrungen mit dem Konsum auf Parties und auf einen damit zusammenhängenden gewissen „sozialen Lerneffekt“ zurückführen lässt. Eine Ausnahme bezüglich des Konsums von psychoaktiven Pilzen bildet auch hier wiederum der Bereich der Goa-Szene, wo das natürliche Halluzinogen offenbar eine starke Verbreitung erfährt. Der Befragte sprach hier von einem regelrechten „Pilzkult“ in der Szene, den er auf das gute Image von Pilzen „als ein Stück Natur“ zurückführte.

4.5.10 Crack/Freebase

Auch 2004 misst keiner der Befragten rauchbarem Kokain eine nennenswerte Verbreitung bzw. Bedeutung in den untersuchten Umfeldern zu. Lediglich der neu für die Hip Hop-Szene rekrutierte Trendscout erwähnte explizit den Konsum von Freebase. Er berichtete in beiden Erhebungswellen über den sehr vereinzelt Konsum von Freebase bei jungen, an der Hip Hop-Szene orientierten Erwachsenen. Der Konsum habe dabei jedoch nichts mehr mit der Hip Hop-Szene an sich zu tun, sondern würde mehr in Richtung „nur Drogen konsumieren“ tendieren und aufgrund der starken Ablehnung, die die Substanz erfährt, zur Ausgrenzung dieser Personen aus der Szene führen. Ansonsten berichtete keiner der Trendscouts über einen in irgendeiner Art und Weise für andere sichtbaren Konsum von Crack oder Freebase. Gemeinsam mit Heroin ist Crack in beiden Erhebungswellen die am entschiedensten abgelehnte Substanz in den untersuchten Szenen. Insbesondere der mit dem Kokainderivat assoziierte Sozialraum der offenen Drogenszene und das mit dem Konsum verbundene Junkie-Image begründet die starke Ablehnung der Substanz und verhindert offenbar ein Vordringen der Substanz in diese Szenen.

4.5.11 Heroin/ Opiate

Ebenso wie Crack spielt auch die „klassische Junkiedroge“ Heroin in den untersuchten Szenen keine nennenswerte Rolle. Über einen sehr seltenen, experimentellen Konsum von Heroin berichteten lediglich der Befragte für die Bauwagenszene sowie der Goa-Trendscout. Beide betonten in diesem Zusammenhang aber, dass ein fortgesetzter, regelmäßiger Heroin-Konsum nicht toleriert werde und zum Ausschluss aus der Szene führe („nicht tragbar für die Gemeinschaft“/ Bauwagen; „zerstört zwischenmenschliche Bindung, die wichtig für die Gemeinschaft ist“/ Goa). Daneben vermutete der Trendscout für den Punk-Rock-Bereich, dass ein Konsum von Heroin vereinzelt bei Musikern vorkomme, die dann wohl auch regelmäßiger konsumierten. In der Goa-Szene wurde darüber hinaus auch der experimentelle Konsum von Opium beobachtet, wobei auch diese Substanz in der Szene mehrheitlich abgelehnt wird. Insgesamt scheint auch die Verfügbarkeit von Opium äußerst gering zu sein. Aus den anderen Szene wurde weder etwas über den Konsum von Heroin noch über den von Opium berichtet.

4.5.12 Hormonpräparate/ Anabolika

Der Trendscout aus der Bodybuildingszene berichtete in der 1. Befragung 2004 darüber, dass die Beschaffung von Wachstumshormonen zunehmend schwieriger werde. Einige in Deutschland hergestellte Produkte seien mittlerweile nicht mehr erhältlich, weil die Lizenzen ausgelaufen seien und die Produktion von ausländischen Firmen übernommen wurde. Darüber hinaus hätten sich die Kontrollen, was die Einfuhr von ausländischen Produkten nach Deutschland betreffe, verschärft und es sei nun nicht mehr möglich, größere Bestellungen zu ordern, da die gekauften Mengen einer Nachweispflicht unterliegen. Es sei deshalb wiederholt zu Lieferengpässen gekommen, wobei die Szene neue Lieferwege gefunden habe, die der Interviewpartner jedoch nicht näher ausführen wollte. Wie bereits im Vorjahr informierte der Trendscout darüber, dass qualitativ minderwertige, günstige Präparate aus Osteuropa eine zunehmende Verbreitung in der Szene fänden. Diese Produkte seien nicht rein synthetisch hergestellt, sondern zum Teil aus den Hirnanhangdrüsen von Leichen gewonnen⁴³. Zudem gebe es aus diesen Ländern auch eine große Anzahl an Fälschungen (bspw. aus Rizinusöl) von „Qualitätsprodukten“, die immer wieder wellenartig den deutschen Markt überschwemmten. Diese Fälschungen seien jedoch an bestimmten Merkmalen zu erkennen. In der 2. Erhebung berichtete der Trendscout dann darüber, dass die Nachfrage nach Präparaten aus Osteuropa deutlich nachgelassen habe. Viele der Benutzer hatten offensichtlich schlechte Erfahrungen mit diesen Produkten gemacht. Da die Produkte nicht hundertprozentig steril sind, war es häufig zur Bildung von Abszessen gekommen. In der Folge hatte sich die Szene augenscheinlich auf Präparate aus Ägypten, Holland und Spanien, die preislich immer noch deutlich unter deutschen Produkten liegen, verlagert. Zudem konstatierte der Trendscout, dass zum Ende des Jahres 2004 hin, keine Produkte mehr auf dem Markt

43

Diese spektakuläre Vermutung bezieht sich offenbar auf die oben erwähnten, vergleichsweise selten verwendeten Wachstumshormone („Human growth Hormone“/ HGH): „Offenbar wird in den ehemaligen GUS-Staaten neuerdings wieder auf die alte Methode zurückgegriffen, die Substanz aus Hypophysen (Hirnanhangdrüsen) von Leichen zu gewinnen. Diese Praxis wurde fast überall Mitte der achtziger Jahre gestoppt, weil sich Patienten auf diesem Weg mit der Creutzfeld-Jacob -Krankheit angesteckt hatten.“ (FAZ vom 18.5.2005)

waren, die nicht ausschließlich synthetisch hergestellt werden. Ansonsten berichtete nur ein weiterer Trendscout über Anabolika: Er hatte im Umfeld der JUZ-Szene über den Gebrauch von Anabolika bei jungen Erwachsenen gehört, die diese Präparate aus Lettland beziehen würden. Es betonte aber auch, dass der Einsatz von Anabolika ein Tabuthema in der Szene sei.

4.5.13 Sonstige

Nennenswerte Erwähnung fanden neben den oben sowie in 4.8 genannten Drogen vor allem Nachtschattendrogen (Engelstropete, Tollkirsche o.ä.) und DMT-haltige Pflanzen. Vor allem in der Goa-Szene scheinen diese „Naturdrogen“ sich einer gewissen Beliebtheit zu erfreuen. Der Befragte für diesen Szenebereich konnte dann auch sehr detaillierte Angaben sowohl über den Konsum von DMT-haltigen Pflanzen, als auch über die dafür notwendigen Vorkehrungen machen. Um die gewünschte Wirkung zu erzielen, müssen zunächst Substanzen eingenommen werden, die das Enzymsystem hemmen. In Verbindung mit diesen sogenannten „MAOo-Hemmern“ lösen DMT-haltige Pflanzen dann hauptsächlich halluzinogene, visuelle Erfahrungen aus.⁴⁴ Dem Trendscout zu Folge könne die Wirkdauer dabei 10-16 Stunden betragen. Als bekanntes Beispiel für solch eine „Kombination“ kann Ayahuasca angeführt werden. Nach seinen Angaben seien DMT-haltige Pflanzen über das Internet zu beziehen. Dass diese Substanz dennoch nur eine geringe Verbreitung in der Szene erfahre, führte er darauf zurück, dass bei den Konsumenten ein sehr genaues Wissen über diese Substanzen vorhanden sein muss. Wie bereits im Vorjahr berichtete dieser Befragte auch über den vereinzelt Konsum von DOB, der jedoch, ebenso wie der Konsum von DMT, auf „Insiderkreise“ beschränkt bleibe. DOB werde dabei gelegentlich als Substitut für LSD, wenn dies nicht verfügbar sei, verwendet, wobei auch einige Konsumenten DOB gegenüber LSD bevorzugten. Als Grund hierfür nannte der Trendscout, dass es bei DOB, anders als bei LSD, keine Toleranzentwicklung gäbe, und insofern DOB auch bei einem erneuten Konsum am nächsten Tag wirke. Dennoch bleibt die Substanz, aufgrund ihrer sehr langen Wirkdauer von „über 20 Stunden“ und dadurch offenbar häufig ausgelösten Angstreaktionen, nach wie vor auf einen kleinen Konsumentenkreis in der Szene beschränkt.

Auch aus der Trance-Szene wurde über eine gewisse „Probierfreude“ hinsichtlich DMT-haltigen Pflanzen und Nachtschattendrogen berichtet. Diese Substanzen hatten offenbar die Neugierde einiger Szenemitglieder geweckt, und infolgedessen wurde ein Anstieg des Konsums konstatiert, wobei auch hier, ebenso wie für die Goa-Szene betont wurde, dass sich die Konsumenten zunächst sehr gut über diese Naturdrogen informierten und der Konsum dann mit einer bewussten Settinggestaltung einhergehe.

Der Konsum von Medikamenten wurde lediglich von der Befragten der Gothic-Szene thematisiert. Sie hatte den gelegentlichen Konsum von Schlaftabletten und Antidepressiva beobachtet. Der Konsum von Schlaftabletten würde dabei der „melancholischen Einstellung“ der Szene entsprechen. In der Regel würden sowohl Schlaftabletten als auch Antidepressiva durch Ärzte verschrieben, wobei

⁴⁴

DMT gehört zur Stoffklasse der Tryptamine und ist von seiner chemischen Struktur her sehr nahe mit dem Halluzinogen Psilocin verwandt.

auch eine Abgabe in Form eines „Freundschaftsdienstes“ oder aus einem „Gemeinschaftsgefühl heraus“ an andere Szeneangehörige stattfindet.

Der Konsum von Lachgas wurde, wie schon 2003, gar nicht (mehr) angesprochen und auch die geschätzten Prävalenzwerte für diese Substanz sind Ende 2004 noch einmal rückläufig. Lediglich zwei der Trendscouts räumten hierfür noch eine (sehr geringe) Prävalenz ein. Ende 2003 bzw. Anfang 2004 waren es noch vier der Befragten. Ketamin wurde nur insofern thematisiert, als dass der Trendscout der Tech-House-Szene von einigen Szeneangehörigen gehört hatte, dass diese Ketamin konsumiert hätten. Ansonsten wurde auch aus den anderen Szenen nichts über diese Substanz berichtet und Ende 2004 räumte auch keiner der Befragten Ketamin eine Prävalenz ein. GHB wurde gar nicht thematisiert und nur 3 der Trendscouts nehmen überhaupt eine (sehr geringe) Prävalenz für diese Substanz an.

4.6 Kombierter Konsum/Mischkonsum

Wie sich bereits im Vorjahr zeigte, stellt sich Alkohol auch im Jahr 2004 in fast allen befragten Umfeldern als die universale Kombinationsdroge dar. „Alkohol ist immer dabei, bildet die Grundlage“ (schwule Partyszene), „Alkohol in Kombination mit allen illegalen Drogen“ (Techno/ Drum'n'Bass/ Gothic/ Party-House/ Upper Class-House).

Ebenso zeigen sich keine Veränderungen dahingehend, dass Alkohol in Verbindung mit Cannabis die häufigste Drogenkombination ist. In vielen Szenen gibt es einen hohen Anteil von Konsumenten, die beide Substanzen am selben Abend zu sich nehmen. Dabei zeigen sich jedoch Unterschiede im Hinblick darauf, ob diese Kombination bewusst – zur Verstärkung oder Abschwächung bestimmter Effekte – oder eher unbewusst geschieht. Insbesondere in Szenen mit einer hohen Cannabisprävalenz scheint der Konsum beider Substanzen eher unbewusst parallel zu verlaufen: „Bei denen, die Alkohol konsumieren, ist es eine eher unbewusste Kombination, das läuft so nebenher“ (Reggae); „die Kombination Alkohol und Cannabis ist Standard, damit werden aber meist keine bestimmten Effekte beabsichtigt“ (Hip Hop). Umgekehrt wurde aus einigen anderen Szenen berichtet, dass der kombinierte Konsum von Alkohol und Cannabis durchaus gezielt sei: „Effekt des Gut-Draufkommens und der Entspannung, auch um die durch Alkohol verursachten Aggressionen abzdämpfen“ (Punk Rock); „Kombination macht einen guten Kopf“ (JUZ). Darüber hinaus wurde aus mehreren Umfeldern (wie bspw. Untergrund-Partyszene, Drum'n'Bass, Upper Class House) berichtet, dass es auch zahlreiche Konsumenten gäbe, die keinen oder weniger Alkohol trinken, wenn sie Cannabis konsumieren: „Cannabis ist die einzige Droge, die nicht mit Alkohol kombiniert wird“ (Upper Class House). Aus der Trance-Szene wurde vermeldet, dass Alkohol und Cannabis kaum noch miteinander kombiniert werden, da Cannabis im Partygeschehen kaum noch eine Rolle spiele und sich der Konsum eher ins private Setting verlagert habe.

Speziell in den Szenen aus dem Bereich Techno kommt nach wie vor die (bewusste) Kombination von Ecstasy und Speed häufig vor: „Weil's zusammen passt – es macht aktiv und man bleibt wach“. Dabei wird auch die Abschwächung der Ecstasy-Wirkung als ein positiver Effekt wahrgenommen: „Es wird kombiniert, um nicht die starke Wirkung von Ecstasy zu haben“. Für die Goa-Szene wurde ein gezielter kombinierter Konsum von LSD und Ecstasy beziehungsweise auch noch Speed

berichtet, um die „emotional isolierende Wirkung, die durch LSD und Speed entsteht, auszugleichen“. Speed würde insbesondere dazu eingesetzt, „die Wirkung des LSD-Trips länger aufrecht zu erhalten“. Im Vergleich zum Vorjahr hatten sich diese beschriebenen Kombinationen nicht verändert.

Bereits im Jahr 2003 wurde für bestimmte Umfelder ein gewisser Trend zu mehr polyvalentem Drogenkonsum diagnostiziert. Im Jahr 2004 hat sich diese Entwicklung augenscheinlich noch weiter fortgesetzt, da für eine wachsende Anzahl an Szenen (u.a. Drum'n'Bass, schwule Partyszene, Techno, Party-House, Trance) ein Mischkonsum illegaler Drogen beobachtet wurde. Wiederum berichtete insbesondere der Trendscout aus dem Party-House-Bereich: „Es wird fast keine Kombination ausgelassen, um einen größeren Kick zu haben“. Seiner Meinung nach herrsche eine „gewisse Willenlosigkeit bei den Konsumenten“, alles werde „abhängig vom Angebot querbeet genommen, Hauptsache es sind Drogen“. Im Unterschied zu diesen Szenen wurde explizit für die Gothicszene konstatiert, dass illegale Drogen untereinander nicht kombiniert werden, da „jede Droge ihr eigenes Image“ habe.

Im Hinblick auf den Mischkonsum scheint Kokain in vielen der befragten Szenen eine Sonderrolle einzunehmen. Viele der Trendscouts geben an, dass Kokain üblicherweise nicht mit anderen illegalen Drogen kombiniert werde, unter anderem „weil man nicht die Wirkung des teuren Kokain verschwenden will“ (Techno). Eine häufige Kombination stellt dagegen der gemeinsame Konsum von Kokain und Alkohol dar.

Was den Ablauf des Konsums verschiedener Drogen während einer Nacht betrifft, zeigten sich dahingehend Veränderungen zum Vorjahr, dass offenbar in einigen Bereichen das sogenannte „Vorglühen“, was den Konsum von Alkohol im Rahmen privater Treffen vor der Party betrifft, noch weiter zugenommen hatte. Begründet wurde diese Entwicklung mit den hohen Getränkepreisen in Clubs und mangelnden finanziellen Mitteln. Hinsichtlich des „Warm-Ups“ mit illegalen Drogen (Cannabis, Speed, Kokain) im privaten Setting vor der Party, wurden nur marginale Veränderungen berichtet. So hatte der Befragte für die Drum'n'Bass-Szene einen Anstieg des Konsums von Cannabis vor dem Clubbesuch wahrgenommen. Aus der Trance-Szene wurde vermeldet, dass private Treffen vor Partys mit dem Konsum von aufputschenden Substanzen deutlich zurückgegangen seien. Man treffe sich häufiger in Bars und Cafés, wo der Konsum auf Alkohol beschränkt bleibe. Ein Konsum von Ecstasy scheint bei privaten Treffen eher unüblich zu sein. Die Trendscouts berichteten übereinstimmend darüber, dass die Droge erst im Club konsumiert werde. In Bezug auf Speed im Ablauf des Konsums verschiedener Drogen gab es unterschiedliche Angaben. So gaben die Befragten der Party-Untergrund- und Techno-Szene an, die Substanz werde eher am Anfang des Abends konsumiert, wegen der „langen Wirkung“ (Party-Untergrund) und „damit man nach der Party schlafen kann“ (Techno). Demgegenüber wurde für die Tech-House und der Party-House-Szene festgestellt, dass Speed verstärkt auch auf der After-Hour konsumiert werde, „um länger Party zu machen und weil Speed derzeit gut verfügbar ist“. In den meisten Szenen werden jedoch insbesondere dämpfende Substanzen, hier v.a. Cannabis, zum „Chill-out“ konsumiert.

4.7 Risiken des Konsums

4.7.1 situationsbezogene Risiken

Die häufigste Nennung hinsichtlich Problemen, die sich mit einem unmittelbaren Substanzkonsum ergeben, bezogen sich im Jahr 2004 auf einen übermäßigen Konsum von Alkohol, teilweise auch in Verbindung mit illegalen Drogen. Aus mehreren Bereichen wurde in diesem Kontext eine Zunahme von aggressiven, unkoordinierten und ungehemmten Verhaltensweisen konstatiert. Eine Zunahme von Aggressionen in Folge des Konsums von Kokain wurde sowohl für die Party-House- als auch für die Reggae-Szene berichtet. Nach Angaben des Trendscouts der Reggae-Szene handelt es sich hierbei jedoch um Einzelfälle von Personen, die eigentlich nicht zur Reggae-Szene an sich gehörten, sondern immer mal wieder in Clubs und auf Konzerten auftauchten, und dort die „friedliche Stimmung“ störten, was dann besonders auffiele. Des öfteren wurden situationsbezogene Risiken auch hinsichtlich riskanter Verhaltensweisen im Straßenverkehr genannt, wobei es dazu sehr unterschiedliche Meinungen gab: So vermutete der Trendscout der Trance-Szene, dass das Autofahren unter dem Einfluss von Alkohol und/oder illegalen Drogen tendenziell zugenommen habe, da in den zurückliegenden Monaten die Kontrollintensität seitens der Polizei wieder zurückgegangen sei. In der 2. Welle berichtete der Trendscout dann darüber, dass das Autofahren unter dem Einfluss von illegalen Drogen zurückgegangen sei und man mehr darauf achte, dass der Fahrer nicht konsumiere. Dies gelte jedoch nicht für den Konsum von Alkohol, der nach wie vor „bedenkenlos“ gehandhabt werde. Auch der Befragte für die Drum'n'Bass-Szene hatte Ende des Jahres eine geringere polizeiliche Kontrollintensität und eine Zunahme von riskanten Verhaltensweisen im Straßenverkehr unter dem Einfluss von Alkohol und illegalen Drogen wahrgenommen („Die Hemmschwelle sinkt wieder“). Insgesamt lässt sich festhalten, dass es in vielen der untersuchten Umfeldern immer noch recht viele Personen gibt, die unter dem Einfluss von Alkohol und/ oder anderen Drogen Auto fahren. Als ein Grund dafür wurde angeführt, dass Veranstaltungen auch oft außerhalb des Stadtgebietes stattfinden, und die Besucher insofern auf das Auto angewiesen seien (Gothic, Goa, Drum'n'Bass). Akute Probleme, die infolge von Intoxikationen direkt auf den jeweiligen Veranstaltungen in Erscheinung treten, sind offenbar im Vergleich zum Vorjahr noch weiter zurückgegangen. Trendscouts aus verschiedenen Umfeldern berichteten darüber, dass beispielsweise durch den Konsum von Ecstasy, Speed oder Kokain bedingte Kreislaufschwächen nur noch selten zu beobachten sind. Dies wird zum einen darauf zurückgeführt, dass die Szenegänger „moderater“ (Trance) und „bewusster“ (Techno) konsumierten. Zum anderen wurde ein Rückgang von diesen situationsbezogenen Problemen auch damit begründet, dass die meisten Szenegänger „erfahren im Konsum von illegalen Drogen“ (Tech-House, Drum'n'Bass) sind und deshalb ihren Konsum „besser einschätzen“ (Party-Untergrund) können. Eine entgegengerichtete Tendenz zu diesem „vernünftigeren“ Umgang mit illegalen Drogen in den meisten Szeneumfeldern, wurde in der Party-House-Szene beobachtet: Der Trendscout hatte eine Zunahme von situationsbezogenen Problemen, im Zusammenhang mit teilweise „destruktiven Konsummustern“ wahrgenommen. Ein Anstieg von Problemen (z.B. Ausfallerscheinungen, Kontrollverlust über Motorik und Sprache) führte er auf einen gestiegenen Ecstasy-Konsum in diesem Szenebereich zurück.

4.7.2 psychische/ psychosoziale Risiken

In beiden Befragungswellen 2004 wurden Probleme im Zusammenhang mit Cannabis häufiger erwähnt als im Jahr zuvor. Aus mehreren unterschiedlichen Szenen wurde beschrieben, dass ein intensiver Konsum mit einer gewissen Motivations- und Antriebslosigkeit einherginge, was wiederum dazu führe, dass sich diese Intensivkonsumenten von ihrem sozialen Umfeld „abkapseln“ und „vereinsamen“. Von den jüngeren Trendscouts aus den JUZ-Umfeldern und der Hip Hop-Szene wurde ein Anstieg von familiären und/oder schulischen Problemen im Zusammenhang mit dem Konsum von Cannabis wahrgenommen („Man hat einfach auf nichts mehr Bock und kümmert sich nicht um seine Sachen“). Darüber hinaus wurden von mehreren Trendscouts auch Fälle geschildert, bei denen ein intensiver Langzeitkonsum von Cannabis zu psychischen Problemen - hier wurden insbesondere Depressionen und Psychosen genannt - geführt habe, und dann auch einen Aufenthalt in der Psychiatrie bedingt hatte.

Im Unterschied zum Vorjahr wurden auch häufiger Probleme angesprochen, die aus einem intensiven Konsum von Alkohol resultieren. Ebenso wie für Cannabis wurde auch hierbei über Fälle berichtet, in denen ein intensiver Alkoholkonsum zu „Interessen- und Antriebslosigkeit“ geführt habe („Man kriegt nichts mehr im Leben auf die Reihe“/ Bauwagen).

Häufigere Nennungen als noch 2003 gab es auch im Hinblick auf psychische bzw. psychosoziale Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum von Speed. Auch hier wurde im Kontext eines intensiven Konsums über eine gewisse Antriebslosigkeit für alltägliche Dinge („Man kann für normale Dinge keine Begeisterung mehr empfinden“/Techno) und einer sozialen Isolation berichtet. Ein anderer Trendscout berichtete über Fälle in seinem Bekanntenkreis, die Speed auch funktional einsetzten, um sich für die Arbeit zu motivieren. Die meisten von ihnen hatten sich nach Meinung des Trendscouts „persönlich sehr verändert“ und würden sich selbst überschätzen. Dies betreffe sowohl die Kontrolle über den eigenen Konsum als auch eigene Ziele („Die kriegen nichts mehr hin, erzählen aber immer, was sie alles machen wollen“/Hip Hop). Einige Trendscouts führten an, dass ein intensiver Drogenkonsum allgemein zur Vereinsamung führen könne, da die Konsumenten „stärker auf sich selbst fixiert“ (Punkrock) sind. Zudem gehe ein intensiver Drogenkonsum oftmals mit einem Verlust des Bezuges zur Normalität einher („Wenn Feiern der einzige Lebensinhalt ist, wird man unzufrieden mit dem normalen Leben, und der Übergang ins normale Leben funktioniert nicht mehr“/Goa).

4.7.3 Abhängigkeit/Körperliche Probleme

An dieser Stelle sei nochmals hervorgehoben, dass die Bewertung eines Außenstehenden, inwiefern Personen in seinem Umfeld psychische Probleme oder auch eine Abhängigkeit im Zusammenhang mit einer oder mehreren Drogen entwickeln, zwangsläufig subjektiver Natur ist. Zudem basiert die konkrete Einstufung von Konsummustern auf unterschiedlichen individuellen Begriffsdefinitionen, weshalb die Trennung zwischen psychischen/ psychosozialen Problemen und Abhängigkeit als künstlich zu betrachten ist. Von daher beschränken sich die hier angeführten Problemlagen auf Fälle, in denen der jeweilige Befragte *selbst* Abhängigkeitsbegriffe verwendete. So sprach der Reggae-Trendscout von einer psychischen Abhängigkeit bei Cannabis-Langzeitkonsumenten, und sowohl der Trendscout der Bauwagen-Szene als auch der Befragte für die Punkrock-Szene schilderten, dass sich bei einigen Szenemitgliedern eine Alkoholabhängigkeit entwickelt habe.

Insgesamt wurde darüber berichtet, dass körperliche Probleme, die im Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen stehen, tendenziell weniger geworden seien. Am häufigsten wurde aus den „Partydrogenszene“ eine Gewichtsreduktion („Abmagern“) infolge des Konsums von Ecstasy, Speed und/oder Kokain genannt. Auch erwähnt wurden Zahnprobleme, Hautunreinheiten und Haarausfall. Der Trendscout aus dem Goa-Bereich berichtete über einen Fall in seinem Bekanntenkreis, bei dem eine sehr junge Frau von 25 Jahren bereits Nieren- und Gallensteine hatte, was der Befragten auf ihren frühen Einstieg in einen intensiven Drogenkonsum zurückführte. In der Bodybuilding-Szene scheinen körperliche Probleme, in Folge der Anwendung von Hormonpräparaten, häufiger vorzukommen: Der Befragte berichtete darüber, dass es durch die Anwendung von Anabolika und/oder Testosteron zur Bildung von in der Szene als „bitch tits“ bezeichneten körperlichen Entwicklungen bei Männern kommen könnte. Dabei handelt es sich um eine Vergrößerung der Brustdrüsen (Gynäkomastie), die dadurch verursacht wird, dass Teile der dem Körper zugeführten Hormone vom Organismus in weibliche Hormone umgewandelt werden. Daneben könne die Einnahme von Wachstumshormonen auch zu einer Vergrößerung der inneren Organe führen. Nach seiner Einschätzung hatten diese körperlichen Probleme im Verlauf des Jahres zugenommen. Es gebe mehr Bodybuilder, „die es nach dem Motto ‚viel hilft auch viel‘ mit den Hormonpräparaten übertreiben“ würden. Diese Tendenz war ihm insbesondere bei jüngeren Szenemitgliedern aufgefallen.

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen

Die Frage nach etwaigen Gerüchten dient dem Zweck, jeglichen Hinweisen im Hinblick auf mögliche neue Entwicklungen nachzugehen, die sich entweder auf das Aufkommen neuer Drogen und/oder Konsumformen beziehen. Dabei beinhaltet die Darstellung auch konkrete Berichte über einzelne Substanzen, die jeweils nur von einem Trendscout beobachtet wurden, weshalb jeweils unklar ist, ob es sich um ein temporäres Einzelphänomen handelt oder die Beobachtungen möglicherweise auf einen kommenden Trend hindeuten könnten.

- **2-CB:** Der Trendscout aus der Goa-Szene berichtet darüber, dass diese synthetische Substanz häufiger in der Szene auftauche, wobei sie entweder Ecstasy-Pillen beigemischt sei, aber auch in Kapselform gehandelt werde. Die Substanz habe dabei eine stärkere halluzinogene Wirkung als MDMA.
- **MDA:** Wie schon 2003 wurde dieses dem Ecstasy-Wirkstoff MDMA verwandte Amphetaminderivat in der ersten Erhebungswelle 2004 seitens des Befragten aus der schwulen Clubszene erwähnt. Der Konsum sei aber nach wie vor selten. Die Wirkung der Droge sei im Vergleich zu Ecstasy halluzinogener, was auch den Angaben in der Literatur entspricht (s. Abschnitt 8), würde dabei aber nicht so lange anhalten wie z.B. die von LSD.
- **DOB:** Hier gab es den in 4.5.13 nachzulesenden Bericht des Goa-Trendscouts über eine bereits seit drei Jahren etwa gleichbleibend niedrige Prävalenz des Halluzinogens in der Szene. Ansonsten wurde die Substanz in keinem weiteren Umfeld erwähnt.
- **GHB:** Über diese Substanz hatte die Befragte der Techno-Szene lediglich in den Medien im Zusammenhang mit der Vergewaltigung von Frauen in einer anderen deutschen Stadt gehört. Die

Mitarbeiterin des Headshops hatte mitbekommen, dass die Substanz in Frankfurt erhältlich sei. Keiner der Trendscouts hatte jedoch die Substanz im Jahr 2004 in Frankfurt beobachtet.

- **Ketamin:** Der Trendscout für den Tech-House-Bereich hatte auf einer After-Hour-Veranstaltung mitbekommen, dass sich Szenegänger über den Konsum dieser Substanz unterhalten haben.
- **Angel Dust/PCP:** Die Headshop-Mitarbeiterin berichtete in der ersten Erhebung darüber, dass im Shop häufiger über diese Substanz gesprochen werde. Zwei Kunden hatten über einen Freund erzählt, der die Substanz konsumiert habe. Sie hatten dabei die „extreme“ Wirkung von PCP hervorgehoben.
- **Ecstasy-Derivat:** Der Trendscout der Party-House-Szene hatte in den Medien über eine solche Substanz gehört, die aus Thailand stammen soll. Er hatte jedoch keine weiteren Informationen über diese Droge.
- **Ritalin/Viagra:** Der Befragte für den Party-Untergrund-Bereich berichtete darüber, dass er in einem Club Viagra und Ritalin angeboten bekommen habe. Beide Substanzen würden miteinander kombiniert werden und seien mittlerweile auch im Angebot von einigen Dealern. Er vermutete aber, dass beiden Substanzen, obwohl sie mit 3-5€ pro Pille vergleichsweise billig seien, wahrscheinlich auch in Zukunft kaum konsumiert werden, da insbesondere das Image von Viagra negativ sei. Aus der Gothic-Szene wurde über einen Fall berichtet, der das für sein Kind verschriebene Ritalin konsumiere.
- **DMT:** Hierzu gab es die unter 4.5.13 nachzulesenden Berichte des Goa- und des Trance-Trendscout. Insbesondere letzterer berichtete über eine steigende Beliebtheit von DMT-haltigen Pflanzen in der Trance-Szene.
- **Kräuterelixiere:** Der Befragte für den Tech-House-Bereich berichtete über einen sehr seltenen Konsum dieser legal erhältlichen Substanzen, die beispielsweise unter dem Markennamen „Sensatonics“ gehandelt werden.
- **Crystal:** Der Trendscout für die Hip Hop-Szene hatten über den Konsum von Crystal in der Techno-Szene gehört und gab auch an, Personen zu kennen, die die Substanz konsumiert haben. Aus der Techno-Szene wurde jedoch nichts hinsichtlich des Konsums von Crystal berichtet.
- **„Haschöl“:** Der Trendscout für die Drum'n'Bass-Szene schilderte, dass er lediglich einmal mitbekommen habe, dass die Substanz aus einer anderen deutschen Stadt mit nach Frankfurt gebracht wurde. Der „Vorteil“ von Haschöl liege zum einen in der einfachen und unauffälligen Applikationsform (es werden nur einige Tropfen auf eine Zigarette geträufelt) und zum anderen in der intensiven Wirkungsweise.
- Die an dieser Stelle im letzten Jahresbericht genannten Substanzen (LSA, Prozac, Crack/Heroin in anderen Konsumformen) wurden in den Befragungen 2004 nicht mehr erwähnt.

5 Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Oliver Müller, Michael Prinzleve)

Szenebefragung 2004 - Ergebnisse im Überblick

Substanzkonsum:

- Bei Heroin ist im Jahr 2004 wieder ein Anstieg des Konsums festzustellen. Mögliche Gründe: Nach Einschätzung der Konsumenten ist Heroin wieder leichter verfügbar, preiswerter und dabei von besserer Qualität.
- Die Verbreitung von Crack ist nach der Hochphase im Jahr 2002 leicht rückläufig, und der Konsum scheint sich auf dem seit 2003 erreichten hohen Niveau zu stabilisieren. Crack wird im Vergleich zu Heroin exzessiver konsumiert.
- Bei den nicht verschriebenen Medikamenten (Benzodiazepine) ist ein kontinuierlicher und angesichts des vergleichsweise kurzen Beobachtungszeitraums deutlicher Anstieg in den letzten 3 Jahren festzustellen. Benzodiazepine scheinen außerdem zunehmend an Überdosierungen beteiligt zu sein.

Gesundheitszustand:

- Die Daten zur letzten Überdosierung, d.h. wo diese stattfand und von wem die Betroffenen Hilfe erhalten haben, deuten vor allem zwischen 2003 und 2004 auf eine Zunahme von Drogennotfällen außerhalb der Konsumräume hin, was das Risiko bei Überdosierungen durch fehlende professionelle Notfallhilfe erhöhen könnte.

Inanspruchnahme des Hilfesystems:

- Das Frankfurter Drogenhilfesystem verfügt über eine sehr hohe Reichweite und hohe Nutzungsfrequenz. Insbesondere über niedrigschwellige Angebote wie Kontaktläden, Druckräume und Spritzenaustausch werden nahezu sämtliche befragten Personen erreicht. Der Rauchraum muss sich noch weiter etablieren.

Szenestudie 2004 – Langfristige Beobachtungen:

- Die Hepatitis-Infektionsrate hat sich in den letzten 9 Jahren annähernd verdoppelt, die HIV-Infektionsrate dagegen annähernd halbiert.
- Bei langfristiger Betrachtung des Durchschnittsalters zeigt sich, dass die Drogenkonsumenten, die sich im Umfeld der Frankfurter offenen Drogenszene aufhalten, deutlich älter geworden sind (1991 27,7 Jahre, 2004 35,1 Jahre).

An dieser Stelle wird der Endbericht zur Szenebefragung 2004 (Prinzleve et al. 2005), im Rahmen vom MoSyD, in seinen wesentlichen Elementen zusammengefasst und die Ergebnisse kurz dargestellt. Der ausführliche Endbericht ist im Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main erhältlich⁴⁵.

Die in der nachfolgenden Zusammenfassung angegebenen Verweise beziehen sich auf den ausführlichen Endbericht zur Szenebefragung 2004, um eine vertiefende Betrachtung zu ermöglichen. Dies betrifft auch die in den Überschriften angegebenen Kapitel.

5.1 Methodik (Kapitel 2)

Der vorliegende Bericht beschäftigt sich ausschließlich mit einem spezifischen Ausschnitt des Drogenkonsums, der sog. „offenen Drogenszene“⁴⁶ in Frankfurt am Main im Jahr 2004 unter Einbeziehung weiterer Erhebungen aus den Jahren 1995, 2002 und 2003.

⁴⁵ Bestellung unter: drogenreferat@stadt-frankfurt.de

⁴⁶ Wenn in diesem Bericht von der „offenen Szene“ bzw. „Drogenszene“ gesprochen wird, so ist damit weniger ein bestimmter Personenkreis bzw. eine bestimmte Subgruppe von Drogenkonsumenten gemeint, als vielmehr ein sozialer Raum, das heißt hier die Gegend um den Frankfurter Hauptbahnhof, mit den sich dort aufhaltenden Drogenkonsumenten.

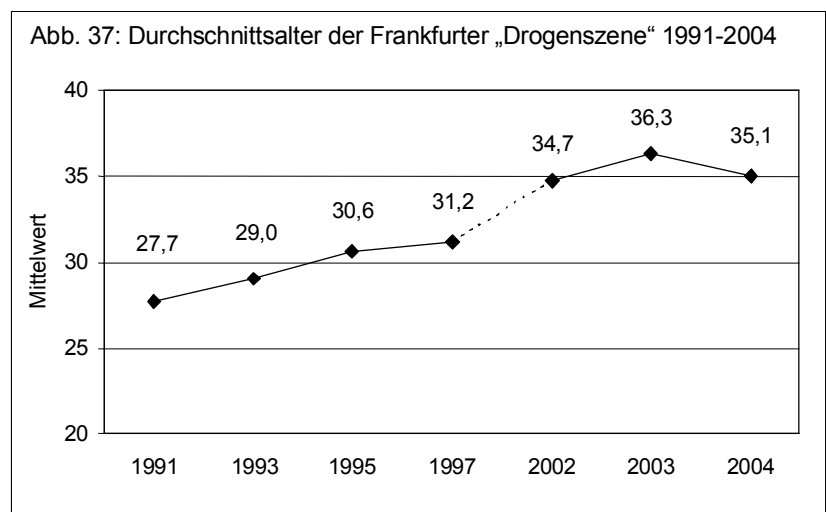
Insgesamt wurden 150 Konsumenten illegaler Drogen im unmittelbaren Umfeld der offenen Drogenszene der Stadt Frankfurt am Main im Juli 2004 befragt. Die Befragung basiert auf einem umfangreichen standardisierten Fragebogen, der in einer Face-to-Face-Interviewsituation mit den Interviewpartnern bearbeitet wurde. Der standardisierte Fragebogen ist in weiten Teilen identisch mit den Fragebögen der Szenestudien aus den vorangegangenen Jahren, um systematische Vergleiche anstrengen zu können. Als Aufwandsentschädigung wurde den Interviewpartnern ein Betrag in Höhe von fünf Euro bezahlt.

5.2 Soziodemographische Daten/ Deskription der Stichprobe (Kapitel 4.1)

Die Betrachtung der soziodemographischen Daten zeigt, dass sich die soziale Situation, vor allem die Wohn- und Beschäftigungssituation der in Frankfurt befragten Drogenkonsumenten, über die Jahre kaum verändert hat: Relativ konstant über den gesamten Zeitraum hinweg ist nahezu jeder Zweite faktisch obdachlos, wohnt nur jeder Vierte in einer eigenen Wohnung, hat etwa die Hälfte keine abgeschlossene Berufsausbildung, sind ca. 80 % arbeitslos und ist die Mehrheit langzeitarbeitslos. Mit zunehmender Dauer der Bindung an die „Drogenszene“ steigt die Dauer der Arbeitslosigkeit. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass etwa die Hälfte der Frauen und mehr als 40 % der Männer eigene Kinder haben, woraus sich u.U. weitere und besondere Anforderungen an das Drogenhilfesystem ergeben.

Bei allen vier Erhebungen geben die Befragten im Durchschnitt mehr als 75 % des ihnen zur Verfügung stehenden Einkommens für Drogen aus. Nur eine Minderheit gibt an, sich ausschließlich über illegale Wege zu finanzieren (1995: 11 %, 2002: 5 %, 2003: 11 %, 2004: 9 %). Der Anteil derjenigen, die ihr Einkommen ausschließlich über legale Einnahmequellen bestreiten, ist dagegen von 1995 (37 %) auf 2002 (51 %) deutlich angestiegen, und seither auch auf diesem Niveau geblieben (2003: 48 %, 2004: 52 %).

Bei der Betrachtung des Durchschnittsalters der Frankfurter Drogenkonsumenten zeigt sich u.a., dass die Drogenkonsumenten, die sich im Umfeld der Frankfurter offenen Drogenszene aufhalten, langfristig immer älter werden (1995 30,6 Jahre, 2004 35,1 Jahre) – auch wenn zwischen den Befragungszeitpunkten 2003 und 2004 ein leichter, nicht signifikanter Rückgang des Durchschnittsalters (2003 36,3 Jahre, 2004: 35,1 Jahre) zu verzeichnen ist (vgl. Abb. 37).



5.3 Substanzkonsum (Kapitel 4.2)

Wie in den beiden Jahren zuvor stellt sich die Frankfurter Drogenszene vorwiegend als ein von Crack und Heroin dominiertes Umfeld mit hohen Prävalenzraten sowohl für den intravenösen als auch für den Rauchkonsum dar. Demgegenüber präsentierte sich die Szene im Jahr 1995 noch als „Heroin-Kokain-Szene“ mit fast ausschließlich intravenösem Konsum (Tab. 29). Es ergeben sich insgesamt Anzeichen für eine seit 2002 wieder leicht zunehmende Bedeutung von Heroin. Die Prävalenzraten

steigen: Heroin ist, nach Einschätzung der Konsumenten, leichter verfügbar, preiswerter und dabei von besserer Qualität. Dennoch hat die Substitution zur Behandlung des Heroinkonsums offenbar nichts an Wichtigkeit verloren. Selbst wenn Substituierte sich noch im Umfeld der „offenen Szene“ aufhalten, geht nicht nur der Konsum von Heroin mit zunehmender Behandlungsdauer zurück, sondern auch der Konsum von Crack ist deutlich geringer ausgeprägt als bei Nicht-Substituierten. Dabei ist auch hervorzuheben, dass die Mehrheit der Befragten die in Frankfurt bestehenden Möglichkeiten zur Aufnahme in die Substitution für ausreichend hält.

Tabelle 29: 12-Monats-Prävalenz verschiedener Substanzen (%) nach Jahr der Befragung

	1995	2002	2003	2004	Chi ²
Alkohol	79	69	72	78	5,43
Cannabis	85	70	67	74	13,58**
psychoaktive Pilze	-- ^a	5	5	1	5,57
LSD	7	4	3	4	3,30
Ecstasy	7	5	10	11	5,15
Speed	15	9	10	17	6,63
Rohopium	19	7	4	12	20,36***
Heroin	97	81	83	91	22,98***
nicht verschriebene Medikamente	-- ^a	52	64	71	12,19**
Kokain	93	52	45	49	95,11***
Crack	31	94	92	92	245,66***

^a Keine Daten verfügbar.
Chi² - Test: ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$

Bei Crack ist die Verbreitung nach der Hochphase im Jahr 2002 leicht rückläufig, und der Konsum scheint sich auf dem seit 2003 erreichten hohen Niveau zu stabilisieren (Tab. 30). Bemerkenswert sind hier daher weniger die Veränderungen, als vielmehr die konstant hohe Prävalenz des intravenösen Crackkonsums. Des weiteren ist eine kontinuierliche Zunahme des Konsums von nicht verschriebenen Medikamenten, vor allem Benzodiazepinen, zu beobachten. Diese Zunahme ist vor allem auch vor dem Hintergrund zu erwähnen, dass parallel dazu nicht verschriebene Medikamente häufiger an Überdosierungen beteiligt zu sein scheinen. Trotz dieser Veränderungen bei den Präva-

lenzen sind hier daher weniger die Veränderungen, als vielmehr die konstant hohe Prävalenz des intravenösen Crackkonsums. Des weiteren ist eine kontinuierliche Zunahme des Konsums von nicht verschriebenen Medikamenten, vor allem Benzodiazepinen, zu beobachten. Diese Zunahme ist vor allem auch vor dem Hintergrund zu erwähnen, dass parallel dazu nicht verschriebene Medikamente häufiger an Überdosierungen beteiligt zu sein scheinen. Trotz dieser Veränderungen bei den Präva-

Tabelle 30: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzen (%) von Heroin, nicht verschriebenen Medikamenten, Kokain und Crack nach Jahr der Befragung

		1995	2002	2003	2004	Chi ²
30-Tages-Prävalenz	Heroin	93	73	78	83	22,49***
	nicht verschr. Medikamente	-- ^a	47	56	63	7,79*
	Kokain	89	36	30	25	162,72***
	Crack	8	90	91	89	312,97***
24-Stunden-Prävalenz	Heroin	85	58	57	59	35,66***
	nicht verschr. Medikamente	-- ^a	30	27	35	2,70
	Kokain	79	9	9	4	308,37***
	Crack	3	79	61	62	165,55***

Chi² - Test: * $p < 0,05$; *** $p < 0,001$

lenzraten bleiben die Konsummuster auch in der längerfristigen Betrachtung insofern konstant, als auch die Drogenkonsumenten im Umfeld der Frankfurter ‚Drogenszene‘ als ‚Multi-User‘ bezeichnet werden können. Neben Heroin, Kokain in der einen oder anderen Form sowie Benzodiazepinen sind dabei Alkohol und Cannabis fester Bestandteil des Konsumgeschehens. Wenig Veränderungen, zumindest in der Betrachtung über die Jahre 2002 bis 2004, sind auch bei den Konsummustern von Heroin und Crack festzustellen. Jeweils etwa 60 % konsumieren Heroin bzw. Crack täglich, bei Heroin ist die Konsumfrequenz vergleichsweise niedrig, Crack wird von etwa 20 % exzessiv (mehr als 8 mal am Tag) konsumiert.

5.4 Der „Alltag auf der Szene“ (Kapitel 4.4)

Der Blick auf den Szene-Alltag zeigt, dass sich ein Großteil der Befragten relativ konstant über die Zeit sehr häufig und über viele Stunden auf der „Szene“ aufhält. Die „Szene“ ist dabei nicht nur der Ort, an dem mit Drogen gehandelt wird, sondern hat offensichtlich auch eine wichtige soziale Funktion: sie wird aufgesucht, um Leute zu treffen und sich die Langeweile zu vertreiben.

Darüber hinaus ist die „Szene“ einer der zentralen Orte, an dem Drogen konsumiert werden. Dies geschieht im Falle des intravenösen Konsums vor allem in den Druckräumen (55% nutzen überwiegend den Konsumraum), während Rauchkonsum - und das heißt in erster Linie Crackkonsum - vor allem auf der Straße (74%) praktiziert wird, wobei sich die Orte des Konsums über die Jahre kaum

Tabelle 31: Überwiegende Orte des intravenösen Konsums und des Crackrauchens nach Jahr der Befragung

	intravenöser Konsum ^a				Crackrauchen ^a			
	2002	2003	2004	Chi ²	2002	2003	2004	Chi ²
Zuhause / privat	16	19	22	5,58	21	16	16	8,36
auf der Straße	19	20	20		67	77	74	
in öffentlichen Gebäuden	1	1	1		3	1	0	
im Konsum-, Rauchraum	64	56	55		0	0	1	
sonstiges	0	4	3		9	7	9	

^a Bezogen auf diejenigen mit intravenösem Konsum bzw. auf Crackraucher.
Chi² - Test: n.s.

verändern (Tab. 31). Der Unterschied zwischen den beiden Applikationsformen zeigt sich besonders deutlich daran, dass Crack selbst dann, wenn die Befragten offensichtlich auch

private Räumlichkeiten nutzen könnten, in der Öffentlichkeit konsumieren. Hauptgründe hierfür dürften sein, dass Crackrauchen im Unterschied zum vergleichsweise ‚umständlichen‘ i.v.-Konsum schneller und leichter zu praktizieren ist und Crack aufgrund seines Wirkprofils häufig mit einer hohen Konsumfrequenz einhergeht. Dennoch bleibt das Problem der - tatsächlichen oder vermeintlichen - Belastung für die Allgemeinbevölkerung durch den Konsum in der Öffentlichkeit und damit die Gefahr, dass die sehr ausgeprägte Nutzung der Druckräume darüber aus dem Blick gerät. Dies gilt auch vor dem Hintergrund, dass die hier Befragten das Rauchraum-Angebot kaum in Anspruch nehmen (1% nutzt für den Konsum von Crack überwiegend den Rauchraum). Zum Teil mag die geringe Nutzung des Rauchraums darin begründet sein, dass es sich um ein vergleichsweise neues Angebot mit eher geringer Platzzahl handelt, andererseits nennt etwa jeder fünfte Befragte Faktoren wie Wartezeiten, Öffnungszeiten oder die Atmosphäre als Grund dafür, warum der Rauchraum nicht häufiger genutzt wird.

Darüber hinaus gibt auch etwa jeder Fünfte an, der Rauchraum sei zu weit weg, was angesichts der tatsächlichen Lage überrascht. Inwiefern das Angebot von Rauchplätzen zu einer spürbaren Entlastung beitragen kann, bleibt daher abzuwarten - Erfahrungen aus anderen Städten wie Hamburg (Möller & Prinzleve 2004) und Zürich (Blättler 2004) zeigen jedenfalls, dass Rauchräume eine sinnvolle, von den Drogenkonsumenten stark frequentierte Erweiterung des Angebotsspektrums sein können.

5.5 Gesundheitszustand (Kapitel 4.5)

	1995	2002	2003	2004	Chi ²
Hepatitis					
C	-- ^a	71	63	63	3,10
A oder B oder C	35	74	67	67	56,65***
HIV-Status					
HIV-positiv	26	13	17	12	19,18**
HIV-negativ	73	81	80	86	
bislang kein Test	1	6	3	2	

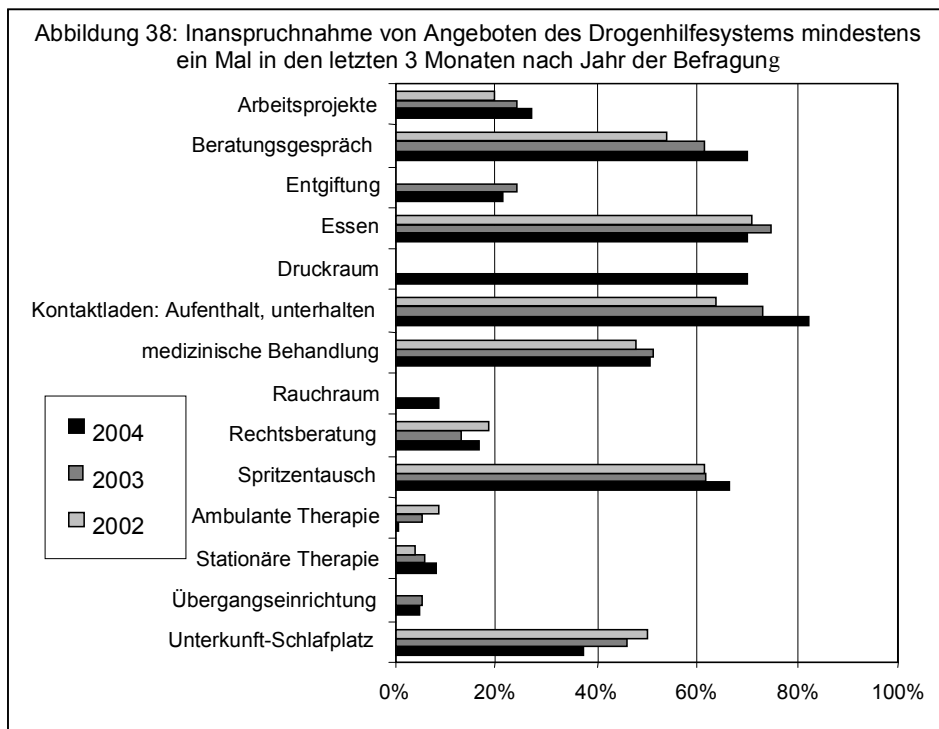
^a Keine Daten verfügbar.
Chi² - Test: ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$

Im Hinblick auf den Gesundheitszustand zeigen die Daten die auch international zu beobachtende enorm hohe Verbreitung der HCV-Infektion (EBDD, 2004). Berücksichtigt man auch die Hepatitis A und B, lässt sich für die „Drogenszene“ in Frankfurt festhalten, dass sich die Hepatitis-Infektionsrate in den letzten 9 Jahren annähernd verdoppelt (Tab. 32), die HIV-Infektionsrate dagegen annähernd halbiert hat (1995

26%, 2004 12%). Ansonsten ergeben sich aus den Angaben zum Gesundheitszustand auch langfristig kaum Veränderungen. Die Daten zur letzten Überdosierung, d.h. wo diese stattfand und von wem die Betroffenen Hilfe erhalten haben, deuten vor allem im Vergleich von 2003 und 2004 auf eine Zunahme von Drogennotfällen außerhalb der Konsumräume, in privaten Räumlichkeiten oder auf der Straße hin, was das Risiko bei Überdosierungen durch fehlende professionelle Notfallhilfe erhöhen könnte.

5.6 Inanspruchnahme des Hilfesystems (Kapitel 4.6)

Aus den Angaben zur Inanspruchnahme des Hilfesystems ergibt sich, dass das (ambulante) Frankfurter Drogenhilfesystem über eine sehr hohe Reichweite und hohe Nutzungsfrequenz verfügt. Insbesondere über niedrigschwellige Angebote wie Kontaktläden, Druckräume und Spritzentausch werden nahezu sämtliche befragten Personen erreicht. Im 3-Jahresvergleich nimmt dabei der Aufenthalt in Kontaktläden kontinuierlich zu, desgleichen die Teilnahme an Beratungsgesprächen, während die



Nutzung von Angeboten der ambulanten Therapie kontinuierlich sinkt (Abb. 38). Letzteres steht in Einklang damit, dass sich fast die Hälfte der im Jahr 2004 Befragten derzeit nicht für abstinenzorientierte Entzugs- und Therapieangebote zu interessieren scheint. Hier ist

jedoch zu betonen, dass es sich um eine Momentaufnahme handelt, die den Prozesscharakter des Ausstiegs aus dem Drogenkonsum nicht abbilden kann und aus der nicht auf eine generell gering ausgeprägte Veränderungsbereitschaft geschlossen werden kann. Denn andererseits gibt immerhin jeder Fünfte an, sich aktuell um ein abstinenzorientiertes Angebot zu bemühen.

Ein abschließender vergleichender Blick auf die Konsumraumdokumentation (Schmid & Vogt, 2004) zeigt, dass – nicht zuletzt aufgrund des längeren Dokumentationszeitraums und der damit einhergehenden größeren Stichprobe – bei der Konsumraumdokumentation mehr Drogenkonsumenten erfasst werden, von denen ein erheblicher Teil nicht in Frankfurt wohnt. Diese Teilgruppe wiederum nutzt die Konsumräume weniger intensiv und hält sich insofern vermutlich seltener und über kürzere Zeiträume auf der „Drogenszene“ auf (Tab. 33). Im Rahmen von MoSyD dagegen wird vor allem die Gruppe der stärker sozial desintegrierten und in problematischer Weise konsumierenden Frankfurter Drogenkonsumenten erreicht.

Tabelle 33: Vergleich zwischen MoSyD-Stichprobe 2004 und Halbjahresauswertung 2004 der Konsumraumdokumentation^a: soziodemographische Daten (%)

	MoSyD			KR-Dokumentation		
	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
<i>n</i>	100	50 ^b	150	1175	267	1442
Durchschnittsalter (Mittelwert)	35,5	34,3	35,1	34,4	33,3	34,2
Wohnort						
Frankfurt	77	64	73	41	62	45
Hessen/Deutschland ^c	17	30	21	56	38	53
aktuelle Wohnsituation						
obdachlos	10	14	11	8	10	8
Notschlafunterkunft	45	22	37	7	14	9
betreutes Wohnen	1	6	3	2	4	2
nicht-institutionelles Wohnen ^d	41	58	47	81	71	80
Erwerbssituation						
arbeitslos	85	84	85	65	75	67
in Arbeit	5	4	5	26	11	23
Arbeitsprojekt	10	8	9	1	2	1

^a Schmid/ Vogt 2004.

^b Frauenanteil bei MoSyD im Design festgelegt.

^c Bei MoSyD Zusammenfassung der Kategorien „Großraum FfM (RMV-Einzugsgebiet)“, „außerhalb Großraum FfM, in Hessen“ und „außerhalb Hessens“; bei KR-Dokumentation „Hessen“ und „Deutschland“.

^d Bei MoSyD Zusammenfassung der Kategorien „eigene Wohnung“, „mit Partner/User“, „mit Partner/Non-User“, „WG/User“, „WG/Non-User“ und „Eltern“; bei KR-Dokumentation „selbstständiges Wohnen“ und „bei Angehörigen / Eltern“.

5.7 Ausblick

Bei den soziodemographischen Daten wird sich zeigen müssen, ob der leichte Rückgang des Durchschnittsalters von 36,3 Jahre auf 35,1 Jahre – der statistisch nicht signifikant ist, d.h. rein zufällig sein kann – sich weiter fortsetzt, also eine Trendwende bedeutet oder tatsächlich nur rein zufällig war. Dies ist von Interesse, da das Durchschnittsalter einen gewissen Rückschluss auf die (Über-) Lebensmöglichkeiten auf der offenen Szene ermöglicht und Hinweise auf den SzeneEinstieg jüngerer Konsumenten zulässt.

Da die Befragung 2004 zeitlich noch vor der Implementierung des Projekts „OSSIP“ (Offensive Sozialarbeit, Sicherheit, Intervention und Prävention) durchgeführt wurde, könnten etwaige Auswirkungen, auch durch flankierende polizeiliche Maßnahmen, auf die Frankfurter „offene Drogenszene“ bei der nächsten Befragung von besonderem Interesse sein. Dies gilt ohne Zweifel auch im Hinblick auf die weitere Entwicklung bei den Überdosierungen bzw. deren Begleitumstände. Hier wird ein besonderes Augenmerk auf die Orte des Konsums und die Orte der Überdosierungen zu richten sein, um zu überprüfen, ob Überdosierungen tatsächlich verstärkt auch außerhalb des Wirkungskreises der Drogenhilfe beobachtet werden.

Bei den Prävalenzraten wird das Augenmerk vor allem auf Heroin und Crack zu richten sein. Hier ist von Interesse, ob sich die vergleichsweise hohen Crack-Prävalenzraten weiterhin halten und ob Heroin gleichzeitig wieder weiter an Bedeutung gewinnt. Außerdem stehen die nicht verschriebenen Medikamente im Interessenfokus, bei denen es sich in aller Regel um Benzodiazepine handelt. Hier wird zu beobachten sein, ob sich der kontinuierliche und angesichts des vergleichsweise kurzen Beobachtungszeitraums sehr deutliche Anstieg des Konsums in den letzten 3 Jahren fortsetzt.

7 Literatur

- Agar, M.H. & Reisinger, H.S., [2002]. A tale of two policies: The French connection, methadone, and heroin epidemics. In: *Culture, Medicine and Psychiatry*, 26(3): 371-396.
- Anz, P./ Meyer, A. [1995]: Die Geschichte von Techno. In: Anz, P./ Walder, P.: *Techno*. Bilger, Zürich: 8-21
- Baumgärtner, T. [2001]: Konzeptionelle Überlegungen zur Implementierung eines Monitoringsystems im Bereich des legalen und illegalen Drogenkonsums. Büro für Suchtprävention, Hamburg.
- Baumgärtner, T. [2004] Rauschmittelkonsumerfahrungen der Hamburger Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Büro für Suchtprävention, Hamburg.
- BzGA [2004]: Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Teilband II-legale Drogen. BzGA, Köln
- Diekmann, A. [1997]: *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 3., durchges. Aufl., rororo, Reinbek bei Hamburg
- EMCDDA (European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction) [2004]: An overview of cannabis potency in Europe (EMCDDA Insights #6). Office for Official Publications of the European Communities, Luxembourg
- FAZ vom 18.5.2005: „Heilmittel im Verruf - Gefährliche Werbung von der falschen Seite für Wachstumshormon und Insulin“
- Flick, U. [1995]: *Qualitative Forschung*. rororo, Reinbek bei Hamburg.
- Flick, U. [2002]: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Griffiths, P./Vingoe, L. [1997]: Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hess, H./ Kemmesies, U.E. [2002]: Kokainkonsum in Frankfurt am Main. Eine methodenplural und multiperspektivisch angelegte Fallstudie. Forschungsantrag. Centre for Drug Research – Goethe-Universität, Frankfurt.
- Hibell, B./ Andersson, B./ Ahström, S. u.a. [2000]: The 1999 Espad Report. Alcohol and other Drug Use Among Students in 30 European Countries 2000, Pompidou Group Council Europe, Stockholm
- Hitzler, R./ Bucher, T./ Niederbacher, A. [2001]: *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute*. Leske und Budrich, Opladen.
- Kemmesies U.E. [1995] *Szenebefragung Frankfurt/Main 1995. Die 'offene Drogenszene' und das Gesundheitsraumangebot in Ffm*. INDRO e.V., Münster.
- Kemmesies, U.E. [2000]: Epidemiological stages. In: Bless, R.: 3rd Multi-city Study. Drug use trends in European cities in the 1990s. Council of Europe Publishing, Strasbourg: 140-143.
- Kemmesies, U.E. [2002a]: The Semantic Differential in Research on Drugs Trends – an 'old' methodical approach towards 'new' drugs (fragmentary draft). Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Kemmesies, U.E. [2004]: *Zwischen Rausch und Realität. Drogenkonsum im bürgerlichen Milieu*. Unter Mitarbeit von B. Werse. VS Verlag, Wiesbaden
- Kemmesies, U.E./ Werse, B. [2003]: *Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2002*. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Kemmesies, U.E./ Werse, B./ Müller, O./ Prinzleve, M. [2004]: *Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2003*. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Korf, D.J./ Nabben, T./ Benschop, A. [2001]: *Antenne 2000. Trends in alcohol, tabak, drugs en gokken bij jonge Amsterdammers*. Rozenberg Publishers, Amsterdam.

- Kraus, L./ Augustin, R. [2005]: Repräsentativerhebung zum Gebrauch und Missbrauch psychoaktiver Substanzen bei Erwachsenen in Deutschland. Epidemiologischer Suchtsurvey 2003. Sucht, Sonderheft 1.
- Kraus, L./Heppekausen, K./Barrera, A./Orth, B. [2004]: Die Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (ESPAD). Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen. IFT-Berichte Bd. 141, München.
- Möller, P./ Prinzleve, M. [2004]: Der Mythos von Crackmonstern und hilflosen Helfern. In: Stöver, H./ Prinzleve, M. (Hg.): Kokain und Crack. Pharmakodynamiken, Verbreitung und Hilfeangebote. Lambertus, Freiburg.
- Prinzleve, M./ Müller, O./ Werse, B./ Bernard, C. [2005]: MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2004. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Punch, K.F. [1998]: Introduction to Social Research. Quantitative and qualitative Approaches. Sage, London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Schmid, M./ Vogt, I. [2004]: Auswertung der Konsumraumdokumentation 2004. Halbjahresauswertung 2004. Dokumentationszeitraum 01.01.-30.06.2004. Institut für Suchtforschung, Fachhochschule, Frankfurt a.M.
- Schnell, R./ Hill, P./ Esser, E. [1992]: Methoden der empirischen Sozialforschung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Oldenbourg, München und Wien
- Simon, R./Baumgärtner, T./Hermann, N./Kemmesies, U./Rabes, M. (2004) Regionale Frühinformationssysteme für Drogen: Konzeption und Stand. In: Sucht, 1: 38-45.
- Stöver H. [2001] Bestandsaufnahme „Crack-Konsum“ in Deutschland: Verbreitung, Konsummuster, Risiken und Hilfeangebote. Universität Bremen. Quelle: <http://www.archido.de> (5.5.2003)
- Tertilt, H. [1996]: Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Werse, B. [2003]: Trend-Scout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Kemmesies/ Werse 2003: 118-166
- Zinberg, N.E. [1984]: Drug, Set, and Setting. The Basis for Controlled Intoxicant Use. Yale University Press, New Haven/ London.

Websites:

- <http://www.bareback.de>, Download 10.7.2005
- <http://www.drogeninfo.de>; Download: 17.4.2004
- <http://www.drugscouts.de>; letzter Download 16.4.2004
- <http://www.ecstasy-project.de/d0.html>; Download 7.11.2002
- <http://www.eve-rave.ch/>, Download 20.4.2003
- <http://www.extasy.ch>; Download 28.2.2003
- <http://www.kapsler.de>; Download: 16.4.2004
- http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php; Download: 17.4.2004
- <http://www.lycaeum.org/languages/german/main/html/hanf/konsum.html>; Download: 1.6.2004
- <http://www.netdokter.at>; Download: 22.7.2005
- <http://www.psychoaktive-pflanzen.de>; Download 30.4.2003
- <http://www.thema-drogen.net>, letzter Download: 16.4.2004

8. Drogenglossar

Hier sind die Drogen aufgeführt, die im Bericht verschiedentlich angesprochen wurden und die im Allgemeinen nicht so vertraut sind wie die klassischen Substanzen Cannabis, Heroin, Kokain und LSD. Für vertiefende Informationen verweisen wir auf die jeweilige Fachliteratur und auf folgende Internetseiten, die einen umfangreichen Überblick über die breite, ständig erweiterte Palette diverser Substanzen bieten:

- www.drugscouts.de
- www.thema-drogen.net
- www.drogeninfo.de

Anabolika	<p>Anabolika = ugs. f. Anabole Steroide, eine Gruppe von Hormonen, die natürlicherweise im Körper vorkommen und dem männlichen Sexualhormon Testosteron nachempfunden sind. z.B.: Stanozolol, Nandrolon, Anapolon50, Dianabol etc. Wird von Leistungssportlern und Bodybuildern zum Muskelmasseaufbau verwendet. Medizinisch werden anabole Steroide bei starkem Körpergewichtsverlust und bei Entwicklungs- und Wachstumsstörungen eingesetzt. Anabolika wird in Tablettenform eingenommen oder als Lösung in die Muskeln gespritzt. Ist bis zu 14 Tage im Urin nachweisbar, von Substanz zu Substanz unterschiedlich.</p> <p>Wirkung: Dosis: je nach Substanz und Einnahmeform unterschiedlich; schwankt zwischen 20-400 mg/ Tag. Man unterscheidet zwischen der erwünschten, anabolen (Muskelmasse aufbauende, Verringerung des Körperfettanteils) und der androgenen Wirkung (vermännlichende Wirkung). Aufbau der Muskelmasse durch erhöhte Umwandlung von Proteinen (Eiweißen) in körpereigene Proteine, dadurch wird mehr Wasser gebunden: Muskel schwillt an. Müdigkeit verschwindet, Kraftleistung steigt, erhöhte Ausdauer, großer Appetit, erhöhte Euphorie, gesteigertes Selbstbewusstsein, erhöhter Sexualtrieb, gesteigerte "Kampfbereitschaft". Bei Frauen wirken anabole Steroide besser als beim Mann, aufgrund des geringeren Testosteronspiegels der Frau.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Benzodiazepine (Valium, Rohypnol etc.)	<p>Benzodiazepine = Wirkstoffe in Medikamenten, wie Psychopharmaka und Tranquillizern. Fanden ursprünglich in der Narkosemedizin Anwendung. Werden heute in der Medizin bei Symptomen wie Angst, Depressionen, Unruhe, Wahn, Halluzinationen oder Schlaflosigkeit verwendet. Benzodiazepine gehören zu den am häufigsten verschriebenen Medikamenten überhaupt. Meist in Form von Tabletten, welche geschluckt (zerkleinert/aufgelöst), gesnieft oder gespritzt werden. Bekannteste Vertreter sind Rohypnol® (Flunitrazepam) und Valium®/ Faustan® (Diazepam). Benzodiazepine werden auch "Benzos", "Rohpies" und "Dias" genannt.</p> <p>Wirkung: Wirkungseintritt nach ca. 15 Minuten. Dauer und Intensität der Wirkung ist je nach Medikament und Dosis unterschiedlich, von 1,5 bis 48 Stunden. Benzodiazepine können erregungs- und angstmindernd, einschläfernd, muskelentspannend, antiepileptisch und mitunter antidepressiv wirken. Besonders in hohen Dosen kommt es zu erheblicher Beruhigung und Schläfrigkeit. Bei Langzeitgebrauch ist jedoch eine Umkehrung der Wirkung möglich.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Calea Zacatechichi („Traumkraut“)	<p>Calea Zacatechichi ist ein niedriger Strauch aus der Familie der Sonnenblumen, der in Mexiko und Costa Rica wächst. Ein unbekannter Stoff verursacht die psychischen Wirkungen.</p> <p>Verwendung: Es werden ca. 25 gr der Blätter in 1/2 Liter Wasser ziehen. Den Tee trinkt man dann langsam aus. Um die Wirkung zu verstärken, kann zusätzlich eine Calea-Zigarette geraucht werden. Alkoholische Auszüge sind auch möglich und sehr wirksam.</p> <p>Wirkung: Die Gedanken und Sinne werden bei der angegebenen Dosis geklärt. Es stellt sich ein gelassenes Gefühl ein. Bei etwas größeren Mengen kommt es zu intensiven, klaren Träumen, deren Inhalte als sehr bedeutend beschrieben werden.</p> <p>Quelle: www.psychoaktive-pflanzen.de (28.4.2003)</p>
Crack und Freebase	<p>Crack und Freebase sind die rauchbaren Formen von Kokain. Dafür wird Kokainhydrochlorid zu Kokainbase umgewandelt - bei Crack durch Aufkochen mit Backpulver – es entstehen weiße bis hellbraune 'Steine', die geraucht werden. Freebase entsteht durch das Erhitzen von Kokain mit Ammoniak. Es wird gleich nach der Herstellung inhaliert, da der Wirkstoff an der Luft schnell zerfällt. Bei Crack wird ein Kokainreinheitsgehalt von 50-95% erreicht, bei Freebase von 90-99%. Geraucht werden die Substanzen meist in kleinen Pfeifen oder von Alufolie. Crack und Freebase werden auch bezeichnet als: "Base", "Supercoke", "Rocks", "Steine".</p> <p>Wirkung: Crack und Freebase erzeugen einen sehr kurzen, aber intensiven Rausch/ 'Flash'. Die Wirkung setzt im Gegensatz zum "Sniefen" von Kokain innerhalb von Sekunden ein, da der Wirkstoff in der Lunge fast vollständig und vor allem sehr rasch aufgenommen wird. Der Rausch hält etwa 5-10 Minuten an und endet mit einem abrupten "Runterkommen". Wirkung: stimmungsaufhellend, euphorisierend, Gefühl erhöhter Energie, gesteigerte Aufmerksamkeit, Wachheit und Leistungsfähigkeit.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Das in Deutschland bzw. in der Frankfurter Szene gehandelte Crack kann im Gegensatz zu den USA nicht mittels Backpulver hergestellt werden, da in diesem Stärke enthalten ist. Deshalb wird die Droge mittels Wasser und Ammoniak oder Salmiak hergestellt.</p> <p>Quelle: Stöver 2001: 7f.</p>
Crystal (Methamphetamin, Yaba)	<p>Weißes (zum Teil auch blau, rosa oder anders eingefärbtes), kristallines Pulver, wird aber auch in Tabletten-/Kapselform verkauft. Konsumformen: Wird in der Regel gesnieft, kann aber auch geschluckt werden. Seltener</p>

	<p>wird Methamphetamin in rekristallisierter Form ("Ice" – besonders rein) geraucht. Etwa bis zu 3 Tagen nach dem Gebrauch im Urin nachweisbar. Im Unterschied zu Speed vermutlich sehr hoher Reinheitsgrad. Mögliche Ver-schnittstoffe: Paracetamol, Milchzucker, Coffein, Ephedrin. Methamphetamin wird auch bezeichnet als: Crystal, Yaba, Perlik bzw. Pernik, Piko, Ice, Meth, Crystal Meth, Crank. In den USA gehört „Meth“ zu den meistverbrei-ten illegalen Drogen; in Europa konnte die Substanz sich dagegen bis auf kleine Konsumszenen, in denen Crystal zumeist nur zeitlich begrenzt verbreitet war, nicht durchsetzen.</p> <p>Wirkung Wirkdauer: 4-20 Stunden (bei 5-50mg), bei höheren Dosierungen kann die Wirkung auch über 24 Std. andau-ern. Wirkungseintritt beim Schlucken nach ca. 30-40 min und beim Sniefen nach ca. 5-15 min. Adrenalin, No-radrenalin und Dopamin werden freigesetzt. Möglich sind: Erhöhte Aufmerksamkeit, Nervosität, Zufriedenheit, gesteigertes Selbstbewusstsein, vermindertes Schmerzempfinden, kein Hunger- und Durstgefühl. Erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls und Atmung, verstärkte zwanghafte planlose motorische Aktivität und gesteigerter Rededrang können auftreten. Bei hoher Dosierung kann es zu Sinnestäuschungen (visuelle und akustische Halluzinationen) kommen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
DMT/ DPT (Tryptamine)	<p>Die zur Stoffklasse der Tryptamine (offiziell Indolderivate) gehörenden Stoffe zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich in ihrer chemischen Struktur der molekulare Aufbau des einfach gebauten Tryptamin finden lässt. In keiner anderen Stoffklasse gibt es so viele Halluzinogenen Verbindungen wie bei den Tryptaminen. Besonders bekannte Vertreter wären die beiden "klassischen" Halluzinogene LSD und Psilocin bzw. Psilocybin und das hochpotente DMT.</p> <p>Dimethyltryptamin, kurz DMT, aus der Stoffklasse der Tryptamine wurde erstmals 1931 von R.H.F. Manske synthetisch im Labor hergestellt. Erst in den 50er Jahren entdeckt man, dass es sich dabei um einen Naturstoff handelt, der in vielen Pflanzen vorkommt, wodurch DMT auch ein Alkaloid (Indolalkaloid) ist. Später wurde der Stoff auch in vielen Tieren und im Menschen nachgewiesen. DMT ist von der chemischen Struktur her sehr nahe mit dem Halluzinogen Psilocin verwandt und wirkt ebenfalls halluzinogen. Es gilt als eines der stärksten Halluzinogene überhaupt mit einer äußerst kurz anhaltenden Wirkung.</p> <p>Einnahme: DMT in isolierter Form (als Salz oder Base) kann nur geraucht, geschnupft oder gespritzt werden. Die Wirkung setzt schon nach einigen Sekunden ein und dauert ca. 10 Minuten (bei intravenöser Injektion ca. 45 Minuten). Als Dosis werden 20 bis 100mg angegeben.</p> <p>Wirkung: Anfangsphase: Bewusstseinsverlust über den Körper - Manchmal Bewusstseinsverlust über den Herzschlag Manchmal akustische Effekte (Dosisabhängig) - Niedrige Dosis: Geflüster - Hohe Dosis Elfen-Sprache, "high-speed chatter" – Manchmal "Du wirst überleben!"-Gedanken</p> <p>Mittelphase: Die visuellen Effekte sind unvorhersehbar - Durchbrüche zu höher dimensionierten Sphären im Bezug auf die Sinne - Bei sehr hoher Dosierung vergisst man wer/was/wo man ist - Personen werden in den "höheren Sphären" gesehen, aber nicht gehört - Keine heilige Erfahrung, manchmal eher "höllische" Aspekte - "Dinge" geschehen zu schnell, sind außer Kontrolle - Kein irdisches Zeitgefühl - Übliche Dauer des Trance-Zustandes: ca. 5min - Visionen verschwinden, weitere 5min um zurückzukommen - Manchmal desorientiert, ohne Friedens-Gefühl - Manchmal faszinierend, ehrfurchtgebietend mit Friedens-Gefühl</p> <p>Endphase: Nach ca. 20min weiß man (wieder) wer/was/wo man ist - Man wird sich seines Körpers bewusst - Es gibt keinen Grund die Augen zu schließen - Keine fremde Energie mehr im Körper - Alles in der Umgebung sieht normal aus - Leichte Kopfschmerzen</p> <p style="text-align: right;">http://www.thema-drogen.net (5.5.2003)</p>
DOB	<p>DOB ist ein Amphetamin von der chemischen Struktur betrachtet. Der einzige chemische Unterschied zu dem halluzinogenen Phenylethylamin <u>2-CB</u> ist das Vorhandensein einer zusätzlichen Methylgruppe. Dies verändert das Phenylethylamin in ein Alpha-methyl-phenethylamin, auch als Phenylisopropylamin oder einfach als Amphetamin bezeichnet. Dies ist der gleiche Zusammenhang, der auch von <u>2C-C</u> zu <u>DOC</u> oder von <u>2C-I</u> zu <u>DOI</u> besteht. Die nachfolgende Tabelle gibt den Zusammenhang zwischen der Wirksamkeit, der Wirkdauer und der Substitution an der 4. Position wieder. Gut zu erkennen ist auch die grundsätzlich höhere Wirksamkeit des Amphetamins gegenüber dem verwandten Phenethylamin. Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt. Dosis: 0,5-1mg oral 1-3mg</p> <p>Wirkungen: Die Verbindung kann Euphorie und Halluzinationen auslösen. Es wird vor allem das Schöne erkannt. Sei es ein Blatt, ein Grashals, oder die Farben, alles wird wie mit Kinderaugen gesehen, die erstaunt, diese noch nie ge-sehene Fülle bewundern. Die Wirkung soll übrigens der Wirkung des <u>MDA</u> ähnlich sein, bemerkt Smith, der Ver-fasser von "Psychedelic Chemistry." Wirkdauer: Die halluzinogene Rauschdroge wirkt nach den Angaben des amerikanischen Drogenforscher A. Shulgin 18-30h.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
DOM	<p>Das Halluzinogen DOM ist eine synthetische Droge. DOM ist ein Phenylethylamin, aufgrund seiner chemischen Strukturformel. Es ist damit chemisch nahe verwandt zu <u>Meskalin</u>, dem Wirkstoff des Peyote-Kaktus, aber auch mit <u>2C-B</u> und anderen sehr bekannten Halluzinogenen besteht große Ähnlichkeit.</p> <p>Wirkdauer: Die Dauer der Wirkung wird von vielen Autoren mit 72 h angegeben. Doch dies bezieht sich meist auf jene Vorfälle in der Haight Ashbury, San Francisco, wobei damals zu hoch dosierte trips, die Ursache für die fast 3 Tage andauernde Wirkung war. Alexander Shulgin gibt die Wirkdauer mit 14-20h an, wobei in diesem Fall, die angebrachte, viel niedrigere Dosis verwendet worden ist. Sucht: Die Ausbildung einer körperlichen oder psychi-schen Abhängigkeit ist nicht bekannt geworden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
Ecstasy, "E", XTC	<p>Unter dem Namen "Ecstasy" wurde ursprünglich MDMA verkauft (siehe „MDMA“). Heute sind es eine ganze Reihe verschiedener Substanzen, die unter dem Namen "Ecstasy" angeboten werden. Ecstasy gibt es überwie-gend in Form von Tabletten, die unterschiedliche Prägungen/ Symbole tragen, zum Beispiel: Mitsubishi, Elefan-</p>

	<p>ten, Herzen, Sterne, diverse Comicfiguren und Logos von Markenprodukten. WICHTIG: Gleiche Prägungen auf Ecstasypillen bedeuten NICHT gleicher Inhalt! Oftmals werden Symbole einfach kopiert, da die "Originale" beispielsweise besonders gut zu verkaufen waren. Erläuterungen einiger Inhaltsstoffe:</p> <p>MDA: 3,4-Methylenedioxyamphetamin; Psychostimulans mit schwacher halluzinogener Wirkung (intensive Verzerrung des Raum- und Zeiterlebens, Sinnestäuschungen), von allen Ecstasy-Wirkstoffen das stärkste Nervengift, Wirkungsdauer: 6-8h</p> <p>MDEA: 3,4-Methylenedioxyethylamphetamin, insgesamt schwächere Wirkung; akustische, gefühlte und visuelle Sinnesverzerrungen, wenig halluzinogen, macht "breiter"; Wirkungsdauer: 2-3h</p> <p>MBDB: N-Methyl-1-(1,3-benzodioxol-5-yl)-2-butanamin; hauptsächlich entaktogene Wirkung: die inneren Gefühle betreffend, keine antriebssteigernde Wirkung; Wirkdauer: 4-5h</p> <p>Ephedrin: siehe Ephedra/ Ephedrin</p> <p>Placebos: als Ecstasy verkaufte Pillen ohne wirksame Inhaltsstoffe; können trotzdem wirken, da Konsument/innen mit einer Wirkung rechnen</p> <p>Cocktails: Ecstasypillen, die mehrere verschiedene psychoaktive Substanzen enthalten, die teilweise auch entgegengesetzt wirken: können das Risiko unerwünschter Nebenwirkungen um ein Vielfaches erhöhen, da die Wirkungen unkalkulierbar werden</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Ephedra/Ephedrin</p>	<p>..ist das Kraut der Ephedra-Pflanze (z.B. Ephedra sinica), auch bekannt als Mormonentee, Meeresträubel oder in seiner alten chinesischen Bezeichnung als Ma-Huang. Hierbei handelt es sich um die getrockneten, im Herbst gesammelten jungen schachtelhalmartigen Rutenzweige von einem der Ephedra-Gewächse, die mit heißem Wasser übergossen als Tee getrunken werden. Auch wird Ephedra in Kapselform (auf pflanzlicher Basis) oder in Mischungen mit anderen pflanzlichen Substanzen (z.B. Guarana, Koffein, Magnesium, Mineralien und Vitamine u.a.) als "Herbal XTC" oder "Herbal Energizer" im Handel angeboten. Die Pflanzen der Ephedra-Arten wachsen vorwiegend in trockenen und oft sehr heißen Gebieten (Nord-China, Südwestamerika, Mittelmeerraum u.a.) und sind mit die ältesten bekannten psychoaktiven Heilpflanzen der Erde. Hauptbestandteil dieser Pflanze ist das Alkaloid Ephedrin. Zusätzlich sind leicht abgewandelte Substanzen wie Pseudoephedrin, Norephedrin u.a. sowie einige Gerbstoffe enthalten. Der Gesamtalkaloidgehalt schwankt zwischen 0,5 und 3,5% (je nach Ephedraart und der "Erntezeit" kann dieser auch höher sein). Neben dem natürlichen Ephedrin gibt es auch das synthetisch hergestellte Ephedrinhydrochlorid. Dies wird in vielen Arzneimittel-Kombipräparaten gegen Husten und Asthma eingesetzt. Ebenso wirkt Ephedrin appetitzügelnd und fettverbrennend, weshalb es Bestandteil in vielen Schlankheitsmitteln und Body-Building-Präparaten ist.</p> <p>Wirkung: ...wird von vielen Menschen mit der von Speed oder Ecstasy verglichen, wenn auch nicht so stark. Ephedrin hat Ähnlichkeiten mit dem körpereigenen Hormon Adrenalin und ist chemisch nah verwandt mit der Gruppe der Amphetamine, wodurch es ähnlich auf den Körper wirkt. Hinweis: Ephedrinkonsum kann einen positiven Drogentest (Amphetamin) verursachen. Wirkungseintritt: als Tee getrunken nach ca. 30-60 min, bei Einnahme als Kapsel nach ca. 20-40 min, kann bis zu 8 h und selten länger anhalten. Ephedrin kann kreislaufstimulierend, antriebs- und leistungssteigernd, appetithemmend, aber auch entspannend und bei manchen Leuten leicht sexuell stimulierend wirken. Es erhöht den Bewegungsdrang, die Aufmerksamkeit und das Miteilungsbedürfnis.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Herbal Ecstasy</p>	<p>Herbal Ecstasy (auch: Grünes Ecstasy, Pflanzen-Ecstasy) ist eine Mischung verschiedener psychoaktiv wirkender Pflanzen, deren Wirkung der Ecstasy-Wirkung nachempfunden ist oder zumindest ähnlich sein soll.</p> <p>Es ist sozusagen die natürliche, legale Alternative zum chemischen, illegalisierten XTC und seit 1990 auf dem Markt. Herbal XTC ist von denselben Wissenschaftlern entwickelt wurden, die schon das sogenannte MDMA als Diätmittel entwickelten. Im chemischen Sinne besteht zwischen MDMA und Herbal XTC jedoch keine Verbindung.</p> <p>Herbal XTC ist aus Pflanzen wie Ephedra, Taurin Calamus, Guarana, Ginseng, Kola Nuß, Hydrocotyle, Kava Kava und Koffein zusammengesetzt und als Kapsel sowie Pulver (zur Zubereitung von Tee) verfügbar. Man nimmt, 45 Minuten vor der gewünschten Wirkung, die vom Hersteller empfohlene Dosis, am besten auf nüchternen Magen, mit etwas Wasser ein. Alkohol vermindert die Wirkung von Herbal XTC.</p> <p>Herbal XTCs wirken - je nach Inhaltsstoffen, Dosierung etc. - leicht antriebssteigernd, euphorisierend, belebend und appetitzügelnd. Man fühlt sich - ebenso wie beim chemischen Ecstasy - wach. Die körperliche Leistungsfähigkeit scheint gesteigert zu sein.</p> <p>Oft wird für Herbal Ecstasy mit dem Siegel "Keine Nebenwirkungen" geworben. Wie bei allen Substanzen kommt es aber auch bei Herbal XTC auf die Dosis an. Ist diese übermäßig hoch, sind Herzklopfen und Blutdruckerhöhung, Durchfall, Herzrhythmusstörungen und innere Unruhe sowie Schlaflosigkeit möglich. Wer an Herz-, Nieren-, Magen- oder Kreislaufproblemen leidet, sollte deshalb vorsichtig mit dieser Substanz umgehen bzw. auf den Konsum gänzlich verzichten.</p> <p>Da es sich bei Herbal XTC um eine Art Kräutermischung handelt, liegt es oft nah, sie zu unterschätzen. Jedoch ist zu bedenken, dass es sich um eine Mischung mehrerer Substanzen mit verschiedenen Wirkungen und auch Wechselwirkungen handelt. Auch weil Inhaltsstoffe von Herbal XTC oft nicht genau deklariert sind, ist ein bedenkenloser Umgang, vor allem im Mix mit anderen Drogen oder Medikamenten, nicht möglich. Besonders die (blutdrucksteigernden, herzfrequenzerhöhenden) Nebenwirkungen und möglichen Intoxikationen des Inhaltsstoffes Ephedrin (vergleichbar mit Amphetamin) fordern zu einem bewussten Umgang mit Herbal XTC auf.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Aus der Trendscoutstudie (Befragung der Headshop-Mitarbeiterin) ist bekannt, dass zumindest bei den in Deutschland frei erhältlichen Herbal Ecstasy-Präparaten immer weniger wirksame Inhaltsstoffe enthalten sind, da in den vergangenen Jahren die meisten von diesen, wie etwa Kava-Kava oder Ephedra, für solche Verwendung verboten wurden. Die Wirksubstanzen in diesen Präparaten entsprechen mittlerweile in etwa denen von Energy-Drinks. Von anderen Trendscouts war zu erfahren, dass Herbal XTC-Kapseln deshalb häufig über das Internet aus dem Ausland bezogen werden, wo die o.g. Inhaltsstoffe z.T. noch erlaubt sind. (siehe auch 4.5.3.)</p>

Ice	<p>So wie beim Kokain ist es auch beim Methamphetamin nicht möglich, die Droge zu rauchen, da sie sich beim Erhitzen zersetzt. Mittlerweile wurde aber ein Weg gefunden, mit dem das Methamphetamin auf einfache Weise in eine freie Base umgewandelt werden kann. Das so entstehende "Ice", auch "Crystal" oder "Glass" genannt, verhält sich zu seinem Ausgangsstoff Methamphetamin in etwa so wie Crack zu Kokain. Es wird so wie Crack in einer Pfeife oder auf einer Folie erhitzt und die aufsteigenden Dämpfe werden inhaliert. Schon nach wenigen Sekunden tritt ein kaum zu steigernder Rausch ein. Ice ist extrem potent, hoch gefährlich sehr suchterzeugend. Genauso wie Methamphetamin länger wirkt als Kokain, wirkt auch die neue Droge Ice deutlich länger als Crack.</p> <p>Quelle: www.thema-drogen.net (30.04.2003)</p>
GHB, Liquid Ecstasy	<p>Gamma-hydroxybutyrat (GHB). Auch bekannt als Liquid Ecstasy, Liquid E, Liquid X, Fantasy etc. Wird als Pulver (teilweise gestreckt) oder als farblose Flüssigkeit in kleinen Flaschen angeboten (Dosierung meist unklar!), schmeckt normalerweise sehr salzig. GHB ist eine körpereigene Substanz (Botenstoff), welche im Gehirn u.a. die Wach-/ Schlafzustände (DOPAMIN) regelt und Wachstumshormone stimuliert (daher auch als Doping-Mittel bekannt). In der Medizin wird GHB als Narkotikum, in der Geburtshilfe und als Hilfsmedikament beim Alkoholentzugsdelir eingesetzt. GHB wird geschluckt oder getrunken, als entsprechendes Medikament auch gespritzt.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt etwa 10-20 Minuten nach oraler Einnahme ein und dauert 1,5 bis 3 Stunden. Die Wirkung ist extrem abhängig von der Dosis und den Einflüssen zusätzlich konsumierter Drogen/ Medikamente(!) sowie dem körperlich-seelischem Zustand. Eine Dosis von etwa 0,75 - 1,5g bewirkt ein leicht euphorisches, entspannendes, beruhigendes Gefühl (ähnlich der Wirkung einer geringen bis mittleren Dosis Alkohol). GHB kann sexuell anregend wirken - der Tastsinn ist sensibilisiert und die Hemmschwelle herabgesetzt. Starker Rededrang (Laberflash) kann auftreten. Bei einer höheren Dosis von 1-2,5g wird der Entspannungseffekt bis hin zu Schläfrigkeit verstärkt und die motorischen Fähigkeiten sind wesentlich eingeschränkter. Ab einer Dosis von 2,5g kann sich tiefer (koma-ähnlicher) Schlaf bis Bewusstlosigkeit einstellen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ketamin	<p>Ketaminhydrochlorid (Substanz aus der Narkosemedizin, vor allem Tiermedizin). Es gibt zwei Arten von Ketamin: Ketamin und Ketamin S. Ketamin S hat weniger Nebenwirkungen als das Ketamin, aber es hat auch nicht mehr die Rauscheffekte wie Ketamin. Es handelt sich um ein weißes, kristallines Pulver oder Flüssigkeit, die geschluckt, gesnieft oder gespritzt wird, oft mit anderen Substanzen (Streckmittel, Kokain, Ecstasy etc.) versetzt. Ketamin wird auch "K", "Ket", "Special K", "Kate" und "Vitamin K" genannt.</p> <p>Wirkung: In der Regel werden 100-250 mg gesnieft oder 250-400mg geschluckt. Hier gilt: je geringer die Dosis, desto besser die Wirkung! Wirkung: Geschmack und Geruch sind ausgeschaltet, Halluzinationen sind möglich, man hat das Gefühl, aus dem Körper auszutreten (Ich-Entgrenzung und Ich-Auflösung), Musik wird verzerrt wahrgenommen, Leichtigkeitgefühl, Redelust und Emotionen sind herabgesetzt, eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die Wahrnehmungsleistung ist generell herabgesetzt, vermindertes Schmerzempfinden. Wirkungseintritt nach 5-10 min (gesnieft), 15-20 min (geschluckt), beim Spritzen innerhalb von Sekunden. Wirkungsdauer: etwa 2-3 Stunden.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Lachgas	<p>Der Wirkstoff ist Distickstoffoxid (N₂O). Lachgas ist als Gas in Kapseln (Kapseln für Sahnespender) oder Gasflaschen verschiedenster Größe erhältlich. Dieses Gas ist farb- und geruchlos und schmeckt ein wenig süßlich. Es wird meistens aus Luftballons inhaliert. Es gibt zwei Formen von Lachgas:</p> <ul style="list-style-type: none"> - das Medizinische (wird zu Narkosezwecken verwendet, unterliegt dem Arzneimittelgesetz) - das Technische (zum Tunen von Autos eingesetzt, ist unreiner als das medizinische, es kann bspw. Methylnitrat enthalten sein, ein Gas, das die roten Blutkörperchen blockiert und zu Sauerstoffmangel führt). Lachgas ist etwa eine Stunde nach Einnahme wieder vollständig aus dem Körper ausgeschieden. Es wird auch als Nitrous oder Nitrous oxide (engl.) bezeichnet. <p>Wirkung: Die Wirkung setzt nach etwa 5 bis 10 Sekunden ein, dauert zwischen 30 Sekunden und 4 Minuten, je nach Dauer der Inhalation. Nach 10-15 min ist jeglicher Rausch verschwunden. Es gibt sehr unterschiedliche Wirkungen: Prickeln am ganzen Körper, Wärmegefühl, Glücksgefühle, Sprache wird tiefer, gedämpftes Schmerzempfinden, vermindertes Zeitempfinden, optische Halluzinationen (bei geöffneten Augen: Sicht durch einen Schleier, Tunnelblick; bei geschlossenen Augen: möglicherweise veränderte Formen und Farben), akustische Halluzinationen: Geräusche werden gedämpfter und leiser wahrgenommen. Die Erinnerung an das Erlebte verschwindet sehr schnell.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
LSA Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose) Morning Glory (Trichterwinde)	<p>LSA ist ein weiteres Produkt der Ergotaminsynthese (Ergotamin = ein Mutterkornalkaloid). Es kommt jedoch auch, im Gegensatz zum LSD, in der Natur vor und zwar in den Samen von Windengewächsen und der Holzrose. Es wirkt so ähnlich wie LSD, jedoch nur in größerer Menge. Außerdem soll der Rausch nicht so visuell geprägt sein. Bei der Einnahme von LSA in Samen, kommt noch Übelkeit durch das Samenmaterial hinzu.</p> <p>Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose, <i>argyrea nervosa</i>): Beschreibung: Asiatisches und hawaiianisches ausdauerndes Windengewächs. Inhaltsstoffe: LSA. Verwendung: Die Samen werden zermahlen und in Wasser gelegt. Das wird dann am besten mit dem Samenbrei getrunken. Dosis: 6-10 Samen. Wirkung: LSD-ähnlich. Die gedanklich-geistige Komponente ist stärker ausgeprägt. Der Rausch dauert ca. 6 Stunden. Nebenwirkungen: LSA sollte niemals von schwangeren Frauen eingenommen werden! Auch Menschen mit Lebererkrankungen sollten vorsichtig sein. Sonst kann es am Anfang zu leichter Übelkeit kommen.</p> <p>Morning Glory (Trichterwinde; <i>Ipomea tricolor</i>, <i>Ipomea purpurea</i>, <i>Ipomea violacea</i>) Aussehen: Die Trichterwinde ist eine wegen ihrer schönen Blüten beliebte Zierpflanze. Sie ist mit der Ololiqui-Pflanze verwandt. Wirkung: Da LSA dem LSD stark verwandt ist, ist auch die Wirkung ähnlich. Halluzinationen von bis zu 6 Stunden sind möglich. Laut "Psychoaktive Pflanzen" ist das Alkaloidgemisch in Ololiqui besser verträglich, die Wirkung ist fast identisch. Nebenwirkungen: Übelkeit und Erbrechen. Personen die an Lebererkrankungen leiden oder gelitten haben und Schwangere sollten Lysergsäure-Amid auf keinen Fall einnehmen. Die Samen der Prunkwinde sind manchmal chemisch behandelt (Schimmelvermeidung, Anti-Drogen-Maßnahme). Heftiges Erbrechen und</p>

	<p>Durchfall sind die Folge. Die Konzentration von LSA in den Samen kann stark schwanken!</p> <p>Quellen: http://www.drogeninfo.de/drogen1.html#p3 (16.4.2004), http://www.psychoaktive-pflanzen.de/hbwr.html (16.4.2004), http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php (17.4.2004)</p>
MDMA Methylendioxy-meth-amphetamin.	<p>1912 von der Firma Merck als Appetitzügler entwickelt, wurde auch in der Psychotherapie verwendet. Fast immer in Tablettenform oder als Kapseln erhältlich, überwiegend geschluckt, seltener gesnieft. MDMA-Tabletten werden als "Ecstasy" verkauft, MDMA-Gehalt schwankt sehr stark (siehe ECSTASY-Info). Die Tabletten besitzen meistens Prägungen, wie "Elefanten", "Mitsubishi" usw. MDMA gehört zu den Entactogenen (Stoffe, die im Inneren des Menschen ein Gefühl erzeugen) und den Empathogenen (dienen der Steigerung der Kommunikationsfähigkeit).</p> <p>Wirkung: Die Wirkung von MDMA tritt nach ca. 20-40 min ein. Es kommt zu einer euphorischen Stimmung. Die erste Wirkung kann mit Übelkeit verbunden sein. Die Hauptwirkung tritt nach 60-90 min ein und hält zwischen 3-6 Std. an (je nach Dosierung). Die Wirkung ist stark abhängig vom Set (innerer Zustand) und Setting (Umfeld). Die aktive Dosis von MDMA liegt bei 50-75mg MDMA - viele Pillen enthalten deutlich mehr, so kann es zu Überdosierungen kommen. Es kommt zu einer Ausschüttung körpereigener Hormone wie Serotonin und Dopamin. Dies bewirkt eine Steigerung der Kontaktfreudigkeit, die Hemmschwellen fallen, Harmoniegefühle entstehen. Kribbeln im Körper, große Offenheit und Vertrautheit, Gefühl von Verliebtsein, erhöhte Mitteilungsbereitschaft, gesteigertes Berührungsempfinden, Wachheit, Schmerzunempfindlichkeit, Appetitlosigkeit und motorische Unruhe sind möglich. MDMA wird auch als Herzöffner bezeichnet und manchmal auch als Aphrodisiakum (es können aber Erektionsprobleme auftreten). Bei einer Überdosierung kann es auch zu Angstzuständen und Paranoia kommen.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
PCP, 'Angel Dust'	<p>PCP gehört zu den Phencyclidinen, eine Gruppe der psychedelischen Narkosemittel. Findet heute noch in der Tiermedizin Anwendung.</p> <p>PCP (Phenyl-Cyclidin-Piperidin) ist in seiner Reinform als weißes, kristallines Pulver erhältlich. Wird aber auch als Flüssigkeit, als Spray, in Tabletten- und Kapselform verkauft. PCP wird in der Regel oral konsumiert, aber auch geraucht, gesnieft, gespritzt. Wird auch als "Angel's dust", "Engelsstaub", "Loveleys" (in PCP getunkte Zigaretten), "Space base" (PCP und Crack), "Black dust" oder "sunshine" (PCP und Heroin) bezeichnet.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt beim Sniefen nach ca. 2-5 min und beim Schlucken nach ca. 20-60 min ein. Der Rausch hält ca. 45 min bis zu 2 Std. an, wobei es auch 48-Stunden-Trips geben soll.</p> <p>Die Wirkung hängt stark von der Dosis, vom Set (Dein innerer Zustand) und vom Setting (äußere Umstände/Umgebung) ab, und ist so verschieden wie die Erscheinungsformen von PCP. Bei geringer Dosis sind möglich: Euphorie, Enthemmung, Erregtheit, Rastlosigkeit, Ausgeglichenheit, Schweregefühl in Armen und Beinen, Benommenheit, Schmerzunempfindlichkeit, Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen, dämpfende Wirkung und Aggressionen (sehr umstritten, es gibt dazu unterschiedlichste Aussagen). Bei zu hohen Dosen kann es zu Krämpfen, Bewusstseinsverlust oder sogar Koma kommen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Poppers	<p>Poppers besteht aus verschiedenen Substanzen, wie Amylnitrit; Butylnitrit; Isoamylnitrit; Isopropylnitrit; Isobutylnitrit etc. und enthält meist Zusatz- sowie Aromastoffe. Wird z.B. als "Rush", "Hardware", "Jungle Juice" mit unterschiedlichen Inhaltsstoffen u.a. in Sexshops verkauft. Es handelt sich um eine flüchtige, gelblich braune, im Luftgemisch explosive Flüssigkeit mit fruchtigem Geruch. Poppers wird aus Flaschen heraus inhaliert (Darf auf keinen Fall getrunken werden - Lebensgefahr!). Poppers wurde und wird teilweise heute noch als Herz- und Geburtsmittel sowie zur Behandlung von Angina Pectoris eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Sehr kurzer, etwa 3-10 minütiger Rausch. Setzt sofort nach dem Inhalieren ein. Gefühl von Wärme, Schwindel und Herzklopfen werden beschrieben. Gesicht und Oberkörper erröten, Gefühl von Zeitlosigkeit. Auftreten können: Starker Abbau von Hemmungen, vermindertes Schmerzempfinden, erhöhtes Berührungsempfinden (Tast-sinn), Luststeigerung beim Sex, größeres Gefühl von Intimität, Entspannung der Muskulatur.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ritalin (Methylphenidat)	<p>Ritalin gehört zur Gruppe der Amphetaminderivate, ist also ein psychomotorisches (verhaltensbeeinflussendes) Stimulans, das mit Amphetaminen vergleichbar ist. Durch Einnahme wird der Stoffwechsel des Gehirns beeinflusst, so dass die Noradrenalin- und Dopaminmenge an den entsprechenden Synapsen ansteigt. Ritalin wird als Arzneimittel in der Kinderpsychiatrie eingesetzt. Es soll nach Herstellerangaben Kindern mit "hyperkinetischen Verhaltensstörungen (ADS= Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom) im Rahmen einer Gesamttherapie" (Herstellerangabe) verordnet. Ritalin ist kein Heilmittel, es ersetzt lediglich die fehlenden Botenstoffe im Gehirn. Gegebenenfalls muss es deshalb jahrelang genommen werden.</p> <p>Ritalin wird für die Behandlung der Narkolepsie, eine Schlaf- Wach- Störung mit Symptomen wie Tagschläfrigkeit, Kataplexie (Körperstarre), fraktioniertem Nachtschlaf ("unerholsamer Schlaf") eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Niedrige orale Dosen (2,5-20 Milligramm) führen zu Reaktionen, die den biochemischen Vorbereitungen des Körpers in Schreck-, Flucht- oder Angriffsreaktion entsprechen: erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls, Entspannen der Bronchialmuskulatur, gesteigerte Aufmerksamkeit, Euphorie, Erregung, Wachheit, vermindertes Müdigkeitsgefühl, Appetitverlust, Stimmungsaufhellung, verstärkte motorische Aktivität und Rededrang, die Leistungsfähigkeit nimmt kurzzeitig zu, Geschicklichkeit und Feinmotorik können sich verschlechtern. Die Pupillen erweitern sich, Sauerstoff- und Glucosekonzentration im Blut steigen an. In mäßigen Dosen (20-50 Milligramm) kommt es zur Stimulierung der Atmung, leichtem Zittern, Unruhe, weitere Steigerung der motorischen Aktivität, Schlafstörungen und ausgeprägteren Erregungszuständen. Müdigkeit und Appetit werden stärker unterdrückt. Zum Teil können auch empathogene und halluzinogene Effekte auftreten. Überdosierung: Für ungewohnte Personen kann schon eine Dosis ab 10 mg zuviel sein. Das führt z.B. zu Krämpfen, Fieber, Zittern bis hin zu Kreislaufkollaps und Atemlähmung.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (22.07.2005)</p>

<p>Salvia Divinorum</p>	<p>Verschiedene volkstümliche Bezeichnungen sind u.a. Wahrsagesalbei, Zaubersalbei, Hierba de la Pastora/ Virgen (spanisch –„Kraut der Schäferin/ Jungfrau“), Pipilzintitli (mazatekisch – der edelste kleine Prinz), Salvia divinorum ist der botanische Name einer immergrünen, staudenförmigen Pflanze, die bis über 1 Meter hoch wachsen kann.</p> <p>Die Pflanze enthält als psychoaktiven Inhaltsstoff Salvinorin A (B+C), ein Diterpen (kein Alkaloid), in allen Pflanzenteilen (Blätter = höchste Konzentration). Salvinorin A ist das zur Zeit potenteste natürlich vorkommende Halluzinogen. Schon 1 mg kann extreme Wirkungen hervorrufen. 150-500 Mikrogramm können stark sein. In den getrockneten Blättern wurden Konzentrationen von rund 0.8-4 mg/g gefunden. Der Wirkstoffgehalt kann je nach Wachstumsbedingungen schwanken. 0.2-0.4 g getrocknete Blätter können geraucht bereits das volle Wirkungsspektrum entfalten. Die Intensität ist aber sehr stark von der Rauchttechnik abhängig. Man kann auch frische oder getrocknete Blätter kauen (bitterer Geschmack). Die Mazateken drehen die Blätter zu einer Zigarette [Priem], die in den Mund gesteckt und zerkaut oder ausgelutscht werden. Dabei wird der Saft nicht geschluckt, da die Wirkstoffe nur über die Mundschleimhaut (vor allem unter der Zunge = sublingual) aufgenommen werden.</p> <p>Beim Rauchen dauert die Hauptwirkung meist 5-15 Minuten und setzt etwa nach 30 Sekunden-1 Minute ein. Der Peak ist etwa bei 2 Minuten. Beim Kauen dauert die Wirkung 30 Minuten - 1 Stunde. Danach klingt die Wirkung langsam aus.</p> <p>Die Wirkungen sind im mittleren Wirkungsbereich teilweise etwas Pilz- oder LSD-ähnlich. Aber eigentlich ist die Wirkung des Salvinorin kaum mit anderen Halluzinogenen oder psychoaktiven Substanzen zu vergleichen.</p> <p>Bei hohen Dosen kommt es zu vielfältigen Wirkungen wie: extreme Persönlichkeitsveränderungen, Kontakt zu anderen Wesen, Zeitreisen, totale Körperversformung, veränderte Geometrie, Trennung des Bewusstseins vom Körper, Erfahrung paralleler Realitäten, Denkstop, evtl. "Optiken", "ziehende Kräfte" am Körper, Lachanfalle und vor allem ein "Heraustreten" aus der bekannten Realität. So als kann man hinter die "Kulissen der Realität" sehen. Alle diese Wirkungen werden als klar und vor allem real erfahren.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.04.2003)</p>
<p>Schnüffelstoffe</p>	<p>Schnüffelstoffe sind flüchtige, flüssige oder gasförmige Substanzen, die zur Erzeugung eines Rauschzustandes inhaliert werden. Sie wirken auf das zentrale Nervensystem. Man findet sie oft als Bestandteile in Industrie- und Haushaltsprodukten; für einige Stoffe gilt die Apothekenpflicht. Um die Stoffe einzusatmen, werden sie meist auf ein Tuch gegeben oder in eine Tüte gefüllt und vor Mund oder Nase gehalten. Einige Wirkstoffe sind: Toluol, Isobutyl, Aceton, Nitro (z.B. in Klebstoffen und Verdünnungsmitteln), Butan (Treibgas in Feuerzeugen), Chloroethyl (Wundspray, Lokalanästhetikum), Per- oder Trichlorethylen (in Metall- und Farbreinigern), Benzin, Aceton (Lösungsmittel in Filzstiften, Haarsprays, Lacksprays), Distickstoffoxid ("Lachgas"), Amyl-/Bu tylnitrit ("Poppers").</p> <p>Wirkung:</p> <p>Beim Inhalieren setzt ein kurzer Rausch ein, der durch erneutes Einatmen wiederholt werden kann. Unmittelbar nach dem Konsum zeigt der Körper Abwehrreaktionen wie Übelkeit, Erbrechen und Kopfschmerzen. Erst dann erfolgt der eigentliche Rausch mit: Euphorie, Gefühl der Schwerelosigkeit, akustischen und optischen Wahrnehmungsveränderungen, Halluzinationen, eventueller Steigerung des Tast- und Berührungssinns und/ oder sogar leichter Narkose. Häufig kommt es im Zusammenhang mit dem Konsum zur Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Speed, Pep</p>	<p>Besteht in der Regel aus Amphetamin, kann aber auch Methamphetamin, Ephedrin und Verschnittstoffe wie Paracetamol, Milchpulver, Koffein etc. enthalten. Der Wirkstoffgehalt in dem als Speed verkauften Pulver variiert stark [zwischen 10 und 80%]. In kristallinem oder pulverisiertem [weiß, beige, rosa] Zustand oder in Tablettenform, als Kapseln/ Dragees erhältlich. Speed wird meist gesniffelt oder geschluckt, seltener gespritzt oder geraucht. Amphetamin wurde/ wird in der Medizin beispielsweise als Appetitzügler, Asthmamittel und bei Hyperaktivität verwendet.</p> <p>Wirkung:</p> <p>Wirkt ähnlich aufputschend wie das körpereigene Adrenalin. Beim Sniefen von Speed setzt die Wirkung nach ca. 10-20 min ein, geschluckt nach 30-45 min und gespritzt nach wenigen Sekunden. Wirkungsdauer: 6 bis 12 Stunden [Amphetamin] bzw. bis zu 30 Stunden. Mögliche Wirkungen: Gesteigerte Leistungsfähigkeit, erhöhte Risikobereitschaft, unterdrücktes Hunger- und Schlafbedürfnis, unterdrücktes Schmerzempfinden. Weiterhin sind Wohlbefinden, Zufriedenheit, Gelassenheit, Euphorie, "Laber-Flash" [gesteigerter Rededrang], erhöhte Aufmerksamkeit und gesteigertes Selbstvertrauen möglich. Speed ist schon in geringen Mengen wirksam. Die Wirkung ist u.a. abhängig von der Dosis, dem Reinheitsgrad, den Gewöhnungseffekten, von den Bedingungen des Konsums und von den Erwartungen des/r Konsumenten/in.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Viagra (Sildenafil)</p>	<p>Viagra mit dem Wirkstoff Sildenafil ist ein Medikament, das 1998 von der amerikanischen Firma Pfizer zur Behandlung der erektilen Dysfunktion auf den Markt gebracht wurde. Insbesondere können mit Viagra Erektionsstörungen beim Mann bekämpft werden.</p> <p>Sildenafil kann von sich aus keine spontane Erektion oder ein spontanes Lustgefühl auslösen. Doch ist Sildenafil in der Lage, eine bereits bestehende Erektion zeitlich zu verlängern und zu verstärken.</p> <p>Während einer sexuellen Stimulation kommt es beim Mann zu einem Anstieg von Stickoxid (NO) im Penis. Dieses aktiviert in den glatten Muskelzellen der Schwellkörper die Bildung von Guanosinmonophosphat (cGMP), welches durch Erschlaffung der Muskelzellen zu einer vermehrten Durchblutung und damit zur Erektion führt.</p> <p>Bei Patienten mit einer Erektile Dysfunktion (ED), der medizinische Begriff für eine Erektionsstörung, wird die notwendige Durchblutung nicht erlangt, und der Penis wird nicht ausreichend mit Blut versorgt. Das heißt, die Steifheit des Penis reicht für einen Geschlechtsverkehr nicht aus.</p> <p>Sildenafil hat keine direkte Wirkung auf die Schwellkörper des Penis, verhindert aber den Abbau von cGMP, welches für die Durchblutung der Schwellkörper verantwortlich ist. Deshalb wirkt Sildenafil nur, wenn eine sexuelle Stimulation vorliegt, da es ansonsten nicht zur Entstehung der Botenstoffe und der entsprechenden Stoffwechselprodukte kommt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.netdoktor.at (22.07.2005)</p>

<p>Zauberpilze, Psilos, Magic rooms</p> <p>Pilze, Mush-</p>	<p>Zauberpilze = Pilze, die als Wirkstoff Psilocybin und Psilocin enthalten, wie <i>Psilocybe mexicana</i>, <i>Stropharia cubensis</i> und <i>Psilocybe semilanceata</i> (Spitzkegliger Kahlkopf). Der Wirkstoffgehalt unterliegt starken Schwankungen. Er liegt bei getrockneten Pilzen, abhängig von der Pilzart, bei etwa 0,1 bis 2% (Trockengewicht). Die übliche Dosis liegt bei ca. 5-20 mg Psilocybin - das entspricht etwa 0,5-2g getrockneten bzw. 5-10 g frischen Pilzen. Psilocybinhaltige Pilze werden u.a. "magic mushrooms", "Psilos" oder "Zauberpilze" genannt.</p> <p>Wirkung:</p> <p>Das Wirkspektrum hängt stark von der Dosis ab. Nach etwa 30 min verspürt der/die Konsument/in ein Wärmegefühl und erhöhte Lust auf Sex (Aphrodisiakum). Etwa eine Stunde nach Einnahme treten optische Wahrnehmungsveränderungen (Halluzinationen) auf, die ihren Höhepunkt nach 2 Std. erreichen und bis zu 5 Std. anhalten. Der Rausch klingt in der Regel sanft aus. Die Wirkung hängt stark von der inneren Verfassung des/r Konsumenten/in (Set) und den äußeren Umständen (Setting) ab. Unterschiede zu LSD:</p> <ul style="list-style-type: none"> - deutlich kürzere Wirkzeit (der Trip wird 'steuerbarer') - geringere Gefahr, schlecht drauf zu kommen ('Horrortrips') - abrupte Stimmungsschwankungen kommen bei Zauberpilzen vergleichsweise seltener vor. <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
---	---